XXIX. Jahrg. 1. Heft — 1. Oktober 1916

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche
Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. C. Willems
Geistlicher Rat
Professor am Priester-Seminar
zu Trier

Preis halbjährlich 2.50 Mark

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Trier
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch durch die Deutschen Postanstalten.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

eltkrieg und Weltenopfer (Theologieprofessor P. Emil Springer S. J.) . 1
Lebenskunde" und moderne Seelsorge (Dechant Stephinsky) 10
ne Geschichte der patristischen und scholastischen Philosophie (Oberlehrer Dr. Friedrich Andres) 17
Prinzipielles über die Geschichte der katholischen Pädagogik (Kaplan J. Gotthardt) 27
Zweckmäßiger Beichtunterricht (Pfarrer Dr. Praxmarer) 31
Gemeinschaftliche Missionskommunionen. Eine Anregung von einem Pfarrer 34
Mitteilungen: Entscheidungen des hl. Stuhles (Prof. Dr. A. Arndt S. J.) 35
Das neue Meßbuch (Dechant Dr. Ott) 37
Bücherschau: Reiner, Friedrich Nietzsche, der Immoralist und Antichrist (Professor Dr. Willems) 37
Zubar, Himmelstrost der Heimatfernen — Zubar, Himmelsblumen auf Heldengräber (T.) 37, 38
Weigert, Das Dorf entlang (W.) 38
Sasse, Zwölf gemeinschaftliche Kommunionandachten, entsprechend den Festzeiten des Kirchenjahres (T.) 38
Becker, Engelstugenden des hl. Aloysius (Dechant Dr. Ott) 39
Wilms, Aus mittelalterlichen Frauenklöstern (P. J. Pietsch O. M. J.) 39
Eckardt, Klemens Maria Hofbauer — Kosch, Andreas Hofer im Leben und in der Dichtung — Wagener, Kriegsallerlei — Weiler, Dorfsfrühling und Dorfheime — Vom Wiedersehen nach dem Tode (Pfarrer Karl Kammer) . . . . . 39—41
Schulz, Die sittliche Wertung des Krieges im Alten Testament — Heinz, Vom Verhältnisse der kath. Kirche zur Heidenmission in der Gegenwart — Peregrinus, „Einerlei Rede". Erwägungen über die interkonfessionellen Strömungen der Gegenwart — Predigten und Vorträge von † Aug. Andelfinger S. J. — Wolf, Durch Nacht und Tod zum Morgenrot des Lebens — Volkheimer, Des Heilands Buße für die Sünden in seinem Erlösungsleiden — Proschwitzer, Blüten und Früchte am Lebensbaume der kath. Kirche — v. Mathies, Was sollte ich von meiner Kirche wissen? (P. Allmang O. M. J.) . . . . . 41—44
v. Pastor, Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance (P. Ph. Scharsch O. M. J.) 44
Sailer, Gotteskraft in Leidensnacht — Beissel, „Betrachtungspunkte" für alle Tage des Kirchenjahres (P. A. Kaltenbach O. M. J.) 44
Neu eingegangene Bücher 45
Eingesandte Zeitschriften 46
Inseraten-Anhang.

PASTOR BONUS.

Zeitschrift

für

kirchliche Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Dr. C. Willems,
Professor am Priester-Seminar und Geistlicher Rat zu Trier.

29. Jahrgang 1916/17.

Trier.
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

Inhaltsverzeichnis zum 29. Jahrgang 1916|1917.

A. Abhandlungen.

Seite

Absolution der Freimaurer (Prof. Dr. A. Arndt, S. J.) 225
Aktuelle Moralp obleme (Professor Dr. Hamm) 268
Albertus Magnus in Trier (P. Hieronymus, O. P.) 210
Beitrag zur Geschichte der Generalkapitel des Seelsorgklerus im Erzstift Trier (Domvikar und Bischöflicher Archivar P. Weber) 78
Bemerkungen zu dem Hymnus „Vexilla regis“ (P. Tezelin Halusa). . . 301
Berufung zum Priestertum und ihre Förderung durch seelsorgliche Mittel (P. Dr. M. Hallfell, Missionsgesellschaft der Weißen Väter) 73
Drängende Aufgaben auf dem Gebiete der Caritas (Diözesan-Caritassekretär Dr. Vogtel) 255
Ehe und Kindersegen (Kaplan Joseph Gotthardt) 457
Einheit des sittlichen Bewußtseins in der Menschheit (Oberlehrer Fr. Friedrich Andres) 120
Einiges über „Stille Nacht, heilige Nacht“ und sonstige Weihnachtsmusik (Musiklehrer Jodoc Kehrer) 176
Einwirkung des Krieges auf unsere männliche Jugend im Alter von 14 bis 16 Jahren (Pfarrer Wessel, Sayn bei Coblenz, Mitglied des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Landkreis Coblenz) 491
Entwicklungslehre, ein Kompendium der (Pfarrer Dr. Bergervoort) . . 359
Fra Angelico, ein Maler der Frohbotschaft des Friedens (P. Heinrich Heimanns) 364
Frankreich und die katholische Kirche (Benefiziat Pletl) 85
Freimaurerei im Weltkrieg (P. O. Heinz) 545
„Friedensjustiz“ (Pfarrer Köster) 317
Gemeinschaftliche Missionskommunionen (Eine Anregung von einem Pfarrer) 34
Geschichte der patristischen und scholastischen Philosophie (Oberlehrer Dr. Friedrich Andres) 17
Grundsätze des Kammergerichts betreffs der religiösen Kindererziehung (Chefredakteur Dr. Krueckemeyer) 82
Heliand, der Dichter des (P. Scheid S. J.) 180
Im Lichte der Psalmen (M. Vonderheide, Garnisonpfarrer im Felde, in Hasselt, Belgien) 181
Intelligenz und Wille in ihrem Verhältnis zum christlichen Wahrheitsproblem. Wahrheit und zeitgemäße Forschung (Kaplan Joseph Gotthardt) 163
Jungmännerapostolat (P. A. Anler O. F. M.) 417
Karls des Großen kirchliche Verehrung (P. Emonds O. M. Conv.) . . . 446
Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Seine Notwendigkeit und seine Aufgaben (Pfarrer Ostermann) 529
Kinderseelsorge (Vikar Hubert Birkenfeld, Schmechten bei Brakel i. W., Kr. Höxter) 503
Kirchenpatrons, Tag der Feier des (Dechant Dr. Ott) 118
Kirchliche Statistik (Domvikar Peter Weber) 456
Kirchliches Jahrbuch, ist es notwendig? (Bistumssekretär K. Kammer) . 320
Kreisfürsorge und seelsorgerische Arbeit (Oberlehrerin Anna Weltmann, Leiterin der Sozialen Frauenschule des Katholischen Frauenbundes Berlin, Winterfeldtstr. 5) 564
„Lebenskunde“ und moderne Seelsorge (Dechant Stephinsky) 10, 58, 110, 156
Lebensvolle Homiletik (P. Odorich Heinz O. C., Lektor der Theologie) . . 442

Seite

Magnifikat unter exegetischem, textkritischem, dogmatischem und ästhetischem Gesichtspunkte (Rektor Dr. Wirtz) 289, 345
Männerseelsorge (P. H. Wesche, S. V. D.) 66
Marianische Kongregationen, sind sie auch für Priester zeitgemäß? (Pater Scheid S. J.) 405
Mariologisches (Professor Dr. Chr. Schmitt, Religions- und Oberlehrer a. D.) 413
Militärseelsorge in der Heimat (Militärgeistlicher Dr. Hans Kurseß) . . 512
Missionswissenschaftliches (Domvikar Weber) 323
Mystik in den mittelalterlichen Frauenklöstern des hl. Dominikus (Pfarrer Emil Dimmler) 212
Neues Proprium, hat es die Verehrung der Heiligen im Bistum Trier beeinträchtigt? (Dechant Dr. Ott) 272
Opferbegriff, der (P. R. Weppelmann, O. S. B.) 310
Pastorell-katechetische Behandlung des X. Gebotes (Kaplan J. Gotthardt) 509
Pfarrbücher, die (Pfarrer Karl Kammer, Bistumssekretär) 459
Philosophie des Krieges (Pfarrer Dr. Karl Adolph) 337, 394
Predigerorden, zur deutschen Mystik im (P. Hieronymus Wilms) . . . 104
Predigt und Vereinsvortrag (Katechet Johann Lautenschlager) 551
„Primat keine bewaffnete Eroberung" (Professor Dr. Christian Schmitt) 260
Prinzipielles über die Geschichte der katholischen Pädagogik (Kaplan J. Gotthardt) 27
Psalm 110: Dixit Dominus Domino Meo (Professor Dr. Theis) . 193, 241
Psalm 121 (Vulg. 120) (P. Maternus Wolff, O. S. B.) 322
Reform des Breviers durch Pius X., war sie notwendig? (Dechant Dr. Ott) 216, 251
Religiöse Entwicklung des Kindes im vorschulpflichtigen Alter. Pädagogisch-pastorelle Aphorismen (Kaplan J. Gotthardt) 559
Scholastische Theorien über den Gottesbegriff (Vikar Blank) 49
Seelsorge und Psychiatrie (Pfarrer Joseph Rausch) 353
Selbstbewußt ein Christi nach Markus (Pfarrer Adolf Rosch) 97, 145
„Sonne, stehe still!" Ein Beitrag zur Bevölkerungsfrage auf dem Lande (Pfarrer Karl Bauseler) 451
Strikte Auslegung des § 82, Teil II, Titel 2, A. L.-R. (Chefredakteur Dr. Krueckemeyer) 123
Sub umbra tabernaculi! (Kaplan Reinhard Spartz) 314
Teutonia des Predigerordens (Professor Dr. Hamm) 481, 537
Thronerhebung des Heiligsten Herzens Jesu in den Familien, das Werk der (P. Dr. M. Hallfell, Missionsgesellschaft der Weißen Väter) . . 385
Uebernatürliche Gnadenausrüstung Adams, läßt sich für sie ein direkter Schriftbeweis führen? (Professor Dr. Gspann) 362
Unterscheidung von Todsünden und läßlichen Sünden beim hl. Thomas und Duns Skotus (Kaplan G. Kremer) 409
Weltkrieg und Weltenopfer (Theologieprofessor P. Emil Springer S. J.) 1
Wenn unsere Feldgrauen wiederkehren! 433
Wiederverheiratung der Kriegerwitwen (Pfarrer Dr. Schlich) 365
Zweckmäßiger Beichtunterricht (Pfarrer Dr. Praxmarer) 31

B. Mitteilungen.

Anfrage betreffs Aufschluß über die Bedeutung eines in einem alten Manual vorgefundenen merkwürdigen Brauches (Pfarrer Roos) . . 325
Anfrage betr. Zurückbehaltung eines Teiles des Stipendiums an den festis abrogatis für Singmessen und für Binationsmessen 418
Antwort zur Anfrage im ‚P. b.' 1917 (29), S. 325 (Stadtpfarrer Lizentiat E. Stolz) 520
Borromäusverein im Kriegsjahr 1915 369
Elektrische Ewiglicht-Lampe (Pfarrer P. Rau) 184, 472
Entscheidungen des heiligen Stuhles: 1. Verbot; 2. Ablaß; 3. Tänze; 4. Klerikale Kleidung usf.; 5. Irregularitäten; 6. Summa und Thesen des hl. Thomas (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 35

Seite

Entscheidungen des heiligen Stuhles: 1. Die Skapuliermedaille; 2. Rituelle Fragen; 3. Absolution sterbender Akatholiken (Prof. Dr. A. Arndt S. J.) 87

Entscheidungen des heiligen Stuhles: 1. Privilegien der Priester im Felde; 2. Klandestine Ehen; 3. Jurisprudenz der Rota. — Dispenz von der disparitas cultus (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 125

Entscheidungen des heiligen Stuhles: 1. Abläße des Dritten Ordens vom hl. Franziskus; 2. Ablaßgebete (Professor Dr. A. Arndt S. J.) . . 183

Entscheidungen des heiligen Stuhles: 1. Die Beichten der Ordensfrauen; 2. Instruktion über Bischöfliche Reservatfälle; Erklärung betr. der passiven Assistenz (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 229

Entscheidungen des heiligen Stuhles: Instruktion der hl. römischen und allgemeinen Inquisition über die unverletzliche Heiligkeit des sakramentalen Geheimnisses (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 324

Entscheidungen des heiligen Stuhles: Etwaige Haftpflicht einer Kongregation für eine Schwester — Klausur der Postulantinnen in Klöstern (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 366

Entscheidungen des hl. Stuhles: 1. Liturgische Frage; 2. Ehehindernis; 3. Eine ungiltige Taufe (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 470

Entscheidungen des heiligen Stuhles: Kondonation von Meßverpflichtungen (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 518

Entscheidungen des heiligen Stuhles: 1. Die Spendung des Sakramentes der letzten Oelung im Notfalle; 2. Ablaß am Allerseelentage; 3. Allerseelen; 4. Besondere Bemerkungen über die drei Messen an Allerseelen; 5. Besondere Bestimmungen über die Okkurrenz und die Translation gewisser Feste; 6. Aenderungen in den Rubriken des Breviers (Professor Dr. A. Arndt S. J.) 565

Fünfeinviertel Millionen Bücher und Schriften von der Zentrale des Borromäusvereins in den verflossenen zwei Kriegsjahren versandt . . 127

„Gold gab ich zur Wehr, Eisen nahm ich zur Ehr'!" 520

Graf Schaffgotsch-Preis für katholische Schriftsteller und Schriftstellerinnen 368

Jahresberichtsangaben der Liebesgabensammelstelle der Rheinisch-Westfälischen Malteser-Genossenschaft zu Trier, St. Josefstift 471

Kirchliche Kunst im Weltkrieg 567

Meßbuch, das neue (Dechant Dr. Ott) 37

Reliquie Kunos I. (Pfarrer Paul Koster) 184

Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundsachen. Eine neue Aufklärungsmöglichkeit über das Schicksal von Heeresangehörigen . . . 88

C. Bücherschau.

Adam, Pfingstgedanken, drei Vorträge, gehalten für die Jugendabteilung des kath. Frauenbundes in München (P. Steph. Dillmann, O. M. J.) 138

Adloff, Beichtvater und Seelenführer (P. Hartmann S. J.) 374

Acker, Kurzer literarischer Ratgeber für die gebildete Jugend (W.) . . . 234

Acker, Was soll ich lesen? Literarischer Ratgeber (W.) 233

An den Grenzen Rußlands. Elf Abhandlungen aus der Sammlung „Der Weltkrieg" (Professor Eisen) 274

Backes, Cantus et preces pro exercitiis spiritualibus conventibusque Congregationis Marianae Sacerdotum et Clericorum (Seminar-Oekonom Hennen) 129

Ballmann „In neuer Kraft". Ein Wort für den altkirchlichen Choral (P. R. Bassek, O. M. J.) 331

Becker, Der Mai. Der Epheuranken neue Folgen. Jahrbuch für die katholische Jugend (W.) 328

Becker, Deutsche Art Leitgedanken und Streiflicher zu ihrer Förderung (Pfr. Fr. Weisel) 571

Becker, Engelstugenden des hl. Aloysius. Sechs Predigten auf die aloysianischen Sonntage (Dechant Dr. Ott) 39

Becker, Euckens Kritik der Christologie (Professor Dr. Willems) 371

Seite

Beissel, „Betrachtungspunkte" für alle Tage des Kirchenjahres (Dr. A. Kaltenbach Obl. M. J.) 44
Beissel, Der Pfingstfestkreis. Zweiter Teil. Betrachtungspunkte über die Evangelien des 3.—24. Sonntags nach Pfingsten (Pfr. Fr. Wessel) . 573
Belgien, Neue Abhandlungen der Sammlung „Der Kampf um Belgien" (Professor Eisen) 275
Berger, Fraktionsspaltung und Parteikrisis in der deutschen Sozialdemokratie (Pastor B. Köster) 524
Berger, Staatsbürgerbibliothek (Heft 74: Krieger- und Hinterbliebenenversorgung; Heft 75: Devisenkurse und Devisenpolitik; Heft 76: Die häuslichen Dienstboten) (Pastor B. Köster) 524
Beringer-Hilgers, Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch (W.) 333
Betzinger, Heliand, Lesungen vom Treuebund Gottes in Uebertragung aus dem alten deutschen Heilandsliede (Professor N. Scheid S. J.) . . . 520
Beusch, Wanderungen und Stadtkultur. Eine bevölkerungspolitische und sozial-ethische Studie (Pastor B. Köster) 523
Bihlmeyer, Die Regel des hl. Benedikt (P. K. M.) 422
bin Gorion, der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen (Bistumssekretär Karl Kammer) 278
Bierbaum, Der hl. Antonius von Padua als Jugendvorbild und Jugendpatron (P. Januarius Grewe O. F. M.) 477
Bram, Der Ruf des Lebens, Roman (Professor Eisen) 376
Brauweiler, Die ∴ Brüder im Weltkrieg (P. Franz Xaver Hecht, P. S. M.) 330
Breit, Die Lehrerin in Beruf und Leben (P. H. Stolte, S. V. D.) . . . 135
Breit, Frauenglück und Mutterpflicht (Pfarrer Roschel, P. H. Stolte, S. V. D., Religionslehrer Dr. Lemmer) 130, 135, 478
Breviarium Romanum in 12° (P. Franz X. Hecht P. S. M.) 572
Bücher, neu eingegangene 45, 93, 141, 189, 237, 285, 334, 381, 429, 478, 526, 574
Bucher, Die Jüngerin des Herrn. Lehr- und Gebetbuch für die kathol. Frauenwelt (W.) 372
Bukowski, Die russisch-orthodoxe Lehre von der Erbsünde (P. R. Bassek, O. M. J.) 329
Cladder-Haggeney, In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester (P. Nikolaus Stehle O. M. J.) 424
Cardauns „Aufzeichnungen und Briefe von Luise Hensel" (P. Jansen) . 381
Cohausz, Der Schild Josues. Unsern Kriegern gewidmet (T. W.). . . 422
Contzen, Lovania. Zwanzig Jahre deutschsprechenden Studententums in Belgien (Pfr. Fr. Wessel) 571
Cotlarciuc, Homiletische Formalstufentheorie. Eine neue homiletische Methode nach psychologischen Grundsätzen (Professor F. Hüllen) . . . 89
Das große Wecken: Eine Feldausgabe für unsere Kommilitonen (Pfr. Fr. Wessel) 572
Das römische Martyrologium. Neu herausgegeben unter Papst Pius X. (W.) 328
Dederichs, Christi Leidensgang durch unsere Zeit. Fastenpredigten. (Pater Nikolaus Stehle O. M. J.) 425
Deubig, Exerzitien-Vorträge für die Jugend (Kaplan Weins) 352
Deuser, Anstands-, Verkehrs- und Lebensregeln (Pfr. Fr. Wessel) . . . 572
Deutschland und das Mittelalter. Sechs Abhandlungen aus der Sammlung „Der Weltkrieg" (Religionslehrer Dr. Fr. Andres) 236
Domanig, Heilandsworte, gesammelt aus den Evangelien (Maria Homscheid) 376
Dosfel, Die flämische Studentenbewegung (Pfarrer Dr. Bergervoort) . . 138
Drussel, Die Waffenrüstung Gottes. Predigten über Epheser 6, 10—20 (P. Nikolaus Stehle O. M. J.) 425
Eckardt, Klemens Maria Hofbauer. Heft 15 der Sammlung Führer des Volkes (Pfarrer Karl Kammer) 39
Ecker, Das Neue Testament in Taschenausgaben (W.) 128
Engel, Fackel und Schwert, Kriegspredigten (P. Gerardi O. M. J.) . . . 427

Seite

Engel, 1914. Ein Tagebuch über den Weltkrieg (Gymnasialoberlehrer Anton Wolf) . . . 134
Esser, Eine Viertelstunde. Predigten auf die hohen Festtage des Kirchenjahres (P. Stephan Dillmann, O. M. J.) . . . 137
Faber, Wiseman-Faber, Die hl. Eucharistie, Das hl. Altarssakrament oder die Wege Gottes (Dechant Dr. Ott) . . . 380
Faber-Rhotert, Die heilige Eucharistie. Das heiligste Altarssakrament oder Die Werke und Wege Gottes (Stimmen aus Maria Laach) . . . 328
Federer, Patria und Eine Nacht in den Abruzzen (Maria Homscheid) . 377
Feldmarschall Graf Radetzky. Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern (Maria Homscheid) . . . 132
Fischer, Die Sonnenkraft der Religion im Kriege (P. Steph. Dillmann O. M. J.) 138
Fonck, Wissenschaftliches Arbeiten. Beiträge zur Methodik und Praxis des akademischen Studiums (Bischöflicher Geheimsekretär Dr. Ketter) . . 474
Frank, Die Steinbauern (Professor Dr. Baldus) . . . 326
Frassinetti-Schlegel, Marienlob. Erwägungen über die Mutter Gottes und ihre Tugenden (A.) . . . 285
Freiin von Krane, Seine Vielgetreuen. Die Frauen aus der Zeit Christi (Professor F. Hüllen) . . . 325
Froberger, Unsere literarischen Aufgaben (P. B. Gerardi O. M. J.) . . . 428
Garten von (Freifrau von Gregory) Elisabeths Paradies. Erzählung für junge Mädchen (Religionslehrer Dr. Wickert) . . . 233
Geiger, Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den kath. Klerus deutscher Zunge 1917 (Dechant Dr. Ott) . . . 380
Gescher, Das Vaterunser der Caritas (P. Stephan Dillmann, O. M. J.) . 137
Gescher, Kriegsgaben — Lazarettaufgaben. Geistliche Uebungen in den Lazaretten, Erfahrungen und Vorschläge (Dechant Ferd. Stephinsky) 136
Giese, Psalmenklänge, aus dem Hebräischen übersetzt und zu einheitlichen Gebeten zusammengestellt (Seminar-Oekonom Hennen) . . . 130
Gomoll, Im Kampf gegen Rußland und Serbien (Gymnasialoberlehrer Anton Wolf) . . . 133
Gorbach, Blut und Tränen, Kriegsgeschichten (W.) . . . 129
Gotthardt, „Krieg, Christentum und christliche Erziehung" (P. Jansen) . 369
Grabmann, Die Grundgedanken des hl. Augustinus über Seele und Gott (Professor Dr. Willems) . . . 280
Greiffenstein von, Kriegsbüchlein . . . 427
Gronen, Bittgesang zur Mutter Gottes für Kriegsandachten (Religionslehrer Dr. Lemmer) . . . 233
Gruber, Schulfrage und Verfassungskrisis in Luxemburg. Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit (Kaplan J. Gotthardt) . . . 92
Grupp, Jenseitsreligion. Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart (Professor Dr. Willems) . . . 128
Gspann, Schönheit der katholischen Weltanschauung (P. H. Stolle, S. V. D.) 284
Günther, Kunstgaben für Schule und Haus (Pfarrer Roschel) . . . 130
Haberer, Die Feier der Patrons-, Titular- und Kirchweihfeste unter Berücksichtigung der neuesten liturgischen Bestimmungen (Dechant Dr. Ott) 380
Haberer, Die Requiemsmessen und die gebräuchlichen Votiv- und Privatmessen (Dechant Dr. Ott) . . . 380
Haggeney, Im Heerbann des Priesterkönigs, Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes (P. Nikolaus Stehle O. M. J., † Joseph Damian, Bischof von Fulda) . . . 424, 475
Handel-Mazzetti von, Der Blumenteufel (Pfr. Fr. Wessel) . . . 572
Hartmann, Repertorium Rituum. Uebersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Ritualvorschriften für die priesterlichen Funktionen (W.) 333
Hättenschwiller, Die Liebe des Herzens Jesu. 30 kurze Herz-Jesu-Predigten (P. H. Stolte, S. V. D.) . . . 283
Heigl, Die vier Evangelien. Ihre Entstehungsverhältnisse, Echtheit und Glaubwürdigkeit (P. Stephan Dillmann, O. M. J.) . . . 333
Heimes, Alttestamentliche Homilien (P. Stephan Dillmann, O. M. J.) . . 332

Seite

Heinen, Glaubensspiegel. Eine Anleitung zur Vertiefung des religiösen Lebens für katholische Christen (Volksvereins-Verlag) 477
Heinz, Vom Verhältnis der katholischen Kirche zur Heidenmission in der Gegenwart (P. G. Allmang Obl. M. J.) 41
Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte (P. Bruno Katterbach O. F. M.) 428
Herrlichkeit des hl. Rosenkranzes. Sechs Predigten über Ursprung, Wert und Wirkung des Rosenkranzgebetes (P. H. Stolte S. V. D.) . . . 283
Herz, Alban Stolz. Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern (A.) 284
Hillenkamp, P. Hurter S. J. Ein Charakter- und Lebensbild (Professor Dr. F. Hamm) 420
Hilling, Die Reformen des Papstes Pius X. auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung (P. Joseph Jansen O. M. J.) 185
Hilling, Quellensammlung für das geltende Kirchenrecht, insbesondere zum Gebrauche bei akademischen Seminarübungen (P. Jos. Jansen O. M. J.) 186
Hintz, Erwerbsmöglichkeiten für Kriegsbeschädigte und Kriegerwitwen auf dem Lande (Pastor B. Köster) 525
Hirscher-Wibbelt, Betrachtungen über die sonntäglichen Episteln des Kirchenjahres (P. H. Stolte S. V. D.) 422
Hüls, Liturgik des hl. Meßopfers (P. Franz X. Hecht P. S. M.) 572
Huonder, Bannerträger des Kreuzes. Missionsbibliothek (Prof. F. Hüllen) 325
Hurter, Entwürfe zu Herz-Jesu-Predigten II (P. H. Stolte S. V. D.) . . 283
Isenkrahe, Das Endliche und das Unendliche (P. Wilhelm Carduck O. M. J.) 573
Jetzinger, Die Psalmen und Cantica des Breviers (Seminar-Oekonom Hennen) 473
Jakubczyk, Die heilige Wehr. Deutsche Kriegslyrik (Maria Homscheid) . 522
Jocham-Burgstaller, Uebung der christlichen Vollkommenheit und Tugend (Professor Dr. Willems) 472
Jón Svensson, Nonni. Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt (Professor Eisen) 90
Jung-Land. Halbmonatsschrift für das junge Landvolk (W.) 328
Kaas, Die geistliche Gerichtsbarkeit der kath. Kirche in Preußen in Vergangenheit und Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung des Westens der Monarchie (Dechant Dr. Ott) 370
Kahr, Theophilus. Einunddreißig Briefe an einen Kleriker (Kaplan J. Gotthardt) 378
Kappler, Vollständige Katechesen zur Lehre von den Geboten (Pfr. Roschel) 131
Kattun, Die heilige Elisabeth von Thüringen eine Kriegspatronin des deutschen Volkes (P. H. Stolte, S. V. D.) 136
Kehrer, Die Kunst des Präludierens (Seminarlehrer A. Beyer) 378
Kellen, Die vlämische Hochschule in Gent (Pfarrer Dr. Bergervoort) . . 138
Keller, Die Ethik der Geschäftsreklame (Pastor B. Köster) 523
Keller, Die Nachfolge Christi, in Einzelheften (W.) 329, 373
Kieser-Sambeth, Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg, 10. Bdch.: Unser Gott über uns, mit uns und in uns; 11. Bdch.: Rosenkranz und Weltkrieg, Predigten (P. Nikolaus Stehle O. M. J.) 423
Klug, Die ewigen Quellen. Gedanken über das dritte Hauptstück des Katechismus (Religionslehrer Dr. Lemmer) 473
Koch, Meine Tertiaren im Felde (J. H.) 422
Kosch, Andreas Hofer im Leben und in der Dichtung (Pfr. Karl Kammer) 40
Kriegsnovellen. 1. Band (Pfarrer Dr. Bergervoort) 140
Krose-Weber-Hilling-Selbst-Brüning-Weydmann-Eitner, Kirchliches Handbuch für das kathol. Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik (Bistumssekretär Karl Kammer) 278
Krus, Fragen der Predigt-Ausarbeitung. Mit einer Uebersetzung der Ratio concionandi des hl. Franz Borgias (P. H. Stolte, S. V. D.) . 135
Kuckhoff, Höhere Schulbildung und Wirtschaftsleben (Pfarrer Dr. Bergervoort) 280

Seite

Landgraf, Die Erhaltung unseres Lebens im Dienste der großen Zeit. Kriegsvorträge, gehalten in der Liebfrauenkirche zu München (Pater H. Stolte S. V. D.) 135
Langer, Früh zu den Waffen! Ein paar Worte an unsere Jünglinge (P. H. Stolte S. V. D.) 284
Lehmkuhl, Der Christ im betrachtenden Gebet. Anleitung zur täglichen Betrachtung besonders für Priester und Ordensgenossenschaften (P. A.) 429, 475
Lehmkuhl, Theologia Moralis (P. Odilo Nagler) 136
Ley, Kölnische Kirchengeschichte von der Einführung des Christentums bis zur Gegenwart (Professor Dr. Willems) 372
Liensberger, Im Heiland meine Freude! Erzählung für Erstkommunikanten (T.) 521
Lindenecker, Zweites Religionsbüchlein für unsere Kinder (Pfr. Roschel) 131
Linderbauer-Weber, Augustinus-Gemelli O. M., Skrupulosität und Psychasthenie. Psycho-pathologische Studien vorzüglich für Beichtväter (Dechant Ferdinand Stephinsky) 187

Männer und Zeiten der Weltgeschichte. Eine Auswahl aus den Werken von Leopold von Ranke, herausgegeben von Schulze (Religionslehrer Dr. Wickert) 567
Mannes, Marienlob im Rosenkranz. Gedanken über die Gottesmutter aus der praktischen Seelsorge (P. H. Stolte, S. V. D., Prof. Dr. Hamm) 283, 421
Mannes Rings O. P., s. Theologiae Lector, Der Tabernakel von Rosen umrankt oder Eucharistie und Rosenkranz (Professor Dr. Hamm) . . 421
Mathies von, Was sollte ich von meiner Kirche wissen? Ein Leitfaden für kath. Zeitgenossen (P. G. Allmang Obl. M. J.) 43
Meyer, Die Psalmen. Des Priesters Betrachtungsbuch (Bruno Feldmann) 133
Meyer, Kreuzwegandacht für Priester (Garnisonpfarrer Vonderheide) . . 428
Meyer, Kreuzwegandacht für Priester (Dechant Dr. Ott) 380
Mohr, Die Heimat. Ein Buch für das deutsche Volk (Religionslehrer Dr. Wickert) 374
Mohr, Die Stimmen der Heimat (W.) 233
Molitor, Christus mein Leben! Gedanken des hl. Ambrosius (A.) . . . 285
Müller, Zeremonienbüchlein für Priester und Kandidaten des Priestertums nach den neuen Rubriken und Dekreten (P. Franz X. Hecht, P. S. M.) 235
Mumbauer, Der deutsche Gedanke bei Ketteler (Pastor B. Köster) . . . 525
Mutz, Auf, dem Kreuze nach! (Kaplan Weins) 235
Neunkirch von, Die kath. Lehre von der Gnade in ihrer Schönheit und Harmonie (Dechant Dr. Ott) 379
Nieder, Großstadtprobleme (P. B. Gerardi O. M. J.) 427
Nist, „Es blüht der Blumen eine", Marienpredigten (P. H. Stolte S. V. D.) 423
Noviziatsandenken (P. H. Stolte S. V. D.) 284

Ordo divini officii recitandi Missaeque celebrandae iuxta Kalendarium ecclesiae universalis pro anno 1917 (Dechant Dr. Ott) 371

Pastor von, Die Stadt Rom zur Zeit der Renaissance (P. Ph. Scharsch Obl. M. J.) 44
Peregrinus, „Einerlei Rede". Erwägungen über die interkonfessionellen Strömungen der Gegenwart (P. G. Allmang Obl. M. J.) 42
Pesch, Das Sühneleiden unseres göttlichen Erlösers (P. B. Gerardi O. M. J.) 425
Pfannmüller, Das Buch der Glücklichen. Erzählung für Erstkommunikanten (Maria Homscheid) 377
Pfannmüller, Die Gottesträne. Eine Wanderung durch zwei Welten an Engelhand (Maria Homscheid) 377
Platz, Krieg und Seele (Pastor B. Köster) 525
Poulsen-Gerloff, Das Christusbild in der ersten Christenzeit. Eine populäre Darstellung (Kaplan J. Gotthardt) 91
Predigten und Vorträge von † August Andelfinger S. J. 10. Heft. Muttergottes-Feste (P. G. Allmang Obl. M. J.) 42

Seite

Proschwitzer, Blüten und Früchte am Lebensbaume der katholischen Kirche. Eine Maiandacht in 32 Betrachtungen (P. G. Allmang Obl. M. J.) . 43

Rademacher, Militarismus und religiöses Leben im Weltkrieg (Pastor B. Köster) 522
Racke, Die Christologie des hl. Ignatius v. Antiochien (P. Odo Casel O. S. B.) 521
Ratgeber, An den Gnadenquellen der Kirche (P. H. Stolte S. V. D.) . . 423
Redeatis, Saat und Ernte und andere Erzählungen für junge Mädchen (Religionslehrer Dr. Lemmer) 473
Rechmann, So spricht der Herr der Heerscharen. Kurze Frühpredigten über Krieg und Sünde (P. Steph. Dillmann O. M. J.) 137
Reiner, Friedrich Nietzsche, der Immoralist und Antichrist (Professor Dr. Willems) 37
Riesch, Die hl. Katharina von Siena (Kaplan Weins) 234
Ritter, Das gelbe Glückwunschbuch Glückwunschgedichte und Festdeklamationen für Familie und Schule (Maria Homscheid) 522

Sailer, Gotteskraft in Leidensnacht (P. A. Kaltenbach Obl. M. J.) . . . 44
Sasse, Zwölf gemeinschaftliche Kommunionandachten, entsprechend den Festzeiten des Kirchenjahres (T.) 38
Scharlau, Martin Augustin. Ein Roman (Bischöflicher Geheimsekretär Dr. Ketter) 474
Schellberg, Klemens Brentano (P. B. Gerardi O. M. J.) 570
Schlager, Aus allen Zonen. 21. Bd. Briefe aus Indien, Bilder aus der Missionstätigkeit der Franziskanerinnen (T.) 279
Schmidt, Burghard v. Schorlemer-Alst (P. B. Gerardi O. M. J.) 570
Schmidt, Hermann v. Mallinckrodt (P. B. Gerardi O. M. J.) 569
Schmidlin, Der kirchliche Volksgesang (P. B. Gerardi O. M. J.) 330
Schmitz, Antonius Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln. Sein Leben und Wirken (Dechant Ferd. Stephinsky) 136
Schrörs, Das christliche Gewissen im Weltkriege. Zur Beleuchtung des Buches L'Allemagne et les Alliés devant la Conscience chrétienne (Professor Dr. Willems) 327
Schuler, Dantes Göttliche Komödie in Wort und Bild (Maria Homscheid) 378
Schulz, Die sittliche Wertung des Krieges im Alten Testament. Biblische Zeitfragen (P. G. Allmang Obl. M. J.) 41
Schumacher, Der Alexander Apollos. Eine exegetische Studie (P. R. W.) 329
Schumacher, Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern. Ausgabe für höhere Mädchenschulen (Religionslehrer Dr. Lemmer) 473
Schwab, Katechetische Beispiele für den Unterricht der Jugend in christlicher Sittenlehre ausgewählt (Professor F. Hüllen) 89
Siebert, Marie Ellenrieder als Künstlerin und Frau (Maria Homscheid) 132
Sinthern-Harrassar, Im Dienste der Himmelskönigin. Vorträge für Marianische Kongregationen (P. Januarius Grewe O. F. M.) 476
Sleumer, Liturgisches Lexikon nebst Wörterbuch zum Brevier, Missale und Rituale, sowie zu den Proprien der Diözesen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Luxemburgs und der Schweiz (P. Franz X. Hecht, P. S. M.) 236
Soiron, Gott und der Krieg. Kriegspredigten über Gottes Dasein und Gottes Eigenschaften (Kaplan Joseph Gotthardt) 188
Sommer, Heran an den Feind! Ein geistlicher Kriegsruf (P. Januarius Grewe O. F. M.) 476
Steeger, Zehn Minuten. Sonntagspredigten vom ersten Sonntag im Oktober bis Neujahr (P. B. Gerardi O. M. J.) 427
Steiger, „Gewaffneter des Kaisers", Gedichte vom großen Krieg (Maria Homscheid) 522
Steinmetz, Calderon, Das Abendmahl des Balthasar (Maria Homscheid) 376
Steznbach, Argentinien (Heft 64), Brasilien (Heft 65), Chile (Heft 68 der Staatsbürgerbibliothek) (Pastor B. Köster) 525
Stieglitz, Kinderlehren über das Kirchenjahr (Professor F. Hüllen) . . . 89
Straubinger, Texte zum Gottesbeweis (Professor Dr. Willems) 326

Seite
Sven Hedin, Ein Volk in Waffen (Gymnasialoberlehrer Anton Wolf) . 133
Sven Hedin, Nach Osten (Gymnasialoberlehrer Anton Wolf) 133

Theis, Die Weissagung des Abdias untersucht, erklärt und gesichtet (Bistumssekretär K. Kammer) 472
Thir, Die Frauengestalten des Neuen Bundes (P. Steph. Dillmann O. M. J.) 423
Tiefer und treuer. Schriften zur religiösen Verinnerlichung und Erneuerung (Religionslehrer Dr. Wickert) 279
Timpe, Von Verwundeten und Toten. Kriegsbilder (Religionslehrer Dr. Wickert). 232
Tongelen von. Golgatha. Zwei Zyklen Fastenpredigten nebst je einer Osterpredigt (P. H. Stolte S. V. D.). 283
Trzcinski, Die dogmatischen Schriften des hl. Hieronymus. Eine literarhistorische Untersuchung (P. Raphael Weppelmann O. S. B.) 184
Ullwer, Redemptorist. Ein Lebensbild. Dargestellt von einem Mitglied derselben Kongregation (P. Kaltenbach) 284
Unteroffizier Fritz Magon, Verwundet (Pfarrer Dr. Bergervoort) . . . 140

Vidmar, Kriegspredigten! (P. H. Stolte S. V. D.) 136
Vögele, Himmelslichter. Zweite Reihe der Festtagsgedanken (P. B. Gerardi O. M. J.) 426
Volkheimer, Des Heilands Buße für die Sünden in seinen Erlösungsleiden. Fastenpredigten (P. Allmang Obl. M. J.) 43
Vom deutschen Geist. Fünf Abhandlungen aus der Sammlung: „Der Weltkrieg" (Pfarrer Dr. Bergervoort) 139
Vom Wiedersehen nach dem Tode. Trostgedanken am Grabe eines gefallenen Sohnes (Pfarrer Karl Kammer) 40

Wagener, Kriegsallerlei. 3. Bd. Bei Stab und Troß (Pfr. Karl Kammer) 40
Wagner, Bulgarien, Staat, Land und Leute (Heft 69), Volkswirtschaft (Heft 70 der Staatsbürger-Bibliothek) (Pastor B. Köster) 569
Wagner, O, daß du es erkenntest . . .! — Ein Lesebuch für denkende Christen (P. Steph. Dillmann O. M. J.) 137
Wasmann, Ernst Haeckels Kulturarbeit (Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. Erste Reihe: Kulturfragen (P. J. Bappert P. S. M.) . . . 186
Watterott, Ordensleben und Ordensgeist. Vierzig Vorträge zunächst für Ordensschwestern (P. Pietsch O. M. J.) 331
Watterott, Ordensleitung. Gedanken und Erwägungen über die Pflichten der Ordensobern (P. Pietsch, O. M. J.) 331
Wegener, Der Wall von Eisen und Feuer (Gymnasialoberlehrer Anton Wolf) 133
Wehrmeister, Die Sterne des Glücks. Worte aus Menschenherz (Pfarrer Emil Dimmler). 475
Weigert, Das Dorf entlang. Ein Buch vom deutschen Bauerntum (W.) 38
Weiler, Dorffrühling und Dorfheime (Pfarrer Karl Kammer) 40
Weinhart-Weber, Die apostolischen Briefe und die Geheime Offenbarung (Religionslehrer Dr. Wickert) 374
Wenle, Der Krieg in den Tiefen der Menschheit (Professor Eisen) . . . 375
Wibbelt, Ein Heimatbuch. Worte des Trostes und der Mahnung (Prof. F. Hüllen) 325
Wiesebach, Gestalten. Erzählungen (Bistumssekretär Karl Kammer) . . 278
Wiesebach, Theo. Eine Erzählung (Bistumssekretär Karl Kammer) . . 278
Wieser, P. Prokopius von Templin, ein deutscher Paulus im 17. Jahrh. (P. B. Gerardi O. M. J.) 571
Wieser, Selig sind die . . . Roman (Maria Homscheid) 377
Wilhelm, Das Eheleben. Eine Darstellung der Forderungen des sittlichen Ehe-Ideals, sowie eine Besprechung der Aufgaben, die die Höhenentwicklung eines Volkes an die beiden Geschlechter stellt (Konrektor Faßbinder) 276
Wilke, Aus allen Zonen. 20. Bd. Im Reiche des Negus vor 200 Jahren (T.) 279
Willems, Grundfragen der Philosophie und Pädagogik. Für gebildete Kreise dargestellt (L.) 232

Seite

Wilms, Der selige Heinrich Seuse (Professor Dr. F. Hamm) 373
Wilms, Aus mittelalterlichen Frauenklöstern (P. J. Pietsch Obl. M. J.) . 39
Wolf, Durch Nacht und Tod zum Morgenrot des Lebens. Kriegsfastenpredigten (P. G. Allmang Obl. M. J.) 43
Wrzol, Die Echtheit des zweiten Thessalonicherbriefes. [Biblische Studien] (P. Stephan Dillmann, O. M. J.) 332
Zeitschriften, eingesandte: 46, 94, 142, 191, 239, 286, 335, 382, 430, 479, 527, 575
Zerkaulen, Wandlung. Mein Kriegsbuch 1914/15 (Maria Homscheid) . . 132
Zubar, Himmelsblumen auf Heldengräber (T.) 38
Zubar, Himmelstrost den Heimatsfernen (T.) 37
Zwior, Einführung in die lateinische Kirchensprache, zum Gebrauch für Frauenklöster und andere religiöse Genossenschaften, sowie für Organisten, Chorsänger usw. (P. Franz X. Hecht, P. S. M.) 236

Mitarbeiter des 29. Jahrganges 1916/1917.

Adolph Dr. Karl, Pfarrer, Trierweiler: 337, 394.
Allmang, P. Georg Obl. M. J., Straßburg, Ruprechtsau: 41—44.
Andres, Dr. Friedrich, Oberlehrer, Nonnenwerth: 17, 120, 236.
Anler, P. L., O. F. M., Fulda, Kloster Frauenberg: 417.
Arndt, Dr., P. August S. J., Professor, Weidenau (österr. Schlesien): 35, 87, 125, 183, 225, 229, 324, 366, 470, 518, 565.
Baldus, Dr. Aloys, Professor, Religions- und Oberlehrer am Kaiser Wilhelm-Gymnasium, Trier: 326.
Bappert, P. J. P. S. M., Limburg (Lahn): 186.
Bassek, P. R., Obl. M. J., Hünfeld bei Fulda: 329, 331.
Bauseler Karl, Pfarrer, Dommershausen (Hunsrück): 451.
Bergervoort, Dr., Pfarrer, Blankenberg (Sieg): 138—141, 280, 359.
Beyer A., Seminarlehrer, Düsseldorf: 378.
Birkenfeld Hubert, Vikar, Schmechten bei Brakel i. W., Kr. Höxter: 503.
Blank, Paul, Vikar, Oberndorf am Neckar (Württemberg): 49.
Carduck, P. Wilhelm O. M. J., Hünfeld bei Fulda: 573.
Casel, P. Odo, O. S. B., Maria-Laach: 521.
Dillmann, P. Stephan O. M. J., Hünfeld bei Fulda: 137, 138, 332, 333, 423.
Dimmler Emil, Pfarrer, Wilflingen (Hohenzollern): 212, 475.
Eisen Peter, Professor, Religions- und Oberlehrer am Real-Gymnasium, Trier: 90, 274, 275, 375, 376.
Emonds P. O. M. Conv., Altenberg bei Aachen: 446.
Faßbinder, Konrektor, Trier: 276.
Feldmann Bruno, Düsseldorf: 133.
Grewe P. Januarius O. F. M., Dalheim (Rheinland): 476, 477.
Gerardi, P. B. Obl. M. J., Engelport, Treis a. d. Mosel: 330, 425—428, 569—571.
Gotthardt Joseph, Kaplan, Pömbsen bei Nieheim (Kr. Höxter i. W.): 27, 91, 92, 163, 188, 378, 457, 509, 559.
Gspann, Professor Dr. J., St. Florian (Nieder-Oesterreich): 362.
Hallfell, P. Dr. Matthias, Missionsgesellschaft der Weißen Väter, Trier: 73, 385.
Haluša, P. Tezelin, Wiener Neustadt (Neukloster z. Zt. Heiligenkreuz bei Wien): 301.
Hamm, Dr. Franz, Seminarprofessor, Trier: 268, 373, 420, 421, 481, 537.
Hartmann, P. Hubert, S. J., Trier: 374.
Hecht, P. Franz Xaver, P. S. M., Vallendar (Missionshaus der Pallottiner) z. Zt. München: 235, 236, 330, 572.
Heimanns, P. Heinrich, Krefeld: 364.
Heinz, P. Odorich O. C., Lektor der Theologie in Pozsony (Ungarn) z. Zt. Vilsbiburg (Niederbayern): 442, 545.
Hennen, Bernard, Oekonom im Bischöfl. Priesterseminar, Trier: 129, 130, 473.
Homscheid Maria, Lieser a. d. Mosel: 132, 376—378, 522.
Hüllen Ferdinand, Professor, Religions- und Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Trier: 89, 325.

Janſen, P. Joſeph O. M. J., Hünfeld bei Fulda: 185, 186.
Janſen, P. Peter Obl. M. J., Miſſionshaus Engelport bei Treis (Moſel): 369, 381.
Kaltenbach, P. A., Obl. M. J., Miſſionshaus Engelport bei Treis (Moſel): 44, 284.
Kammer Karl, Pfarrer und Bistumsſekretär, Trier: 39, 40, 278, 320, 459, 472.
Katterbach, P. Bruno, O. F. M., Fulda: 429.
Kehrer Jodoc, Muſiklehrer, Cochem: 176.
Keller, Dr. Peter, Biſchöflicher Kaplan und Geheimſekretär, Trier: 474.
Köſter B., Paſtor, Glandorf (Osnabrück): 317, 522—526, 569.
Koſter Paul, Pfarrer, Lösnich: 184.
Kremer G., Kaplan, Vierſen: 409.
Krueckemeyer, Dr., Chefredakteur, Saarbrücken: 82, 123.
Kurfeß, Dr. Hans, Militärgeiſtlicher in Berlin: 512.
Lautenſchlager Johann, Katechet, München: 551.
Lemmer, Dr. Jakob, Religionslehrer an der Auguſta-Viktoria-Schule, Trier: 233, 473.
Nagler, P. Odilo, Cles (Tirol): 136.
Oſtermann, Pfarrer, Lünen (Weſtfalen): 529.
Ott, Dr. Peter Theodor, Dechant, Roxheim: 37, 39, 118, 216, 251, 272, 370, 371, 379, 380.
Pietſch, P. J. Obl. M. J., Hünfeld bei Fulda: 39, 331.
Pletl G., Benefiziat, Schloß Klebing (Oberbayern): 85.
Praxmarer, Dr., Pfarrer, Worms-St. Martin: 31.
Rau Peter, Pfarrer, Windesheim (Kreuznach): 184, 472.
Rauſch Joſeph, Pfarrer, Haag (Kr. Bernkaſtel): 353.
Roos Daniel, Pfarrer, Niederburg bei Oberweſel: 325.
Roſch Adolf, Pfarrer, Derlen a. d. Saar: 97, 145.
Roſchel Johann Jakob, Pfarrer, Trier (St. Paulus): 130, 131.
Scheid, Profeſſor N., P. S. J., Trier: 180, 405, 520.
Schlich, Dr. Johann, Pfarrer, Saarbrücken I (St. Jakob) 365.
Schmitt, Dr. Chriſtian, Profeſſor und Oberlehrer a. D., Coblenz: 260, 413
Schorſch, P. Philipp Obl. M. J., Hünfeld bei Fulda: 44.
Spartz, Reinhard, Kaplan, St. Wendel 314.
Springer, P Emil S. J., Theologieprofeſſor, Sarajevo (Bosnien): 1.
Stehle, P. Nikolaus, O. M. J., Kapellen bei Neuß (St. Nikolauskloſter): 423—425.
Stephinsky Ferdinand, Dechant, Itter (Düſſeldorf): 10, 58, 110, 136, 156, 187,
Stolte, P. Heinrich S. V. D., Hangelar (Auguſtinushaus) [Siegkreis]: 135, 136. 283, 284, 422, 423.
Stolz E., Lizentiat und Stadtpfarrer, Schelklingen (Württemb.): 520.
Theis, Dr. Johann, Seminarprofeſſor, Trier: 193, 241.
Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach: 477.
Vogtel, Dr. Auguſt, Diözeſan-Caritasſekretär, Trier: 255.
Vonderheide M., Garniſonpfarrer im Felde, Haſſelt (Belgien): 181, 428.
Weber Peter, Domvikar und Biſchöflicher Archivar, Trier: 78, 323, 456.
Weins Peter, Kaplan, Trier (St. Paulin): 234, 235.
Weltmann Anna, Oberlehrerin, Leiterin der Sozialen Frauenſchule des Katholiſchen Frauenbundes Berlin, Winterfeldtſtr. 5: 564.
Weppelmann, P. Raphael O. S. B., Maria-Laach: 184, 310.
Weſche, P. H S. V. D., St. Wendel: 66.
Weſſel Friedrich, Pfarrer, Sayn bei Coblenz: 491, 571, 572.
Wickert, Dr. Jakob, Religions- und Oberlehrer am Friedrich Wilhelm-Gymnaſium, Trier: 232, 233, 279, 374, 567.
Willems, Dr. Chriſtoph, Seminarprofeſſor, Geiſtlicher Rat, Trier: 37, 38, 128, 129, 233, 234, 279, 280, 326, 327, 328, 329, 333, 371—373, 472, 521.
Wilms, P. Hieronymus O. P., Düſſeldorf (Dominikanerkloſter): 104, 210.
Wirtz, Dr. Joſeph, Rektor im Kloſter der Borromäerinnen, Olewig bei Trier 289, 345.
Wolf Anton, Gymnaſialoberlehrer, Düſſeldorf: 133, 134.
Wolff, P. Maternus, O. S. B., Maria-Laach: 322.

Weltkrieg und Weltenopfer.

Von Emil Springer S. J., Theologieprofessor, Sarajevo.

Der Weltkrieg wird, wie es scheint, immer noch geraume Zeit andauern und damit auch die Notwendigkeit all der großen Opfer, die er fordert. Viele dieser Opfer werden den Weltkrieg auch überdauern. Wie groß ist die Zahl derer, die zeitlebens einen herben Verlust werden zu beklagen haben, sei es ein teueres Menschenleben, sei es die Gesundheit oder Hab und Gut! Der Unglaube steht inmitten des Unheils, das über die Welt hereingebrochen, vor Rätseln ohne Zahl. Der Glaube aber fühlt sich angetrieben, den Sinn all dieser Leiden zu verstehen. Es gelingt ihm auch leicht, wenn er sie im Licht der christlichen Opferidee betrachtet. All die schmerzlichen Opfer, die jetzt gebracht werden müssen, sollen nach göttlichen Absichten nichts anderes sein, als ein Teil des großen Weltenopfers, das sich unaufhörlich fortsetzt in der Zeit und hinüberreicht in die Ewigkeit.

I.

Was ist das Weltenopfer?

Um die Beziehung des Weltkrieges zum Weltenopfer zu verstehen, muß man dieses recht erfassen. Fragen wir uns daher: Was ist das Weltenopfer?

Kurze Antwort: Es ist das Opfer Christi und der Seinen. Es gilt, diese Antwort näher zu erklären, umsomehr, als es sich da teilweise um Dinge handelt, welche der modernen Theologie weniger geläufig sind.

1. Das Christentum ist die Religion des Opfers. Christus ist das Opferlamm, das die Sünden der Welt auf sich und hinwegnimmt. So hat ihn der Vorläufer seinen Jüngern vorgestellt: „Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Nach der Geheimen Offenbarung ist er das Lamm, das geschlachtet worden ist (5, 9, 12. 13, 8). Das Leben Christi bis zur Kreuzigung war die Vorbereitung zu diesem Opfertod. Der Leib des Gottmenschen ist von Anfang an ein Opferleib. Maria hat das Opferlamm empfangen, geboren und genährt. Als Opferlamm wuchs Christus in Nazareth heran. Sein Opfertod war der Grundgedanke und die Sehnsucht seiner Seele. Mit dem Hinweis darauf begann er seine öffentliche Wirksamkeit (Joh. 2, 19). Das ganze Evangelium ist als Nachfolge Christi auf diesen Grundton gestimmt. Als Priester und als Opferlamm hat Christus sich endlich auf dem Altar des Kreuzes für das Heil der Welt dargebracht. Als Hoherpriester und verklärtes Osterlamm ist er dann eingegangen in den Himmel. Wie der Hohepriester des Alten Bundes am Versöhnungstage mit dem Blute der geschlachteten Opfertiere ins Allerheiligste vor Jahve trat, so ist Christus mit seinem eigenen Blute vor dem Vater erschienen, um dies Blut, d. h. seinen vollbrachten Opfertod, sich selbst mit derselben Opfergesinnung, die ihn am Kreuze beseelte, der himmlischen Majestät darzu-

bringen durch alle Ewigkeit. Das Verklärtsein selbst kann als eine Ergänzung des Opfers aufgefaßt werden. Wie die Opfertiere des Alten Bundes nach der Schlachtung Gott zum süßen Wohlgeruche verbrannt und gleichsam zu etwas Geistigem umgewandelt wurden, so ist auch die Leiblichkeit Christi vom Feuer der Gottheit umgewandelt und verklärt. Darin, daß Christus, das mit fünf Wunden gezeichnete Lamm Gottes, seinen einstigen Opfertod und seine Menschheit durch alle Ewigkeit mit der vollkommensten Anerkennung der unendlichen Oberhoheit des göttlichen Seins und in der Opfergesinnung, mit der er in den Tod ging, der himmlischen Majestät darstellt, darin besteht *das himmlische Opfer*. Es kennt keinen Schmerz. Diese Hingabe seiner selbst ist ein Aufgehen und Untergehen des Geschöpflichen im Feuer des seligen, göttlichen Seins. Wenn aber dieses Opfer als höchste Vollendung des göttlichen Seins das Leiden ausschließt, wenn es nicht eine sinnenfällige Zerstörung des Lebens ist weder in der Tat, noch im Zeichen (wie letzteres bei der hl. Messe der Fall ist), und deshalb nach unserer irdisch-menschlichen Benennungsweise nicht als eigentliches Opfer im strengen Sinne des Wortes bezeichnet wird, so ist es doch unaufhörlich mit jener Liebe, jener Opfergesinnung verbunden, in der Christus gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, und es bleibt immer eine Art Ergänzung zum Kreuzesopfer, das natürlich ein Opfer im strengsten Sinne des Wortes war. Hier auf Erden setzt aber Christus sein Opfer am Kreuze an allen Orten der Erde bis ans Ende der Zeiten fort in einem eigentlichen Opfer auf unsern Altären. Das ist *das irdische Opfer* Christi. In der angegebenen Weise ist das Leben Christi in Zeit und Ewigkeit ein Opfer, in dem er, der Hohepriester, sich selbst als Lamm Gottes der Gottheit zum Lobe darbringt. Beides, daß er Hohepriester und Lamm Gottes ist, ist sein Personalcharakter, und die Opferidee umfaßt sein ganzes Leben.

2. Nun steht aber Christus nicht allein da weder als Priester, noch als Opfergabe. Wohl ist es wahr, daß wir ihn nur allzu oft allein, getrennt von uns, denken. Er selbst aber denkt nicht so, und das ist nicht die Theologie, die er uns gelehrt. Nach dieser ist er der Weinstock, und wir sind die Reben, er das Haupt und wir die Glieder. Die Menschen auf Erden, die durch ihn leben, und noch mehr die Seligen des Himmels bilden mit ihm die innigste Lebensgemeinschaft, die es nach der heiligsten Dreifaltigkeit unter verschiedenen Personen gibt. Sie bilden einen mystischen Leib, der von ihm das Leben hat. Alles göttliche Leben, das in diesem Leibe pulsiert, die Glorie des Himmels und die Gnade auf Erden, ist von Christus; alle Betätigung desselben wird von ihm gewirkt. Zwar nicht so, daß die Glieder nicht auch mitwirken würden. Wir auf Erden, um bei uns stehen zu bleiben, müssen durch Gebet, Arbeit, Leiden unsern redlichen Anteil leisten. Aber alle Kraft dazu geht doch von Christus aus. Unser Leben ist eine Teilnahme an seinem Leben, unser Gebet, unsere Arbeit, unsere Leiden sind eine Fortsetzung seines Gebetes, seiner Arbeit, seiner Leiden; alles das geschieht durch ihn, mit ihm und in ihm. Soweit wir dieses Leben leben, müssen wir immer sagen: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir."

Durch diese Lebensgemeinschaft sind wir nun auch, ja vor allem, im Opfer mit Christus verbunden und zwar als Opferer und als Opfergabe.

Er ist der Hohepriester, wir sind durch ihn, mit ihm und in ihm das königliche Priestergeschlecht (I Petr. 2, 9; Apok. 5, 10). Christus opfert nicht allein, auch wir opfern; er opfert sich, auch wir opfern ihn. Er ist sodann das Opferlamm, aber wir sind seine Glieder, also Glieder des Opferlammes. Es geht nicht an, daß das Haupt allein geopfert werde, die Glieder müssen mitgeopfert werden. Christus opfert nicht sich allein, er opfert uns mit; wir opfern nicht Christus allein, wir opfern uns mit. Diese Opfergemeinschaft ist unzertrennlich. Wie die Lebensgemeinschaft mit Christus im Opfer bewirkt wird durch das Kreuzesopfer als Quelle, durch das Meßopfer als Kanal der Gnade, so dauert diese Lebensgemeinschaft immer als Opfergemeinschaft fort. Sie besteht immer da, wo Haupt und Glieder sind. Sie besteht im Himmel: Die Seligen sind mit Christus als Glieder seines Leibes Opferer und Opfergabe bei jenem himmlischen und geistigen Opfer, indem sie sich und ihre einstigen Gebete, Arbeiten und Leiden durch Christus, mit ihm und in ihm Gott darbringen und dafür durch das aus der Gottheit hervorbrechende Licht und Feuer vergöttlicht werden, ähnlich wie die Opfertiere einst nach ihrer Schlachtung durchs Feuer gleichsam vergeistigt wurden.

Hienieden nehmen wir an diesem Opfer teil durch die hl. Messe, wodurch der Name Gottes verherrlicht wird auf Erden. Auch da sind wir durch Christus, mit ihm und in ihm Opferer und Opfergabe. Wir sind Opferer. Daß es der Priester ist, versteht sich von selbst. Aber auch die andern sind es. Orate, fratres, ut meum et vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem. Offerimus (Mehrzahl) Domine, calicem salutaris, und dabei hält im Hochamt der Vertreter des ganzen Volkes den Kelch mit in die Höhe. Pro quibus tibi offerimus vel qui tibi offerunt hoc sacrificium laudis [illegible] memento vivorum). Wir sind aber auch Opfergabe! Wie wenig wird das beherzigt, obwohl es uns die Kirche tagtäglich beim Offertorium so schön veranschaulicht, wenn dem Weine Wasser beigemischt wird. Der Wein bedeutet Christus, das Wasser bedeutet uns. Das christliche Altertum erfaßte die Idee unserer Opfergemeinschaft mit Christus besser als die Neuzeit, da durch die lange Vernachlässigung der Kommunion die Idee des corpus mysticum und damit der Lebens- und Opfergemeinschaft mit Christus so verblaßt ist.

So schreibt der hl. Cyprian über jene Vermischung von Wein und Wasser: „Quando autem in calice vino aqua miscetur, Christus populo adunatur, et credentium plebs ei in quem credidit copulatur et iungitur. Quae copulatio et coniunctio aquae et vini sic miscetur in calice Domini, ut commixtio illa non possit ab invicem separari. Unde Ecclesiam, id est plebem in Ecclesia constitutam, fideliter et firmiter in eo quod credidit perseverantem, nulla res separare poterit a Christo, quominus haereat semper et maneat in divina dilectione. Sic autem in sanctificando calice Domini offerri aqua sola non potest. Nam, si vinum tantum quis offerat, sanguis Christi incipit esse sine nobis; si vero aqua sit sola, plebs incipit esse sine Christo: quando autem utrumque miscetur, et, adunatione confusa, sibi invicem copulatur, tunc sacramentum spirituale et coeleste perficitur“ (Epist. 63, ad Caecilium n. 13).

Wir also, die wir lebendige Glieder Christi sind, werden in der hl. Messe Gott dargebracht, unsere Personen und unser Glaubensleben mit seinen Ge-

beten, Arbeiten, Leiden. Das gehört eben zum Leben Christi und wird mit Christus aufgeopfert.[1]) So wird auch unser Leben wie das Leben Christi von der Opferidee umfaßt Wie das ganze irdische Leben Christi auf den Kreuzestod gerichtet war und im Kreuzestod aufgeopfert wurde, so ist unser ganzes Glaubensleben auf die Erneuerung des Kreuzesopfers gerichtet und wird darin Gott aufgeopfert. Und es ist weiterhin noch ein inniger Zusammenhang zwischen Kreuzesopfer und seiner Erneuerung da: Christus hat am Kreuze nicht nur sich selbst aufgeopfert, sondern auch in sich die Kirche. Darum hat er die Eucharistie unmittelbar vor seinem Leiden eingesetzt, um durch die Kommunion die Apostel als Stellvertreter der Menschheit und so die ganze Kirche sich sichtbar zu seinem Opfertode anzugliedern. Und wir opfern auch in der Erneuerung des Kreuzesopfers Christus und seinen ganzen mystischen Leib.

Weil unser ganzes Glaubensleben ins Opfer des Neuen Bundes einbezogen wird, ist es mehr als ein bloßer Vergleich, wenn der Weltapostel seinen geliebten Philippern schreibt (2, 17): „Wenn ich auch als Trankopfer hinzukomme (wenn mein Blut als Trankopfer vergossen wird) zum Opfer und der Liturgie eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen." Freilich sind Martyrium und Glaubensleben nicht Opfer an und für sich und abgesehen vom Kreuzes- und Meßopfer, aber sie sind es im Anschluß an diese, ähnlich wie die einzelnen Zeremonien der Messe kein Opfer sind ohne Konsekration, aber doch Teile des Opfers im Anschluß an diese.

Im Glaubensleben, das einen Teil des Weltenopfers bildet, hat natürlich eine besondere Beziehung zum Opfertode Christi unser eigener, aus der Hand Gottes bereitwillig angenommener Tod. Darum geziemt uns Christen so gut das Gebet: „Wann du willst, wo du willst und wie du willst." Eine besondere Beziehung dazu haben sodann Entsagung und Selbstverleugnung. Ohne beides kann ja zudem das Christenleben nicht sein. „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14, 27). Das Leben Christi und des Christen ist der Weg des Kreuzes; es muß nach Golgotha gerichtet sein; denn dort ist die Opferstätte.

Am deutlichsten findet der Opfercharakter des Glaubenslebens seinen Ausdruck im Martyrium. Darum sind die 24 Repräsentanten der erlösten Menschheit (24 sind es nach den 24 Aeltesten der Apokalypse 4, 4), mit denen wir uns bei der hl. Messe im Communicantes mit Maria, der Königin der Martyrer, vereinigen, lauter Martyrer (der Apostel Johannes wird den Martyrern beigezählt, weil er vor dem Lateinischen Tor in einen Kessel siedenden Oeles geworfen wurde). Darum bitten wir auch im Nobis quoque peccatoribus um die Gemeinschaft mit lauter Martyrern, Johannes dem Täufer und noch sieben männlichen und sieben weiblichen Martyrern. Darum müssen auch die Reliquien im Altarstein mit Ausschluß von Bekennerreliquien Martyrerreliquien sein. Im Martertode findet eben die Fortsetzung des Opfertodes Christi ihren besten sichtbaren Ausdruck. Zu beachten ist dabei, daß wir die Gemeinschaft mit Christus und den Martyrern

[1]) Ueber die Wahrheit, daß die ganze Kirche sich in der Eucharistie mit Christus aufopfert, siehe Thomassin, Dogm. theol. De incarn. lib. X cap. 19—22

nur haben können, wenn wir selbst zum Martyrium bereit sind. Denn die Liebe zu Gott, ohne die jene Gemeinschaft nicht bestehen kann, muß alle Güter dem höchsten Gute, Gott, und dem Glauben hintansetzen, auch das größte irdische Gut, das Leben, und muß bereit sein, dies in der Tat hinzugeben, wenn es der Glaube fordert. Diese Bereitwilligkeit ist in der Taufe eingeschlossen, wo wir mit Christus gekreuzigt werden. Und um sie zu bewahren und zu nähren, nehmen wir durch die Messe an der Erneuerung des Kreuzesopfers teil und empfangen in der Kommunion Christus den Gekreuzigten.

3. Wie wir mit Christus vereint sind als Opferer und als Opfergabe, so auch im Zweck des Opfers. Christus opfert zum Heil der Welt; wir opfern auch zum Heil der Welt. Drum bitten wir bei Aufopferung des Kelches, der unsere Vereinigung mit Christus (Wasser mit Wein) symbolisch andeutet, ut pro nostra et totius mundi salute cum odore suavitatis ascendat. Zum Heil der Welt als Lob-, Dank-, Bitt- und Sühneopfer. Zum Heil der Welt, um den Tod zu vernichten und Leben zu schaffen. Selbstverständlich kann unsere Anteilnahme am Opfer nicht Gnade wirken; das kann nur Christus, der Gott ist. Aber wir bewegen so den himmlischen Vater zur Zuwendung der von Christus erworbenen Gnade. Dabei wird viel zu wenig beherzigt, daß im vollendeten messianischen Reiche das hl. Meßopfer, in dem sich die Kirche mit Christus vereint opfert, der Kanal aller Gnaden ist und die immersprudelnde Quelle für das Heil der Welt. So ist das Leben des Gerechten eine Quelle des Heils, weil es ein Teil des Weltenopfers ist, aus dem der Welt alles Heil zufließt. Einen besonders schwerwiegenden Teil bilden da natürlich die Leiden des Gerechten. Und darum schreibt der Weltapostel in Ketten: „Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze das an meinem Fleische, was an den Leiden Christi noch mangelt für seinen Leib, welcher die Kirche ist" (Kol. 1, 24). Und späterhin in der zweiten Gefangenschaft: „Deshalb ertrage ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil, das in Christus Jesus ist, mit der himmlischen Herrlichkeit erlangen" (II Tim. 2, 10).

Wie schön ist doch diese Wahrheit, daß wir auf die besagte Weise uns opfern für das Heil der Welt, wie sich Christus fürs Heil der Welt geopfert. Wie erhaben ist unsere Würde, daß wir als Glieder des Opferleibes Christi beitragen zum Heil der ganzen Welt! Wie erhaben ist das Opfer unserer Altäre, aus dem der Welt alles wahre Leben zuströmt, da wir dabei nicht müßig sind, sondern mit all unserm Glaubensleben vor Gott um Gnade ringen für uns und die ganze Welt, und wiederum zu diesem Ringen und zu diesem Kampfe neu gestärkt werden! Schön sagt in dieser Hinsicht der hl. Augustin: „Da die Martyrer für die Brüder ihr Blut vergossen, haben sie ausgeübt, was sie am Tisch des Herrn vom Altar in sich aufgenommen." Und schön schließt Thomassin an diese Stelle und ähnliche Väterstellen die Bemerkung an, daß vom Altare aus die Aufforderung ergeht, unser Leben Gott zu opfern, daß von dort das Beispiel voranleuchtet und Hilfe gewährt wird, daß wir gleichsam durch das heiligste Sakrament eidlich uns verbrüdern, uns als Opfer zu weihen, Gott zur Ehre und

unſern Brüdern zum Heile. Es erregt in ihm Bewunderung und Staunen über die tiefgegründete Heiligkeit unſerer Religion, in der wir dazu durch die Taufe geboren und dazu durch das Opferfleiſch Chriſti genährt werden, daß wir uns opfern zum Heil der Welt, und daß wir immer bereit ſeien, den Liebesbund, der uns vereinigt, mit dem eigenen Blute zu unterſchreiben (Dogmata theol. de incarn. l. 10 c. 20 n. 4).

Damit hätten wir in kurzen Umriſſen ein Bild vom Weltenopfer entworfen. Um es zu vervollſtändigen, erinnere man ſich daran, daß auch aus der Zeit vor Chriſtus alles Glaubensleben, alles nach Gottes Willen ertragene Leiden und beſonders alles Martyrerblut zum Weltenopfer gehört. Nach der Vulgata iſt Chriſtus das Lamm, das von Anbeginn geſchlachtet worden iſt (Apok. 13, 8).[1] Es iſt geſchlachtet worden im Ratſchluſſe Gottes, da dies Opfer das Walten der göttlichen Vorſehung beſtimmte. Es iſt auch inſofern geſchlachtet worden, als die Gerechten vor Chriſtus ihr übernatürliches Leben dadurch erlangten, daß ſie ſich ſehnten, Glieder des göttlichen Opferlammes zu werden. Ob ſie ſich ausdrücklich darnach geſehnt, kommt dabei gar nicht in Betracht. Sie haben ſich nach dem Heil des Erlöſers geſehnt, das nach dem Ratſchluſſe Gottes in der innigſten Lebensgemeinſchaft und Opfergemeinſchaft mit dem Lamme Gottes beſtehen ſollte.[2] Dieſe Gemeinſchaft haben ſie nun auch erlangt. Auch ihr Glaubensleben iſt von Chriſtus dem Vater aufgeopfert worden, und ſie ſind nun Glieder des Lammes geworden, die ſich durch ihn, mit ihm und in ihm der hl. Dreifaltigkeit darbringen.

II.

Beziehung des Weltkrieges zum Weltenopfer.

1. Von der gewonnenen Höhe aus können wir es nun leicht überſehen, wie ſich der gegenwärtige Weltkrieg dem Weltenopfer einordnet. Er iſt, wie wir es eingangs ſagten und nun leicht einſehen, nichts anderes, als ein

[1]) Nach dem Griechiſchen iſt beſonders wegen 17, 8 der Ausdruck „von Anbeginn an“ nicht auf „geſchlachtet ſein“, ſondern auf „geſchrieben ſein“ zu beziehen, ſo daß der Vers zu überſetzen iſt: „Und alle Bewohner der Erde beteten es an, deren Namen nicht von Anbeginn der Welt an geſchrieben ſtehen im Lebensbuche des Lammes, das geſchlachtet worden.“

[2]) Es darf nicht bezweifelt werden, daß die Gerechten des Alten Bundes die heiligmachende Gnade hatten und daß der Hl. Geiſt in ihnen wohnte. Leo XIII. ſchreibt: „Certum quidem est, in ipsis etiam hominibus iustis, qui ante Christum fuerunt, insedisse per gratiam Spiritum Sanctum, quemadmodum de prophetis, de Zacharia, de Joanne Baptista, de Simeone et Anna scriptum accepimus; quippe in Pentecoste non ita se Spiritus Sanctus tribuit, ut tunc primum esse sanctorum inhabitator inciperet, sed ut copiosius inundaret, cumulans sua dona, non inchoans, nec ideo novus opere, quia ditior largitate“ (nach Leo M. Hom. 3 de Pentec.). „Verum si et illi in filiis Dei numerabantur, conditione tamen perinde erant ac servi, quia etiam filius nihil differt a servo, quousque est sub tutoribus et actoribus“ (Enc. „Divinum illud“ über den Hl. Geiſt, ungefähr in der Mitte; Edit. Herder V p. 97). So ſtanden die Gerechten des Alten Bundes in Lebensgemeinſchaft mit dem Verbum incarnandum, wenn auch noch nicht mit dem Verbum incarnatum, da dieſes noch nicht war. Aber der ihnen innewohnende Hl. Geiſt ſehnte mit unausſprechlichen Seufzern (Röm. 8, 26) auch dieſe Verbindung herbei, die ſie nach der Menſchwerdung tatſächlich erlangten.

Teil davon, freilich ein ziemlich beträchtlicher. Die Ströme vergossenen Blutes und vergossener Tränen, all das vernichtete Leben und das vernichtete Hab und Gut: das Weltenopfer hat es verlangt. Die Schrecken dieses Krieges sind von ihm gefordert. Freilich wird nicht alles Kriegsleid auf den Altar des Weltenopfers gelegt. Die Leiden der Ungerechten bleiben ausgeschlossen. Wohl ist es Gottes Wunsch, daß die von Christus Getrennten auch Glieder des Lammes werden, daß auch ihr Leiden vom Licht, das vom Lamme ausgeht, verklärt und so würdig befunden werde, Opfergabe zu sein. Gott hat sie durch die Schrecken des Krieges wahrlich genug an Tod und Gericht erinnert und damit zur Buße ermahnt. Aber sie sind auch dieser ernsten Einladung nicht gefolgt. Darum bleiben nicht nur sie, sondern auch ihre Leiden verdorben, verdorben von der Sünde, die alles verdirbt. Sie leiden wie der unbußfertige Schächer neben Christus und dem guten Schächer, aber weder ihnen selbst, noch anderen zum Heil, sondern nur zur Strafe vonseiten göttlicher Gerechtigkeit. Die Kriegsleiden der Guten aber entsprechen den Absichten göttlicher Liebe: sie werden auf den Altar gelegt zum Heil der Welt.

Wundern wir uns nicht, daß die göttliche Vorsehung diesmal ein so großes Opfer verlangt. Die Welt ist durch das Opfer von Golgotha erlöst worden. Sie muß immer und immer wieder erlöst werden, d. h. die Früchte des Kreuzesopfers müssen ihr immer wieder zugewendet werden, durch das eucharistische Opfer, die Erneuerung des Kreuzesopfers. Damit dies aber recht fruchtbringend werde, müssen die Leiden der Gerechten in reichlichem Maße davon eingeschlossen werden. Wenn nun die anwachsende Sündenlast der Welt ein besonders reichliches Opfer erheischt, dann sorgt die göttliche Vorsehung dafür, daß es zu stande komme. Sie braucht nicht selbst Blut zu vergießen. Dafür sorgen, wie auf Golgotha, menschliche Leidenschaften, die immer bereitstehen, unaufgefordert Handlangerdienste zu verrichten zur Verwirklichung göttlicher Opferideen. Ist nun nicht die Sündenlast der Welt heutzutage recht gewaltig angewachsen? Man denke nur an den Unglauben, der mehr und mehr zur Volkssünde wird, und in vielen Staaten schon alle öffentliche Gewalt an sich gerissen hat. Man denke an die gottlose Wissenschaft, die, von Frankreich und verwandten Ländern abgesehen, auch bei uns an den Universitäten nur allzu sehr vertreten ist und andere Schulen und die ganze Volksbildung zu vergiften droht. Man denke daran, wie diejenige Presse, die die Welt beherrscht, Gott, Christus und Kirche vornehm ignoriert oder auch offen bekämpft und Glauben und Sitte verhöhnt. Man denke an die Selbstvergötterung, die schrankenlose Selbstsucht, an die Verweichlichung, Ueppigkeit, Unsittlichkeit in allen Formen und Farben, die unser öffentliches und Privatleben mehr und mehr vergiften und verderben. Man kann nicht leugnen, daß die Gottlosigkeit in Europa, seitdem es sich zum Christentum bekehrt hat, nie so groß war, wie heutzutage. Sicher hat es auch im Mittelalter in sittlicher Beziehung vielfach herzlich schlecht ausgesehen. Das Allzumenschliche war immer reichlich in der Menschenwelt vertreten, und das christliche Ideal ist in ihr niemals auch nur annähernd verwirklicht worden. Es ist eben übernatürlich, und die Menschen sind in ihrer Allgemeinheit immer zu sehr natürlich geblieben. Man kann auch

zugeben, daß innerhalb der Kirche wahres Tugendleben heutzuge reger ist, als in den meisten früheren Zeiten. Aber hier kommt es auf die Welt im großen und ganzen an. Und da muß gesagt werden, daß die Abwendung von Gott nie seit dem Niedergang des Heidentums so groß war, wie heutzutage. Denn es war der Unglaube nie so groß, allgemein und konsequent, wie jetzt. Unglaube ist aber die größte Sünde, weil er das letzte Fundament des wahren Lebens zerstört, was keine andere Sünde tut. Diese größte Sünde wird nun aber mehr und mehr die Sünde der Völker. Das Neuheidentum verdrängt das Christentum; die apostasia gentium bahnt sich an. Und diese Apostasie, die im Neuheidentum liegt, ist schlimmer, als das alte Heidentum, weil der Widerstand gegen die Gnade größer ist. Das alte Heidentum hatte die Uroffenbarung aufgegeben und das Wort Gottes verlassen, das erst Fleisch werden sollte. Das Neuheidentum aber kämpft gegen das schon fleischgewordene Wort, seine Herrschaft in der Kirche und gegen das volle Licht des Evangeliums.

Die Rettungsarbeit, die geleistet werden muß, ist überaus groß, darum muß auch das Opfer groß sein, durch das allein sie vollbracht werden kann. Das ist der letzte Grund des Weltkrieges. Er ist mit all seiner Tragik wie Golgotha eine Offenbarung nicht nur göttlicher Gerechtigkeit, sondern auch göttlichen Erbarmens. Hoffen wir, daß sich die Absichten göttlicher Liebe recht vollkommen dabei erfüllen. Und tragen wir nach Kräften dazu bei, daß die wahre Religion, die Religion des Opfers, mehr erkannt werde und daß man sich zahlreicher und freigebiger am Weltenopfer beteilige. Das würde baldigen Frieden bringen und ihn dauernd begründen. Wenn Unglaube, Gottlosigkeit und Sünde, die an diesem Kriege und seiner langen Dauer schuld sind, weiterhin so frei schalten, wie vorher, wird es noch zu schrecklicheren Kriegen kommen. Gott muß eben dann in finsterm Sturmwetter fordern, was man ihm bei friedlichem Sonnenschein versagt. Christus regnat, und er muß als König und Hoherpriester über die Herzen herrschen und sie im großen Weltenopfer zum Lobe des Vaters mit sich vereinigen. Er möchte es immer im Frieden tun und will alle auf seinem heiligen Berg versammeln, wo nach Is. 11, 6 der Wolf bei dem Lamme wohnt, der Pardel neben dem Böckchen lagert, Kalb, Löwe und Schaf bei einander weiden. Wenn dies aber die Menschen allzu wenig wollen, dann ziehen hinter ihm, der ausreitet als Sieger, um zu siegen, die drei andern apokalyptischen Reiter, Krieg, Hunger, Tod, einher. Möge das Blut des edlen Fürstenpaares, das hier in Sarajevo geflossen, und das viele Blut, das ihm nachgeflossen, in Vereinigung mit dem Blute Christi erwirken, daß Christus bald und dauernd in Frieden über uns herrsche.

2. Es möge hier zum Schlusse noch darauf hingewiesen werden, daß in dem erschütternden Tod des österreichischen Thronfolgerpaares, der Anlaß und Vorspiel zum Weltkrieg wurde, die Opferidee unverkennbar zum Ausdruck kommt. Es ist wenig beachtet worden, aber doch wahr: das edle Fürstenpaar hat sich aufgeopfert, und Gott hat das Opfer angenommen. Der ermordete Thronfolger betete täglich mit der Familie: „Ich nehme den Tod an aus deiner Hand mit allen seinen Aengsten. Wann du willst, wo du willst und wie du willst.“ Es war das ernst, sehr ernst gemeint. Wir

leben in der Zeit der Attentate, und der Thronfolger hatte als solcher und nicht zuletzt wegen seiner echt katholischen Gesinnung viele gefährliche Feinde. Einem Pfarrer, bei dem er gebeichtet, und der sich wunderte, daß er so oft zu den Sakramenten ging, sagte er einmal: „Unsereiner muß immer bereit sein, zu sterben." So wurde das Opfer von Herzen gebracht. Und Gott hat in einer Reihe von merkwürdigen Fügungen unverkennbar, ja förmlich sichtbar seine Hand zur Annahme des Opfers ausgestreckt. In soldatischem Pflichtgefühl faßte der Thronfolger den Entschluß, den Manövern von Sarajevo beizuwohnen. Er ahnte Gefahr, und je näher der Augenblick der Abreise kam, desto mehr wünschte er, ein Zwischenfall möge sie unmöglich machen. Ein solches Hindernis trat nicht ein. Wegen der Gefahr wollte er wenigstens die Herzogin zurücklassen. Für deren edle Liebe war aber gerade die Gefahr, in die sich ihr Gemahl begab, ein ausschlaggebender Grund zur Mitreise, den der Thronfolger nicht zurückweisen konnte. Hätte man bei der Durchfahrt durch die Stadt von den zahlreichen Soldaten, die am Tage nach den Manövern in der Nähe waren, Spalier bilden lassen, so wäre das Attentat kaum erfolgt oder gelungen. Aber man wollte ihnen Ruhe gönnen und ahnte nicht die Größe der Gefahr. Als man dann nach dem erfolglosen Attentat auf dem Appell-Quai, bei dem ein Bombensplitter nur den Adjutanten des Landeschefs, Oberstleutnant Merizzi, verletzt hatte, ins Rathaus kam, riet der Landeschef, nicht mehr zum Appel-Quai zurückzufahren, sondern hinüber in den nahen Konak, seine Wohnung. Hätte man es getan, wäre wahrscheinlich wiederum das Attentat unterblieben. Allein der Thronfolger wollte zurück, um sich im Spital nach dem Befinden des seinetwegen verletzten Oberstleutnants zu erkundigen. Die Herzogin sollte zurückbleiben. So wäre wenigstens sie nicht ums Leben gekommen. Aber die wollte in dieser ernsten Stunde um jeden Preis an der Seite ihres Gemahles bleiben, und so sollte sie an seiner Seite fallen. Man beschloß, wenigstens nicht den früher geplanten Weg einzuschlagen, nicht vom Appel-Quai in die Franz-Josef-Straße einzubiegen, sondern den Appel Quai geradeaus zu fahren, weil ja da ein Attentat nicht mehr zu vermuten war. Hätte man den Plan genau ausgeführt, so wäre wahrscheinlich wiederum das Attentat unterblieben. Aber in der Verwirrung und Aufregung scheint der Chauffeur den Auftrag vergessen zu haben und lenkte in die zu meidende Franz-Josef-Straße ein. Man machte ihn aufmerksam, und er wollte die 3 bis 4 Meter zurückfahren. Da kam nun das Automobil für einen Augenblick gerade dort zu stehen, wo sich der Mörder aufgestellt hatte, der noch dazu vor einer Viertelstunde einen andern Standort innegehabt hatte. Graf Harrach, der Begleiter des hohen Paares, hatte sich bei der Rückfahrt, um seinen Herrn zu schützen, vor ihn auf das linke Trittbrett gestellt. Das hätte auch in diesem gefährlichen Augenblicke noch das Attentat verhindert, wenn der Mörder auch zur Linken gestanden hätte. Aber der war auf der andern Seite und hatte nun eine unerwartet gute Gelegenheit zur Ausführung seines ruchlosen Planes. Auch so bleibt es höchst merkwürdig, daß das Attentat mit diesem Erfolg geschah. Der Mörder war in höchster Aufregung, wie er später gestand; er wollte auch nur den Thronfolger, nicht die Herzogin töten. Nur zwei Schüsse konnte er abgeben. Aber von diesen

traf der eine den Thronfolger so in den Hals, der andere die Herzogin so in die Hüfte, als wenn der tüchtigste Anatom und gewandteste Schütze mit der größten Ruhe gezielt hätte. Beide waren sofort tot. So ruchlos auch die mörderische Tat gewesen: die göttliche Vorsehung hatte sich ihrer bedient als Handlangerdienst zu einem Opfer, das ihr wohlgefällig war. So schmerzlich uns auch der Verlust geworden: Gott hat bei diesem Opfer seine Heilsabsichten gehabt. Das muß jeder gläubige Christ anerkennen, wenn er auch im feindlichen Lager stünde. Wir aber können noch einen Schritt weiter gehen und uns fragen: Wenn diese freventliche Bluttat nicht Oesterreichs Völker so geeint hätte, wenn die feindliche Wühlarbeit noch lange am Werke geblieben wäre, wenn die Feinde ihren Ueberfall erst dann ausgeführt, nachdem sie sich noch zwei Jahre mit allen Kräften gerüstet hätten, hätte sich dann der Sieg so wie jetzt auf die Seite der Mächte gewandt, die unter Anrufung des göttlichen Namens ins Feld gezogen sind?

□ □ □

„Lebenskunde" und moderne Seelsorge.

Von Dechant Stephinsky in Itter (Düsseldorf).

Eine neue Methode der „sittlichen Seelsorge", die sog. Lebenskunde, wird in den letzten Jahren lebhaft diskutiert und mit Rücksicht auf die modernen Zeitverhältnisse dringend empfohlen; insbesondere glaubt man, in den „lebenskundlichen Besprechungen" ein „zeitgemäßes" Hilfsmittel für die „Charaktererziehung" der Jugend gefunden zu haben. Geklärt scheint allerdings die Frage noch nicht zu sein: wir führen zwei Zeugnisse aus allerjüngster Zeit an.

„Die pädagogische Notwendigkeit eines selbständigen, systematischen Moralunterrichts (auch «Lebenskunde»)", so schreibt H. Platz in dem Herder'schen Lexikon für Pädagogik, „kann nicht bewiesen werden, falls der Religionsunterricht auch die Zeitumstände berücksichtigt und der ethischen Bildung im Förster'schen Sinne Raum gewährt. Diese Forderung wird freilich um so dringender, je komplizierter die modernen Lebensverhältnisse sich gestalten, und je mehr die desorganisierte Großstadtfamilie in dieser Hinsicht versagt." [1]) — „Es bedarf keiner gesonderten Sittenlehre oder Laienmoral", äußert J. Beßmer. „Und es ist gut so. Denn eine religionslose Sittenlehre ist ein bloßer Notbehelf, wie auch Förster hervorhebt, obwohl er ihr unter unsern heutigen Verhältnissen glaubt, das Wort reden zu müssen . . . Der katholische Religionsunterricht bietet alles, was wir von einer brauchbaren intellektuellen Grundlegung (der Willenserziehung) fordern mußten: große Ziele, große Grundsätze, große Ideale . . . Der katholische Religionsunterricht ist durch jahrhundertlange Erfahrung geregelt und erprobt, wohlgeordnet, inhaltsreich und segenbringend. Es kommt nur darauf an, daß er gut erteilt wird." [2])

Daß Beßmer und Platz auf Fr. W. Förster Bezug nehmen, ist kein Zufall: Försters moralpädagogische Schriften haben in erster Linie dazu beigetragen, dem Gedanken in katholischen Kreisen Eingang zu verschaffen. Bei dem Versuch, die sog. „Lebenskunde" auf ihren Wert für die Seelsorge zu prüfen, werden wir daher die Anregungen dieses

[1]) Lexikon für Pädagogik, 1914, 3, 746 ff.
[2]) Beßmer, Das menschliche Wollen, 1915, 164 f.

Pädagogen zu Grunde legen.[1]) Eine derartige kritische Wertung dürfte um so mehr am Platze sein, als man bereits dazu übergegangen ist, Försters Ideen praktisch zu verwerten, — „den Schwierigkeiten, die das Leben bringt, nach Försters großem Beispiel Lockendes, Großes und Anziehendes als Gegenkraft entgegenzustellen."[2])

I.

1. Was ist Lebenskunde? In seiner „Jugendlehre" gibt Förster folgende Erläuterungen:

„Was die Art und Methode der ethischen Einwirkung betrifft, so hat Pestalozzi vor allem in seinem pädagogischen Hauptwerk Lienhard und Gertrud .... so einleuchtend und drastisch die bloß abstrakte Methode der landläufigen Religions- und Sittenlehre ad absurdum geführt und die Notwendigkeit konkreter Lebenslehre[3]) (die Unentbehrlichkeit solcher konkreten Orientierungen der Jugend in den realen Beziehungen des menschlichen Lebens") betont, daß wir ihn prinzipiell als Gewährsmann für die pädagogische Absicht unseres Buches heranziehen können .... Das Muster eines Religionsunterrichts, der von den konkreten Lebensverhältnissen ausgehend die Jugend stufenweise zu einer höheren Ansicht über Leben und Pflicht emporhebt, statt ihr dieselbe unvermittelt aufzudrängen, ohne Anregung und Benützung ihrer eigenen Beobachtung und Lebenserfahrung — sieht er in derjenigen Unterweisung, welche der Pfarrer in dem idealen Dorfstaate (Lienhard und Gertrud) zu erteilen pflegt. Von diesem Pfarrer heißt es:

„Er trat in die Umstände der Leute ein, ließ alte und junge jede nützliche Erfahrung, die sie in ihrem Kreise gemacht, erzählen .... er nützte die Vorfälle der Zeit und der Umstände, die Eindruck auf einzelne Menschen in der Gemeinde gemacht, um diese Eindrücke zu berichtigen, zu veredeln und zu deuten. Ich hebe die letzten Zeilen besonders hervor, weil das Wesen und die Aufgabe einer konkreten «Lebens- und Menschenkunde» darin besonders kla. und einleuchtend definiert ist."[4])

An einer anderen Stelle fordert Förster, „der Päd ;oge soll sich vor allem mit der Autorität der induktiven Methode verbünden, den Idealismus in der Sprache des Realismus verkünden und die mißverständliche Auflehnung des Lebensdranges gegen die Ethik nicht bloß dogmatisch bekämpfen, sondern durch eine tiefere Interpretation dessen, was eigentlich Lebenskraft und Lebenssteigerung ist."

In diesem Sinne „schlage er in erster Linie vor, bei ethischen Besprechungen mit Kindern nicht vom Gebote auszugehen, sondern vom Kinde, ihm zunächst seine eigenen konkreten Erfahrungen richtig deuten zu helfen, ihm

---

[1]) Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir ausdrücklich bemerken, daß es uns durchaus fernliegt, nach irgendeiner Seite hin zu polemisieren. Bei der ganzen Zeitlage kann man für brauchbare Anregungen zur Verbesserung der seelsorglichen Methode nur dankbar sein. Wir geben denn auch von vornherein zu, daß die allgemeinen, pädagogisch-methodischen Grundsätze, auf welche Förster sich stützt, durchgängig durchaus berechtigt sind; auch die Anwendung dieser Prinzipien ist in manchen Einzelheiten zutreffend, da Förster eben sachlich von verschiedenartigen Gesichtspunkten ausgeht. Man wird aber auch zugeben müssen, daß bei der Beurteilung des Ganzen Rücksichten der pädagogischen Methode allein nicht den Ausschlag geben können.

[2]) Köln. Volkszeitung Nr. 998 v. 20. Nov. 1913: Kruchen in einem Referat über A. Heinen, Lebensspiegel (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag).

[3]) Die Sperrungen in sämtlichen Zitaten rühren von uns her, wo nicht ausdrücklich das Gegenteil bemerkt wird.

[4]) Förster, Jugendlehre, 1906, 204 f.

den Zusammenhang von Ursache und Wirkung auf dem Gebiete menschlichen Tuns und Gehenlassens zu enthüllen und von dort aus stufenweise zur sittlichen Wahrheit emporzusteigen." Mit solcher „induktiven" Behandlung der sittlichen Wahrheiten „soll selbstverständlich nicht etwa ein platter Utilitarismus empfohlen werden"; vielmehr „sollen dem Menschen seine eigensten Erlebnisse auf sittlichem Gebiete tiefer zum Bewußtsein gebracht werden; er soll schärfer beobachten lernen, was bestimmte Regungen, Handlungen, Gewöhnungen in seiner eigenen Seele, in seinem eigenen Leben und im Leben des Mitmenschen anrichten."[1])

Diese „induktive Methode richtet sich" also „auf die Erkenntnis der realen Folgen des Sittlichen und Unsittlichen, und zwar nicht etwa der Folgen, welche die Gesellschaft oder der Erzieher künstlich an die betreffenden Handlungen knüpft, sondern der Folgen, die für uns und andere notwendig aus dem Wesen eines bestimmten Tuns folgen."[2])

2. Auf diese Weise hofft Förster zweierlei zu erreichen. Einmal — eine ausreichende „«Begründung» ethischer Wahrheiten":

Für „die Vertiefung und Befestigung der sittlichen Ueberzeugung sei jedenfalls ein solches klares Bewußtsein von den tieferen Konsequenzen all unseres Tuns und Lassens von größter Wichtigkeit"; jetzt „erscheine die sittliche Wahrheit nicht mehr als etwas Abstraktes, das sich von außen dem Leben aufdrängen will, sondern als reifste Lösung der konkreten Schwierigkeit des Lebens selber, als gründlichste Interpretation der Wirklichkeit, als natürliche Formulierung dessen, was unsere eigene höhere Natur gebieten muß, wenn sie die Folgen der Dinge ganz realistisch ins Auge faßt."[3])

Dann sei außerdem „eine solche Analyse des innersten Wesens bestimmter Handlungsweisen" geeignet, „auch ganz unmittelbar auf den Willen einzuwirken".

„Indem wir nämlich gewisse Akte und Eigenschaften in ihrem wahren Charakter enthüllen, indem wir z. B. zeigen, daß das, was dem blinden Lebenstriebe als Schwäche und Knechtschaft erscheint, in Wirklichkeit höchste Stärke und Selbständigkeit ist, machen wir jene Akte und Eigenschaften zu einem erstrebenswerten Ziel für das elementare Verlangen der heranwachsenden Menschen nach Kraft und Freiheit: Wir klären ihn über die wahren Mittel zur höchsten Erfüllung dieses Verlangens auf." „Dadurch werden alle die betreffenden Ideale (Stärke und Kraft, Freiheit und Selbständigkeit, Selbstbehauptung und Emanzipation von aller Bevormundung durch fremde Charaktere und Beispiele) in unmittelbaren Kontakt mit den tiefsten Tendenzen des menschlichen Willens gesetzt."[4])

Für die „Lebenskunde" bedeutet also „die Begründung ethischer Wahrheiten nicht bloß Rechtfertigung vor dem Verstande, sondern weit mehr noch: Uebersetzung der Lehre in die Sphäre der verschiedensten Seelenkräfte, so daß diese in der ethischen Leistung eine Steigerung und Erfüllung ihres eigensten Lebens empfinden, statt eine bloße Repression zu Gunsten der Gesellschaft. Was hilft mir der schönste soziologische Beweis von der Unentbehrlichkeit der Ethik für den Bestand der Gesellschaft, wenn mein Verlangen nach starkem Leben dabei keine Antwort erhält? Ketten bleiben Ketten, auch wenn ihre Notwendigkeit wissenschaftlich bewiesen wird."[5])

Die „Lebenskunde" gibt somit, um das Ganze kurz zusammenzufassen, eine Begründung der sittlichen Wahrheiten aus den „unerbittlichen Konsequenzen des realen Lebens"[6]), und zwar

[1]) Förster, Schule u. Charakter, 1914, 420 f. [2]) Ebd. 422.
[3]) Ebd. 421—424. [4]) Ebd. 423. [5]) Ebd. 423 f.
[6]) Förster, Jugendlehre, 41.

in einer Art und Weise, daß die „sittlichen Forderungen" nicht als „Verbote", sondern als „Aufforderung zur Kraftleistung" und die „sittliche Leistung" als „Lebenssteigerung und Kraftbeweis" und nicht als „Repression und Einschränkung" erscheinen.[1]) Damit soll zu gleicher Zeit eine Einwirkung auf den Verstand durch Begründung der „moralischen Ueberzeugung" und auf das „sittliche Wollen" durch „Anknüpfung" an das „natürliche Wollen und Fühlen"[2]) erreicht werden: die „Lebenskunde" würde also nicht nur „moralische Unterweisung", sondern auch „Willenspädagogik" bieten. Dabei soll, was zu beachten ist, jeder „Appell an religiöse Vorstellungen und Gefühle vermieden" und „ausschließlich eine soziale und natürliche Begründung des Sittlichen verwertet" werden[3]). Die „moralische Unterweisung" würde mithin auf einen „rein ethischen", d. h. religionslosen „Unterricht" und die „Willenspädagogik" auf eine ebenso „rein ethische Charaktererziehung" hinauslaufen.

II.

Nach Försters Anschauung ist die „Lebenskunde" „unentbehrlich" nicht nur für die moralische, sondern auch für die religiöse Erziehung.

Für eine „wirkliche Seelsorge", so glaubt er, „genüge nicht die bloße Lehre des Gebots (der zehn Gebote), und sei sie mit noch so feierlichen Sanktionen umgeben." Damit diese „religiöse Formulierung" der sittlichen Forderungen „überhaupt in ihrer Wirklichkeitsbedeutung begriffen und zur Selbsterziehung und Selbstbeurteilung verwertet werden könne", sei die „Lehre von den realen Tatsachen und Gesetzen des Lebens", also die Lebenskunde, „unentbehrlich"; gerade „auf dieser mangelnden psychologischen und moral-pädagogischen Grundlegung der religiösen Unterweisung beruhe ein großer Teil des religiösen und moralischen Abfalls": das „trete eben ganz besonders deutlich hervor in einer Zeit, die, wie die unsrige, die Skrupellosigkeit in tausend Formen der Versuchung nahe bringe."[4])

Ohne Zweifel eine schwere Anklage gegen die „bisherige Religionspädagogik", den „landläufigen Religionsunterricht" und die „sittliche Seelsorge der Kirche" überhaupt! Diese Anklage erhebt Förster gegen die „Religionspädagogik" „beider Konfessionen".[5]) Verständlich wird das Urteil erst aus seiner Gesamtanschauung heraus.

1. Förster spricht wiederholt die Ueberzeugung aus, daß die „ethische Seelsorge aus ihrer eigensten Psychologie heraus nach religiöser Begründung und Befestigung verlange". Er will sich daher auch keineswegs mit einer rein ethischen Beeinflussung, mit „bloßer Moralpädagogik" begnügen: sie „zerreißen den Menschen, statt ihn zu sammeln und zur Einheit zu führen". Die Moralpädagogik gilt ihm deshalb auch keineswegs als Ersatz für die „religiöse Seelsorge": — sie soll den „natürlichen Unterbau" für die „Religionspädagogik" legen.

Auf eine kurze Formel gebracht, lassen sich seine Ideen etwa folgendermaßen wiedergeben: Alle erziehliche Beeinflussung geht aus von dem „natürlichen Fühlen und Wollen" (Trieb, Instinkt), führt von

[1]) Ebd. 16; 21 ff. u. a. a. O. [2]) Ebd. 14 ff.; 642. [3]) Ebda VIII; 31.
[4]) Ebd. 105; 205 f. [5]) Förster, Schule u. Charakter, 419.

da aus durch „Anknüpfung" besonders an den „Tätigkeitstrieb" „auf dem Wege natürlicher Kraftentfaltung" zum „moralischen Erleben", — von dem „moralischen Erleben" zu dem „religiösen Erlebnis" und zur „höchsten", der „religiösen Formulierung der ethischen Wahrheiten"; dieser ganze psychologische Prozeß und dieses „stufenweise Emporleiten" wird angeregt und geführt nicht durch „Moralpredigten" und „autoritative Interpretation" des „Moralischen" (Gebot), sondern durch „Lebenskenntnis, Seelenkenntnis, Wirklichkeitslehre" (Lebenskunde), um den „Menschen durch eigenste Selbsterkenntnis und Lebensbeobachtung die (ethische) Wahrheit (das Gebot) als lebendige Deutung und Erfüllung seines eigenen, tiefsten Suchens und Erfahrens erkennen" zu lassen.[1])

Daß der „Lebenskunde" in diesem Ideenkomplex eine grundlegende Bedeutung zukommt, ist klar; das tritt jedoch noch deutlicher zutage, wenn man die nähere Begründung dieser pädagogischen Vorschläge ins Auge faßt.

Förster ist nämlich der Ueberzeugung, der „Mensch müsse erst einigermaßen in den Besitz der inneren sittlichen Erfahrungen kommen, die es möglich machen, die Religion als lebendige Wahrheit zu erfassen." Die „Religion in ihren höchsten Gestaltungen" sei ja „gerade aus den sittlichen Erlebnissen und Bedürfnissen entstanden"; darin liege der Beweis, daß „eben die ethische Anregung und Uebung auch der unumgängliche Weg zur religiösen Erziehung sei": „Nur im Dienste der Liebe, der Demut und der Selbstüberwindung macht der Mensch die inneren Erfahrungen, die ihn Religion verstehen lassen und zur Religion führen."[2]) Notwendige — „unumgängliche" — Voraussetzung für das religiöse „Verständnis" und „Erlebnis" wäre mithin das „Erleben" des „Moralischen", die „innere sittliche Erfahrung". Zu „moralischen Erfahrungen könne man" aber „das Kind nicht durch moralische Deduktionen leiten, sondern umgekehrt: zunächst müsse das Moralische auf dem Wege natürlicher Kraftentfaltung ein Erlebnis werden; erst dann könne man damit wie mit einem bekannten Begriff operieren und weitere Lebensgedanken — ja Gedanken, die über das Leben hinausgehen, daran knüpfen."[3]) Gerade dieses „Erlebnis" des „Moralischen" — „auf dem Wege natürlicher Kraftentfaltung" soll nun vorzüglich die „Lebenskunde" vermitteln (vgl. o. I, 2).

So wird die Bedeutung, welche der „Lebenskunde" beigelegt wird, verständlich. Zugleich kann man es auch begreifen, wenn Förster meint, die „heute noch weit verbreitete Methode des Religionsunterrichts mit ihrer oft mangelnden Anknüpfung an das wirkliche Leben und an die gegebene Sphäre der Erfahrungen und Interessen des Kindes verhindere nicht nur die tiefere moralische Beeinflussung, sondern lege auch eine nicht genügende Basis für das religiöse Erlebnis und ein von innen kommendes Verständnis des Evangeliums."[4]) Damit würde dann auch der von Förster behauptete Zusammenhang zwischen dem „religiösen und moralischen Abfall" und der „bisherigen Religionspädagogik" wenigstens in etwa seine Erklärung finden.

2. Wenn man Förster's Vorschläge auf ihre Brauchbarkeit für die katholische Seelsorge prüfen will, wird man diese Gedankengänge im Auge behalten müssen. Es zeigt sich dann sofort, daß das Ganze auf einer Vor-

[1]) Ebd. 419; 457; 459; Förster, Lebensführung, 1909, 2 f.; 46. — Sexualethik u. Sexualpädagogik, 1913, 193 ff.; — Jugendlehre, 14 ff.; 20 ff.; 107 ff.; 642 u. a. a. O.

[2]) Förster, Jugendlehre, 5; 140; 146; vgl. Förster, Autorität und Freiheit, 1910, 177 f. [3]) Ebd. 28. [4]) Ebd. 123.

aussetzung ruht, die nicht nur der „Ideenwelt des Katholizismus“ fremd ist, sondern auch außerhalb des Gebietes der pädagogischen Methodik liegt.

Förster stützt seine methodischen Vorschläge in letzter Linie auf die religionspsychologische Hypothese, das „Verstehen“ der „Religion“ und das „religiöse Erlebnis“ würden erst „möglich“ durch das „Erleben“ des „Moralischen“, und das „moralische Erlebnis“ sei wiederum durch gewisse „innere Erfahrungen“ bedingt: Das ist tatsächlich doch nichts anderes, als eine Uebertragung der modernen Theorie von dem „Erlebnis“ auf die pädagogische Methode unter Anlehnung an den Kant'schen Moralismus. Seit Kant ist ja die Annahme weit verbreitet, die Religion sei eine „Entwickelungsstufe des Moralischen“ oder, wie Förster sich ausdrückt, aus den sittlichen Erlebnissen und Bedürfnissen des Menschen entstanden. Wäre diese Meinung begründet, so könnte man immerhin den „pädagogischen Stufengang“, den Förster für notwendig erklärt — von dem Moralischen zum Religiösen —, mit einer gewissen Berechtigung fordern; auch ließe sich vielleicht die Behauptung verstehen, das „religiöse Erlebnis — das Erlebnis Gottes — setze, wenn es nicht auf ganz primitiver und sittlich wertloser Stufe bleiben soll, schon sittliche Erlebnisse voraus“ [1]); ebenso wäre die These erklärlich, Religion und „religiöse Symbole (die «Bilder vom Himmel und der Hölle, jüngstem Gericht») seien die Blüte, nicht die Wurzel der inneren (sittlichen) Kultur.“ [2]) Damit würde dann „religionspsychologisch“ ganz selbstverständlich sich die „pädagogische“ Forderung ergeben, daß die moralische [illegible] nicht „von dem Gebote ausgehen“ dürfe, — die „religiöse [illegible]“ der „sittlichen Forderungen“ nicht „an den Anfang“, [illegible] „an das Ende der ethischen Besprechung“ stellen müsse. [3])

Begründet ist diese Methode freilich nur unter der Bedingung, daß ihre religionspsychologische Voraussetzung zu Recht besteht. Das ist aber nicht der Fall; nach dem neuesten Stand der anthropologischen Forschungen ist die Anschauung veraltet und wird [illegible] von „keinem ernsten Forscher“ noch vertreten [4]): Der „Moralismus“ [illegible] wie Wundt bemerkt, nicht der „wirklichen Entwicklung der Reli[illegible] sondern „bloß ihrer philosophischen Deutung“ [5]) Das „Primäre“ [illegible] nicht das „Moralische“, sondern das „Religiöse“. Die Voraussetzung, von welcher Förster ausgeht, verkehrt das Verhältnis von Grund aus: Die Religion ist nicht „Blüte“, sondern „Wurzel“ der Moral; die Moral ist wesentlich religiös, und die Religion — das Wort in seiner weiteren Bedeutung genommen — ist in ihrem tiefsten Grunde „moralisch“, d. h. Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes. [6])

Es ist daher in der Natur der Sache durchaus begründet, wenn der katholische Religionsunterricht und die kirchliche Seelsorge überhaupt bei der

---

[1]) Ebd. 123. [2]) Ebd. 5. [3]) Förster, Schule u. Charakter. 431.

[4]) W. Schneider, Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit, 1900, 480; W. Schmidt, Uroffenbarung als Anfang der Offenbarungen, 78 (Esser-Mausbach, Religion, Christentum, Kirche, 1913; 1, 560).

[5]) Wundt, Ethik, 1903; 1, 102 f.

[6]) Thom. Aq. 2. 2. qu. 104 a. 3 ad 1.

„ethischen Beeinflussung" von dem „Religiösen", — „von oben", d. h. von dem Gebote Gottes, „ausgeht". Wollte sie die Methode Försters adoptieren, so würde sie sich in Widerspruch mit den einfachsten Forderungen der Pädagogik setzen: für die religiös-sittliche Erziehung würde sie eine Methode wählen, die innerlich auf einer völligen Verkehrung des Verhältnisses von Religion und Moral beruht. Damit fällt dann auch für die Seelsorge einer der Hauptgründe, auf welche Förster die Unentbehrlichkeit der „Lebenskunde" stützt. An diesem Urteil kann es auch schwerlich etwas ändern, wenn Förster die „Lebenskunde" durch irgendwelche religiöse Einwirkungen „ergänzen" und „vertiefen" will und die „religiöse Vollendung dieser (der moralischen) Seelsorge" als „unentbehrlich" bezeichnet.[1]) Diese Formulierung selber weist wiederum auf den Grundirrtum hin, auf welchem Försters Anregungen ruhen: das „Religiöse" ist nun einmal nicht bloße „Ergänzung, Vertiefung und Vollendung" des Sittlichen. Das Religiöse und Sittliche stehen nicht einmal, wie Förster andeutet, „friedlich nebeneinander"[2]), so daß sich das eine durch das andere irgendwie „ergänzen" ließe. Religion und Moral sind zwar dem Begriffe nach (formaliter) nicht dasselbe; in der Wirklichkeit (realiter) sind aber beide niemals von einander getrennt oder auch nur trennbar."[3])

3. Für seine Auffassung gibt Förster noch einen Grund, der auf den ersten Blick allerdings beweiskräftig erscheint.

„Daß es für eine wirkliche Seelsorge nicht genüge, die religiösen Gebote ... einfach vor die Kinder hinzustellen, sondern daß diese Gebote selber in ihrer Bedeutung erfaßt und in dem Zusammenhang mit dem Leben erkannt werden müssen und daß eine solche Interpretation dem allgemeinsten Grundsatz aller Pädagogik folgen müsse, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Nächstliegenden zum Fernern fortzuschreiten, — diese scheinbar selbstverständliche Wahrheit ist in der religiösen Pädagogik leider selbst heute noch nicht maßgebender Gesichtspunkt geworden."[4])

Daß es nicht genüge, das „bloße Gebot" vor die Kinder hinzustellen, ist freilich ganz selbstverständlich: die Bedeutung des Gebotes muß erkannt und das Gebot auf das Leben angewandt werden; daran läßt es auch die katholische Seelsorge in Wirklichkeit nicht fehlen. Ebenso selbstverständlich ist es auch, daß man bei der Erklärung des Gebotes „von dem Nächstliegenden zum Ferneren fortschreite". Inwiefern soll aber die religiöse Pädagogik diesen Grundsatz „selbst bis heute noch nicht" genügend beachtet haben? Auf die Frage gibt Förster in einem anderen Zusammenhang eine Antwort:

„In der ganzen Pädagogik gilt es als Axiom, daß man vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nächstliegenden zum Fernern schreite — nur im Moralunterricht meint man immer noch mit dem Unbekannten beginnen zu sollen, um das Nächstliegende zu erschließen. Wieviel richtige Gesichtspunkte hat hierüber Pestalozzi in seinen Gedanken über den Elementarunterricht aufgestellt — wollte er doch sogar die Erziehung zur Religion auf die Entwickelung der Familiengefühle gründen; statt umgekehrt die Liebe zu den Eltern auf die Beziehung zu Gott. Und vielleicht nicht mit Unrecht. Denn das Erlebnis Gottes setzt ja, wenn es nicht auf ganz primitiver und sittlich wertloser Stufe sein soll, durchaus schon sittliche Erlebnisse voraus."[5])

[1]) Förster, Jugendlehre, VIII; 31; — Schule u. Charakter, 460. [2]) Ebd. 31.
[3]) Denzinger, Vier Bücher von der religiösen Erkenntnis, 1856; 1, 57—65.
[4]) Förster, Jugendlehre, 205 f. [5]) Ebd. 123.

Also auch hier wieder — Anwendung eines allgemein anerkannten methodischen Prinzips auf Grund einer „religionspsychologischen" Voraussetzung: Das Unbekannte und Fernliegende soll das Religiöse, die „Beziehung zu Gott", — das Bekannte und Nächstliegende das „Leben" mit seinen „realen Tatsachen" und „unerbittlichen Verkettungen" sein! Wenn die Verhältnisse nun umgekehrt liegen? Im Buche der Weisheit heißt es, daß die Erkenntnis Gottes ebenso leicht, ja noch leichter erworben werden könne, als die Erkenntnis der „Welt" (Sap. 13, 9); und nach den Worten des Apostels ist die Erkenntnis Gottes so leicht und so gewiß, daß Unkenntnis und Zweifel nur in eigener schwerer Verschuldung ihren Grund haben können (Rom. 1, 20 sq.). Es gibt doch, das steht außer allem Zweifel, eine Art von Instinkt, ein Naturtrieb, welcher den Menschen zu Gott hinführt, und eine unwillkürliche Erkenntnis Gottes, die sich unmittelbar aus einer Mitgift der Natur entfaltet.[1]) Hier — in der religiös-sittlichen Anlage der Menschennatur (Gewissen) — hat die Seelsorge ihren „Anknüpfungspunkt"; des Umweges über den „Stufengang" der Förster'schen „Lebenskunde" bedarf sie nicht. Darum ist es aber noch keineswegs begründet, wenn Förster von einer „mangelnden psychologischen Grundlegung" spricht, weil die Seelsorge seine methodischen Wege nicht einschlägt. Mit mehr Recht dürfte man wohl behaupten, daß die „Lebenskunde" gerade an diesem Mangel leide: sie sucht ihre „psychologische Grundlegung" in dem „natürlichen", d. h. sittlich-indifferenten Triebleben, und läßt die religiös-sittliche Naturanlage, also gerade die von der Natur selbst gegebene „psychologische Grundlage", beiseite.

▫ ▫ ▫

Eine Geschichte der patristischen und scholastischen Philosophie.

Von Dr. Friedrich Andres-Nonnenwerth.

Wer sich mit der Geschichte der Philosophie befaßt, der weiß als unentbehrliches Hilfsmittel den von Fr. Ueberweg[2]) zum erstenmale herausgegebenen Grundriß der Geschichte der Philosophie wohl zu schätzen, der nunmehr in vier Bänden vorliegt, zum Teil in 10., zum Teil in 11. Auflage. Das Werk ist ein Erfolg deutscher Wissenschaft; denn in keinem andern, denselben Gegenstand behandelnden Werke ist in so gelungener Weise der Versuch gemacht, einmal möglichst vollständig die Denker

[1]) Thom. Aq. c. gent. 3, 119; Seitz, Natürliche Religionsbegründung, 1914, 39 f.; 60; Schmid, Apologetik als spekulative Grundlegung der Theologie, 1900, 228; Pesch, Welträtsel, 1892; 2, 560 ff.; Kleutgen, Philosophie der Vorzeit, 1878, 1, 680—791.

[2]) Friedrich Ueberweg's Grundriß der Geschichte der Philosophie. Zweiter Teil: Die mittlere oder die patristische und scholastische Zeit. Zehnte, vollständig neu bearbeitete und stark vermehrte, mit einem Philosophen- und Literatoren-Register versehene Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Matthias Baumgartner. Gr. 8° (XVII. 658 und 266* Seiten). Berlin, 1915. Verlag von E. S. Mittler u. Sohn. Mk. 15,00.

aufzuzählen und ihre Gedankenarbeit tunlichst sachlich darzustellen, dann aber auch in dem erreichbaren Höchstmaße die ganze Literatur, alle Bücher, Abhandlungen und Aufsätze zu irgend einem Philosophen zusammenzustellen.

Für die Leser dieser Zeitschrift hat besonderes Interesse der zweite Band, der mitten im Kriege in der zehnten Auflage erschienen ist und der die Philosophie der patristischen und der scholastischen Zeit zur Darstellung bringt. Der Gegenstand liegt ja dem Theologen besonders nahe, und beim Durcharbeiten dieses Bandes — das sei gleich zu Anfang betont — wird man sich mit freudiger Genugtuung des Reichtums nicht nur an großen Denkern und an großen Systemen, sondern auch an frischem, ja selbst kampffrohem Leben bewußt, das in der Vergangenheit des christlichen Denkens, zur Zeit der Väter und im Mittelalter, in der katholischen Kirche pulsierte.

Wenn das Vorwort dieser neuen Auflage hinweist auf die starke Vermehrung und die neue Bearbeitung des Bandes, so geschieht das mit vollem Rechte. Es liegt gegenüber der neunten Auflage ein neues Buch vor. Ohne Register umfaßte die alte Auflage nur 370 Seiten, die jetzige zehnte 866 Seiten, so daß eine Vermehrung von fast 500 Seiten vorliegt. Dieser äußere Zuwachs war bedingt durch die durchgreifende Umarbeitung des Textes, die der nunmehrige Herausgeber, der ordentliche Professor der Philosophie an der Universität zu Breslau, Dr. phil. M. Baumgartner, vorgenommen hat. Sehr ist es dem Buche zustatten gekommen, daß der jetzige Herausgeber katholischer Priester und als solcher für die Behandlung der patristischen und scholastischen Gedankenwelt ein viel kompetenterer Beurteiler ist.

Zwar wollte der Herausgeber den Text des Buches anfangs nur soweit inhaltlich verändern, als dies durch die Fortschritte und Ergebnisse der in dem letzten Jahrzehnt emsig und fruchtreich betriebenen Forschungen und Untersuchungen auf dem bezeichneten Gebiete geboten war. Aber so reich war der Ertrag dieser Forschungen, an denen katholische Kräfte einen hervorragenden Anteil haben — genannt seien vor allem die von Freiherrn von Hertling und Cl. Baeumker begründeten und jetzt von Cl. Baeumker mit Graf von Hertling, Baumgartner und Grabmann herausgegebenen wertvollen „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters: Texte und Untersuchungen" —, daß Baumgartner sich genötigt sah, an vielen Stellen Aenderungen und Zusätze anzubringen. Während in der Darstellung der patristischen Philosophie, wie leicht begreiflich, es sich eher nötig erwies, im Text sachliche Korrekturen vorzunehmen[1]), so ergab sich für die scholastische Zeit neben vielen Richtigstellungen die Notwendigkeit einer beträchtlichen Erweiterung infolge

[1]) Die früheren Auflagen zeigten in der Darstellung der patristischen Zeit den ausgesprochenen Geist der liberal-protestantischen Theologie; da hat der jetzige Herausgeber Wandel geschaffen. Klar und bestimmt formuliert er (S. 5) seinen Standpunkt: „Als Produkt der geschichtlichen Entwicklung läßt sich das Christentum nicht erklären." Einige Wendungen (namentlich in § 4 und 5), die für den verständigen gläubigen Leser zwar eine korrekte Deutung zulassen, die aber leicht mißverstanden werden könnten, dürften in einer kommenden Neuauflage der Aenderung oder vielleicht gar der Streichung verfallen.

von Neuaufnahme von früher kaum genannten Denkern und Einfügung der neueren Forschungsergebnisse. Es bewegte sich gerade in diesem Teile der Herausgeber auf seinem eigensten Forschungsgebiete. Sein Ziel formuliert er selbst mit folgenden Worten:

„Es handelte sich darum, ein getreues, in der Farbe der Quellen gehaltenes Bild von dem ungemein hochentwickelten und außerordentlich vielgestaltigen wissenschaftlichen Leben innerhalb der mittelalterlichen Gelehrten- und Philosophenwelt zu entwerfen. Es galt, von der Karolingischen Renaissance angefangen bis zu dem für die neuzeitliche Entwicklung philosophisch wie naturwissenschaftlich und mathematisch hochwichtigen 14. Jahrhundert herab die einzelnen Persönlichkeiten und ihre literarischen Leistungen zu kennzeichnen, die von ihnen ausgehenden Strömungen und Schulen gegeneinander abzugrenzen, sie in ihrer eigenen Individualität herauszuarbeiten und zu charakterisieren, auf ihre Quellen, Methoden, Literaturformen, Ziele und Ideale zu untersuchen und den Anteil an den Problemen, Kämpfen und Aufgaben ihrer Zeit zu bestimmen."

Daneben aber ging des Verfassers ernstes Bemühen, bei jedem Denker möglichst genau alle von ihm verfaßten Werke und deren Ausgaben der Darstellung voranzuschicken und in dem eigens paginierten Anhang die Literatur zu den einzelnen Denkern zu sammeln und genau und geordnet aufzuführen. So ist das Buch eine *Enzyklopädie unserer Kenntnis der Denker der patristischen und scholastischen Zeit*. Bei der Behandlung der einzelnen Philosophen ist, soweit es irgendwie möglich war, auf die Quellen zurückgegangen worden, so daß dieser zweite Band des Ueberweg'schen Grundrisses tatsächlich „*die inhaltreichste und vollständigste, auf unmittelbaren Quellen basierte Gesamtdarstellung der patristischen und scholastischen Philosophie* bietet, die wir gegenwärtig besitzen."

Es sei an dieser Stelle kurz die technische Einrichtung des Buches, die äußerst übersichtlich und praktisch ist, erwähnt: An der Spitze eines jeden Paragraphen steht in Großdruck eine das Wesentliche hervorhebende Charakteristik des in den betreffenden Paragraphen behandelten Gegenstandes in großen Zügen, in die außerdem die Linien der Entwicklung und der Verbindung nach der Vergangenheit und der Auswirkung in späteren Erscheinungen eingefügt sind; dann folgt eine genaue bibliographische Orientierung über die Schriften der in dem Paragraphen behandelten Denker, in der auch die Editionen und die textkritischen Arbeiten angegeben sind, darauf in kleinerem, aber sehr scharfem und gut lesbarem Druck die eigentliche Darstellung, in die in reichem Maße Auszüge aus den Quellen eingewebt sind — ein Vorzug, der *diese* Geschichte der Philosophie auszeichnet und sie gegenüber dem Buche von de Wulf besonders wertvoll macht. Es ist so möglich, die Eigenart der einzelnen Philosophen aus den mitgeteilten charakteristischen Texten besser zu erkennen und die Darstellung selbst zu kontrollieren.

Man braucht nur das sieben Seiten umfassende Inhaltsverzeichnis des Buches durchzusehen, um einen starken Eindruck von dem Reichtum und von der trefflichen Ordnung zu erhalten, die darin enthalten sind. Soweit es mit dem Rahmen des gegenwärtigen Artikels verträglich erscheint, sei auf einige der hervorstechenden Abschnitte, besonders aus dem Teil, der die scholastische Philosophie behandelt, hingewiesen. Wenn auch die Einteilung

in die Periode der patristischen und die der scholastischen Philosophie beibehalten ist, so wird doch hervorgehoben (S. 2), daß der Gegensatz zwischen Patristik und Scholastik kein absoluter ist; war ja auch schon in der patristischen Zeit und zwar im fortschreitenden Maße, wie das Dogma zur Ausbildung gelangt war, das Denken dienstbar gemacht worden zur Anordnung und Begründung des Dogmas. Mit Grabmann weist Baumgartner darauf hin, daß die Anfänge des scholastischen Typus des Denkens bis in die Zeit der Kirchenväter zurückreichen, daß schon der hl. Augustinus an mehreren Stellen das scholastische Prinzip ausgesprochen hat, daß man das, was man mit der Gewißheit des Glaubens bereits festhalte, auch mit dem Lichte der Vernunft zu erkennen streben solle, während er in der Schrift de vera religione c. 5 die Einheit der Philosophie mit der wahren Religion behauptet und auch den Weg durch Vernunft zum Glauben nicht ausschließt.

In dem ersten Abschnitt der patristischen Zeit, also bis zum Konzil von Nicäa, erweist sich die philosophische Spekulation in untrennbarer Verflechtung mit der theologischen. Klar zeichnet Baumgartner die verschiedenartige Stellung, welche die Apologeten (§ 8) zur Philosophie einnehmen, das Bestreben der Alexandriner Klemens und Origenes, die hellenische Wissenschaft und die Philosophie in den Dienst der christlichen Theologie zu stellen (§ 13), den ersten Versuch systematischer Darstellung der christlichen Weltanschauung und der Vereinigung der wahren Philosophie mit der wahren Religion durch Laktantius (§ 14).

Aus dem zweiten Abschnitt der patristischen Zeit, der Epoche der Fortbildung der kirchlichen Lehre auf Grund der feststehenden Fundamentaldogmen, in der die Philosophie neben der theologischen Spekulation sich selbständig zu entfalten beginnt, seien besonders hervorgehoben die lehrreichen Abschnitte über die großen christlichen Platoniker Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa (S. 127—138). Namentlich bei Gregor von Nyssa hat Baumgartner die neuere Forschung ausgiebig herangezogen und dargelegt, mit welch' gewaltiger Geisteskraft dieser edle Denker die großen Ideen eines Platon mit der christlichen Lehre zu vereinigen und die platonische Spekulation vom kirchlichen Standpunkte aus weiterzubilden suchte. Deutlich herausgearbeitet ist auch die eigenartige Gestalt des Makarius des Aegypters mit seiner auf Grund der stoischen Psychologie und Physik aufgebauten Mystik (S. 138 ff.), die aristotelisierende Richtung der antiochenischen Schule, die Geistesart des großen Denkers Augustinus, seine Stellung zur letzten Blüte des Heidentums, zum Neuplatonismus und seine Bedeutung für die christliche Theologie und für die Philosophie (Descartes). Mit Recht hat Baumgartner noch besondere Sorgfalt zwei Denkern geschenkt: dem Verfasser der pseudo-dionysischen Schriften, in denen sich mancher Gedanke des Neuplatonismus findet und an die sich Maximus Confessor anschließt, und dem in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts lebenden Johannes von Damaskus, der vor allem Sammler und Systematiker war, in seinem Hauptwerk „Quelle der Erkenntnis" einen Abriß der aristotelischen Logik und Ontologie gegeben und dadurch dem späteren Vordringen des Aristotelismus vorgearbeitet hat.

Die Darstellung der Philosophie der scholastischen Zeit — sie umfaßt die Seiten 196—658 des Buches — wird durch eine Abhandlung eingeleitet: 1. Ueber Begriff und Aufgaben (§ 19), 2. über die Quellen (§ 20) und 3. die Methoden der Scholastik (§ 21). Bei der Erörterung des Begriffes und der Aufgaben der Scholastik wird kurz, aber scharf und treffend, das geschichtliche Verhältnis der scholastischen Philosophie zur Theologie bestimmt und deutlich hervorgehoben, daß, von den Gebieten abgesehen, wo die theologische Spekulation mit dem Dogma in Berührung stand, die Theologie der Philosophie durchweg Freiheit ließ. Wenn die scholastische Philosophie ihrem Lehrgehalte nach im wesentlichen Reproduktion, Weiterbildung und Synthese antiker Philosophen ist, so ergibt sich daraus, daß ihre Entwickelung in dieser Hinsicht abhängig ist von dem Maße der Quellen, die ihr in den einzelnen Zeitabschnitten zuflossen. Der Unterschied zwischen den beiden Hauptperioden, zwischen der Frühscholastik und der Hochscholastik, liegt gerade in dem Umfang und in der Art des Materials der antiken Philosophie, das den Scholastikern, sei es durch die alte philosophische Literatur selbst, sei es durch die Schriften der Väter, zuströmte und das die verschiedene Eigenart und Tendenz dieser beiden Perioden bedingte. Aber gerade dieser Paragraph über die Quellen der Scholastik ist ein deutlicher Beweis für den glänzenden Fortschritt, der in der geschichtlichen Erforschung der Philosophie des Mittelalters in den letzten zwanzig Jahren erfolgt ist, und außerdem ein Prachtstück des ganzen Buches. Gerade diese Untersuchung erweist aber auch die Vielgestaltigkeit der Tendenzen und Strömungen des mittelalterlichen Denkens und ist die stärkste Widerlegung der Behauptung von der ertötenden Einerleiheit und Stagnation der geistigen Arbeit des Mittelalters:

„Alle philosophischen Richtungen des Altertums, wenn auch die einzelnen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenem Grade und Maße, kommen zu Wort: der Platonismus und Neuplatonismus, der Augustinismus, der Aristotelismus, der Stoizismus, der Pythagoreismus und der demokritische Atomismus. Dazu kommen die Elemente, welche die arabische und jüdische Philosophie und Naturwissenschaft beigesteuert haben, und endlich die stets führenden Gedankengänge, welche aus der Unterordnung und Orientierung an der christlichen Glaubenslehre und Theologie sich ergaben" (S. 207).

Der Verfasser geht der sich aufdrängenden Frage nicht aus dem Wege, ob die Scholastik bei einem anscheinend so entgegengesetzten und bunten Baumaterial nicht schließlich im Chaos enden mußte; er kann aber feststellen, daß das gerade Gegenteil der Fall war, daß es ein Triumph der „dem Mittelalter eigentümlichen unvergleichlichen Ordnungs-, Gliederungs- und Harmonisierungskunst" bleiben wird, wie das anscheinend Disparate unter Aufblick zu den unwandelbaren Richtpunkten der Schrift und des christlichen Glaubens umgebogen und eine umfassende harmonische Synthese erzielt wurde (S. 207).

Man hat mit vollem Recht betont, daß nur der in den Geist der scholastischen Gedankenwelt wirklich eindringen könne, wer mit der scholastischen Methode und mit den dem Mittelalter eigenen Literaturformen, die dem mittelalterlichen Lehr- und Lernbetrieb entspringen, vertraut ist. Es ist gut, daß Baumgartner eingehend über die scholastische Methode (§ 21, S. 207—13) unterrichtet und daß er zunächst die theologische Me-

thode, dann die logischen und wissenschaftlichen Methoden, nämlich System und Deduktion, und schließlich die didaktischen, d. h. die Lehr- und Unterrichtsmethoden: die lectio, die disputatio und die Autoritätenmethode, beziehungsweise die Harmonisierungsmethode als eine bestimmte Form derselben unterscheidet. Da das Wissen des Mittelalters auch in den profanen Fächern an Autoritäten gebunden ist und sich in die Form von Sentenzen, d. h. Sätzen oder Thesen von Autoritäten, kleidet, so ist das Verarbeiten dieser Sentenzen und speziell auch das Harmonisieren von einander widersprechenden Thesen der Autoritäten ein charakteristisches Merkmal des scholastischen Wissenschaftsbetriebes.

Es ist kein Zufall, daß die Wissenschaft im Mittelalter ihren Beginn und ihre erste Blüte der weitblickenden Fürsorge Karls des Großen verdankt. So sehr hatte er auf die Förderung der Schulen und der Wissenschaft sein Augenmerk gerichtet, daß man wohl von einer „karolingischen Renaissance" (§ 22) sprechen darf, deren einzelne Vertreter hier nicht genannt zu werden brauchen, obwohl in Baumgartners Darstellung dieses Gelehrtenkreises viel Interessantes sich findet. Eine eigenartige Erscheinung ist der sich eng an Pseudo-Dionysius anschließende Johannes Skotus Eriugena; klar wird seine Stellung und sein Irrtum, die Lehre von der Rückkehr aller Dinge zu Gott, gezeichnet, ebenso seine Nachwirkung. Seine Schriften waren viel verbreitet, viele mittelalterliche Denker lehnen sich in einzelnen Fragen an ihn an. Sein Verdienst bleibt es, im Mittelalter als erster eine große systematische Leistung zustande gebracht zu haben. Erst ein hl. Anselm und ein Abälard nehmen die Arbeit der Schaffung eines großen Systems wieder auf. Von der zweiten Hälfte des 9. bis zur ersten Hälfte des 11. Jahrh. war die philosophische Arbeit im wesentlichen auf Aneignung und Wiedergabe des überlieferten Materials beschränkt. Es geschah dies zumeist an den Schulen von Auxerre, Reims, Paris, Corvey, Fulda, St. Gallen und Chartres. Schon im 9. Jahrh. drängte sich das Universalienproblem, das seine Wurzeln speziell in der Schrift des Neuplatonikers Porphyrios: Einleitung zu den Kategorien des Aristoteles hat, auf (S. 233 ff.). Der § 24 charakterisiert die einzelnen Vertreter dieser Dialektik, während im § 25 der Kampf gegen die Dialektik, wie er sich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts abspielte, zur Darstellung kommt; allmählich war es notwendig, die Dialektik, die sich zur Richterin über die Theologie erhoben hatte, an ihr Dienstverhältnis zu erinnern (S. 245 ff.).

In der Mitte des 11. Jahrhunderts trat nun mit Roscelin und Wilhelm von Champeaux (§ 26) der Kampf zwischen Nominalismus und Realismus auf, während bis dahin der Realismus durchweg Geltung hatte (253—261). Des Nominalismus entschiedener Gegner war der bedeutende, vielfach an den hl. Augustinus sich anschließende Anselmus. Der § 27 handelt von dem hl. Anselm und seiner Zeit und zeigt in der scharf umrissenen Darstellung dieses Denkers den großen Fortschritt auf, den die Forschungen der letzten Jahre gemacht haben. Noch mehr wird dieser Zuwachs an neuen Erkenntnissen sichtbar in dem Abschnitt über Abälard (§ 28, S. 277—294). Abälards Verdienst ist es, und darin liegt das

Neue in seiner Leistung, daß er die Sic-et-non-Methode zu einem erfolgreichen Werkzeug zur rationalen Erforschung und Begründung der Wahrheit ausgeprägt und auf dem Gebiet der systematischen Theologie erfolgreich zur Geltung gebracht hat, so daß er als Schöpfer der scholastischen Methode bezeichnet worden ist. Inwieweit das zutrifft, untersucht Baumgartner sorgfältig (S. 281 f.) Unter dem Einfluß der Methode Abälards stehen die Sententiarier oder Summisten des 12. Jahrhunderts, unter ihnen Petrus Lombardus. Interessant ist, daß die Hauptautorität für Petrus Lombardus der hl. Augustinus ist, daß rund 1000 Zitate, neun Zehntel aller Gedanken, aus Augustinus genommen sind. Man kann daraus ersehen, welch' gewaltigen Einfluß der hl. Augustinus durch die Sentenzen des Lombarden, die das Schulbuch des Mittelalters bildeten, auf das mittelalterliche Denken ausgeübt hat (S. 299.) Nur kurz sei hingewiesen auf die dem Platonismus und den humanistischen Studien zugetane Schule von Chartres (§ 30) und ihr nahestehende Persönlichkeiten: Gilbert de la Porrée und seine Schule; Otto von Freysing; Johannes von Salisbury, ferner auf jene Denker, die weniger der Dialektik, als vielmehr der Mystik und der Psychologie ihr Interesse zuwandten (§ 31), so der hl. Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Viktor (S. 337—344) und Richard von St. Viktor (S. 344 bis 348); für diese Abschnitte ist man dem Verfasser zu besonderem Danke verpflichtet, zumal gerade die Bedeutung eines Hugo und Richard von St. Viktor noch lange nicht genügend beachtet ist und manche Einzelstudie über dieselben noch fehlt.

Hier sind nun einige Paragraphen eingeschoben über die byzantinische, über die syrische, die arabische und die jüdische Philosophie im Mittelalter. Denkergestalten, wie Alfârâbi, Avicenna, Alhazen, Algazel, Avempace, Averroës, Avencebrol, Moses Maimonides, werden charakterisiert und erregen ein nicht geringes Interesse (S. 351—403).

Es beginnt nun die Darstellung der Hochscholastik und zwar der um 1200 einsetzenden Periode, die besonders dadurch ihr Gepräge erhalten hat, daß die Metaphysik, die Physik, die Psychologie, die Ethik und die Politik des Aristoteles und einige Schriften arabischer und jüdischer Philosophen bekannt geworden waren. Es ist nun reizvoll, in der Baumgartnerschen Darstellung zu verfolgen, wie sich der Siegeslauf des Aristoteles vollzog. Die erste Benützung der neu bekannt gewordenen Literatur bildet Gegenstand des § 36; darin ragen vor allem Wilhelm von Auvergne und Robert Grosseteste hervor.

Charakteristisch für das dreizehnte Jahrhundert ist es, daß besonders zwei neugegründete Orden, Dominikaner und Franziskaner, eifrig die Wissenschaft pflegten, wenn auch nicht in der gleichen Weise. Man kann sagen: Der Kampf zwischen dem alten Augustinismus und dem neu auftretenden Aristotelismus ist ein Ringen zwischen der älteren Franziskanerschule und der neuen, in den Reihen der Dominikanerlehrer aufgekommenen Richtung der Aristoteliker. Jene ältere Franziskanerschule ist sorgfältig und ausführlich von Baumgartner behandelt worden (§ 37): u. a. Alex-

ander von Hales, Bonaventura, Matthäus ab Aquasparta, Johannes Peckham. Eine unverdiente, allzu geringe Beachtung des hl. Bonaventura in den früheren Auflagen ist von Baumgartner gut gemacht und seine Stellung und Lehre, namentlich seine Eigenart als Scholastiker und Mystiker, seine neuplatonisch-augustinische Lichtmetaphysik deutlich herausgehoben worden (S. 439—447). Diesen Mitgliedern der älteren Franziskanerschule galt, auch in philosophischen Dingen, der hl. Augustinus als erste Autorität, dem sie Aristoteles unterordneten.

Ganz anders im Schoße des Dominikanerordens: „Hier vollzog sich die für die mittelalterliche Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte so überaus bedeutsame und fruchtbare Wendung vom Platonismus beziehungsweise Augustinismus zum entschiedenen Aristotelismus. Der Philosoph von Stagira erscheint als die oberste und maßgebende Autorität, der in philosophicis auch Augustinus sich beugen mußte. Philosophie wie Theologie erfuhren eine tiefgehende, alle ihre Gebiete und Probleme durchdringende Aristotelisierung. Die führenden Geister der neuen fortschrittlichen Bewegung, der Renaissance des Aristotelismus im Mittelalter, waren die beiden bedeutendsten Männer, welche der Dominikanerorden sein eigen nennen konnte, der Schwabe Albertus Magnus und sein Schüler, der neapolitanische Grafensohn, Thomas von Aquino" (S. 460).

Was sie Neues brachten und worin ihre Bedeutung bestand, wird in den §§ 38 und 39, S. 459—503 gezeigt unter Benützung der neuesten umfangreichen Literatur.

Albert und Thomas waren damals „moderni"; sie hatten gewaltige Neuerungen eingeführt. Heftig wurde der hl. Thomas deswegen angefeindet und zwar sowohl noch von den älteren, in der augustinischen Tradition aufgewachsenen Mitgliedern des eigenen Ordens (so u. a. von Hugo von St. Cher, Peter von Tarentaise, Robert Fitsacre und Robert Kilwardby), als auch von den Franziskanern John Peckham und Wilhelm de la Mare und einigen Weltgeistlichen, unter denen Heinrich von Gent als der bedeutendste, wissenschaftliche Vertreter der alten, Thomas feindlichen Richtung erscheint. Ja, es kam sogar zur Verurteilung thomistischer Sätze durch kirchliche Behörden, während Thomas allmählich sich durchsetzte und Anhänger gewann, auch die Bewunderung des Dichters Dante Alighieri. Dieser dankenswerte Paragraph „Der Kampf für und gegen Thomas" (S. 503—526) ist ein klarer, sehr interessanter Aufweis des lebendigen Geisteskampfes im 13. Jahrhundert.

Verdienstvoll ist die Untersuchung über die Entwicklung der Logik und Methodik im 13. und 14. Jahrhundert (§ 41, S. 527—536). Es stellte sich immer mehr das Bedürfnis heraus nach zusammenfassenden Lehrbüchern und Lernbüchern, nach Kompendien oder Summulae. Als Verfasser solcher Schulbücher sind zu nennen Wilhelm Shyreswood, Lambert von Auxerre und vor allem Petrus Hispanus. Eine eigenartige Erscheinung auf dem Gebiete der Methodik ist der originelle Raymundus Lullus, dessen Ars generalis mit ihrer Nachwirkung bis tief in die Neuzeit gewürdigt wird (S. 531—536).

Während Albertus Magnus und Thomas von Aquin Aristoteles nicht nur aufnahmen, sondern auch zu christianisieren versuchten, setzte um 1260 eine andere philosophische Richtung ein, die ohne Rücksicht auf die katholische Glaubenslehre Aristoteles aufnahm und ihn nach dem Vorgange von Averroës

zu erklären suchte. Es ist dies der lateinische Averroismus (§ 42, S. 537—547), dessen eigenartige Thesen: Lehre von der Ewigkeit der Welt und der Bewegung; Einheit des Intellekts in allen Menschen; Annahme einer doppelten Wahrheit und damit der Möglichkeit eines Widerspruches zwischen Theologie und Philosophie über denselben Lehrpunkt bekannt sind. Ueber den Hauptvertreter Siger von Brabant sind in den letzten Jahren zwei große Untersuchungen von Baeumker und Mandonnet erschienen, deren Ergebnisse sorgfältig registriert sind.

Eigenartig ist aber dem 13. Jahrhundert noch eine Richtung, die sich eng an die neuplatonische Metaphysik und an griechisch-arabische Mathematik und Naturwissenschaft anschloß (§ 43). Solche neuplatonisierende Denker waren der Schlesier Witelo mit seinen optischen Studien und die Dominikaner Wilhelm von Mörbeke, Freund des hl. Thomas von Aquin, Dietrich von Freiberg, der nicht nur ein neuplatonischer Metaphysiker, sondern auch ein erfolgreicher Naturforscher war und als erster die richtige Theorie des Regenbogens fand, und Berthold von Mosburg. Der rein experimentellen Naturwissenschaft wandte sich Petrus Peregrinus von Maricourt zu, der die Bedeutung des Experimentes für die Physik, insbesondere für die Erforschung der Erscheinungen des Magnetismus, betonte. Ihren Höhepunkt erreichte die mathematisch-naturwissenschaftliche Denkweise in Roger Bacon, der durch die Proklamierung der scientia experimentalis ein Vorläufer von Francis Bacon von Verulam ist, aber mehr noch als dieser die Wissenschaften auf die Mathematik zurückzuführen anstrebt. Auf alle diese Keime, die erst später in der Neuzeit ihre volle Entwicklung fanden, macht Baumgartner aufmerksam, sowie auch auf die kaum noch bekannte Tatsache, daß „bereits am Anfang des 14. Jahrhunderts die Lehre von der Erdbewegung und der Ruhe des Himmels in den Pariser Schulen ernstlich diskutiert wurde" (S. 549).

Ein markanter Vertreter des alten Augustinismus, der festhielt an den Hauptlehren der älteren Franziskanerschule und Heinrichs von Gent, der sich aber auch auszeichnete durch die scharfsinnige Kritik an den Lehren und Beweisen anderer Denker, Duns Scotus mit seinen Schülern, wird im § 44 (S. 571—588) ausführlich mit scharfer Hervorhebung der Eigenart dargestellt.

Für die Spätscholastik, deren Darlegung nun in dem Buche einsetzt, ist das wichtigste Ereignis die scharfe Reaktion gegen den thomistischen und den scotistischen Realismus und das Wiederaufleben des Nominalismus. Wie im 11. und 12., so entbrennt auch im 14. und 15. Jahrhundert der Kampf zwischen Reales und Nominales, letztere auch Terministae genannt. Neben Durandus und Petrus Aureoli ist vor allem Wilhelm Ockham der Haupterneuerer des Nominalismus (§ 45, S. 588 bis 606). Diese Richtung hat insofern für die induktive Wissenschaft Bedeutung, als sie auf das Einzelne, das sie ja allein als real erkannt werden läßt, und damit auf die äußere und innere, das Einzelne erfassende Wahrnehmung besonderes Gewicht legt.

Die philosophischen Richtungen der Spätscholastik nach Wilhelm von Ockham behandelt zusammenfassender der § 46 (S. 606—637). Nebeneinan-

der laufen drei Richtungen: Ockhamismus, Thomismus und Scotismus. Ein Hauptsitz des Ockhamismus war die Universität Paris. Der dortige Ockhamistenkreis war — das hat Baumgartner auf Grund der neuern Forschungen in diesem viel Neues und Wichtiges bringenden Abschnitt dargetan — „der Ausgangspunkt der modernen Dynamik (Trägheitsgesetz, Kraftbegriff, Fallgesetz), der Himmelsmechanik, des Kopernikanismus und der analytischen Geometrie". Die Träger dieses naturwissenschaftlichen Fortschrittes, der die aristotelische Physik und Astronomie und speziell die aristotelisch-arabische Lehre von den Himmelsgeistern als Bewegern des Kosmos überwand und den Grund zur modernen Mechanik und Astronomie legte, waren Buridan, Albert von Sachsen und Nikolaus von Oresme. Ebenfalls Anhänger Ockhams waren noch die Lehrer an der Pariser Universität Peter von Ailly und Gerson. Aus den Lehrern des 15. Jahrhunderts, die in diesem Abschnitt behandelt sind, seien noch genannt Gabriel Biel in Tübingen, der eine klare Darstellung des Ockhamismus lieferte, aus der Luther schöpfte; die Thomisten Johannes Capreolus, Antonin von Florenz, Dionysius der Kartäuser, der auch Mystiker war, die Kommentatoren des Aquinaten Thomas del Vio (Cajetan) und Franziskus Silvestris, ferner der Pariser Scotist Petrus Tartaretus. Interessant ist, daß sich unter den Pariser Ockhamisten ein scharfer Kritiker des Kausalitätsgesetzes, eine Art mittelalterlicher Hume, und zugleich ein Vertreter einer atomistischen Naturphilosophie fand, nämlich Nikolaus von Autrecourt. Den Schluß des Buches bildet eine Abhandlung über die deutsche Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts (§ 47, S. 637—658), die für eine frühere Auflage Prof. Lasson verfaßt hat und die für diese Auflage Baumgartner noch stehen ließ und nur in den Angaben der Ausgaben und der Literatur ergänzt hat.

Wer den Gang durch das Buch beendet hat, wird dem Verfasser recht geben, wenn er im Vorwort (S. IX) sagt: „Das mittelalterliche Philosophieren war keineswegs so uniform, wie vielfach angenommen wurde." „Es ist ein gewaltiger Anblick", urteilt Prof. Faßbender[1]), „die Riesenarbeit zu schauen, welche im Dienste eines den verschiedenen Völkern gemeinsam großen Kulturzieles, nämlich der vernünftigen Begründung des Offenbarungsglaubens, geleistet wurde." Jeder Leser des Buches wird die ungeheure Summe von Kenntnissen, von Sorgfalt und Fleiß bewundern, die Baumgartner auf dieses Werk verwandt hat. Man schuldet ihm aufrichtig Dank dafür, nicht nur im Namen der Philosophie, sondern in nicht geringerem Maße auch im Namen der Theologie. Denn es fehlt uns noch ein Werk, das in dieser reichen, entwickelnden Art uns den Gang des theologischen Denkens der Vorzeit darlegt und zugleich über die Persönlichkeit, die Eigenart, die Schriften der patristischen und mittelalterlichen Denker und über die von ihnen handelnden Schriften so trefflich unterrichtet, wie dies Baumgartner für die Philosophie getan hat. Da aber zur Zeit der Väter und im Mittelalter die christlichen Denker Theologen und Philosophen zugleich und Theologie und Philosophie zumeist eng verbunden waren, so bildet

[1]) Literarische Beilage der Köln. Volksztg. Nr. 4 vom 17. Februar 1916.

Baumgartners Werk auch für den Theologen und für die Erforschung der Theologie der christlichen Vorzeit ein unentbehrliches, äußerst wertvolles Hilfsmittel. Es sei darum jedem Theologen, der Interesse an der Lehrentwicklung in patristischer und scholastischer Zeit hat, auf das wärmste empfohlen. Möge es der Bahnbrecher und der Wegweiser sein für das Zustandekommen einer ebenso groß und gründlich angelegten Geschichte der Theologie der Väterzeit und des Mittelalters. [1])

□ □ □

Prinzipielles über die Geschichte der katholischen Pädagogik.

Von J. Gotthardt, Pömbsen i. W.

Ueber die Prinzipien, nach welchen eine Geschichte der katholischen Pädagogik zu schreiben ist, scheinen manche Kompendien, Handbücher, selbst monographische Untersuchungen nicht im klaren zu sein, daß nämlich auf vielen Einzelgebieten der kath. pädagogischen Arbeit ein vollgerütteltes Maß von archivalischen Studien erforderlich ist, ehe an eine wissenschaftlich gründliche und in jeder Beziehung zuverlässige Bibliographie der kath. Pädagogik und Biographie der kath. Erzieher maßgebender Richtung gedacht werden kann. Es ist in vieler Hinsicht bereits ein Schritt vorwärts getan durch die „Bibliothek der katholischen Pädagogik". Es kann auch erwartet werden, daß manche pädagogische Bestrebungen der dem Unterricht sich widmenden Ordensgenossenschaften, Schul- und Bildungsvereinigungen noch vertiefter und im Zusammenhange der Zeit- und Lebensrichtungen erfaßt und systematisch gewürdigt werden. Es wäre zu begrüßen, wenn einmal eine Kommission von historisch wohl geschulten katholischen Pädagogen das Ziel sich setzte: Die archivalisch erreichbaren pädagogischen Leistungen, Bestrebungen und erzieherischen Probleme katholischer Pädagogen festzustellen, in einer wissenschaftlichen Arbeitsteilung zu gruppieren und so die Monumenta paedagogica Catholicorum zu edieren und sie im Zusammenhange der vorausgehenden und folgenden pädagogischen Ziele und Arbeiten zu würdigen. Aber nur durch Arbeitsteilung und gemeinsamen Gedankenaustausch ist auf diesem zum größten Teile noch zu bebauenden Arbeitsfelde weiter zu kommen. Die katholische Pädagogik wird dann nicht mehr das Aschenbrödel sein, für das sie von den Gegnern, nicht selten auch von den eigenen Freunden der Gegenwart angesehen wurde und oft noch angesehen wird. Die katholische Erziehungsweisheit in ihrem historischen Niederschlag ist nicht so dürftig und gedankenarm, wie sie oft nach den Darstellungen in Lern- und Lehrbüchern erscheint. Wir erinnern nur an folgende Probleme: Der Erziehungsgedanke des Evangeliums in seiner psychologischen Tiefe. Ferner: Die Bildungsideale der ersten christlichen Jahrhunderte auf Grund

[1]) Es sei nur angedeutet, welcher Wert in diesem Baumgartner'schen Buche liegt zur Herbeiführung eines gerechten Urteils über das Mittelalter. Diesen Punkt hat in trefflicher Weise ausgeführt Geheimrat Prof. Faßbender in der eben genannten Literarischen Beilage der Köln. Volksztg.

der Briefliteratur. Außerdem: Die Bildungsideen der apostolischen Väter und besonders der griechischen Kirchenväter. Ebenso: Die Zusammenhänge der Erziehungsziele der Antike im Synkretismus und in den ersten christlichen Jahrhunderten.

Hier ist bis jetzt soviel wie garnichts geschehen, d. h. diesen Problemen historisch-pädagogischer Natur hat man ein mehr wie zweifelhaftes Interesse entgegengebracht; und endlich: Wie stiefmütterlich ist die katholische Pädagogik des Mittelalters eingeschätzt worden? Wer sich in der Literatur dieses Forschungszweiges in etwa umgesehen hat, ist erstaunt ob der Oberflächlichkeit, mit der hier die Einzelforschung und Gesamtwürdigung nicht selten verfährt. — Die katholische Pädagogik des Mittelalters ist ebenso wenig inferior, als die katholische Bildungsweisheit der Gegenwart. Schon Fr. Paulsen sagt in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts" S. 6 f.: „Die Kirche, welche nach ihrer ursprünglichen Idee das Reich darstellt, das nicht von dieser Welt ist, erscheint hier (im Mittelalter) als Kulturinstitut. Von den Klöstern ist im Mittelalter, wie oft gepriesen worden ist, jede Bereicherung und Verschönerung des Lebens ausgegangen . . . . in Wahrheit ist das Mittelalter gar nicht weltflüchtig und lebenssatt, sondern voll Freude und Verlangens . . . . Die Scholastik ist die erste Form der Aufklärung . . . . Man kann das Verhältnis des Mittelalters zum Altertum vielleicht so bezeichnen: Das Mittelalter ist die Schulzeit der germanischen Völker . . . Das Mittelalter gleicht einer jugendlichen Gestalt, welche in der Tracht des Alters verhüllt einhergeht." Paulsen selber klagt schon 1885, daß „eine irgendwie genügende Darstellung des mittelalterlichen Unterrichtswesens nicht vorhanden" sei (a. a. O. S. 10 Anm.). Trotzdem geht man noch heute, obwohl die von Paulsen gewünschte Arbeit auch von ihm und nach ihm noch nicht geleistet ist, mit einer afterwissenschaftlichen Oberflächlichkeit und Gleichgiltigkeit über die von so vielen kaum geahnten, geschweige denn gewußten Leistungen des „erzieherischen Mittelalters" hinweg, daß man die Verfasser solcher „Geschichte der Pädagogik" nicht ernst nehmen kann. Ihnen allen sei zur ernsten Erwägung das gesagt, was Paulsen a. a. O. S. 10 ff. ausführt: „Aller Unterricht ging im Mittelalter von der Kirche aus. An zwei kirchliche Institute hatten sich die ersten Schulen angelehnt: die Klöster und das Bistum. Die nächste Aufgabe der Kloster- und Domschulen war die Unterweisung des Nachwuchses für den klerikalen Beruf. . . . Ausführlich ist dieser Bildungsgang dargelegt und seine Notwendigkeit begründet in jenem Buche, welches man die erste deutsche Gymnasialpädagogik nennen kann, in des ehrwürdigen Rhabanus Maurus Werk über den Unterricht des Klerus. Ich kann auf dieses Werk hier nicht weiter eingehen, vermag mir aber doch die Mitteilung der Formel nicht zu versagen, in welche der erste praeceptor Germaniae seine Anforderungen an einen Kleriker zusammenfaßt; er verlangt von ihm scientiae plenitudinem, vitae rectitudinem et eruditionis perfectionem: die Fülle der Weisheit, ein rechtschaffenes Leben und eine gründliche Gelehrsamkeit. Die Idee des Klerus, trage er nun priesterliches Gewand oder nicht, kann nicht bündiger ausgedrückt werden. Eine neue Epoche in der Entwicklung

des mittelalterlichen Schulwesens begann mit dem 13. Jahrhundert. Zu den alten Orden kamen neue, welche sich in den Städten ansiedelten; fast in allen deutschen Städten entstanden im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts Klöster der Dominikaner, Franziskaner und Augustiner (und damit auch deren Schulen. D. V.) . . . Im Ausgang des Mittelalters finden wir demnach in großen und auch in mittleren Städten regelmäßig eine ganze Anzahl von Schulen, Kloster-, Stifts- und Pfarrschulen nebeneinander. (Von uns gesperrt. D. V.) Die Schulen bei den städtischen Pfarrkirchen standen, wenigstens hinsichtlich der äußeren Verhältnisse, unter dem Stadtregiment, daher sie gewöhnlich Stadt- oder Ratsschulen genannt werden. Man hat nicht selten in ihnen den Anfang eines der Kirche entfremdeten, ihr feindlichen säkularen Schulwesens erblickt. Das ist eine Sinnestäuschung, verursacht durch das Vorurteil, daß die Kirche, wie es in der Neuzeit allerdings vorgekommen ist, widerstrebende liberale Bürgerschaften durch äußere Gewalt regiert habe. Im Mittelalter war es überall selbstverständlich, daß aller Unterricht von der Kirche ausgehe und alle Schulen kirchliche Einrichtungen seien; das hinderte aber natürlich nicht, daß der Rat als Patron der Kirche auf die Pfarrschule, seitdem sie für die Stadt Bedeutung gewonnen hatte, Einfluß zu erhalten trachtete und durch Leistungen auch wirklich erhielt . . . Der Unterricht in den städtischen Schulen unterschied sich von dem der kirchlichen nicht außer etwa dadurch, daß er sich in der Regel mehr auf das Elementare beschränkte. Den letzteren wird nicht selten ausdrücklich die höhere Stufe vorbehalten . . . . Auch die Universitäten waren kirchliche Lehranstalten . . . Die Kirchengüter wurden überall für die Dotation in Anspruch genommen, regelmäßig in der Form, daß eine Anzahl Pfründen, meist an einer Stiftskirche der Stadt, doch auch an auswärtigen Kirchen, stets an ältere Lehrer der Universität, besonders Theologen und Juristen, verliehen wurden; was natürlich die kirchliche Qualifikation derselben zur Voraussetzung hatte.

„Man kann sagen, die mittelalterlichen Universitäten waren ihrem Ursprunge und ihrer Stellung nach nichts anderes, als freie, konstruierte Kollegiatsstifte . . . . Es ist gewöhnlich von dem Verfall des kirchlichen Schulwesens am Ausgang des Mittelalters zu reden. Soviel ich sehe, geben die Tatsachen hierzu keine Veranlassung. Man weist darauf hin, daß die zweite Hälfte des Mittelalters nicht, wie die erste, von berühmten Kloster- und Domschulen zu berichten habe, und findet die Ursache darin, daß Weltklerus und Klostergeistlichkeit mit einander in Trägheit und Wohlleben versunken sei: . . . Was die wissenschaftliche Kultur des Klerus anlangt, so sagt diese Rede im allgemeinen gewiß das Gegenteil der Wahrheit. Gerade im 14. und 15. Jahrhundert ist die Kultur der eigentlichen Wissenschaften in Deutschland einheimisch geworden; es waren Kleriker, welche sie aus der Fremde holten und in der Heimat anpflanzten und pflegten . . . . Die Bischöfe erwiesen sich überall als eifrige Förderer der Universitäten. Bei vielen Universitäten finden sich Studienhäuser der verschiedenen Orden, in welchen die studierenden Mitglieder Unterkunft und wohl auch Unterricht

empfingen .... Die Neigung zu wissenschaftlichen Studien, zum Anfertigen und Sammeln von Handschriften nahm im 15. Jahrhundert überall zu, gelehrte Aebte waren häufiger. Auch der Schulunterricht in den Klöstern wird unter solchen Einflüssen sich gehoben haben. Freilich, es war eine stille und wenig beachtete Tätigkeit. Die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt war nicht mehr auf die Klöster, sondern auf die Universitäten gerichtet. Hier hatte der höchste wissenschaftliche Unterricht definitiv seine Stätte gefunden. Die alten Schulen waren den Universitäten gegenüber ein für allemal in die Stellung von Vorbereitungsschulen herabgesunken. *Ueber den Wert dieses Unterrichtsbetriebes ist schwer im Anfange zu urteilen.* (Dieses, das oben vorhergehende und auch das folgende von uns gesperrt. D. V.)

„Die Humanisten sprechen darüber nie, ohne alle Ausdrücke von Verachtung ... ihr Urteil ist bis auf diesen Tag meist als historisches Zeugnis unbesehen angenommen worden. — Man könnte ebenso gut das Urteil der Romantik über die Aufklärung oder der Sozialdemokratie über die heutige Gesellschaftsordnung ohne weiteres als authentische Auskunft über Bestand und Wert dieser Dinge annehmen. *Es ist das Schicksal jeder historischen Gestaltung, von der nachdrängenden Lebensform mit Haß und Verachtung beseitigt zu werden.* Die Aufgabe der Geschichte ist, das Vergangene aus dem zu verstehen, was es für sich selber war, eine Aufgabe, die meist gleichbedeutend sein wird mit der, es zu retten gegen das Urteil des nächstfolgenden. Ich besitze nicht eine so eindringende Kenntnis der Scholastik, daß ich zu solcher Rettung mich befähigt hielte; ... aber geht es der mittelalterlichen Schulphilosophie allein so? ... Geht es den Humanisten selbst, einem Erasmus, einem Eobanus anders, die für die Ewigkeit zu schreiben so fest überzeugt waren? Sind nicht ihre humanistischen Erbauungsschriften, ihre Gedichte und Deklamationen ebenso im Staub begraben, wie die Quästionen und Distinktionen der Scholastiker? Wird nicht die Zeit kommen, welcher die philologischen und historischen, die physikalischen und erkenntnistheoretischen Untersuchungen der Gegenwart ebenso trostlos öde vorkommen werden, als uns scholastische und spekulative Philosophie, humanistische Schönrednerei und mühselige Polyhistorie des 17. Jahrhunderts? ... Es ist unrecht, den Wert wissenschaftlicher Bestrebungen nur darnach zu messen, wieviel davon eine spätere Zeit aufbehalten hat, und wieviel davon wir etwa noch uns anzueignen vermögen. Es ist eine törichte Ansicht, die da verlangt, daß jeder Mensch nur um der anderen willen und jedes Zeitalter nur um der Zukunft willen lebe .... Vielleicht hätten auch heutzutage die Scholaren nicht unter allen Umständen es zu beklagen, wenn ihnen vom Katheder herab statt des Angebots eigengemachter Weisheit ein gutes Lehrbuch erklärt würde."

Wir haben aus apologetischen Gründen Fr. Paulsen, einen sicher unbefangenen Beurteiler des Mittelalters, ausführlich zum Worte kommen lassen, um der Idee von der Inferiorität des Mittelalters auch in pädagogischen Dingen ein vollwertiges, anders geartetes Urteil entgegenzuhalten und damit unsere obige Ansicht zu erhärten, daß gerade das Problem der mittelalterlichen Pädagogik einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen werden müßte, die sachlich und systematisch über Paulsen hinauswachsen würde.

Zweckmässiger Beichtunterricht.

Die vor einiger Zeit von dem Verfasser dieses Artikels im ‚P. b.' veröffentlichten Anregungen, die Beichtpraxis mehr auf die Bedürfnisse unserer Zeit mit ihrem bedeutend vermehrten Sakramentenempfang zuzuschneiden (vergl. ‚P. b.' Jahrgang 1915/16, Nr. 12), fordert notwendigerweise als Ergänzung auch einige Bemerkungen über den Beichtunterricht, denn die Beichtpraxis hängt doch schließlich von dem Beichtunterricht ab — nicht nur, soweit Kinderbeichten in Betracht kommen, sondern erfahrungsgemäß beichten auch die Erwachsenen das ganze Leben hindurch so, wie sie als Kinder es gelernt haben. Ueber Kinderbeichten im besonderen haben wir im dreiundfünfzigsten Jahrgang der Linzer Theologisch-Praktischen Quartalschrift (1900, I. Heft) bereits einmal unsere Meinung ausgesprochen in einem Artikel, der teilweise damals manchen Widerspruch gefunden hat; die Entwickelung, die der Sakramentenempfang jedoch seither genommen, hat im großen und ganzen unseren damaligen Ausführungen recht gegeben. In manchen Beziehungen können wir auch diesmal nicht anders denken und nicht anders uns aussprechen, als es damals geschehen ist. Es soll jedoch anderseits diesmal das Thema ganz allgemein aufgefaßt werden, ohne spezielle Hervorhebungen der Kinderbeichten, wobei freilich dann wieder das vorhin Erwähnte zu bedenken ist, daß die von Kindheit auf eingehaltene Praxis meistens maßgebend für das ganze Leben ist, der Beichtunterricht darum, aus dem die Beichtpraxis entsteht, in vorzüglicher Weise als für Kinder berechnet aufgefaßt werden muß. Es sind jedoch auch nicht wenig Fälle und Anlässe möglich, bei welchen für die Erwachsenen ein besonderer Beichtunterricht gehalten werden wird, wie z. B. bei Exerzitien, Volksmissionen, katechetischen Predigten u. dergl. Was nun hier vorzubringen ist, muß sinngemäß für alle solche Gelegenheiten seine Geltung haben und kann sie auch haben.

Die Unterweisung, wie zu beichten sei, muß notwendigerweise ein doppeltes Ziel sich stecken, daß die Beicht formell richtig werde, so daß der Zweck des Beichtens erreicht wird und die Sünden nachgelassen werden; anderseits gehört zu einem guten Beichtunterricht, daß die Beicht auch vernünftig abgelegt werde. Eine unvernünftige Art, zu beichten, mag ja, so lange kein böser Wille vorhanden ist, das würdige und gültige Beichten oft nicht beeinträchtigen, obwohl es nicht nur denkbar ist, sondern nicht so gar selten wirklich zutrifft, daß eine unvernünftige Art, zu beichten, letztlich auch zu ungiltiger und unwürdiger Beicht Veranlassung gibt. Erst wenn diese beiden Aufgaben durch die Unterweisung zur Beicht gelöst worden sind, kann man einen solchen Unterricht in der Tat als einen „zweckmäßigen" bezeichnen.

Der zuerst genannte Zweck, daß eine giltige und würdige Beicht zustande komme, fordert offenbar eine derartige Belehrung über die Art zu beichten, die den Beichtenden in die Möglichkeit versetzt, sich so auszudrücken, wie es notwendig ist, damit der Beichtvater den Seelenzustand des Beichtkindes in allen wesentlichen Dingen richtig beurteilen kann. Da wird nun z. B. der Schablone zuliebe, die eine lange Einleitungsformel fordert, womit namentlich gerade die Kinder gequält werden und worauf manche Beichtväter so versessen sind, daß zumal ein beichtendes Kind sich mehr vor dem „Aufsagen" dieser Formel fürchtet, als vor der ganzen Beicht seiner wirklichen Sünden, oft gerade die Hauptsache vergessen, nämlich das Beichtkind zu belehren, es müsse in der Regel dem Beichtvater eine gewisse Aufklärung geben, mit wem er es nun eigentlich zu tun habe. Das ist doch zur Beurteilung des Seelenzustandes, der Art und Größe der Sünden von unbedingter Notwendigkeit. Wie oft kommt es aber einem vor, daß man nicht weiß, ob man ein Kind oder einen Erwachsenen (Erwachsene beichten bekanntlich oft noch sehr kindisch!) eine ledige oder eine verheiratete, eine männliche oder weibliche Person vor sich hat, und wie ist dabei nicht selten so delikat, erst darüber zu fragen!

Ein zweckmäßiger Beichtunterricht wird also bezüglich der Art, die Beicht anzufangen, nicht den Nachdruck auf das Einpauken einer Formel legen, sondern auf das Klarstellen der eben erwähnten Faktoren. Vor einer Anzahl von Jahren beichtete bei mir ein Herr, der regelmäßig so begann: Ich bin ein königlich

preußischer Beamter, bin verheiratet, so und so viele Jahre alt, habe dann und dann das letztemal gebeichtet und seither folgende Sünden begangen. Das ist eine Einleitung, wie sie zweckentsprechend ist. — Die aus Ost- und Westpreußen stammenden Saisonarbeiterinnen beginnen gewöhnlich, wie folgt: Ich bin eine Jungfrau von x-Jahren, habe dann und dann das letztemal gebeichtet, bin absolviert worden und habe meine Buße verrichtet.

Das ist eine vernünftige Art und Weise, die Beicht zu beginnen; sie dient dazu, die Anklage so zu verrichten, daß der Seelenzustand des Beichtenden richtig beurteilt wird, und verhilft somit zu einer giltigen und würdigen Beicht; sie verhilft aber auch zu einer guten Beicht in dem Sinne, daß die Beicht vernunftgemäß, d. h. wie es einem denkenden Menschen entspricht, abgelegt wird und nicht in einem gedankenlosen Nachplappern oft gar nicht verstandener Formeln und Paradigmen besteht. Was sonst dazu erfordert wird, den Beichtunterricht so zu gestalten, daß eine gute Beicht zu stande komme, gut in dem Sinne von würdig und giltig, das sind bekannte und meist auch unwidersprochene Sachen. Gar manches wäre jedoch noch dazu zu bemerken, daß eine Beicht zustande kommt, die gut ist in dem Sinne von vernunftgemäß! Darüber zu handeln ist der Hauptzweck unserer Darlegung.

Um die Leute, und zwar schon von Kindheit an, zu einem vernunftgemäßen Beichten anzuleiten, scheint uns das erste Erfordernis, daß man vom ersten Beichtunterricht an den Unterschied zwischen dem, was zum Beichten wesentlich und was nicht wesentlich ist, betont. Es ist ja sicher, daß namentlich bei der Unterweisung von Kindern da noch nicht viel erreicht werden kann, sind ja selbst die hochgelehrten Kasuisten oft sehr darüber uneinig, was wesentlich und was nicht wesentlich sei. Aber das Kind und noch mehr der Erwachsene muß wenigstens schon den Begriff haben, daß nicht alles wesentlich, daß nicht alles gleicherweise notwendig ist. Mag infolge dieses Gedankens selbst es manchmal vorkommen, daß jemand etwas für nicht wesentlich hält, was in Wirklichkeit doch wesentlich ist, so ist diese objektive Verfehlung sicherlich weniger schädlich, wenigstens auf die Dauer, als das subjektive unrichtige Gewissen, was sehr oft das Resultat eines Beichtunterrichts ist, der nicht zwischen dem Notwendigen und dem Nichtnotwendigen unterscheidet. Schon vom ersten Beichtunterricht an muß dem Kinde klar sein: nur Todsünden sind notwendig, zu beichten! Selbst wenn das Kind noch nicht Todsünden begangen hat, oder noch nicht einmal begehen kann und wenn es noch weniger Todsünden und läßliche Sünden unterscheiden kann, muß doch das Bewußtsein dieses Unterschiedes schon in ihm anfangen, lebendig zu werden. Nur dann wird man von Erwachsenen vernünftige Beichten anzuhören bekommen, in welchen vor allen Dingen die Hauptsache gesagt wird und nicht die gute Zeit mit tausenderlei unnötigen Sachen und Sächelchen verloren geht.

Daß nun der Beichtunterricht, wie er gewöhnlich gegeben wird, in diesem Sinne zweckmäßig sei, wird man nicht durchaus behaupten können; vielfach wird man sogar das Gegenteil sagen müssen. Es ist eben da, wie bei unserem ganzen Religionsunterricht, viel zu viel Schablone! Besondere Schuld tragen dabei, unserer Meinung zufolge, die oft ganz unwissenschaftlich und unkritisch (noch viel mehr unpädagogisch) angelegten Beichtspiegel, besonders dann, wenn das neulich von uns schon als Unfug charakterisierte und verworfene Schreiben der Sündenzettel dazu kommt. Es müßten da vor allem, namentlich aus den Beichtspiegeln für Kinder, all die willkürlichen Spezifikationen verschwinden, all die einzelnen Gebetchen, Morgengebet, Abendgebet, Tischgebet, Engel des Herrn, Erweckung der drei göttlichen Tugenden, gute Meinung, Gebet für die Eltern und alles andere, was sich doch in einen einzigen Ausdruck einschließen ließe — die täglichen Gebete! Was wird mit Aufzählung all dieser Einzelheiten für eine Zeit verschwendet, gar erst, wenn dabei die Kinder ihre Leseübungen halten und die einzelnen „Gebete", wie sehr häufig statt „Gebote" gesagt wird, mühsam herunterbuchstabieren! Und nicht nur Kinder, entsprechend dem, was man von Jugend auf Verkehrtes gelernt hat, leisten auch die Alten in den erwähnten Dingen oft manchen Rekord!

Und gar erst die Zahlen bei diesen Sachen! Anweisung, über die Zahl der Sünden sich zu besinnen, sollte ein vernünftig aufgestellter Beichtspiegel nur bei solchen Fällen, wo es sich um absolut sichere (objektive) schwere Verfehlung handelt, nahe legen; damit wäre zugleich der Weg gezeigt, auf dem nach und nach auch ein Kind zur Erkenntnis der objektiv schweren Verfehlungen kommen könnte. Was soll es aber heißen, wenn da ein Kind angeleitet wird: Ich habe dreimal nicht für meine Eltern gebetet, ich habe viermal Glaube, Hoffnung und Liebe nicht erweckt! Wie oft ist denn für die Eltern zu beten, wie oft Glaube ꝛc. zu erwecken?

Endgiltig müßten aus den Beichtspiegeln auch verschwinden die sog. sieben Hauptsünden. Es ist doch wohl allgemein anerkannt, daß der Ausdruck „Hauptsünde" überhaupt sehr mißverständlich ist. Aber in den Beichtspiegeln, namentlich für Kinder, ist er direkt verwirrend. Was soll es z. B. heißen: Ich bin stolz gewesen? Stolz ist freilich eine Quelle von vielen Sünden, aber doch wohl in den seltensten, im Leben eines Kindes und des gewöhnlichen Christen wohl nie vorkommenden Fällen ist eine einzelne Aeußerung des Stolzes, wenn nicht sonst andere Sünden dazu kommen wie Unglaube, direkte Verachtung des Mitmenschen, eine schwere Sünde, meistens sind diese Regungen eines zu Stolz geneigten Charakters nicht einmal läßliche Sünden, sondern nur Versuchungen. Also, wozu dieser Ballast in dem Beichtunterricht? Oder wenn ein Kind beichtet: Ich bin träge gewesen, so ist das entweder noch keine Sünde gewesen, oder es sind Dinge, die mit anderen bereits gebeichteten Sünden, wie Ungehorsam, Versäumnis des Gottesdienstes, der Schulaufgaben u. a., zusammenhängen.

Noch in manchen anderen Punkten müßten die „Beichtspiegel" vereinfacht werden, z. B. bezüglich des „Fluchens" und „Schwörens", Sachen, die meistens mit wirklichem Schwören und Fluchen gar nichts zu tun haben. Auch bezüglich des 6 Gebotes dürfte getrost viel unnötig Zeug wegfallen, während andere darauf bezügliche Fragen, deren Klarstellung den Beichtvater oft von mancher Unsicherheit und was damit zusammenhängt, bewahren würden, den Zwecken eines Beichtspiegels sehr gut entsprechen würden, die jedoch gewöhnlich fehlen.[1]) Auf all die einzelnen Sachen jedoch aufmerksam zu machen, würde zu weit führen und ist für unsere Leser auch nicht notwendig. Aber den Grundgedanken an sich, daß da viel Beschränkung vorkommen muß, den möge man festhalten und folgerichtig durchführen.

Ich weiß wohl, was auf diese Vorschläge erwidert wird: das Kind soll durch den Beichtunterricht nicht nur zu seiner gerade bevorstehenden Beicht angeleitet werden, sondern überhaupt beichten lernen und sich selbst beobachten lernen. Aber ist dazu notwendig, daß man von falschen Grundsätzen und Voraussetzungen ausgeht und das Kind zu der falschen Annahme führt, die zweifelsohne durch einen so schablonenmäßigen Unterricht in dem Geiste des Kindes erweckt wird, all diese Einzelheiten seien zur Giltigkeit der Beicht notwendig? Das Kind muß auch Beichten lernen! Wohl. Aber dann verlege man die Erreichung dieses Zweckes in den wirklichen Unterricht, freilich auch in einen Unterricht, der auf richtigen Grundlagen beruht und nicht willkürliche Forderungen stellt. Man mache aber aus der Beicht selber keine Schule, zu der sie aber tatsächlich vielfach entwürdigt wird, wenn man für die Beichthandlung an dem formelmäßigen Herunterfagen alles dessen festhält, was im Unterricht darüber vorgekommen ist, *wie das leider nur zu oft geschieht*. Da komme ich auf meinen Vorschlag zurück, den ich in dem eingangs erwähnten Artikel der Linzer Quartalschrift machte und der, als ich ihn einmal in einer Pastoralkonferenz vorbrachte, einen derartigen Sturm gegen mich entfesselte, daß ein jüngerer Geistlicher, der mit mir später nach Hause ging, zu mir sagte: Nicht wahr, man hat Sie gar nicht verstanden? Mein Vorschlag aber wäre der: *Man solle in den ersten Beichten die Kinder überhaupt nicht selbständig sich anklagen lassen, sondern nach vorausgegangenem gründlichen, aber auch vernünftigen Unterricht sie fragen*

[1]) Z. B. die Frage: Habe ich das mit Knaben oder Mädchen getan? Habe ich das mit meinen Geschwistern getan?

nach den einzelnen Punkten, wie sie im Leben eines Kindes entweder als schwere Sünden oder wenigstens als bedenklich vorkommen können. Damit wird ein Kind besser beichten lernen, als wenn es mühsam seine Sachen aufsagen oder gar vorlesen soll. Das Vorlesen von geschriebenen Zetteln halten manche überhaupt nicht für eine Anklage; logisch ist das auch richtig. Aber wenn man auch nicht diese zu weitgehende Behauptung gelten läßt — das Schreiben der Sündenzettel ist und bleibt, wie neulich schon gesagt, ein Unfug. Würden aber die ersten Beichten, so, wie vorgeschlagen, abgelegt, so würden bald normal entwickelte Kinder die richtige Praxis lernen, lernen, um was es sich bei der Beicht handelt, was die Hauptsache ist, wie man sich auszudrücken hat u. a. Ja, auch das Wichtigste, Reue und Vorsatz, wird dadurch sicher gestellt. Wenn ein Kind auf die Frage: ist es dir denn recht, daß du diese Sünden getan hast und gegen Gott so undankbar warst? antwortet, so wie es ihm ums Herz ist (und das geschieht in der Regel), so ist man sicherer, daß Reue vorhanden ist, als wenn eines sechs Seiten aus einem Gebetbuch gelesen hat!

Nicht nur die Giltigkeit und Würdigkeit des Bußsakramentes wird unserer Meinung nach durch diese Praxis erreicht, sondern namentlich auch die Kürze und Bündigkeit des Beichtens, und auf diese Seite einer ‚guten' Beicht wollten wir ja vorzüglich aufmerksam machen.

Mit dem Gesagten erübrigt sich eigentlich auch die Frage, ob gedruckte Beichtspiegel oder nicht. Das Ideale ist jedenfalls, den Beichtunterricht so zu gestalten, daß gedruckte Beichtspiegel überflüssig werden, und das könnte man erreichen, freilich nur durch „zweckmäßigen Beichtunterricht", nicht durch die herkömmliche Schablone. Diese auf dem von uns vorgeschlagenen Wege zu erreichende Möglichkeit gilt uns aber als Zeugnis, daß der vorgeschlagene Weg der richtige ist.

Schon eine Reihe von Jahren, ehe durch die Kommuniondekrete Pius' X. ein so häufiger Empfang der Sakramente eingetreten ist, daß die Vereinfachung der Beichtpraxis zur Notwendigkeit wurde und immer mehr wird, beichtete ein junger Mann, den ich aber selbst nicht unterrichtet hatte, bei mir folgendermaßen:

„Ich habe seit meiner letzten Beicht, welche vor X-Tagen geschehen ist, das Unglück gehabt, folgende schwere Sünde (oder Sünden) zu begehen. Von meinen läßlichen Sünden scheint mir diese die bedeutendste zu sein! Das war in Zeit von einer halben Minute geschehen, so daß die ganze Beicht höchstens eine Minute dauerte, und doch hat an ihr nichts Wesentliches gefehlt! Ich dachte mir damals schon, der junge Mann hat einen guten Unterricht gehabt. Was steht im Wege, daß diese Nachahmung finde? Nichts, als unzweckmäßiger Beichtunterricht. Darum Schluß mit ihm!

Worms-St. Martin. **Dr. Praxmarer.**

□ □ □

Gemeinschaftliche Missionskommunionen.

Eine Anregung von einem Pfarrer.

Die „Allgemeine Deutsche Tertiaren-Zeitung" (Redaktion Franziskanerkloster Marienthal, Post Johannisberg) schreibt in der Nr. 19 des 5. Jahrgangs:

Das grausige Kriegsunwetter hat so manche Aehrenfelder blühenden Christentums in den Missionsgebieten vernichtet und die opferfrohe Tätigkeit in den Missionsvereinen vielfach gehemmt und gestört. Aber die Missionen haben den Kampf gegen die zerstörenden Elemente und Einflüsse mutig aufgenommen, und die Vereine suchen mit zäher Ausdauer ihre Betätigung und Entfaltung zu sichern. Freilich sind die Hemmnisse und Schwierigkeiten nicht gering. Doch sie können uns nicht entmutigen. Nur eindringlicher rufen sie uns das Apostelwort in die Erinnerung: „Gott aber gibt das Gedeihen" (1. Kor. 3, 7). Das Missionswerk ein Werk der Gnade und darum vorzüglich ein Werk des Gebetes.

Wir müssen beharrlich bleiben im Gebete; wir müssen noch mehr beten, noch vertrauensinniger, damit der Segen von oben den Arbeiten für die Missionen und den Anstrengungen in den Missionen reicher und reicher zuströmt. — Innig und vertrauensvoll vor allem beten wir beim Empfang der hl. Kommunion; in jener Gnadenstunde, in der wir in einem besonderen Anliegen Christus den Herrn dem himmlischen Vater aufopfern; in jener Segensstunde, in der seines Herzens Flehen erbarmungsreich mit den Bitten unseres Herzens sich vereinigt. Darum also Missionskommunion!

Nun hat der Herr versprochen, daß er unter denen weilen werde, die sich in seinem Namen versammeln. Welche Bedeutung gewinnt dieses Wort, wenn so viele, wenn Tausende und Tausende sich vereinigen, um in derselben Meinung die hl. Kommunion zu empfangen! Und wie wird die Andacht beim Kommunizieren gefördert und die Begeisterung für das hl. Werk gemehrt durch den großen Gedanken: Jetzt sind so viele, viele in der Nähe und in weiter Ferne mit dir vereint im Bitten und Flehen für das Höchste und Erhabenste! Darum also gemeinschaftliche Missionskommunion!

Aber nicht einmal nur und gelegentlich. St. Paulus ermahnt: „Lasset uns Gutes tun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden" (Gal. 6, 9). Darum also regelmäßig wiederkehrende gemeinschaftliche Missionskommunionen!

Wann sollen sie stattfinden? An den Quatembertagen üben sich die Gläubigen nach dem Wunsche der Kirche im Werke der Buße und Gottseligkeit, damit der Herr seiner Kirche würdige Priester und treue Hirten schenke. Ganz leicht kommt also an diesen Tagen auch die Erinnerung an die Missionare und die Missionen. So lautet nun meine Bitte: An den Sonntagen nach den Quatembertagen mögen überall gemeinschaftliche Missionskommunionen stattfinden.

Ich unterbreite diese Bitte allen Missionsvereinigungen, dem Dritten Orden und seinen Direktoren, den Eltern und Katecheten, den Pfarrern und Vorstehern der Seelsorgsbezirke.

Werden auf diese Weise gemeinschaftliche Missionskommunionen zu einer ständigen Einrichtung, dann werden sie sicherlich zu einer gar reichen Segensquelle für den Missionsgedanken mit seiner einzigartigen Erhabenheit und weltumspannenden Katholizität, für die Heidenwelt und für das religiöse Leben und Streben in der Heimat.

„Erhebt euere Augen und betrachtet die Felder, die bereits zur Ernte reif sind! Wer erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht für das ewige Leben, daß sowohl der Säende sich freut, als der Erntende" (Joh. 4, 35, 36).[1])

Dr. F.

Mitteilungen

Entscheidungen des heiligen Stuhles.

1. Verbot.

Da in neuerer Zeit ein Bild der Mutter Gottes in priesterlichen Gewändern hergestellt und verbreitet wird, hat das hl. Offizium am 15. Januar 1913 verfügt: eine solche Darstellung ist zu verwerfen. (8. April 1916.)

2. Ablaß.

Auf die Anfrage des Erzbischofs von Lemberg, Andreas Seeptycki: Ist für die Grußformel Gelobt sei Jesus Christus u. a. ein vollkommener Ablaß verliehen, wenn jemand diesen Gruß im Leben anzuwenden pflegte, falls er in der

[1]) Vergl. die empfehlenswerte Schrift: „Dörner, „Gott will es!" Ein dringender Aufruf an alle Priester (Kühlen, M.-Gladbach); ferner „Standeswahlbüchlein für Jünglinge und Jungfrauen" (ebenda), 50 Pfg.

Todesstunde den Namen Jesu wenigstens im Herzen, wenn nicht mit dem Munde anruft? Ist es, um diesen Ablaß zu gewinnen, notwendig, daß der Sterbende den Tod als Strafe der Sünde geduldig aus der Hand des Herrn hinnimmt? — Antwort des hl. Offiziums v. 12. April 1916 (bestätigt vom hl. Vater, 13. April): Die in der Raccolta-Ausgabe 1898, S. 54, Nr. 36 angegebenen Werke. — Dort heißt es: Wenn jemand und ff., ohne daß die von Erzbischof Andreas gestellte Bedingung gefordert wird.

3. Tänze.

Im verflossenen Jahrhundert griff in den Vereinigten Staaten immer mehr die Gewohnheit um sich, daß katholische Familien zu Tanzvergnügen eingeladen wurden, an die sich Gastmähler und andere Lustbarkeiten anschlossen. Die Katholiken sollten sich einander besser kennen lernen, inniger in Liebe vereint und die Mittel für fromme Werke beschafft werden. Die Einberufer und Teilnehmer dieser Gesellschaften waren meist die an der Spitze eines frommen Werkes Stehenden, ja nicht selten die Rektoren von Kirchen oder Pfarrer. Deshalb schrieben die Bischöfe im III. Baltimorer Plenarkonzil (Kan. 290) vor: „Wir befehlen, daß die Priester den Mißbrauch, Gastmähler mit Bällen zur Förderung frommer Werke zu veranstalten, durchaus zu beseitigen Sorge tragen." Leider hat der Mißbrauch nach Kanada hinübergegriffen. Deshalb bestimmt die hl. Konsistorialkongregation mit Zustimmung Sr. Heiligkeit, daß es allen Welt- und Ordenspriestern untersagt ist, die gedachten Tanzveranstaltungen zu fördern und zu begünstigen, auch wenn sie zur Unterstützung und Hilfe für fromme Werke oder zu sonst einem frommen Zweck veranstaltet werden, und daß es allen Klerikern verboten ist, diesen Tänzen beizuwohnen, wenn Laien diese veranstalten. — S. C.-Bericht, 31. März 1916. (Das Dekret ist präzeptiv nur für die Vereinigten Staaten und Kanada, direktiv indes überall.

4. Klerikale Kleidung usf.

Die hl. Konsistorialkongregation stellt gelegentlich eines Beschlusses des Plenarkonzils von Quebek folgende Grundsätze auf:

1. Eine in einer Diözese bestehende, die klerikale Kleidung bestimmende Gewohnheit soll nicht ohne Ursache geändert werden. Jeder Bischof hat indes die entsprechende Freiheit, sie zu ändern, nachdem er die Ansicht des Kapitels oder der Diözesankonsultoren eingeholt, wenn neue Zeit und Umstände dies ratsam machen, so daß er indes Gott und dem Apostolischen Stuhle Rechenschaft zu geben hat.

2. Wie ein Fremder (peregrinus) betreffs der Vorschriften des Fastens und der Absistenz und ähnlichen dem Gebrauch der Diözese des Ortes folgen darf, so kann auch ein Kleriker sich den Gewohnheiten des Ortes, an den er sich begibt, anbequemen, ohne daß er deshalb von seinem Ordinarius getadelt oder gestraft werden darf.

5. Irregularitäten.

1. Wenn ein Kleriker vom Priestertum bis zum Subdiakonat einschließlich im gegenwärtigen Kriege irregulär wird, wegen eines körperlichen Defektes, ist in jedem einzelnen Falle Dispens zu erbitten.

2. Noch nicht in höheren Weihen Stehende, die in diesem Kriege durch Verletzungen irregulär werden, sind füglich nicht zu weihen. —

S. Congr. De disc. Sacram., 3. April 1916.

6. Summa und Thesen des hl. Thomas.

1. Die theologische Summa des hl. Thomas ist an allen Universitäten, Lyzeen, Kollegien, Seminarien, die kraft Apostolischen Indultes in Italien und den anliegenden Inseln akademische Grade und das Doktorat in der Theologie verleihen können, als Text der Vorlesungen für den scholastischen Teil der Quästionen zu nehmen, so nämlich, daß außer einem Text, der die logische Ordnung der Fragen angibt und den positiven Teil enthält, die Summa theologica für den scholastischen Teil vorgenommen und erklärt wird.

2. Die am 30. Juli 1914 von der hl. Kongregation de Semin. gutgeheißenen 24 philosophischen Thesen bringen die wahre Lehre des hl. Thomas zum Ausdruck und werden als sichere direktive Normen vorgelegt. — 7. März 1916. (Vom hl. Vater gutgeheißen und bestätigt.)

Weidenau. **A. Arndt.**

Das neue Meßbuch. Es interessiert jedenfalls die weitesten Kreise des Klerus, daß nach der Mitteilung der Ephemerides Liturgicae (1916, Seite 350) die editio typica des neuen Meßbuches Ende 1916 erscheinen wird. Darin wird sich zum 2. November eine neue Rubrik finden, welche bestimmt, daß, wenn an diesem Tage ein Begräbnis stattfindet (das Gleiche wird wohl auch für den Fall gelten, daß das Begräbnis am ersten oder zweiten Tag vorher abgehalten würde), nicht, wie bisher, die Messe in die obitus seu depositionis defuncti, sondern eine der drei Messen dieses Tages zu nehmen ist, addita in hac missa exequiali sub unica conclusione Oratione pro eodem defuncto. In der römischen Ausgabe der drei Messen mit der Genehmigung der Ritenkongregation vom 7. September 1915 (a. a. O. 1915, Seite 646) war dafür die erste Messe bestimmt. Ob dies aber in dem neuen Meßbuche aufrecht erhalten bleibt, muß abgewartet werden. Hoffentlich brauchen wir dann auf das Erscheinen des Proprium nicht so lange zu warten, wie beim Breviere. Ein freilich nicht großer Trost ist der, daß es anderen Bistümern, z. B. Mainz, geradeso ergangen ist.

Roxheim. **Ott.**

Bücherschau

Friedrich Nietzsche, der Immoralist und Antichrist. Von Dr. Julius Reiner. Preis geh. Mk. 1,—, geb. Mk. 1,60 (Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung); 6.—10. Tausend, 1916.

Neben der Bibel und Goethes Faust soll nach der Angabe von Nietzscheverehrern Nietzsches Zarathustra mit zu den im Felde zurzeit am meisten gelesensten Büchern gehören. Und doch kann man mit Recht behaupten, daß für viele Nietzsche und das Lesen seiner Werke geradezu eine Gefahr bildet. Das zeigt Reiner in vorliegender Schrift. — In elf verschiedenen Kapiteln behandelt er Nietzsches „Persönlichkeit", „Leben und Werke", „Uebermensch und blonde Bestie", „Die Moral des Immoralisten", „Der Antichrist", „Das Evangelium der Macht", „Staat und Gesellschaft", „Kritik des Vaterlandes" (das seine antinationalen Tendenzen erklären läßt), „Ueber den Sozialismus", „Das Ewig-Weibliche". Trotz der vielen Schriften über Nietzsche ist die vorliegende eine willkommene Ergänzung und Bereicherung, die als solche weite Verbreitung verdient, um den Nietzsche-Kultus gewisser Kreise zu bekämpfen. Es soll und darf im Interesse unserer christlichen und deutschen Kultur nicht wahr werden, was Nietzsche in wahnsinnigem Selbstgefühl an seine Freundin Fräulein von Meysenburg schrieb: „Es kann kommen, daß einmal ganze Jahrhunderte auf meinen Namen ihre höchsten Gelübde tun."

Trier. **Willems.**

Himmelstrost den Heimatsfernen. Von J. Zubar. 192 S., geb. Mk. 1,20. Benziger, 1916.

Der Verfasser des Armenseelenbüchleins „Himmelsblumen auf Heldengräber" bietet in diesem neuen Werklein den Kriegsgefangenen ein eigenes Andachtsbüchlein. Sein erster Teil enthält nur acht Kapitel, aber jedes derselben ist ein Musterstück einer religiösen Unterweisung. „Gefangen — nicht vergessen" — „Ueberall unter Gottes Sonne" — „Kameradschaft und Apostolat" — „Gefangenschaft und Innerlichkeit" — diese beispielsweise angeführten Kapitelüberschriften zeigen schon, wie praktisch der Verfasser vorgeht. Er versteht es in ganz vorzüglicher Weise, durch sein liebevolles, väterliches Wort den Kriegsgefangenen in seinen Leiden, Widerwärtigkeiten und Entbehrungen aufzurichten und zu trösten, ihn vor allem aber zu einem Leben in und für Gott anzuleiten. Den Belehrungen schließt sich ein vollständiges Gebetbuch an mit den täglichen Gebeten, Meß-, Beicht-, Kommunion-, Kreuzwegandacht usw., alle auf die besondern seelischen Bedürfnisse der Kriegsgefangenen abgestimmt. Eltern, Ge-

schwister, Verwandte und Freunde, die das Büchlein ihren in der Gefangenschaft weilenden angehörigen und nahestehenden Kriegern schenken, erweisen diesen eine unschätzbare Wohltat und unterstützen zugleich den Heiligen Vater Benedikt XV. in seinen Sorgen und Mühen um das Wohl der Kriegsgefangenen.

Himmelsblumen auf Heldengräber. Von J. Zubar, Religionslehrer. 320 S., geb. Mk. 1,25. Benziger, 1916.

Dieses kaum vor Jahresfrist in gewöhnlichem Druck erschienene „Armenseelenbüchlein für die Angehörigen gefallener Krieger" hat in allen Schichten des katholischen Volkes willkommene Aufnahme und weite Verbreitung gefunden. Das vortreffliche Büchlein hat der Verlag soeben in einer Ausgabe mit großem Druck erscheinen lassen und ist so dem Wunsche vieler älterer und alten Leuten mit geschwächter Sehkraft gerecht geworden, denen der furchtbare Völkerkrieg den Gatten, einen Sohn, Bruder, Enkel oder einen andern lieben Angehörigen entrissen. Diesen in vorgerücktem Alter noch von so herbem Schicksale Heimgesuchten bietet das Büchlein in seinen 14 kurzen, kernigen Lesungen heilsamen Balsam auf brennende Wunden und in den frommen Gebeten Perlen der Liebe und des Gottvertrauens. Möge auch diese Grobdruck-Ausgabe des trostreichen Werkleins weiteste Verbreitung finden!

B. L.

Das Dorf entlang. Von Joseph Weigert. Ein Buch vom deutschen Bauerntum. 439 S. 5 Mk. Herder, 1915.

Das Deutsche Reich hat sich nun zum größeren Teil der Industrie zugewandt, so daß das Verständnis der Eigenart des Landlebens vielen abhanden gekommen sein dürfte. Daraus mag sich zuweilen ein unerfreulicher Gegensatz zwischen Stadt und Land herausbilden, wie er sich jetzt in der Zeit des Krieges offenbart. Da ist vorliegende Schrift geeignet, das Bauernleben, die Bauernarbeit, den Bauerncharakter und die Bauernfamilie — das sind die vier Hauptabschnitte — dem Städter näher zu bringen, die beiden wichtigsten Teile der Bevölkerung gleichsam wieder zu verbinden und sich gegenseitig verstehen zu lernen zum Segen für die Wohlfahrt des Ganzen. Möge das Buch diesen Segen überall verbreiten!

L. B.

Zwölf gemeinschaftliche Kommunionandachten, entsprechend den Festzeiten des Kirchenjahres. Von P. Nazarius Sasse O. F. M. 250 S., 50 Pfg. Paderborn, 1916.

Das vorliegende Büchlein enthält für jeden Monat des Jahres eine besondere Kommunionandacht, angepaßt der Festzeit, die der betreffende Monat mit sich bringt. So wird im Dezember die Sehnsucht der Vorväter nach dem Erlöser vereinigt mit dem Verlangen nach der hl. Kommunion. Im Januar verehren wir das Kindlein in der Krippe und in unserm Herzen. Im Februar begehen wir das Gedächtnis des Leidens Christi. Im März vergleichen wir das Glück des Nährvaters Christi mit unserm Glück in der Kommunion. Im April beten wir den verklärten Leib des Auferstandenen an in der hochhl. Hostie. Im Mai betrachten wir das Geheimnis der Menschwerdung und der Kommunion. Im Juni gedenken wir der Liebe des göttlichen Herzens. Im Juli verehren wir das kostbare Blut in der Eucharistie. Im August finden wir, da in diesem Monat keine besondere Festzeit begangen wird, eine allgemeine Kommunionandacht. Im September hat der Verfasser, um die Diözesanandacht nicht auszuschließen, die Kommunionandacht der Heimatdiözese Köln hineindrucken lassen. Im Oktober verbindet der Betende die Geheimnisse des Rosenkranzes mit der Vorbereitung auf die Kommunion. Im November endlich gedenkt er liebend dabei der armen Seelen.

Durch diese Mannigfaltigkeit der Gebete wird der kindliche Geist immer wieder gefesselt und zur Andacht angeregt. Auch lernt das Kind im Geiste der Kirche zu beten und — ähnlich wie der Priester im Meßopfer — die Kommunionandacht mit der Festfeier zu verschmelzen. Die Gebete selbst sind einfach, kräftig und doch recht innig, ganz dem kindlichen Geiste entsprechend. Möge das Büch-

lein zahlreiche Liebhaber finden und recht viel Nutzen stiften in den unsterblichen Seelen! Allen Pfarrern und Jugenderziehern sei es insbesondere empfohlen!

W. **L.**

Engelstugenden des heiligen Aloysius. Sechs Predigten auf die aloysianischen Sonntage. Von Dr. Joseph Becker, Regens des Priesterseminars in Mainz. 12°, 74 S. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1916.

Predigten auf die sechs aloysianischen Sonntage gibt es verschiedene. Der Verfasser hat ein verdienstliches Werk geleistet, daß er seine Ansprachen der Oeffentlichkeit übergab. Er behandelt folgende Punkte: 1. Der hl. Aloysius ein Engel an Reinheit; 2. der hl. Aloysius ein Engel im Wandel in Gottes Gegenwart; 3. der hl. Aloysius und das Brot der Engel; 4. Englische Demut des hl. Aloysius; 5. Seraphische Gottesliebe des hl. Aloysius; 6. Der hl. Aloysius der Schutzengel der Jugend. Das sind offenbar vorzügliche Themata für die Jugend beiderlei Geschlechtes, für Welt und Kloster, für weltliche und geistliche Zuhörer. Klar distinguiert wird jedes Thema behandelt, an der Hand des Lebens des hl. Aloysius ausgeführt, mit reichen, anschaulichen Bildern und zahlreichen Stellen der hl. Schrift dargelegt. Man merkt überall den tüchtigen Theologen und den geschulten Kanzelredner. Das Buch ist eine wertvolle Hilfe für den praktischen Seelsorger. Nach diesem Muster ist es leicht, selbständige (wie es stets sein muß, wofern die Predigt wirksam sein soll) Verstand und Willen bewegende Ansprachen für die aloysianischen Sonntage zu halten. Wer es einmal probiert, in dieser Weise die Jugend und die Erwachsenen zu den aloysianischen Sonntagen an die Kommunionbank zu scharen, wird den reichen Segen bald mit Händen greifen können.

Rotheim. **Ott.**

Aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Von Hieronymus Wilms. 8°, XIV u. 280 S. Mk. 3, geb. Mk. 4. Freiburg, Herder, 1916.

Sieben Jahrhunderte sind es in diesem Jahre, daß der Dominikanerorden in der Kirche seine gesegnete Tätigkeit entfaltet. Stiller und mehr im Verborgenen hat der zweite Orden des hl. Dominikus gewirkt, aber ein um so größerer Zauber voll Poesie und Innerlichkeit, voll hellstrahlender Glückseligkeit und kindlichem Gottvertrauen umgibt das Leben der gottgeweihten Jungfrauen des Mittelalters. Der Verf. hat eine Reihe von Zügen aus diesem Leben zusammengestellt; dabei sind die Dominikanerinnen, entsprechend dem festlichen Anlaß, bevorzugt, indessen werden auch die übrigen Frauenorden berücksichtigt. Die einzelnen Episoden sind um die Mittelpunkte des klösterlichen Daseins der Frauenkonvente gruppiert: Pforte, Kreuzgang, Werkhaus, Refektorium, Kapitel, Chor usw. Ernstes und Heiteres ist harmonisch durcheinander gewoben. Auch dem Ordensleben Fernstehende werden gern diese schlicht-fromme Atmosphäre unserer mittelalterlichen Klöster einatmen; die Ordensleute werden in den Erzählungen und Schilderungen manches Goldkörnlein aszetisch-mystischer Tugendübung und übernatürlicher Lebensweisheit entdecken.

Hünfeld. **J. Pietsch** Obl. M. J.

Klemens Maria Hofbauer. Von Dr. Johannes Eckardt. Heft 15 der Sammlung Führer des Volkes. 1,20 Mk., 88 S. Volksvereinsverlag, M.-Gladbach, 1916.

Der in Deutschland gut eingeführte Journalist und Schriftsteller Johannes Eckardt bietet uns im vorliegenden Hefte ein kurzes Lebensbild des „modernen" Heiligen Wiens, des Redemptoristen Klemens Maria Hofbauer. Sein eigenartiger Werdegang wird knapp umrissen, der Hauptwert auf den Einfluß des Heiligen in Warschau (1787—1808), Triberg und vor allem in Wien (1808 bis 1820) gelegt. Darum ist auch das Verhältnis der Romantikerkreise um H. ausführlich (S. 54—84) dargelegt. Es begegnen uns die Namen Brentano, Schlegel, Veith, Tieck, von Eichendorff, Zacharias Werner u. a. m. — Ich vermisse ein Eingehen auf die Persönlichkeit des Heiligen, die nur in einzelnen Bemerkungen gezeichnet wird. Im übrigen ist das interessante Heft empfehlenswert und anregend.

Andreas Hofer im Leben und in der Dichtung. Von Wilhelm Kosch. Derselben Sammlung Heft Nr. 17. 45 S., 1,20 Mk. Mit farbigem Steindruckbildnis. 1916.

Kosch deutet die besten Hofergeschichten fachmännisch aus in seinem neuen Hoferleben. Der Tiroler Volksheld tritt uns hier lebendig entgegen mit seinen Licht- und Schattenseiten im Denken, Wollen und Handeln. Eine schöne Sprache in ungebundener und gebundener Rede macht den in sich anziehenden Stoff zur angenehmen Lesung. — Der Preis der kleinen Lebensbeschreibungen ist gegen früher auf das Doppelte gestiegen, erscheint mir unbedingt zu hoch und der angemessenen Verbreitung hinderlich.

Kriegsallerlei. 3. Bd. Bei Stab und Troß. Von Dr. Klemens Wagener. 264 S., 80 Pfg. Volksvereinsverlag M.-Gladbach.

Der bereits durch zwei Bändchen „Kriegsallerlei" bekannte Verfasser gibt im 3. Bändchen gute Schilderungen über das Heereswesen im Kriege. Manches Kapitel liest man gern mehrmals, z. B. über die Feldpost, Versorgungsgesetzgebung u. a. m. Die Aufsätze sind klar und schön geschrieben, verraten allerdings hier und da die Schnelligkeit ihrer Entstehung. Daß z. B. den Israeliten das Pferd so unbekannt gewesen, daß es im Alten Testament nicht genannt wurde, daß es keine jüdische Reiterei gegeben (S. 132), glaubt Wagener bei nochmaligem Durchlesen wohl selbst nicht. Beim Pferde von Pflichtgefühl (S. 136), beim Hunde von einer der menschlichen Willensäußerung nahekommenden Gebärdensprache zu reden (S. 170), kann wohl nur auf übereiltes Niederschreiben zurückgeführt werden, ebenso das ungenaue Angeben von allbekannten Liedertexten (S. 237). Das tut dem lesenswerten Büchlein in etwa Abbruch. Der Verfasser wird für die Neuauflage, wenn sie notwendig wird, den Stoff überarbeiten müssen. Gut ausgewählt sind indessen die packenden Beispiele und Geschichten.

Dorf-Frühling und Dorfheime. Von Pfarrer Jakob Weiler. Selbstverlag. (Roth, Post Müllenborn, Eifel), Druck der Paulinus-Druckerei Trier. 96 S. 0,80 Mk.

Die Landflucht ist seit langen Jahren ein vielbeklagtes Uebel, dessen Wurzeln Pfarrer Weiler in seinem Schriftchen aufzudecken sucht, wie er auch auf Heilmittel hinweist. Ganz werden wir die Abwanderung nicht unterdrücken können. Aber der Krieg hat den Vorteil der Landbevölkerung vor der Stadt bewiesen. Es ist zu wenig geschehen für das Land, das soviel gesundes Blut in die Stadt liefert. Wirtshausreform wird stets ein Rätsel bleiben, weil der Eigenwirt stets dem Pächter über ist. Da kommt es auf die Person an. Ein Dorfheim, wie es in Roth seit 1913 besteht, ist in der Tat ein gutes Erziehungs- und Heilmittel. Warum gibt uns Verfasser nicht einige Bilder und praktische Angaben über sein Heim? Veens Werk macht das nicht überflüssig: Sohnreys und Mohrs Gedanken sind gut erfaßt und verwertet. Die Hauptsache ist aber die eigene Erfahrung des Verfassers, der 8 Jahre in Roth wirkt. Die Lehrerfrage und die Mädchenerziehung auf dem Lande, die Jugendpflege und Jungmännerseelsorge, das sind wichtige Zukunftsfragen, die in unserer Schrift, allerdings nur skizzenhaft, behandelt werden. Verfasser hat guten Optimismus, der je nach der Gegend etwas starken Zusatz realer Auffassung verträgt. Sachlich aber können wir ihm meistens beipflichten. Ich mache auf einige Druckfehler aufmerksam (kongret statt konkret, zweimal S. 6). Amovibilität (S. 33) muß Inamovibilität heißen, rückhaltend (S. 47) zurückhaltend. Ich empfehle jedem das Lesen des Büchleins, der für Wohl und Wehe des Landes ein Herz hat, nicht zuletzt den Seelsorgern.

Vom Wiedersehen nach dem Tode. Trostgedanken am Grabe eines gefallenen Sohnes. 1.—3. Tausend. Laumann, Dülmen. 64 S.

Siehe, ich selbst hatte einen herrlichen, treuen Sohn: hochgebildet war er und in angesehener Stellung, aber, was mehr wert ist, ein untadliger Charakter. Nun hat der Krieg auch ihn hinweggerafft .... Glaube und vertraue darum: ich darf mitreden von tiefem Leid, und mit Herzblut sind diese Blätter ge-

schrieben" (S. 9). So bittet der Verfasser der zeitgemäßen Trostschrift „Vom Wiedersehen nach dem Tode" um das Vertrauen seiner Leser, auch ohne daß man seinen Namen kennt. Wer den Stil kennt und den feingebildeten Geist schwieriger Fragen tief und fromm behandeln sieht, kennt bald den uns Katholiken liebwerten Mann, der hier das klassische Buch Bischof Schneiders „Das andere Leben" als selbständige Arbeit sich und andern zum Trost in Kürze wiedergibt mit frischem Kranze aus einer reichen Literatur verwandten Inhaltes. Eine Laientheologie über das andere Leben möchte ich das Büchlein nennen und besonders den Gebildeten empfehlen, die der Krieg hart getroffen. Wo ein Seelsorger dies Buch mit nur vier Bogen als Trost in die Hand gibt, da wird es Tränen trocknen und freudige Sehnsucht wecken. Das schöne, klare Deutsch und der schöne katholische Inhalt zeigen, was der katholische Glaube dem deutschen Patrioten zu sagen hat, der sein Liebstes dem Vaterland geopfert. Eine warme Empfehlung sei darum den fünf Kapiteln vom Tod fürs Vaterland, von der Unsterblichkeit der Seele, dem natürlichen Verlangen nach Wiedersehen im Jenseits, vom Bewußtsein ꝛc. nach dem Tode, von der Wiedervereinigung mit auf den Weg gegeben.

Dörrebach (Kr. Kreuznach). **Karl Kammer.**

Schulz. Dr. Alfons, ordentl. Professor der Theologie in Braunsberg: **Die sittliche Wertung des Krieges im Alten Testament.** Biblische Zeitfragen. 7. Folge, 10. Heft. Münster i. W., Aschendorff'sche Verlag. Preis 0,60 Mk. 1915.

Für die „Biblischen Zeitfragen", die ja zeitgemäße Stoffe behandeln wollen, war es gewiß angemessen, in dem gegenwärtigen Weltkrieg jene Kriege heranzuziehen, die im Alten Testament beschrieben werden. Läßt sich auch die Bewaffnung und Kriegführung der Israeliten, selbst nicht die vorzügliche Ausrüstung der assyrischen Heere, die Israel Grauen und Entsetzen einflößten, nicht zum Vergleich heranziehen in das Zeitalter der Maschinengewehre, Zweiundvierziger, Panzerschiffe und Luftfahrzeuge, so sind doch die Menschen und ihre kriegerischen Leidenschaften dieselben geblieben, und ist der Krieg noch heute wie im Alten Testamente das, als was ihn der Schlachtendenker Moltke erklärt hat: „ein Element der von Gott gesetzten Weltordnung". Was nun jene Kriege im Alten Testamente gezeitigt haben an sittlichen Kräften, an Vertrauen auf Gott als Schützer der gerechten Sache, an Ergebung in Gottes Willen bei Mißerfolg und Unglück, an Pflichterfüllung gegen Gott und Menschen und Eifer für die heiligsten Güter, an glühender Vaterlandsliebe und heldenhafter Tapferkeit, an gegenseitiger Hingabe von Fürst und Volk für einander, hat Schulz in chronologisch-anschaulicher, anmutiger und anregender, wenn auch nicht vollständiger Weise dargelegt und nach seinem ethischen Wert gewürdigt.

Vom Verhältnis der katholischen Kirche zur Heidenmission in der Gegenwart. Missionsverständnis in der Hierarchie und im Klerus ist der Weg zur Besserung im katholischen Missionswesen. Von Ant. Heinz, Kgl. Gymnasialprofessor in Männerstadt (Bayern). Gr. 8°. 71 S., Mk. 1. München, Seyfried u. Co., 1916.

Der Verfasser spricht in zehn Abschnitten von der kraftvollen Missionsbewegung der letzten Jahre und von den tatsächlichen Leistungen der katholischen Kirche auf dem Gebiete der Heidenmission, hauptsächlich im Vergleich mit denen des Protestantismus, und sucht die hauptsächlichsten Mängel am katholischen Missionswesen der Gegenwart dazulegen. U. a. waren „die Hirtenschreiben der Päpste und Bischöfe zu Gunsten der Heidenmission bisher zu allgemein gehalten und brachten zu wenig praktische Verordnungen", die Heidenmission fand bisher meistenteils keinen Platz im kanonischen, allgemein giltigen Pflichtenkreis der Kirche. Letzteres kann man besonders sehen beim polnischen Volke, das bis jetzt wenig, ja fast gar nichts, für das Werk der Glaubensverbreitung leistete, weil es eben nicht genügend über seine Pflicht belehrt wurde von seinen Bischöfen und Priestern. Hingegen können die Leitsätze der Münsterschen Priestermissionsvereinigung vortrefflich zeigen, wie Priester und Bischöfe ihre Missionspflicht auffassen sollen. „Wenn die Katholiken in der äußeren religiösen Entfaltung

BIBLIOTHECA APOSTOLICA VATICANA

eine vernünftige, in mancher Hinsicht größere, aber jedenfalls noch angemessene Sparsamkeit übten, könnten sie die Heidenmissionen oft besser unterstützen" (Anhang S. 63—71). Was „eine erste Autorität auf dem Gebiete des katholischen Missionswesens" dem Verfasser schrieb: ‚Die Arbeit enthält viele scharfe Anklagen, aber auch viel Wahres', trifft wohl zu. Ob aber der Verfasser den richtigen Weg beschritten hat zur Beseitigung der Mängel, möchte ich bezweifeln. Manche Anklagen richten sich gegen Bischöfe und gegen den Papst selbst, denen dann allerhand gute Ratschläge erteilt werden (vgl. S. 40, 48 usw.). Wirkliches „Missionsverständnis", wie es der Verfasser nennt, wird sicher viel zur Hebung des heimatlichen Missionswesens beitragen, wenn auch die Missionspflicht für jeden einzelnen Christen, Laien oder Priester gar verschieden aufgefaßt werden kann. — Einige Wiederholungen (z. B. S. 9, 28 und 58 dreimal dasselbe Zitat) hätten können vermieden werden.

„Einerlei Rede". Erwägungen über die interkonfessionellen Strömungen der Gegenwart. Von Johannes Peregrinus. 8°. 70 Pfg. Einsiedeln, Benziger u. Co., 1916.

Seit Beginn des Weltkrieges ist eine Reihe von Broschüren und Aufsätzen veröffentlicht worden, in denen, zumeist für Deutschland im engeren und weiteren Sinne, eine ‚Verständigung', wenn nicht gar eine ‚Verschmelzung' der christlichen Konfessionen empfohlen wird. Man kann diese Bestrebungen und Wünsche kurzweg als „interkonfessionelle Strömung" bezeichnen. Hauptsächlich im Anschluß an eine in München erschienene Broschüre von Prof. Otto von und zu Auffeß: „Ein Herr und ein Glaube" wird diese Strömung in vorliegender Broschüre vom katholischen Standpunkt aus gewürdigt. Man fordert mehr gegenseitige Liebe, da es sich nur „um verschiedene Aeußerungen des christlichen Glaubens" handle. Allein nicht bloß die Aeußerungen sind verschieden, sondern der Glaube selbst ist ein ganz anderer, und wenn das eine Glaubenswahrheit ist, so kann das Gegenteil nicht mehr Wahrheit sein. Für die Katholiken sind hl. Schrift und Traditionen zwei selbständige Quellen des Glaubens, die nebeneinander bestehen und mit gleicher Ehrfurcht zu behandeln sind. Wohin die Bibel allein führt, sieht man aus den hundertlei verschiedenartigen Auffassungen, so daß, wie der Verfasser nicht mit Unrecht bemerkt: „Es gibt nur eines, was von allen protestantischen Theologen als gemeinsames Dogma aufgestellt wird: Ich glaube nicht, was die römisch-katholische Kirche zu glauben vorstellt" (S. 25). Man möchte Papsttum und Priestertum, die Lehre vom Fegfeuer, von der Heiligenverehrung, von dem hl. Altarssakrament und Meßopfer usw. ausschalten und erhebt Schwierigkeiten dagegen, weil man diese Lehren nicht richtig auffaßt. Die Schlußfolgerung des Büchleins ist demgemäß folgende (S. 67): „Wir möchten unsern katholischen Lesern die Mahnung ans Herz legen, einerlei Rede zu führen mit dem römischen Papste und den mit Rom vereinigten Bischöfen .... Unsern protestantischen Mitbürgern wollen wir durch Liebe, Gerechtigkeit und treue Erfüllung unserer Standespflichten mehr und mehr zu gefallen suchen, aber die Kirchenunion lehnen wir dankend ab" (vgl. I. Tim. 6, 20 f.). Die auf den zwei letzten Seiten zusammengestellte apologetische Literatur ermöglicht es dem gebildeten Leser, tiefer in die Wahrheiten der geoffenbarten Religion und ihre Verpflichtungen einzudringen.

Predigten und Vorträge von † Aug. Andelfinger S. J. 10. Heft. Mutter-Gottes-Feste. 8°, 87 S., Mk. 1,—. Paderborn, F. Schöningh, 1916.

Dieses Heft von P. Andelfinger enthält je einen Vortrag auf die Feste Mariä Lichtmeß, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt und je zwei Vorträge auf Mariä Heimsuchung und das Rosenkranzfest. Jeder Prediger wird hier reichhaltiges Material zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen finden. Die klare, auch im Druck hervorgehobene Disposition und Einteilung erleichtert die Benutzung. Das vorliegende Heft bietet die beste Ergänzung zu dem früher erschienenen und bereits in zweiter Auflage vorliegenden dritten Heft der Sammlung, das unter dem Titel: „Tugenden und Vorzüge der Gottesmutter", veröffentlicht wurde.

Durch Nacht und Tod zum Morgenrot des Lebens. Kriegs-Fastenpredigten. Von Heinrich Wolf, Kaplan. 2. Aufl. 8°, 85 S., Mk. 0,70. Essen a. d. R., Fredebeul u. Koenen, 1916.

Der Verfasser behandelt in sieben Fastenpredigten die Hauptphasen und Szenen des Leidens Christi (Christus am Oelberge, vor den Richtern, Geißelsäule und Dornenkrone, Kreuzweg, Kreuzigung, Tod und Grab) und knüpft daran Ermahnungen, die sich an die durch den Krieg geschaffenen verschiedenen neuen Lebensumstände anschließen. Die vor einem städtischen Publikum „in einer Metropole des Welthandels und der Industrie" (S. 35) gehaltenen Predigten bieten in ihrer gehobenen und manchmal dichterischen Sprache eine angenehme Lektüre. Einige Urteile möchten wir nicht unterschreiben. So z. B., wenn S. 14 von den Gefallenen gesagt wird: „Glückselige Toten, ... mit himmlischer Krone geschmückt. Sie haben alle ihren Lohn." Wenn dem so ist, wozu dann die Gebete für die Verstorbenen? — Das Büchlein bietet für den Prediger ein gut brauchbares Material für Fastenpredigten.

Des Heilands Buße für die Sünden in seinem Erlösungsleiden. Fastenpredigten von A. Volkheimer, Pfarrer der Diözese Würzburg. 8°, 40 S., Mk. 0,60. Paderborn, F. Schöningh, 1916.

In sechs kurzen Fastenpredigten, „die vor mehreren Jahren in einer bescheidenen Dorfkirche gehalten worden sind", betrachtet der Verfasser die Leidenswerkzeuge Christi: Leidenskelch, Stricke, Geißeln, Dornenkrone, Nägel und Lanze, Kreuz. Die daran sich anschließenden Erwägungen sollen die Zuhörer auf die eigene Sündhaftigkeit aufmerksam machen und sie zu einer aufrichtigen Osterbeicht und andächtigen Osterkommunion anregen. Der Verfasser selbst bezeichnet mit Recht die Predigten als „schlichte Betrachtungen", deren Lektüre auch in weiteren Kreisen Liebe zum leidenden und gekreuzigten Heiland fördern soll.

Blüten und Früchte am Lebensbaume der katholischen Kirche. Eine Maiandacht in 32 Betrachtungen. Von Franz Proschwitzer, Ehrenkanonikus des Königgrätzer Domkapitels, Pfarrer von Hohenelbe. 12°, IV, 240 S., Mk. 1.80. Graz und Wien, Styria, 1915.

In diesen wirklich originellen Maibetrachtungen beschreibt der Verfasser nacheinander die verschiedenen Vereine und Bruderschaften, die als „Blüten und Früchte am Lebensbaume der katholischen Kirche" sich entfalten, sucht ihre Beziehungen zu Maria und zu ihrer Verehrung darzulegen und schließt jedesmal mit packenden, praktischen Beispielen. So ist hier Rede von der Herz Jesu-, Dreifaltigkeit-, Skapulier-, St. Anna-, Schmerzen Mariä-, St. Michael-Bruderschaft, von dem Kindheit Jesu-, Raphael-, St. Vinzenz-, Bonifatius-, Cäcilienverein, vom Lebendigen Rosenkranz, St. Antoniusbrot, Ingolstädter Meßbund, Gebetsapostolat, von den Werken der Glaubensverbreitung und des Heiligen Landes, von der St. Josephs-Bücherbruderschaft, der St. Petrus-Claver-Sodalität, der Sühnungskommunion, von den katholischen Gesellenvereinen usw. Diese Maiandacht ist in ihrem ganzen Umfang nicht leicht und auch nicht überall verwendbar, wohl aber können die einzelnen Betrachtungen von Seelsorgern und Katecheten benutzt werden, um die betreffenden Vereine und Bruderschaften zu empfehlen, ihnen neue Mitglieder zuzuführen und die bereits gewonnenen Mitglieder zu neuem Eifer anzuspornen.

Was sollte ich von meiner Kirche wissen? Ein Leitfaden für katholische Zeitgenossen. Von Prälat Dr. v. Mathies. 8°, IV u. 141 S., Mk. 1,40. Trier, Petrus-Verlag, 1916.

Das Werk von Msgr. Mathies ist keine allgemeine Apologie der christlichen Kirche, geht aber auf die meisten Schwierigkeiten und Einwürfe ein, die heutzutage gegen die katholische Kirche, ihre Lehren und Gebräuche erhoben werden. Die Ueberschrift einiger Kapitel genügt, um zu zeigen, wie reichhaltig das Buch ist und welch' anziehende Lektüre es bilden muß, für jeden Leser: Was für einen Zweck haben die kirchlichen Zeremonien, wozu ist das Gebet notwendig, was ist vom Rosenkranz, von Prozessionen und Bittgängen, von Bruderschaften, vom Angelusläuten zu halten, wozu Liturgie und lateinische Gebete, Heiligenverehrung, katholische Ehe, Index, die hl. Schrift? u. dgl. m.

Die Schrift ist nicht bloß Katholiken zu empfehlen; auch Nichtkatholiken werden daraus viel Nutzen schöpfen und sicher manches Vorurteil fallen lassen, das ihnen von Jugend auf gegen die katholische Kirche und ihre Einrichtungen eingeprägt worden war. Der Verlag hat dem Werke eine vornehme Ausstattung mitgegeben, so daß es sich neben den andern Schriften des Verfassers: „Die Kunst, zu beten" und „Gott, dein Nächster und du", aufs beste zu Geschenkzwecken eignet.

Straßburg, Ruprechtsau. **P. Allmang.**

Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance. Von Ludwig v. Pastor. 1.—3. Auflage, mit 102 Abbildungen und einem Plan. Preis 4,50 Mk. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1916.

Der sechste Band der Papstgeschichte von Pastor brachte eine mit außergewöhnlicher Sachkenntnis und feinstem Kunstsinn geschriebene topographische Schilderung der Stadt Rom zu Ende der Renaissance. Auf vielseitig geäußerten Wunsch hat nun Pastor diese Abhandlung zu einer Monographie ausgearbeitet und reich illustriert als Sonderausgabe veröffentlicht. Pastor entwickelt die Straßenführung der Stadt von zwei Ausgangspunkten aus, von St. Peter und Porta del Popolo; er zeigt in Wort und Bild den Zustand der großen Basiliken und Paläste, die damals erbaut oder später umgebaut wurden, und führt den Leser an sicherer Hand durch den malerischen Wirrwarr der Bauten am Tiber, wo die Perlen der Renaissance-Architektur zu Hunderten eingestreut liegen in der Menge der geringeren Häuser, aber sonst nur von denjenigen entdeckt wurden, die eingehende topographische oder kunsthistorische Studien machten. Dem Historiker wie dem Freund der Stadt Rom ist darum diese Gabe Pastors hochwillkommen, um so mehr, da die von allen höheren Gedanken verlassene Modernisierung Roms täglich weitere Monumente aus jener Zeit verschwinden läßt.

Hünfeld b. Fulda. **Ph. Scharsch.**

Gotteskraft in Leidensnacht. Von Bischof Joh. Michael Sailer. 8°, 185 S. Preis 1,60 Mk. Karl Ohlinger, Mergentheim, 1916.

Die Menschheit sucht jetzt im Kriege nach Antworten auf die Fragen: Warum das Leiden? und woher Trost nehmen in dieser Heimsuchung? — Der Seelsorger wird mit großem Nutzen für seine Gemeinde diese Fragen in der Predigt behandeln. Bischof Sailers Buch bietet ihm herrlichen Stoff dazu. Der Laie aber wird mit Genuß die warmen, herzlichen Worte Sailers lesen. Denn sie sind nicht etwa in einer Gelehrtenstube scharfsinnig zusammengestellt worden, sondern der Verfasser hat sie zunächst zu sich selbst gesprochen. In seiner Jugend hat er Trost und Aufmunterung selbst am meisten nötig gehabt, da er während seiner Studien mit großen materiellen Sorgen zu kämpfen hatte. Später hat er andern den Trost gespendet, den er selbst als wirksam erprobt hatte. Das vorliegende Buch ist der schwer geprüften Fürstin zu Oettingen-Spielberg gewidmet gewesen. Es paßt in seinen Gedankengängen so ganz in unsere Zeit hinein — in unsere Lazarette, in die heimgesuchten Familien, in die Rüstkammer des Seelsorgers —, daß man nicht glauben sollte, daß es vor mehr als 100 Jahren schon geschrieben worden ist.

„Betrachtungspunkte" für alle Tage des Kirchenjahres. Von Steph. Beissel S. J. Zweites Bändchen. Der Weihnachtsfestkreis. Erster Teil. 8°, 204 S. Preis 2,50 Mk. Dritte verbesserte Auflage. Freiburg, Herder, 1916.

Die Beissel'schen Betrachtungspunkte bedürfen kaum einer Empfehlung, da sie fast in jedem geistlichen Hause im Gebrauch sind. Was ihren Wert für den Seelsorger darstellt, ist dieses: Sie bieten Anregung zur persönlichen inneren Bereicherung des Betrachtenden und liefern ihm zugleich sehr willkommenen Predigtstoff. — Viele andere Betrachtungsbücher bringen zwar auch herrliche Auseinandersetzungen theologischer Wahrheiten, jedoch lassen sich die gewonnenen Schätze nicht immer in gangbarer Münze für die Praxis umprägen. Auch enthalten manche Werke oft zuviel subjektive Anmutungen des frommen Verfassers, denen ein dritter manchmal nichts abzugewinnen vermag. — Nicht so ist es bei

den vorliegenden Betrachtungen. Sie bieten nur „Punkte", d. h. kurze, objektive Angaben, jedoch sind dieselben so weit ausgeführt, daß sie einen anziehenden Stoff zum Betrachten und Predigten zugleich ergeben.

Missionshaus Engelport b. Treis (Mosel). P. **A. Kaltenbach** O. M. J.

Neu eingegangene Bücher

Vom Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn:

Die Hymnen des Breviers nebst den Sequenzen des Missale, übersetzt und kurz erklärt von Prof. Dr. Adalbert Schulte. XIII u. 361 S. 3. Aufl. 6 Mk., 1916.

Repertorium Rituum. Uebersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Ritualvorschriften für die priesterlichen Funktionen. Von Stadtdechant Geistl. Rat Ph. Hartmann. 13. Aufl. XVI u. 850 S. 12 Mk. 1916.

Psalmenklänge. Uebersetzt und zu einheitlichen Gebeten zusammengestellt von Franz Giese. VIII u. 114 S. 1,50 Mk. 1916.

Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch. Von Franz Beringer. 14. vom hl. Offizium gutgeheißene Auflage nach den neuesten Entscheidungen und Bewilligungen bearbeitet von Joseph Hilgers S. J. II. Bd. XXI u. 567 S. 6,80 Mk. 1916.

Der Papst und die römische Frage in religiös-kirchlicher, geschichtlicher und völkerrechtlicher Beziehung. Von Dr. Karl Hoeber. 63 S. 1,20 Mk. Bachem, Köln, 1916.

Irland, seine Verdienste um die Kultur, seine Leiden unter englischer Herrschaft und seine Stellung im Weltkrieg. Von Dr. Klemens Löffler. 51 S. 50 Pfg. (Frankf. Brosch. Bd. 35, Heft 8/9, 1916), Breer u. Thiemann, Hamm (Westf.).

Vom Verlag Pfeiffer, München:

Feldausgabe der Nachfolge Christi. 21.—30. Tausend. Von Bernhard Schuler. Leinenband einzeln 50 Pfg., ab 12 Exemplare à 45 Pfg., ab 50 Exemplare à 40 Pfg.

Gib uns bald den ersehnten Frieden! Ein Friedensbild von P. Hermenegild, Kapuziner. Geheftet 20 Pfg., gebunden in Leinenband mit Rotschnitt 40 Pfg.

Schwester Maria vom göttlichen Herzen, Droste z. Vischering. Ein Vorbild der deutschen Kinderwelt. Elegant broschiert 20 Pfg., 12 Exemplare Mk. 2,—, 100 Stück Mk. 15,—.

Maria, Bayerns Patronin. Lied für zwei Singstimmen. Von Jos. Wenzl. Einzeln 50 Pfg., 100 Stück Mk. 3,50, Partitur dazu 50 Pfg.

Bildchen die Patrona Bavariae ohne und mit verschiedenem Text. Einzeln 3 Pfg., 100 St. Mk. 2,—.

Gebet zum hl. Apostel Petrus, dem ersten Papst. Mit Ablaß versehen von Papst Benedikt XV. Einzeln 3 Pfg. 100 Stück Mk. 2.

Vom Petrus-Verlag, Trier:

Das Weib des Verschollenen. Erzählung aus dem Volksleben. Von M. Buol. Kart. 1 Mk., geb. 1,80 Mk.

Meine Tertiaren im Felde. Mit dem Bilde des Verfassers. Von P. Gaudentius Koch, Kapuziner. Kart. 50 Pfg.

Vom Verlag Herder, Freiburg i. Br.:

Soll die Religion national sein? Erläuterungen und Unterscheidungen. Von Otto Zimmermann S. J. (Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. Erste Reihe: Kulturfragen. 3. Heft.) Gr. 8° (IV u. 112 S.).

Mein Dörfl im Krieg. Von Franz Schrönghamer-Heimdal. 12° (VIII u. 172 S). Mk. 1,80; kart. Mk. 2,20.

Deutsche Gebete. Wie unsere Vorfahren Gott suchten. Ausgewählt und herausgegeben von Br. Bardo. Mit einem Vorwort von Universitäts-Professor Dr. Engelbert Krebs in Freiburg i. Br. Kl. 12° (XIV u. 268 S.; 1 Titelbild). Kartoniert in feldgrauem Umschlag Mk. 1,50. (Gewicht 200 gr, in einem Felddrief zu 10 Pfg verschickbar.) 1916.

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, herausgegeben von P. Krose S. J., unter Mitwirkung von Domvikar Weber, Prof. Hilling, Generalvikar Prof. Selbst, Dr. Brüning, Generalsekretär Wendmann und Direktor Eitner. V. Bd. 1914/16. XX u. 521 S. 8 Mk. 1916.

Vom Verlag des Volksvereines, M.-Gladbach:

Lovania. Zwanzig Jahre deutschsprechenden Studententums in Belgien. Von Dr. Hans Contzen-Brüssel (Studenten-Bibliothek. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 24 Heft.) Kl. 8° (62). Preis 40 Pfg. 1916.

Wanderungen und Stadtkultur. Eine bevölkerungspolitische und sozialethische Studie von Dr. Paul Beusch. Gr. 8° (112. 1 Tabelle). Preis Mk. 1,90, geb. Mk. 2,40 Mk. 1916.

Das große Wecken. Eine Feldausgabe an unsere Kommilitonen. Herausgegeben vom katholischen Akademiker-Ausschuß München durch das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit zu M.-Gladbach. Kl. 8° (64). 10. u. 11. Tausend. Preis 60 Pfg. 1916.

Vom Verlag Schnell, Warendorf:

Männerapostolat. Zwölf Predigten über das allerhl. Altarssakrament im Anschluß an einen Monatsheiligen. Von Pfarrer J. B. Knor. 88 S., 1,40 Mk. 1916.

Der Schild Jesues. Unsern Kriegern gewidmet. Von Otto Cohausz S. J. 271 S., 1,80 Mk. 1916.

Vom Verlag Laumann, Dülmen:

Marienlob im Rosenkranz. Gedanken über die Gottesmutter aus der praktischen Seelsorge. Von P. Mannes M. Kings O. P., S. Theol. Lector. 8°. 240 Seiten. Preis brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk. (mit 10% Teuerungszuschlag).

Früh zu den Waffen! Ein paar gute Worte an unsere Jünglinge. Von Bernhard Langer O. M. I. 1.—5. Tausend. Mit Titelbild. 8°. 175 Seiten. Preis gebunden 1 Mk. (mit 10% Teuerungszuschlag).

Kriegsbüchlein. Von M. v. Greiffenstein. 91 S., 1,80 Mk. Innsbruck, Tyrolia, 1916.

Der Religionsunterricht in der Volksbildungsschule. Von Dr. Joseph Göttler. Oktav, 167 Seiten. Einzelpreis Mk. 3,30, für Subskribenten Mk. 2,20. Umfang und Preis der weiteren Hefte wird bedeutend geringer sein. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten und München.

Eingelaufene Zeitschriften

Die katholischen Missionen. 44. Jhrg., Freiburg im Breisgau. August-Nummer 1916: Aufsätze: Die im Jahre 1915 verstorbenen Missionsbischöfe (R. Schütz S. J.) — Streiflichter auf die Vorbildung der katholischen Missionäre im Laufe der Jahrhunderte (Schluß). (Dr. A. Freitag S. V. D.) — Hollands Anteilnahme am Missionswerk (L. v. Rijckevorsel S. J.) — Der Plan zur Gründung eines Jesuitenkollegs zu Jerusalem im 17. Jahrhundert (A. Huonder S. J.) — Nachrichten aus den Missionen: Palästina. Afrika — Kleine Missionschronik und Statistisches: Rom. Korea. China. Vereinigte Staaten von Amerika. Die Missionsgenossenschaften — Das Missionswesen in der Heimat — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben — Bücherbesprechungen — Für Missionszwecke.

Stimmen der Zeit. Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. 46. Jhrg., Herder, August 1916: Volkstum und Menschentum (P. Lippert) — Wie Neutralen Verträge schließt und hält. I. Abschluß der Septemberkonvention (R. v. Nostitz-Rieneck) — Sozialversicherung und Wohlfahrtspflege (C. Noppel) — Uebersicht. Ein Meisterwerk der christlichen Archäologie (J. Kreitmaier) — Eine nahe Schicksalsstunde der Theaterbewegung (J. Overmans); Weltseelsorger und Weltfriede (O. Zimmermann) — Lazaretterexitien (O. Zimmermann) — Wer fördert und wer stört den Burgfrieden? (M. Reichmann) — Aus der Oesterreichischen und Ungarischen Kriegsinvaliden-Fürsorge (C. Noppel) — Friedrich Lienhards stille Gemeinde und ihre friedlichen Kriegsziele (R. Scheid) — Das Kriegsopfer der Kirchenglocken (O. Zimmermann). Ferner ausführliche Besprechungen aus Philosophie, Erziehungswissenschaft, Länder- und Völkerkunde und Kriegspoesie.

The Ecclesiastical Review. Philadelphia, vol. 44, n. 3: The international influence of the church in the middle ages (Crowley) — Clergy retreats (Thuente) — Early christianity and slavery (Healy) — Some hindrances to conversion in England (Wilton) — The conflict at Antioch (Byrne) — A tale of „Pure Wax" Candles (Griffin) — The altar bell — Prohibition or regulated liquor traffic — How to make your own altar wine (Haskamp) — Theft of an automobile — Can the marriage be revalidated? — Are the laws concerning church music binding in conscience? (Drum) — Analecta-Studies and conferences — Criticisms and notes.

Theol. praktische Quartalsschrift. Linz a. Donau, 69. Jhrg., Nr. 3: Prophetenbilder (Rösler) — Ueber das Alter der Ablässe (Hilgers) — Der Sterbeablaß, dessen Gewinnung und Spendung (Hilgers) — Was können Seelsorger und Vereinspräsides bezüglich der Landflucht tun? (Gruber) — Der Kampf gegen den Alkoholismus (Einthern) — Praktische Einrichtung des Direktoriums (Trinkwelder) — St. Kolomann, der einstige Schutzpatron Niederösterreichs (Zuhász) — Der Beichtvater einer außerhalb des eigenen Hauses weilenden Klosterfrau (Döink) — Reform der gemeinschaftlichen Gebete (Baudenbacher) — Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Döller) — Die Freude am Buche (Klimsch) — Pastoralfragen — Literatur — Kirchliche Zeitläufte (Hartmair) — Die angelsächsische, die romanische und die germanische Freimaurerei, die drei Haupttypen einer und derselben „Weltfreimaurerei" (Gruber) — Bericht über den Erfolg der katholischen Missionen (Kilitzko) — Erlasse des Apostolischen Stuhles — Mitteilungen.

Kölner Pastoralblatt. 50. Jhrg., Nr. 7: Kurköln und die Emser Punktation — Arbeiterpräses und Predigt — Ein unglücklicher Ausdruck — Wahrheit des Stils bei der Predigt — Bücherbesprechung — Zeitschriften.

Schlesisches Pastoralblatt. Breslau, 37. Jhrg., Nr. 7: Die Förderung des Bonifatius-Vereins (Wollnik) — Die Konsekrationsgebete unseres Meßkanons — Zeitgemäßes zur Kirchenmusik — Das 100jährige Jubiläum des katholischen Gymnasiums in Gleiwitz (Chrzaszcz) — Aus meiner Moskauer Zeit (Strehler) — Der Jordan — Literarisches.

Oberrheinisches Pastoralblatt. Freiburg i. Br., 18. Jhrg., Nr. 7: Gottes Lieblinge — Prälat Dr. Jakob Schmitt zum Gedächtnis (Burger) — Necrologium Friburgense (Beetz) — Fälle und Fragen aus der Praxis — Erlasse und Entscheidungen — Zeitenschau — Mitteilungen — Bücherschau.

Pastoralblatt. St. Louis, 50. Jhrg., Nr. 6: Donum rationabile (Hackner) — Die 12. Entscheidung der Bibelkommission — Instructiones contra vitium Onanismi — Aphorismen — Das Klagelied im Salve Regina — Die Farbe der Stola — Missionswesen im Orient — Aus unserm Leserkreis — Literatur.

Revue Ecclésiastique de Liège. Liège, 10. année. N. 4: Les sacrements causes dispositives intentionelles de la Grâce — Le Schisme d'Occident au diocèse de Liège — Les Anges au tombeau de Jésus ressuscité — De resurrectione carnis — De restitutione uxoris et filiorum familias — Quonam meliori modo et quonam tempore pueri sint catechizandi — Documents Romains — Bibliographie.

Theologisch-praktische Monatsschrift. Passau, 26. Jhrg., Nr. 9: Die philosophischen Strömungen der Gegenwart (Schmöller) — Die Adventisten-Bewegung (Roetzer) — Zur Geschichte des Konsekrationstextes (Ritzer) — Der christliche Mütterverein (Frischeisen) — Aufgabe und Stand der Jugendpflege (Zehnder) — Die Verkündigung der Wochengottesdienste (Ackermann) — Das Petrusgrab in Rom (Habitzel) — Entscheidungen des hl. Stuhles — Literatur.

Chrysologus. Paderborn, 56. Jhrg., Nr. 10: Sonntagspredigten: Die Nächstenliebe ein Frucht und ein Prüfstein der Gottesliebe — Der Christ in schwerer Krankheit — Dankbarkeit — Nahrungssorgen im Krieg — Die Vorsehung Gottes in unsern Tagen — Vergeudete Jugend — Die Erweckung des Jünglings von Naim — Festtagspredigten: Schutzengelfest, Schutzengel und Priester — Elternamt, Schutzengelamt — Die Geburt der allerseligsten Jungfrau — Gelegenheitspredigten: Männerapostolat, Der Kaufmann — Mütterverein: Die Mutter und das Sakrament der Priesterweihe — Gottestrost den Trauernden — Jünglings- und Jungfrauenvereine: Das Charakterbildende am hl. Bußsakrament — Zeitfragen: Die christliche Schule — Kirche und Schule — Kirche und Vaterland — Homiletische Anregungen: Heilgymnastische Singübungen bei funktionellen Erkrankungen der Sing- und Sprechstimme — Bücherbesprechung.

Katechetische Monatsschrift. Münster. 26. Jhrg., August: Wie ist dem Memorier-Materialismus im Religionsunterricht entgegenzuwirken? (Beckmann) — Die Jugendpflege in der Katechese (Hüls) — Gott prüft den Menschen (Rensing) — Die Kulturkraft des Katholizismus (Böhmer) — Anregungen — Bücher.

Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten. Köln. 17. Aug., Nr. 7: Der Glaubenszweifel in der Jugendzeit — Die moderne rationalistische Kritik und der Osterglaube — Die Entscheidungen der päpstlichen Bibelkommission — Benutzung der Ferienzeit — Miszellen — Literarische Mitteilungen.

Katechetische Blätter. München, 17. Jhrg., Nr. 7: Wie fördere ich den Gebetsgeist meiner Schüler? (Bergmann) — Die Hauptschwierigkeiten bei Durchführung der öfteren Kinderkommunion (Bodinger) — Lindeneckers „zweites Religionsbüchlein für unsere Kinder" (Mayer) — Wunder Jesu (Schreiner) — Aus Schule und Kinderleben — Verschiedenes.

Pharus. Donauwörth, 7. Jhrg., Nr. 7: Die Erziehungsprobleme im Lichte der monistischen Weltanschauung (Klimke) — Die Einheitsschule (Lurz) — Die Persönlichkeit des Lehrers (Grewe) — Experimentalpädagogik und Landschulen (Heywang) — Unterricht einst und jetzt (Plecher) — Rundschau.

Christl.-pädagogische Blätter. Wien, 39. Jhrg., Nr. 7: Die Macht des Kirchenliedes auf das Gemüt (König) — Katechismuslehrstücke: Bereue deine Sünden (Stieglitz); Heilige den Sonntag (Stieglitz); Was wir durch die hl. Taufe empfangen haben (Kaufmann) — Ist populäre Apologetik in der Bürgerschule notwendig und möglich? (Ebner) — Zur Pflege des Missionsinteresses bei den Kindern (Bruder) — Die Schlagwörter im Kinderbeichtspiegel (Hollnsteiner) — Verschiedenes.

Die christliche Schule. Eichstätt. 7. Jhrg. Nr. 7: Stoffverteilungsplan für den Religionsunterricht in Fortbildungsschulen (Ritzer) — Unterrichtswesen und Schulgesetzgebung unter dem Pontifikate Innozenz' III. (Hindringer) — Die Rechtsbestimmungen über die Schulpflicht in Bayern (Bauer) — Aus dem Landesverbande — Umschau — Zeitschriften und Bücher.

Heiland. Breslau, 7. Jhrg., Nr. 5: Veni Creator Spiritus (Wächter) — Gottesliebe, Selbstliebe, Nächstenliebe (Kühnel) — Das Geheimnis der Heiligen (Kümmer) — Gesetz und Liebe (Strehler) — Gnadenhauch (Annette von Droste-Hülshoff) — Deutsche Einheitsreligion oder konfessioneller Friede (Zeuschner) — Zum konfessionellen Frieden (Kolbe) — Die Unionspläne des Franziskaners Christoph Rojas von Spinola in Brandenburg (Flaskamp) — Bürgerliche Toleranz, ein wichtiges Kriegsziel (Besch) — Staat und Religion (Förster) — Weltkrieg und Weltmission (Zeuschner) — Physische und moralische Gerechtigkeit (Lanner) — Am Grabe der hl. Hedwig (Scholz) — Tränental (Terhünte) — Besprechungen.

Magazin für volkstümliche Apologetik. Mergentheim, 14. Jhrg., Nr. 6: Darstellung und Begründung des kosmologischen Gottesbeweises (Neusam) — Mode und Ethik zur Zeit der Antike (Törgens) — Der ägyptische Joseph und Daniel (Polz) — Die Mission des Priesters in der modernen Welt — Lesefrüchte — Bücherschau.

Die Bücherwelt. Bonn. 18. Jhrg., Nr. 10/11: Leo Sternberg (van Heemstede) — Kriegslieder (Lindner) — Der Quadrigakreis (Froberger) — Kunstmärchen (Kiesgen) — Hendrik Conscience (Kellen) — Rundschau — Blinden-Bibliothek — Rezensionen — Anzeigen.

Allgemeines Literaturblatt. Wien, 25. Jhrg., Nr. 13/14: Das alte Buch (Bohatta) — Es folgen Besprechungen von 45 Büchern aus allen Zweigen des Wissens.

Marienburg. Trier, 7. Jhrg., Mai/Juni: Die Mutter der Gnade von St. Matthias — Die Mutter Gottes-Statue — Der hl. Vinzenz von Paul — Aus der Kirchengeschichte des Ostens — Kriegsgedanken — Das Herz unseres barmherzigen Hirten und der Weltkrieg — Verschiedenes.

Akademische Bonifatius-Korrespondenz. Paderborn. 31. Jhrg., Nr. 4: Der Gang Gottes über die Nationen (Sawicki) — Krieg, Religion, Seelenleben (Hoberg) — Die römische Frage einst und jetzt (Hilgenreiner) — Französischer und deutscher Katholizismus in Angriff und Abwehr (Göller) — Cor Jesu, fons totius consolationis (Böckenhoff — Unser Glaube — Der Ursprung der Gottesidee (Lauscher) — Ethische Grundsätze des römischen Geschichtsschreibers Livius (Stiglmayr) — Der Katholik der Tat (Peters) — Literatur.

Schweizerische Rundschau. Stans, 16. Jhrg., Nr. 4: Die Anfänge der Kriegsfürsorge im Mittelalter (Schnüer) — Schicksale der Schweiz im Befreiungskrieg 1814/15 (Diebolder) — Aphorismen (Ilse Franke) — Der ewige Kreislauf im „Werden der Welten" von Svante Arrhenius (Inauen) — Fraktur oder Antiqua? (Nager) — Literaturgeschichtsfälschung (Oehl) — Der Gral (Masarey) — Lit. Umschau — Verschiedenes.

Das Heilige Feuer. Paderborn, 3. Jhrg., Nr. 10: Gedichte — Die rechte Wahl (Brauweiler) — Kinderreichtum und Wohnungsnot (Knies) — Vom Werte zeitlichen Leidens (Seuse) — Der Weltkrieg und die Pflege deutscher Eigenart (Walter) — Die Alkoholfrage (v. Bunge) — Die Kröte (Bräß) — Schmarotzerkunst (Wachler) — Ein kurzes Wort zur Theaterreform (Filchener) — Wettbewerb und Lohnverhältnisse (Schalk) — Verschiedenes.

Caritas. Freiburg i. B., 21. Jhrg., Nr. 9/10: Die sozialen Hilfsquellen des Staates und die Gegenwartsaufgaben der katholischen Caritas (Schmittmann) — Geschichte und Kriegsarbeit des „Elisabethinum" in Neuburg a. D. (Sedelmayer) — Mitwirkung der Geistlichkeit bei Unterbringung von Kindern (Lewek) — Ein Besuch im Reservelazarett und der Invalidenschule zu Ettlingen bei Karlsruhe (Geis) — Caritaspflege auf dem Lande in und nach dem Krieg (Keller) — Lehrgang über Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge zu Freiburg i. B. (Jörger) — Erster Caritastag der Diözese Osnabrück (Cramer) — Ausgestaltung unseres Kinderhortwesens (Schütze) — Die neuesten Verbesserungen in der Invalidenversicherung (Reinhardt) — Caritastag in Münster — Mitteilungen — Bücher.

Soziale Kultur. M.-Gladbach, 36. Jhrg., Nr. 7: Die politischen Parteien in England (Strißko) — Kapitalistische und soziale Kriegsziele (Mayer) — Private, soziale und Rassenhygiene im Familienleben (Weinberg) — Wirtschaft und Technik (v. Soden) — Rundschau: Hygiene, Volkskunst, Wohnungs- und Wirtschaftswesen — Literatur.

Soziale Revue. München, 16. Jhrg., Nr. 4: Wandlungen der sozial-ethischen Auffassungen in der Kriegsbeschädigtenfürsorge (Franz) — Die Landwirtschaft Oesterreich-Ungarns (Sitzen) — Katholische Arbeiterschaft und Jugend (Walterbach) — Frauendienstpflicht (Maria Müller) — Die Heimarbeit als Kriegswitwen-Beruf? (Bunte) — Rundschau.

Jugendpflege. Wien, 3. Jhrg., Nr. 11: Handfertigkeit und Jugendpflege (Franke) — Sozialer Unterricht in Jugendvereinen (Heimann) — Eine Fundgrube für Vereinsveranstaltungen (Schmitt) — Leitsätze zur Frage der Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend — Verschiedenes.

Präsides-Korrespondenz für Marianische Kongregationen, zugleich Organ für die Priester- und Theologen-Kongregationen. Wien, 10. Jhrg., Nr. 3: Der Präses unserer Kongregation — Etwas über die „Monsire-Kongregationen" — Soldatentod — Zum Kapitel: „Hilfskräfte in der Kongregationsleitung" — Das Amt der Gottesmutter im Gottesreich — Im Dienst der Himmelskönigin — Vorträge und Skizzen — Bücherschau.

Der Jugendverein. Düsseldorf, 7. Jhrg., Nr. 7/8: Vorständekursus — Mitarbeit der Vorstandsmitglieder in der religiösen Vereinsarbeit — Die Kontrolle des Besuches der Vereinsversammlung — Dem Präses zum Namenstag — Kriegswahrzeichen — Bestimmungen für eine Spielabteilung — Stoffdarbietung für Versammlungen. Bildungsabende, vaterländische Feiern.

Korrespondenzblatt für kathol. Jugendpräsides. Düsseldorf, 21. Jhrg., Nr. 6/7: Eine Bitte an die Herren Präsides zur seelsorgerlichen Vorbereitung auf die Schulentlassung — Vom Verbande — Präsideskurse.

Jugendführung. Düsseldorf, 8. Jhrg., Nr. 8: Lichtbild und Kinofilm im Verein — Wie stellen wir unsere Vereinsspiele in den Dienst der Familienpflege? Ein Vorschlag von J. Beller — Neue Jugendheime — Die Jugend und das Märchen — Stimmen zur militärischen Vorbereitung — Umschau.

Petrus-Blätter. Trier, 5. Jhrg., Nr. 44 (August): Die dreifache Krone — Innozenz III. — Die große Schuld der Zeit — Um eine Liga französischer und deutscher Katholiken — Ein unvergängliches Papstwort — Das Neueste — Aus dem päpstlichen Rom — Aus Ländern deutscher Zunge — Aus andern Ländern — Ecclesiastica.

Allgemeine Rundschau. München, 13. Jhrg., Nr. 31: Irische Fragen (Schubart) — Das dritte Kriegsjahr (Nienkemper) — Keine konfessionelle Ueberempfindlichkeit (J. Bachem) — Deutsches Frauentum (Hamann) — Wie meine Großeltern lebten (v. Krane) — Von modernster Kunst (Döring) — Chronik der Kriegsereignisse — Vom Büchertisch — Bühnen-, Musik-, Finanz-, Handelsschau.

Trierische Chronik. Trier, 12. Jhrg., Nr. 11/12: Zur Geschichte des Domschatzes seit der französischen Revolution (Lager) — Die Klause zu Enkirch (Grimm) — Verschleppte Werke der Kirchenkunst (Deuser) — Das Portal der Kirche zu Malborn (Vogts) — Alte Häuser in Trier (Straßen) — Die Glockengießer Heintz und Mabillon (Haubrich) — Ein Bildnis des Malers Joh. Pet. Weber (Deuser).

Der Pionier, München, 8. Jhrg., Nr. 9 — **Der Mütter-Verein,** 1. Jhrg., Korrespondenzblatt für die Präsides, Bochum, erscheint von 1917 ab alle 2 Monate, Preis 3 Mk., Redakteur Pfarrer Druffel in Münster — **St. Benedikts-Stimmen,** Prag, 40. Jhrg., Heft 7/8 — **St. Matthias-Bote,** Trier, 3. Jhrg., Nr. 7. — **Monika,** Donauwörth, 48. Jhrg., Nr. 22/30 — **The Fortnightly Review,** St. Louis, 23. Jhrg., Nr. 7/8 — **Seraphischer Kinderfreund,** Ehrenbreitstein, 27. Jhrg., Nr. 7/8 — **Allgemeine deutsche Tertiaren-Zeitung,** Marienthal, 5. Jhrg., Nr. 18/20 — **Stimmen aus den Missionen,** Pfaffendorf, 13. Jhrg., Heft 6/7 — **Missions-Propaganda,** Salzburg, Aug. 1916 **Chronik der christlichen Welt,** Tübingen, 26. Jhrg., Heft 25/26 — **Theolog. Rundschau,** Tübingen, 19. Jhrg., Nr. 6 — beide Zeitschriften liberal-protestantisch.

□ □ □

Der hochwürdigen Geistlichkeit werden empfohlen:

L. Nagel und Jakob Nist, Pfarrer,

Predigten auf das Schutzengelfest und das Kirchweihfest. Mk. 2,50, geb. Mk. 3.—

Armenseelenpredigten. Mk. 2,50, geb. Mk. 3.—

In einer Prediger- und Pfarrbibliothek sollten überhaupt die Bände von Nists Predigtkollektion nicht fehlen, heißt es in den Katechetischen Blättern.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Alle Reparaturen schnell billig u. gut

CÖLN (Rhein),

Christophstr. 30

Telef. 5296.

Hieronymus Eck

Schirmfabrik, Stockfabrik

76 TRIER (Mosel), Grabenstrasse 21. Telefon 589.

Heizungswerk „Radiator" G. m. b. H.

Trier Bonn a. Rh. Cleve

Fernsprecher 588

Specialfabrik für Zentralheizungs-, Lüftungs-, und gesundheitstechnische Anlagen aller Art.

Reparaturen prompt und billig.

Feinste Referenzen.

Kostenanschläge und Ingenieurbesuche ohne Kosten und Verbindlichkeit.

In unserm Verlage ist erschienen:

Grundfragen

der

Philosophie und Pädagogik

für gebildete Kreise dargestellt

von Dr. C. Willems

Professor am Priesterseminar zu Trier.

I. Band: Das Sinnesleben. 566 Seiten

II. Band: Das geistige Leben. 572 Seiten.

Preis für jeden Band in Umschlag geheftet Mk. 6.—, in Leinwand gebunden Mk. 7.—.

Die vorliegenden Bände behandeln die wichtigsten Fragen der Philosophie und Pädagogik, soweit sie in das Gebiet des Sinnes- und Geisteslebens gehören. Ein dritter Band, der unter der Presse ist, hat die Fragen zum Gegenstande, die das sittliche Leben des Menschen am tiefsten berühren. Wer sich für diese Fragen, die höchsten, die es für uns Menschen gibt, interessiert, wird in dieser populärwissenschaftlichen Schrift Aufklärung, Belehrung und reiche Anregung zum eigenen Nachdenken finden. Die ernste Kriegszeit, in der wir stehen, hat auch die Geister wieder ernster gestimmt und einer tiefern Welt- und Lebensauffassung Bahn gebrochen. Gerade diese Stimmung findet in vorliegendem Werke :: reiche Nahrung. ::

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paulinus-Druckerei, Abt. Verlag, Trier.

Soeben erschien:

Marienlob im Rosenkranz. **Gedanken über die Gottesmutter aus der praktischen Seelsorge.**

Von **P. Mannes M. Rings O. P.**

8°. 240 S. Preis brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk. (mit 10% Teuerungszuschlag).

In kurzen Lesungen werden eindrucksvoll und lebhaft geschilderte Betrachtungen geboten, die geeignet sind, das Rosenkranzgebet recht fruchtbar und anregend zu gestalten. Alle Leser werden große Erbauung und reiche Belehrung aus ihnen schöpfen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Verleger des heiligen Apostol. Stuhles.

Pianos u. Harmoniums

in allen Preislagen

liefert auf eine vierwöchentliche kostenfreie Probe gegen Kasse mit hohem Rabatt und gegen vierteljährliche Raten die bereits seit 1849 bestehende, besteingeführte Firma

Man verlange illustriert. Katalog gratis zugesandt.

H. Jordans
M.-Gladbach.

Feinste Referenzen stehen zur Verfügung.

In unsern Verlag ist übergegangen:

Die Simultanschule

im Lichte der Wahrheit

Eine sachliche Würdigung der Schulfrage in Preußen zur Aufklärung des Volkes

von

Wilh. Kriege.

124 Seiten. 8°. Preis Mk. 1.30.

Die Schrift ist sehr zeitgemäß angesichts der Bestrebungen für die nationale „Einheitsschule". Behörden, Lehrern, Eltern und Kommunalvertretern ist das Buch im Schulkampfe unentbehrlich wegen der Fülle des authentischen Materials.

Aus dem Inhalt: Bedeutung der Schulfrage. — Begriff der Simultanschule. — Entwicklung des Simultanschulwesens in Preußen. — Notwendigkeit der Konfessionsschule. — Grundsätzliche Gefahren der Simultanschule. — Protestantische Stimmen über die Simultanschule. — Autoritäten gegen die Simultanschule (Kirche, Staat, Pädagogen, Lehrer).

Paulinus-Druckerei, Abteil. Verlag, Trier.

J. H. Hermes

Herrenbekleidungs-Geschäft

Telephon 948 **Trier** Simeonstr. 17

empfiehlt

der Hochwürdigen Geistlichkeit

unter streng reellen und billigen Preisen:

Soutanen, Soutanellen,
Talare und Ueberzieher

in echtfarbenen schwarzen Tuchen, Drapés, Kammgarnen, Cheviots, Trikots und Satins nach Maass.

Höchste Garantie.

Jed. Stück, welches nicht passt, wird bereitwilligst zurückgenommen

Pelerinen-Mäntel u. Havelocks

in wasserdichten, schwarzen Loden u. Kameelhaarstoffen.

LOUIS FISCHER

Seifenfabrik

COBLENZ

9 empfiehlt:

ff. Haushaltungsseifen,
Stearin- u. Wachslichte,
Kirchen- u. andere ff. Oele
zu stets billigsten Tagespreisen.

Kreuzwegandacht

zum Troste
der armen Seelen im Fegfeuer

den Angehörigen
der im Kriege gefallenen Soldaten
gewidmet
von **C. Lehmüller**, Spitalgeistlicher.

1 Stück 0,15 Mk.
50 „ 7,— „
100 „ 12,— „

Oberelsässische Verlagsanstalt A.-G.
Colmar i. Elsaß.

Sanitätshaus Wilh. Goetz Nachf.

Inh.: **M. Schönberg**

Löhrstrasse Nr. 91 **COBLENZ** Ecke Kaiser-Wilhelmring

TELEFON 1270.

Bruchbandagen und Binden
Sämtliche Artikel zur Krankenpflege
Brillen, Kneifer

Eigene Werkstätte. — Reparaturen schnellstens.

Für Bibliotheken, Lazarette, Kasernen, Feldlesehallen, Redner:

Heimatgrüße an unsere Krieger.

I. Jahrgang.

420 Seiten (31×21 cm) Halbl. geb. Mk. 4.–, Halbperg. Mk. 5.–

Volksvereinsverlag G. m. b. H., M.-Gladbach.

Inhaltsgruppen: 1. Heimatgrüße. 2. Gott und Mensch. 3. Heer und Flotte. 4. Volk und Heimat. 5. Fürsten und Völker. 6. Reich und Bundesstaaten. 7. Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. 8. Staatspolitik und Weltpolitik. 9. Krieger- und Hinterbliebenenversorgung. 10. Ein Jahr Weltkrieg. 11. Erdacht und erzählt. 12. Dichtungen: a) Kriegslieder; b) Vaterländische Gedichte; c) Religiöses. 13. Sinnsprüche. 14. Launige Ecke. 15. Bilder. 16. Karten. 17. Politischer und volkswirtschaftlicher Sachnachweis.

Zigarren Zigaretten

CARL HEINDL

ZIGARREN-VERSAND

TRIER

Qualitäts-Tabake

Brückenstrasse 6 :: Kein Laden

empfiehlt seine bestens erprobten Marken bei bekannter Preiswürdigkeit.

Verkauf an Private zu Grosshandelspreisen.

Fernsprecher 1073 — Postscheck-Conto Cöln 16084. 26

Zur Herstellung

von

Zeitschriften, Broschüren, Werken, sowie sämtlichen andern **Drucksachen** halten wir unsere Druckerei bestens empfohlen. Infolge reichhaltigen Schriftenmaterials und erstklassiger Maschinen sind wir in der Lage, auch den höchsten Ansprüchen gerecht zu werden.

Kostenanschläge senden wir ohne Verbindlichkeit und sehen gefl. Anfragen gern entgegen.

Hochachtungsvoll

Trier. **Paulinus-Druckerei**
G. m. b. H.

Joh. Nic. Müller

Gegr. 1797. — **Zur blauen Hand** — Telefon 189.

TRIER, Weberbachstrasse 56/57.

Tuchhandel — Fertige Herren- u. Knaben-Kleidung.

Anfertigung nach Maass von

Soutanen, Soutanellen, Talaren, Ueberzieher und Hosen

aus den besten, echtschwarzen Tuchen, Drapés, Kammgarnen, Cheviots und Tricots

unter Garantie für richtigen Sitz und gute Ausführung. 29

Pelerinen, Havelocks u. Wettermäntel

in wasserdichten Loden und Kamelhaarstoffen.

Unentbehrlich für den Seelsorger!

Einen Ueberfluß an herrlichen Gedanken für Predigt und Katechese bietet dem Seelsorger während des Oktobermonats und während des ganzen Kirchenjahres unser Verlagswerk

Marien-Predigten.

Von **Dr. Philipp Hammer**, Dechant.

Vierte verbesserte Auflage. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 261 Seiten. gr. 8°
Preis geheftet Mk. 3,20, gebd. in Halbfrz. Mk. 4,60.

Die Predigten des unvergeßlichen Kanzelredners Dr. Hammer erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Die Sprache ist urwüchsig, kernig und kraftvoll; der Gegenstand der Predigt wird mit hinreißender Liebe zu Gott und zu den Seelen, mit unwiderstehlicher Eindringlichkeit und mit einer tiefen und gründlichen Welt- und Lebenserfahrung behandelt. Ganz vortrefflich versteht in vorliegendem Werke der Verfasser die erhabene Himmelskönigin zu zeichnen. Das ist die Mächtige, die Allgütige, die Allerbarmende, die auch unsern Tagen, die so reich sind an Prüfung und Bitterkeit, uns Trost und Frieden nicht versagen wird. Solche Predigten kommen vom Herzen und finden den Weg zum Herzen.

Paderborn. **Bonifazius-Druckerei.**

Franz Binsfeld & Co.

Glasmalerei & Kunstglaserei, G. m. b. H.

Saarstr. 39 TRIER Fernspr. 85

Auszeichnungen: Trier 1889: Goldne Medaille- Antwerpen 1894: Diplome d'honneur Brüssel 1897: Grand prix d'honneur und Goldne Medaille Luxemburg 1898: Grand prix d'honneur et Médaille d'or Paris 1890: Höchste Auszeichnung für deutsche Kirchenfenster Düsseldorf 1902: Silberne Medaille. 22

Für die hochwürdigen Herren Geistlichen

Loden-Umhänge
Loden-Mäntel
Gummi-Mäntel

in bester Qualität und Ausführung.

Für die den Haushalt führenden Damen

51

Jackenkleider — Mäntel —
Röcke — Blusen — Unterröcke

In ganz hervorragender grosser Auswahl.

Auswahlsendungen gerne auf Wunsch.

Hubert Mauel, Trier.

Grösstes Haus für Damen- und Kinder-Bekleidung.

Lebensbücher

Das Neue Testament. Uebersetzt, eingeleitet und erklärt von Emil Dimmler. Sieben Bändchen (Mt, Mk, Lk, Jo, Ap und Geh Off, Apostelbriefe I und II). In Kirchenband mit Rotschnitt je Mk. 1,20, in fränkischem Leinen mit Goldpressung Mk. 2,40, in Pergament mit Goldschn. u. Goldpress. Mk. 4,80. Dazu gehört als Anwendungsbuch: **Jüngerschaft,** Handbüchlein des christlichen Lebens. Von Emil Dimmler. Gleiche Einbände und Preise.

Heimkehr. Stille Gedanken. Von Dr. Adolf Donders. Gleiche Einbände u. Preise.

Anstands-, Verkehrs- und Lebensregeln. Von Prof. W. Teuser. Gleiche Einbände. Preise: Mk. 1,20 bezw. Mk. 2,40, in Pergament Mk. 3,60.

Lebensspiegel. Ein Familienbuch für Eheleute und solche, die es werden. Von A. Heinen. Gleiche Einbände. Preise: Mk. 1,60 bezw. 2,80, in Pergament Mk. 4.

Der Gymnasiast. Freundesworte an unsere Studenten. Von P. Ingbert Raab O. M. Cap. Gleiche Einbände. Preise wie „Lebensspiegel".

Von guter Erziehung. Ein neues Büchlein aus alter Zeit. Von Prof. Dr. Karl Bone. Gleiche Einbände. Preise: Mk. 2,40 bezw. 3,60, in Pergament Mk. 4,80.

Durch alle Buchhandlg. u. direkt zu beziehen vom **Volksvereins-Verlag GmbH., M. Gladbach.**

Soeben erschienen:

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland.

Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik

In Verbindung mit Domvikar P. Weber, Prof. Dr. N. Hilling, Generalvikar Prof. Dr. J. Selbst, Dr. iur. R. Brüning, Generalsekretär J. Weydmann und Direktor H. O. Eitner herausgegeben von H. A. Krose S. J.

V. Band: 1914—1916. gr. 8° (XX u. 522 S.) Geb. in Leinw. Mk. 8.—

Band I—IV zusammen bis auf weiteres (statt 24.—) Mk. 12.—

Das allgemein geschätzte „Kirchliche Handbuch" stellt sich mit dem V. Band vor **als das Organ der im Jahre 1915 gegründeten amtlichen Zentralstelle für die kirchliche Statistik der katholischen Diözesen Deutschlands.** Die Mitteilungen dieser Zentralstelle enthalten für jede Diözese die Zahl der Seelsorgsbezirke und Kirchen, der Pfarrgeistlichen und sonstigen Weltgeistlichen, der katholischen und nichtkatholischen Bevölkerung, die Standesamtsvorgänge und Sakramentenempfänge und ein genaues zergliedertes Bild der vorhandenen Ordensniederlassungen. Es beginnt somit für das Handbuch eine neue Entwicklungsstufe, indem ein Teil seines Inhaltes amtliches Gepräge erhält. Es steht daher zu hoffen, daß das Handbuch, dessen Anschaffung auf Kosten der Kirchenkasse von den meisten Ordinariaten bereits gestattet und warm empfohlen wurde, nunmehr **beim Pfarrklerus allgemein Verbreitung finden** werde. Aber auch allen andern, **Katholiken wie Andersgläubigen, die sich über die katholische Kirche in Deutschland, ihren Bestand, ihre Organisation, ihre rechtliche Verfassung und ihre Lebensäußerungen unterrichten wollen,** bietet das „Kirchliche Handbuch" zuverlässigen und umfassenden Aufschluß.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. | Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Leinenversandhaus

Joseph Breuer, *Trier*

gegr. 1884 *Fleischstrasse 26*

empfiehlt

Herren-Wäsche

Oberhemden, Unterzeug, Kragen

Spez.: Maßanfertigung.

In Altargebild und Leinen stets groß. Lager

Lieferant zahlreicher Klöster.

Auswahl und Muster gern zu Diensten.

Dieses Heft enthält eine **Beilage der Aschendorff'schen Verlagsbuchhandlung in Münster i. W.**, betr. „Franziskanische Studien", auf die wir die Leser besonders aufmerksam machen.

Der **Insertionspreis** beträgt für die zspaltige Petitzeile 40 Pfg., bei 3maliger Wiederholung 16⅔ % bei 6maliger 25 % und bei 12maliger 33⅓ % Rabatt.

Anzeigen, die in Heft 2 des „Pastor bonus" zur Aufnahme gelangen sollen, erbitten wir bis zum 10. Okt. 1916; später einlaufende können für diese Nummer keine Berücksichtigung finden. — Bei **Bestellungen** aus dieser Zeitschrift beliebe man sich stets auf den „Pastor bonus" zu beziehen.

Wichtiges Formular für Pfarrämter!

Verzeichnis

der

Kriegsteilnehmer

Dieses Formular enthält den Vordruck sämtlicher für eine Pfarr-Chronik notwendigen Angaben und sollte von allen Pfarrämtern eingeführt werden.

Wir liefern zu folgenden Preisen:

50	**Bogen**	**3.—**	**Mk.**
100	„	**4.50**	„
150	„	**6.—**	„
200	„	**7.50**	„
250	„	**9.—**	„

Ein Bogen enthält Raum für zwei Kriegsteilnehmer. Das Einbinden jeder beliebigen Anzahl Bogen in dauerhaften Einband wird schnellstens besorgt.

Probebogen werden an die H. H. Geistlichen bereitwilligst kostenlos geliefert.

Paulinus-Druckerei, G. m. b. H.,
Abt. Verlag, Trier.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Die scholastischen Theorien über den Gottesbegriff (Vikar Blank) 49
„Lebenskunde" und moderne Seelsorge (Fortsetzung) (Dechant Stephinsky) 58
Männerseelsorge (P. H. Wesche, S. V. D.) 66
Die Berufung zum Priestertum und ihre Förderung durch seelsorgliche Mittel (P. Dr. M. Hallfell, Missionsgesellschaft der Weißen Väter) 73
Ein Beitrag zur Geschichte der Generalkapitel des Seelsorgklerus im Erzstift Trier (Domvikar und Bischöflicher Archivar P. Weber) 78
Die Grundsätze des Kammergerichts betreffs der religiösen Kindererziehung (Chefredakteur Dr. Krueckemeyer) 82
Frankreich und die katholische Kirche (Benefiziat Pleil) 85
Mitteilungen: Entscheidungen des hl. Stuhles (Prof. Dr. A. Arndt, S. J.) 87
Unvermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundsachen. Eine neue Aufklärungsmöglichkeit über das Schicksal von Heeresangehörigen . 88
Bücherschau: Stieglitz, Kinderlehren über das Kirchenjahr — Schwab, Katechetische Beispiele für den Unterricht der Jugend in christlicher Sittenlehre ausgewählt — Cotlarciuc, Homiletische Formalstufentheorie. Eine neue homiletische Methode nach psychologischen Grundsätzen (Professor F. Hüllen) 89
Jón Svensson, Nonni. Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt (Professor Eisen) 90
Gerloff-Poulsen, Das Christusbild in der ersten Christenheit (Kaplan J. Gotthardt) 91
Gruber, Schulfrage und Verfassungskrisis in Luxemburg (Kaplan J. Gotthardt) 92
Neu eingegangene Bücher 93
Eingesandte Zeitschriften 94
Inseraten-Anhang.

Die scholastischen Theorien über den Gottesbegriff.

Von Vikar Blank in Oberndorf (Württemberg).

Wer ist Gott? Wie ist Gott? sind Fragen, die den Menschengeist nicht zur Ruhe kommen lassen. Viel leichter ist zu sagen, was und wie Gott nicht ist. Doch mit bloß negativen Definitionen können wir uns nicht zufrieden geben. Was die positive Seite der physischen und metaphysischen Wesenheit Gottes anbelangt, stehen wir heute noch auf den Schultern unserer scholastischen Vorfahren, deren Theorien keineswegs veraltet sind, vielmehr Führer sein können und sollen bei unseren spekulativen Erörterungen über den Gottesbegriff der gläubigen Vernunft.

Seite
49
58
66
73
78
82
85
87
88
89
90
91
92
93
94

Jede Religion, sei es Natur- oder Offenbarungsreligion, hat einen ihr eigentümlichen oder entlehnten Gottesbegriff. Dieser Gottesbegriff ist aber selbst innerhalb der gleichen Religion nicht stabil. Auch der christliche Gottesbegriff bezw. seine Fassung ist zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Gelehrten verschieden aufgefaßt und erklärt worden. Und doch ist „Gott gestern und heute derselbe und bleibt es in Ewigkeit.“ [1]) Diese Verschiedenheit hängt z. T. mit der Unzulänglichkeit, aber auch mit der Entwicklungs- und Vervollkommnungsfähigkeit des menschlichen Erkenntnisvermögens zusammen. Der alttestamentliche Gottesbegriff war stark anthropomorphistisch gefärbt, ganz der Kulturstufe des auserwählten Volkes angepaßt und entsprechend. Selbst bei manchen Vätern finden sich noch Spuren dieser Anschauungsweise. Die meisten Väter betrachteten Gott mehr mit Bezug auf das religiös-praktische Leben, als „Prinzip der Offenbarung und des Heilsratschlusses“. [2]) Die Väter stellen sich noch nicht die formelle Frage nach der metaphysischen Wesenheit Gottes. Aber sie haben doch auf dieselbe sowohl aus eigenem Bedürfnis, als auch in der Polemik gegen die pantheistische Zeitphilosophie reichliches Nachdenken verwendet. Durch zwei Bezeichnungen suchen sie dieselbe auf den kürzesten Ausdruck zu bringen. Sie nennen Gott im Anschluß an die bekannte Stelle Ex. 3, 13 den schlechthin „Seienden“, ὁ ὤν, und in Anlehnung an Joh. 4, 24 den „reinen Geist“. [3])

Streng philosophisch-theoretische Erörterungen über Gott als „reinen Denkgegenstand“ [4]) finden sich erst im geistigen Rittertum, in der Scholastik des Mittelalters. Aber sie beantwortete die Frage nach dem Wesen Gottes in verschiedener Weise, und diese Verschiedenheit herrscht auch noch unter den heutigen Theologen. Die christliche Lehre, speziell die vom Dasein und Wesen Gottes, mußte in jener Zeit feindlichen Angriffen gegenüber mit wissenschaftlichen Waffen verteidigt, für die Gläubigen aber wissenschaftlich ausgelegt und begründet werden. In der Tat hat auch fast jeder der Scho-

[1]) Hebräerbrief 13, 8.
[2]) Vgl. F. R. Hasse: Anselm von Canterbury, II. Teil, Leipzig, 1852, S. 114.
[3]) Bernhard Bartmann: Lehrbuch der Dogmatik. Freiburg i. Br., 1911, S. 111. [4]) F. R. Hasse a. a. O. S. 114.

lastiker das Wesen Gottes dem menschlichen Verstande näher zu bringen versucht. Aber nicht jeder hat dabei den gleichen Weg eingeschlagen. Deshalb gibt es in der Scholastik verschiedene Theorien über den Gottesbegriff. Hier seien nur vier behandelt, aber nicht in der Reihenfolge ihrer zeitlichen Entstehung, sondern nach ihrer Bedeutung und ihrem Einfluß auf die heutige Wissenschaft: die einen sehen den Inbegriff aller Vollkommenheiten für das wahre Wesen Gottes an. Das sind in erster Linie die Nominalisten. Andere suchen das Wesen Gottes in der absoluten Unendlichkeit. Hauptvertreter dieser Theorie sind die Skotisten. Wieder andere erklären die absolute Intellektualität für das Wesentliche an Gott; darunter viele Thomisten. Dagegen einigt sich heute die Mehrzahl der Theologen in einer vierten, hauptsächlich von Anselm und Thomas ausgesprochenen Ansicht. Sie halten die Aseität oder Autusie Gottes als sein Wesenskonstitutiv. „Mit dem Ausdruck Aseität bezeichnet man die Wahrheit, daß Gott alles Sein aus und durch sich selbst besitzt (esse a se) und nicht von einem anderen (ab alio)." [1])

Die Anhänger der ersten Theorie gehen von der Annahme aus, daß die Bezeichnungen und Eigenschaften, die wir Gott beilegen, bloße Begriffe und leere Namen seien, ohne daß denselben ein realer Inhalt zu Grunde gelegt werden müßte. Auf die Frage: was ist Gott? antworten die Nominalisten: der Inbegriff, die Summe und Fülle aller Vollkommenheiten. „Alles, was göttlich ist, gehört zum göttlichen Wesen." [2]) Der eigentliche Begründer und Hauptvertreter dieser Ansicht ist Wilhelm Okkam. Seinen philosophischen Skeptizismus überträgt er auch auf das Gebiet der Theologie. Er verzichtet vollständig auf jede rationale Begründung, sowohl was die Existenz Gottes, als auch seine Eigenschaften anlangt. Die letzteren, meint er, seien nicht wirklich im göttlichen Wesen, sondern nur in unserem Denken vorhanden und begründet. Den aus der Vernunft für das Dasein Gottes geführten Beweisen legt Okkam nur Wahrscheinlichkeitswert bei. Ist aber die Existenz Gottes für unser Vernunft nicht zwingend bewiesen, dann selbstverständlich auch nicht die Einheit, Einfachheit, Unveränderlichkeit und Unermeßlichkeit. Das sind vielmehr nichts anderes, als bloße, in unserem Denken existierende Begriffe, womit wir das höchste Wesen ausschmücken. Die Existenz eines solchen Wesens könne nur geglaubt, nicht mit vernünftiger Gewißheit bewiesen werden. Daher gebe es auch in Wirklichkeit und mit Recht weder einen realen, noch einen formalen Unterschied zwischen der geglaubten göttlichen Wesenheit und den göttlichen Vollkommenheiten einerseits und auch nicht zwischen letzteren untereinander andererseits. Ein solcher Unterschied bestehe bloß im menschlichen Denken, sei eine „distinctio rationis" [3].) In Wirklichkeit aber ist das Wesen des von uns allein in und aus dem Glauben geschöpften Gottesbegriffes nach Okkam und allen Nominalisten identisch mit dem Inbegriff, der Fülle und Zusammenfassung

[1]) Bartmann a. a. O. S. 111.

[2]) Joseph Pohle: Lehrbuch der Dogmatik, 3. Aufl., I. Bd. Paderborn, 1907, S. 82.

[3]) Albert Stöckl: Geschichte der Philosophie des M.-A. II. Bd., Mainz, 1865, S. 1008.

aller möglichen und denkbaren Vollkommenheiten, welche Vernunft und Offenbarung Gott zuerkennen. Jede wahrhaft göttliche Vollkommenheit aber setzt, wenn sie wirklich wahrhaft vollkommen sein soll, notwendig die Unendlichkeit Gottes voraus.

Daher kommt es denn auch, daß ein anderer Teil der Scholastiker Gottes Wesen in der Unendlichkeit erblickt („infinitas radicalis“).[1] Unendlich ist dasjenige Wesen, das nicht begrenzt ist durch Raum und Zeit, welches überhaupt jede Beschränkung der endlichen Dinge von sich ausschließt. Sein Wesen muß mit der absoluten Unbegrenztheit, d. h. Unendlichkeit, zusammenfallen. Nur ein solches Wesen kann Gott sein. Hauptverfechter dieser Anschauung war Duns Skotus.

Daß das göttliche Wesen in jeder Beziehung unendlich gedacht werden müsse, schließt Duns Skotus aus drei Voraussetzungen: er nimmt an, daß Gott die höchste wirkende Ursache, daß er die höchste Zweckursache und daß er endlich als solche vernunftgemäß auch die höchste Vollkommenheit in sich schließe. Die höchste Wirkursache (causa efficiens) ist Gott, weil jedes geschöpfliche, also hervorgebrachte Wesen ein hervorbringendes, über sich stehendes Wesen voraussetzt. Dieses weist wieder auf ein höheres und früheres als Ursprung hin. So kommen wir zuletzt zu einer höchsten Ursache, welche nicht mehr hervorgebracht ist, sondern unendlich, d. h. ohne Anfang ist und durch sich selbst existiert. Alle hervorgebrachten Dinge weisen sodann in aufwärtssteigender Reihenfolge auf eine immer höhere und über ihnen stehende Zweckursache hin (causa finalis), bis wir zuletzt auf eine höchste Zweckursache kommen, die sich selbst Zweck ist. Endlich läßt uns die Stufenleiter der im Weltenlauf sich entwickelnden Organismen vom weniger zum mehr vollkommenen und zuletzt auf ein an der Spitze aller Dinge stehendes, absolut vollkommenes Wesen schließen. (Die da und dort tatsächlich auftretenden Anzeichen einer gewissen Degeneration sind ein Abfall von der ursprünglichen Bestimmung, mitbestimmt oder hervorgerufen durch das mysterium iniquitatis.) Obigen Schluß nach rückwärts und vorwärts müssen wir ziehen. Das ist notwendig, wenn die Reihenfolge nicht ins Unendliche fortgesetzt werden soll, was unserer Vernunft widerstreitet.[2] Aus diesen drei „Primitäten“[3] zieht Duns Skotus den weiteren Schluß, daß das göttliche Wesen in der Unendlichkeit bestehe, leitet aus der Unendlichkeit die übrigen Eigenschaften Gottes der Reihe nach ab und zeigt, wie alle das Merkmal der Unendlichkeit in sich haben. Die höchste Wirkursache, sagt er, setzt eine unendliche Kraft voraus. Die höchste Finalursache muß als unendlich gedacht werden, weil unser Wille nur im Besitze eines unendlichen Gutes dauernd befriedigt werden kann.[4] Unser Wille kann aber nichts Unmögliches als sein höchstes Ziel erstreben. Folglich muß die höchste Zweck(Final)ursache unendlich sein. Endlich kann nur ein solches Wesen auf der Stufenleiter der Vollkommenheiten die höchste Stelle einnehmen, das kein vollkommeneres Wesen mehr über sich hat. Aber nur das Unendliche schließt als solches wesentlich alles Vollkommenere aus. Aus der Unend-

[1]) Konstantin Gutberlet: Die Theodicee, 3. Aufl. Münster, 1897, S. 97.
[2]) Vgl. Stöckl a. a. O. S. 816. [3]) Ebd. S. 819.
[4]) Cfr. Inquietum est cor nostrum, donec quiescat in te. Aug., Conf.

lichkeit folgt dann von selbst, daß Gott alle Vollkommenheiten zukommen müssen und zwar in denkbar vollkommenstem Maße. Als unendliches Wesen schließt Gott auch alle Zusammensetzung aus Teilen von seinem Wesen aus, ist also auch absolut einfach.[1])

Als weitere Konsequenz ergibt sich, daß es in Gott nicht, wie in den geschöpflichen Dingen, einen Unterschied gibt von Materie und Form, Potenz und Akt, noch einen solchen von Wesenheit und Dasein, Substanz und Accidenz, von Wesen und Eigenschaften. Was das Verhältnis des göttlichen Seins zu dem der Geschöpfe anbelangt, ist Duns Skotus der Ansicht, das Prädikat des Seins könne im physischen Sinne nicht beiden, wohl aber im metaphysischen Sinne zugeschrieben werden. In letzterem Sinne eigne Gott und den Geschöpfen das Sein, aber jedesmal in verschiedener Weise; dem einen per se, den anderen per participationem.[2]) Im Gegensatz zu Okkam tritt Skotus dafür ein, daß die einzelnen Vollkommenheiten in Gott, d. h. in der Unendlichkeit sich zur Einheit verbinden, daß sie nicht bloß in unserem Denken, sondern auch in Gott seien, und hält einen wenigstens formalen Unterschied derselben fest. Skotus gibt aber selbst zu, daß man mit Hilfe seiner Wesensbestimmung, die später Unendlichkeitstheorie genannt wurde, zu einer Erkenntnis des göttlichen Wesens nur „in communi" oder „in individuo vago", nicht aber zu einer solchen „in radiculari" gelange.[3])

Damit nicht zufrieden, hatten andere, darunter hervorragende Thomisten, ein Prinzip für die Wesensbestimmung Gottes nicht in den Attributen des göttlichen Seins, sondern in jenen des göttlichen Lebens gesucht und geglaubt, das Richtige in der Erkenntnistätigkeit Gottes gefunden zu haben. Nach ihnen besteht das Wesen Gottes in der absoluten Intelligenz und ist daher reinste Intellektualität, Geistigkeit, Immaterialität. „Bei Gott ist Erkennendes, Erkenntnismedium und Erkenntnisakt absolut identisch."[4]) Was immer Gott erkennt und denkt, erkennt und denkt er durch seine eigene Wesenheit, d. h. die Erkenntnistätigkeit Gottes ist seine eigene Wesenheit. Objekt des göttlichen Erkennens ist zunächst Gott selbst, dann aber auch alles andere, was er nicht ist. Diese Wahrheit spricht Thomas von Aquin an mehreren Stellen der Summa theologica aus, so z. B. 1. q. 14 a. 3 und 5, q. 14 a. 9 ad 1 und q. 15 a. 1.[5]) Wenn Gott absolute Intellektualität ist, muß er auch notwendig absolute Immaterialität oder Geistigkeit sein. Sein Wesen ist der reinste Geist: „Deus est spiritus formaliter, eminenter et virtualiter."[6]) Daraus folgt, daß Gott alles Materielle und alle mit der Materie zusammenhängende Beschränktheit, Endlichkeit und Unvollkommenheit von seinem Wesen ausschließt. Mit anderen Worten: Gott ist, weil absoluter Geist, einer, einfach, unveränderlich, unermeßlich in Raum und Zeit, d. h. allgegenwärtig und ewig, unsichtbar, unbegreiflich und unaussprechlich. Auch Anselm von Canterbury hat diese Auffassung vom Wesen Gottes schon berührt, indem er ausführt, der Weg, auf dem alle anderen Dinge aus dem

[1]) Stöckl a. a. O. S. 820. [2]) Vgl. Stöckl, S. 824. [3]) Stöckl, S. 825.
[4]) Martin Grabmann: Der Genius der Werke des hl. Thomas und die Gottesidee. Paderborn, 1899, S. 32.
[5]) S. S. Thomae Aqu. Summa theol. Nicolai Sylvii Billuart. Luxemburg, 1848, S. 119 f. u. 126.
[6]) Josephus Hontheim: Institutiones theologicae. Freiburg, 1843, S. 545.

und durch den absoluten Geist hervorgegangen sind, sei der Gedanke oder die Intelligenz, mit der das Absolute die Dinge denkt.[1]) Anselm führt weiter aus, daß der absolute Geist aus sich und durch sich ist, während alles andere aus und durch ihn sei. Dadurch deutet er auch zugleich schon die später von Thomas vollendete Aseitätstheorie an. Anderseits hat aber Thomas auch die Auffassung vom Wesen Gottes als absoluter Intellektualität gebührend berücksichtigt, wenn er z. B. das Wesen Gottes als „Licht" bezeichnet und sagt: „Divina essentia, quae est actus purus, est ipsa lux."[2]) So wenig sich Licht und Leuchten trennen läßt, ebenso wenig auch Geist und Intellekt, Erkennen und Sein. In diesem Sinne redet Thomas der Intellektualitätstheorie das Wort: Deus non cognoscit se per aliquam speciem nisi per essentiam, quia immo et ipsum intelligere est eius essentia."[3])

Wenn der hl. Thomas von Aquin diese Auffassung vom Wesen Gottes durch verschiedene Aeußerungen obiger Art bei vielen seiner Anhänger vielleicht veranlaßt, sicher aber gefördert und gestärkt hat, so ist damit noch nicht gesagt, daß er selbst dieselbe geteilt oder gar zeitlebens festgehalten hat. Thomas ist noch tiefer gedrungen, als die bisherigen Erklärer des Gottesproblems. Er hat erkannt, daß man bei der Wesensbestimmung Gottes nicht von einer einzelnen Eigenschaft ausgehen dürfe; er hat als Tatsache ausgesprochen, daß alle Eigenschaften zusammen und jede einzelne genommen mit Gottes Wesen identisch ist. Deshalb kann keine in Wirklichkeit Grund und Mittelpunkt der übrigen sein. Eine solche Bedeutung können allerdings wir Menschen gemäß unserer analogen Auffassung einer einzelnen Eigenschaft beilegen und aus ihr teils durch Negation, teils durch Position andere ableiten. Aber das eigentliche Wesen Gottes ist damit nicht bestimmt und nicht erklärt. Wir müssen vielmehr auf etwas zurückgehen, was den einzelnen Eigenschaften, die wir erst nachträglich mit dem Gottesbegriff verbinden, vorausgeht. Dies ist ungefähr der Gedankengang des hl. Thomas gewesen, als er das Wesen Gottes bezeichnete als das ens a se.

Schon Anselm, der eigentliche Vater der Scholastik, läßt dreierlei in der sog. Aseität des Absoluten enthalten sein: 1. ein Was, das das Absolute ist oder sein Wesen, 2. daß es dies ist oder sein Sein und 3. daß es selbst die Kopula beider ist.[4]) Alle drei aber sind nach Anselm in und mit dem Absoluten identisch. Dieses höchste absolute Wesen, das nicht geworden ist, dessen Wesen das Sein, näherhin das Aus- und Durchsichsein ist, ist die Ursache alles anderen Seins außer ihm. Dieses höchste Wesen ist alles, was es ist, durch sich selbst und aus sich selbst[5]), verdankt sein Sein keiner anderen Ursache.

Das Verhältnis dieses ens oder esse a se zum Sein alles anderen betrachtet Anselm unter dem dreifachen Gesichtspunkte, daß das Absolute alleinige Ursache alles anderen sei, sowohl der Form, als der Materie nach, daß sodann alles andere Sein nur durch das Absolute fortbestehen könne, daß endlich alles andere Sein nur insofern und nur so lange wirkliches Sein genannt werden könne, als dasselbe am absoluten Sein partizipiere.

[1]) Vgl. Hasse, S. 145. [2]) Grabmann, S. 27. [3]) Grabmann, S. 26. [4]) Hasse, S. 189 f. [5]) Christian Pesch: Theolog. Zeitfragen, I. Bd. Freiburg, 1900, S. 143.

Daher rührt die Vergänglichkeit alles Irdischen, die Kluft zwischen Gott und Welt, zwischen Natur und Uebernatur.[1]) Ein System der göttlichen Eigenschaften hat Anselm nicht aufgestellt. Er hat nur einzelne Eigenschaften ausführlicher behandelt, besonders die Ewigkeit und Allgegenwart.

Am eingehendsten beschäftigt sich der hl. Thomas von Aquin mit dem Gottesproblem. Aseität bezeichnet nach ihm zunächst die Negation irgend eines Entstehens aus einem anderen. Gott hat nicht ein Sein, sondern er ist selbst sein Sein κατ' ἐξοχήν. Gott hat nicht Natur und Wesen, sondern ist Natur und Wesen. Auf Grund der Aseität schließt Gott jede wirkende Ursache seiner Existenz aus. In seiner Aseitätsexistenz liegt aber positiv auch die innere Vollkommenheit miteingeschlossen. Thomas fragt: warum definieren wir Gott, wenn es so ist, nicht lieber, als das Sein selbst oder als das esse irreceptum oder als das esse per se subsistens?[2]) Diese Definitionen unterscheiden sich von der obigen: ens oder esse a se im wesentlichen nicht. Letztere ist, was Form und Sprache anbelangt, einfacher und bequemer, ging deshalb leichter in die Terminologie der Scholastik über. Aus dieser anselm-thomistischen Wesensbestimmung (kurz Aseitätstheorie genannt) ergeben sich auch ganz ungezwungen alle anderen göttlichen Eigenschaften. „Ex aseitate omnia attributa, quae perfectionem Dei necessariam describunt, quasi a priori oriuntur."[3])

Für die Aseität als Wesenskonstitutiv Gottes sprechen bei Thomas noch andere Texte, z. B. S. theol. I q. 13 a. 11 und S. contra gent. I cap. 25. Als eine Hauptbeweisstelle für die Aseitätslehre bei Thomas sei noch angeführt S. theol. I q. 4 a. 2: Ex hoc, quod est ipsum esse per se subsistens, oportet, quod totam perfectionem essendi in se contineat."[4])

In ähnlicher Weise führt auch der hl. Bernhard alle Eigenschaften Gottes auf die Aseität zurück. Er leitet aber auch wie Thomas eben aus der Aseität den durchgreifenden Unterschied ab, der besteht zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen. Ersterer ist das Sein, letztere haben ein Sein. Bernhard faßt die Aseität als den Ausdruck der absoluten Vollkommenheit, die durch kein Attribut gesteigert werden kann.[5]) Auch für Bernhard ist Gott der Urquell alles geschaffenen Seins. Auf die Frage: was ist Gott? antwortet Bernhard mit Paulus: Gott ist der, „aus dem, in dem und durch den alles ist"[6]), in dem wir leben, weben und sind.

Gott ist der Anfang von allem, ist aber selbst anfangslos. „Gott muß mithin die causa sui sein, nicht im Sinne einer Selbstverwirklichung, sondern Selbstwirklichkeit."[7]) Aus der Aseität ergeben sich auch dem hl. Bernhard die Einheit, Einfachheit, Unveränderlichkeit, Ueberzeitlichkeit und Ueberräumlichkeit, d. h. Ewigkeit und Allgegenwart.

Diese letzte Theorie kann sich auch mit mehr Recht als ihre Vorgängerinnen auf die hl. Schrift stützen und berufen. Zahlreiche Stellen des Alten und Neuen Testamentes sprechen für sie.[8]) Doch soll damit nicht

[1]) Vgl. Hasse, S. 190. [2]) Hontheim, S. 286. [3]) Ebd., S. 288. [4]) Grabmann, S. 26.
[5]) Vgl. Joseph Ries: Die Geisteslehre des hl. Bernhard, im Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. XX, 1906, S. 451.
[6]) Römer 11, 36, vgl. dazu Exod. 3, 14. [7]) J. Ries a. a. O. S. 453.
[8]) Exod. 3, 14, Is. 41, 4; 42, 8; 44,6; 48, 12. Os. 12, 2. Ps. 35, 10. Joh. 5, 26; 8, 25. Geh. Offbg. 1,8, 21, 6 u. 22, 13. Röm. 11, 36. 1. Tim. 6, 16.

gesagt sein, daß diese Theorie die allein richtige Wesensbestimmung Gottes sei. Auch jede andere enthält einen nicht zu verachtenden Kern von Wahrheit. Am besten wird es sein, wenn das Wahre und Gute von allen vier Theorien zusammengefaßt wird. Auf Namen und Worte kommt es nicht so sehr an. Die Sache selbst, der Kern, ist die Hauptsache. Eine endgiltig bindende Entscheidung des kirchlichen Lehramtes über das metaphysische Wesen liegt bis jetzt nicht vor. Anders verhält es sich, was das physische Wesen Gottes betrifft. Gegen die dualistische Weltanschauung der Albigenser richtet sich das vierte Laterankonzil im Jahre 1215, cap. 1 (Denzinger, 9. Aufl., 355). Den Entwicklungspantheismus verurteilt das Vatikanum, indem es erklärt: Wenn jemand sagt, Gott sei das allgemeine oder unbestimmte Sein (ens universale et indefinitum), welches dadurch, daß es sich selbst bestimmt, die nach Arten, Gattungen und Einzelwesen geschiedene Gesamtheit der Dinge bildet, der gehört nicht mehr zur katholischen Kirche. (Sess. III De Deo can. 4, Denz., 1651.) Damit sind auch die monistischen Bestrebungen der Neuzeit als außerhalb der Kirche sich bewegend charakterisiert und für jeden gläubigen Katholiken abgetan. (Vgl. dazu Vaticanum, sess. III, cap. 1: De Deo rerum omnium Creatore, Denz., 9. Aufl., 1631.) Demgegenüber halten wir fest an dem von Thomas (S. theol. 1 q. 4 a. 2 ad 2) aufgestellten Satz: Das durch sich selbst seiende Sein ist die Fülle aller denkbaren Vollkommenheiten (ens realissimum), die in der Aseität, wie in einem Licht- und Kraftpunkte zusammenfließen.[1])

Das Wesen Gottes kann überhaupt nur mehr oder weniger genau umschrieben werden. Dies geschieht vor allem durch Negierung aller Mängel und Gebrechen, die den Geschöpfen anhaften, sodann durch Beilegen aller denkbaren Vollkommenheiten im eminentesten Sinne des Wortes. Diese Auffassung deckt sich auch mit dem Begriff der absolut durch sich selbst bestehenden Geistpersönlichkeit. Darum lehrt Christus seine Apostel und uns beten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel." In dem vollchristlichen Gottesbegriff: „Vater im Himmel" fallen Gottes Wesen und Eigenschaften in eins zusammen. Der Glaube an den Vatergott ist die Grundlage eines religiös-sittlichen Lebens. Die vertraute Zwiesprache mit Gott im Gebet, die sich wie zwischen Vater und Kind vollzieht, befriedigt Verstand und Herz des gottsuchenden Menschen in gleicher Weise. Die Glaubenslehre vom Vater-Gott weist uns auch den lichtvollen Weg zur richtigen Betrachtung der verschiedenen Zerrbilder des täglichen Lebens, gibt uns feste Anhaltspunkte zur richtigen Beurteilung mancher uns dunkel und rätselhaft erscheinenden Tatsachen in der Natur, Menschheits- und eigenen Lebensgeschichte. Diesen Grundgedanken hat schon Johannes, der Apostel der Liebe, ausgesprochen und auf die denkbar kürzeste Formel gebracht: „Gott ist die Liebe."[2]) Diese Definition ist die für das praktische Leben in religiös-sittlicher Beziehung weitaus wertvollste für gläubige Christen.

Damit sind wir eigentlich schon mitten in die theologische Beurteilung des Wertes der katholischen Glaubenslehre vom Wesen Gottes für das prak-

[1]) Bartmann, S. 112. [2]) 1. Joh. 4, 16, vgl. dazu Hermann Schell: Christus. Mainz, 1906, S. 85 f. u. 121 ff.

tische Leben eingetreten. Nun noch ein abschließendes Wort zur Beurteilung der Aseitstheorie im besonderen.

Sie hat ihre Quelle in der hl. Schrift. Ihr Angelpunkt liegt in der berühmten Stelle Ex. 3, 14. Moses fragt den Herrn nach seinem Namen, also nach einer Bezeichnung, worin sein Wesen im Gegensatz zu allen fremden Göttern und zu allen Kreaturen erkenntlich sei, und erhält, die Antwort: אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה. Auch an anderen oben Seite 54, Note 8 angeführten Stellen des Alten und Neuen Testamentes finden sich Anklänge an obigen Text, sie können also als Beweise oder wenigstens Hinweise für die Aseitätstheorie verwertet werden.

Die Väter berufen sich ausdrücklich auf einen Teil dieser Stellen vor allem auf Ex. 3, 14. So schreibt Hilarius: Ich war ganz von Bewunderung ergriffen über eine so erschöpfende Definition Gottes, die den unerfaßlichen Begriff des göttlichen Wesens in einer für das menschliche Fassungsvermögen ganz geeigneten Sprache ausdrückt; denn es begreift sich, daß Gott nichts mehr eigen ist, als das Sein (De Trinit. 1, 5); ähnlich Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Johannes Damascenus, Bernhard.[1])

Auch in der Vernunft findet die 4. Theorie Anklang und Stützpunkt. Aseität ist unter den vielen Vollkommenheiten diejenige, wodurch sich uns das göttliche Wesen stets zuerst und ursprünglich darstellt. Anderseits erscheint unserem Denken die Aseität als der Quellpunkt, aus dem alle anderen Vollkommenheiten — wenigstens die des rationalen Gottesbegriffes — sich herleiten lassen; denn seine Absolutheit, Unendlichkeit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit sind eigentlich nur Umschreibungen seiner Aseität, so sehr wurzeln sie in dieser. Der „Seiende", in diesem Namen ist nach Bernhard alles enthalten, was von Gott auszusagen ist: „Wenn du Güte, Größe, Glückseligkeit, Weisheit oder was immer dergl. von Gott aussagst, in diesem Wort ist es enthalten, daß er ist" (De consid. 5, 6).[2]) Ob der Inhalt des hebräischen אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה und des griechischen ἐγώ εἰμι ὁ ὤν mit ego sum, qui sum und „ich bin, der ich bin" ganz und glücklich wiedergegeben ist, darüber sollen die Textkritiker und Philologen entscheiden. Desgleichen über den Terminus esse oder ens a se.

Jedenfalls hat der Ausdruck „Aseität" durch Gewohnheitsrecht sich Anerkennung verschafft und eingebürgert. Einzelne Theologen wählten dafür den Begriff causa prima. Günther, Staudenmaier, Kuhn und Schell schlugen hierfür, um dem in der Wissenschaft allgemein giltigen Kausalitätsgesetz auch im Gottesbegriff Rechnung zu tragen, die Bezeichnung causa sui, d. h. Selbstverursachung, vor. Wenn dies im Sinne von Selbstverwirklichung (von der Potenz zum Akt) zu verstehen wäre, so müßte dieser Gottesbegriff als hegelianisch und falsch abgelehnt werden, weil er die Annahme eines Werdens in Gott voraussetzt. In Gott ist aber keine Potenz, sondern alles actus purus.

Will aber mit diesem Begriff, wie Schell selbst erklärte, nur gesagt werden, daß die causa prima ihren Grund in sich selbst habe, daß sie principium sui (Selbstgrund) sei, so kann hiergegen nichts eingewendet

[1]) Bartmann, S. 111. [2]) Bartmann, S. 112.

werden. Dieser Ausdruck wäre vielmehr sogar dem Begriff der Aseität vorzuziehen, einerseits, weil der Begriff esse oder ens a se sehr leicht zu der irrtümlichen Auffassung eines starren, toten Gottes führen könnte, anderseits, weil principium sui, Selbstgrund, das Leben in Gott mehr zur Geltung zu bringen scheint, und weil endlich die Eigenschaften Gottes aus diesem Begriff sich ebenfalls gut ableiten lassen. Eine eigentliche Definition kann und will freilich auch dies nicht sein. Definieren läßt sich Gottes Wesen überhaupt nicht. Könnten wir dasselbe mit unserem schwachen Menschenverstande ganz und restlos erfassen, dann wäre entweder Gott nicht mehr Gott, oder wir müßten mehr sein, als Menschen. Gottes unendliches Wesen mit einem einzigen Ausdruck klar und unzweideutig zum Ausdruck bringen, könnten wir nicht, selbst wenn uns die Sprache der Engel zur Verfügung stünde. Vielmehr müssen wir, solange wir auf Erden pilgern und der Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht entbehren, uns mit mehr oder weniger adäquaten Ausdrücken begnügen und mit dem Völkerapostel bekennen: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege? Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuvor etwas gegeben, daß ihm vergolten würde? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles." [1])

Auch vor und nach der Scholastik hat das Gottesproblem im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Untersuchung und religiösen Betrachtung gestanden; denn ohne vernünftige Beurteilung und Auffassung des göttlichen Wesens kommt kein denkender Mensch aus, am wenigsten der gläubige Christ. Darum nehmen auch die Katechismen auf dieses allgemeine philosophische und religiöse Bedürfnis Rücksicht und definieren (vorerst immer noch) Gott als den höchsten, unendlich vollkommenen Geist, Herrn Himmels und der Erde. Wenn auch der Wert der Definitionen im Volkskatechismus an sich in letzter Zeit viel erörtert und bestritten wurde, schon aus apologetischen Gründen ist es geboten, wenigstens diese Definition (dem Inhalt nach, wenn auch formell vielleicht etwas abgeändert) zu belassen und so die schlichten Christen vor dem überall drohenden Gespenst des Monismus und Pantheismus zu schützen. [2])

Der Kern von Platos Ideenlehre ist die Gotteslehre. Bei Aristoteles gipfelt die metaphysische Forschung in der Gotteserkenntnis. Für Leibnitz ist der Gottesbegriff Mittelpunkt der ganzen Philosophie; er bezeichnet selbst den Gottesbegriff als die Quelle und das Prinzip jeglicher Wissenschaft. [3]) Das Wesen Gottes läßt sich vergleichen mit einem allseitig geschliffenen Edelstein. Mag man ihn drehen und wenden, wie man will, immer wieder bieten sich dem betrachtenden Auge neue Schönheiten, aber auch neue Geheimnisse. Ergründen und begreifen läßt sich sein Wesen nie. „Befriedigt der eine Begriff mehr die forschende Vernunft, so der andere mehr das verlangende Gemüt. Es gibt Gläubige, denen mehr die eine Vorstellung zusagt, und solche, die mehr nach der anderen neigen. Ja, es gibt je nach den wechselnden Lagen des Lebens für eine und dieselbe Person ein Be-

[1]) Röm. 11, 33 ff. [2]) S. Bartmann, S. 113. [3]) Grabmann, S. 26.

dürfnis nach beiden Begriffen. Im allgemeinen aber soll die populäre Gotteslehre mehr in den Farben der Offenbarung, als der Philosophie gehalten sein.“ [1])

□ □ □

„Lebenskunde“ und moderne Seelsorge.

Von Dechant Stephinsky in Itter (Düsseldorf).

(Fortsetzung.)

III.

Die Begründung, welche Förster für die Unzulänglichkeit der Seelsorge und die Notwendigkeit der „Lebenskunde“ gibt, können wir nicht als berechtigt anerkennen: sie ist in Wirklichkeit und im wesentlichen nichts anderes, als eine Folgerung aus prinzipiellen, religiös-sittlichen Anschauungen, welche sich mit unserm Standpunkte nicht vertragen. Läßt sich aber die „Lebenskunde“ nicht loslösen von den Voraussetzungen, mit welchen Förster sie in dem Ganzen seiner Vorschläge verknüpft? Die „Lebenskunde richtet sich auf die Erkenntnis der Folgen, welche für uns und andere notwendig aus dem Wesen eines bestimmten Tuns und Lassens“ sich ergeben (o. I, 1). Könnte man die „Lebenskunde“ auf diese „konkreten Orientierungen in den realen Beziehungen des Lebens“ (o. I, 1) nicht beschränken, um sie dann von dem Standpunkte der katholischen Seelsorge aus „im Försterschen Sinne“ zu verwerten?

1. Die „Lebenskunde“ will die „moralische Ueberzeugung“ befestigen und „vertiefen“ durch die „Begründung der sittlichen Wahrheiten“ aus den „tieferen Konsequenzen all' unseres Tuns und Lassens“, — den „unerbittlichen Verkettungen des realen Lebens“ (o. I, 1). Hier drängt sich nun sofort die Frage auf, ob das Leben, wie es wirklich ist, auch tatsächlich diese „unerbittlichen Verkettungen“ aufweist.

Wir bestreiten natürlich nicht, daß die sittlichen Handlungen auf das „Leben“ Einfluß ausüben: auch geben wir bereitwilligst zu, daß diese „Konsequenzen unseres Tuns und Lassens“ — wenigstens zum Teil — „innerlich“, d. h. in der Natur der moralischen Handlungen, begründet sind; man kann daher auch — in einem gewissen Umfange — mit Recht von „unerbittlichen Verkettungen des realen Lebens“ sprechen. Dabei darf dann aber nicht übersehen werden, daß es sich mehr um die Tendenz der sittlichen Akte, in einer gewissen Richtung wirksam zu werden, handelt, — weniger um das tatsächliche Eintreten dieser Wirkung: so ist die Lüge gewiß ihrer Natur nach geeignet, „den Charakter zu verderben“ und „das soziale Leben (das gegenseitige Vertrauen) zu untergraben“; hat aber in dem „wirklichen Leben“ jede Lüge derartige Folgen? Der „Segen und Fluch“, welcher sich „naturgemäß“ mit dem sittlichen Tun verknüpft, ist in Wirklichkeit vielfach von dem Zusammentreffen zufälliger Ursachen und Umstände abhängig (z. B. die Folgen der Unmäßigkeit und der Unkeuschheit); deshalb treten diese Folgen in dem einen Falle ein, in dem andern Falle bleiben sie aus, wie die alltägliche Erfahrung zur Genüge beweist. Wenn „aus dem Wesen eines be-

[1]) Bartmann, S. 113.

stimmten Tuns" stets „für uns und andere notwendig" gewisse „Folgen" sich ergeben würden, so hätte Seneca wohl kaum „über die Vorsehung oder warum es den Guten trotz der Vorsehung schlecht ergehe" (de providentia s. quare bonis viris mala accidant, cum sit providentia) ein ganzes Buch geschrieben; und der Psalmist würde schwerlich das Geständnis abgelegt haben, sein Fuß habe beinahe gestrauchelt, als er der Sünder Frieden sah (Ps. 72, 2 sq.). So einfach wird die „Lebenskunde" das Problem der Theodizee nicht lösen, — auch nicht durch die „soziologische Betrachtungsweise" (o. I, 2).

Auch diese Methode kommt nicht über die alte Katechismuswahrheit hinaus, daß zwar jedem Menschen vergolten wird nach seinen Werken (Röm. 2, 6), die vollkommene Vergeltung aber erst in der Ewigkeit stattfindet. Die zeitliche Sanktion des Sittengesetzes durch die „naturgemäßen Folgen des sittlichen Tuns" wird freilich dadurch nicht ausgeschlossen, findet jedoch in dem „Gesamtzusammenhang des Lebens" nur in unvollkommener Weise ihre Vollziehung und fordert daher als ihre notwendige Ergänzung die Vergeltung im Jenseits. In diesem und nur in diesem Sinn „bewährt sich", schreibt Meyer, „die im Munde der Rationalisten und Naturalisten viel mißbrauchte Behauptung: die Pflichttreue trage in sich selbst ihre Belohnung, die Untreue in sich selbst ihre Strafe."[1]) Das muß schon notwendig eine Lücke in dem Beweisgange der Lebenskunde mit sich bringen. — Außerdem gibt es manche Handlungen, die zu dem sozialen Leben in keiner Beziehung stehen: sie sind rein individuelle Akte, welche das soziale Leben weder fördern, noch beeinträchtigen[2]); um das zu erkennen, braucht man nur auf sein eigenes, tägliches Leben zu reflektieren. — Schließlich läßt sich auch da, wo tatsächlich eine Wirkung unseres Tuns auf das soziale Leben vorhanden ist, der innere Zusammenhang dieser Wirkung und der einzelnen sittlichen Handlung auf dem Wege der Induktion, d. h. durch Selbsterfahrung und Lebensbeobachtung, wie die „Lebenskunde" es anstrebt, oft genug überhaupt nicht nachweisen.[3]) Freilich, wenn jede sittliche Handlung „in dem Gesamtzusammenhang des Lebens nach unerbittlichen Weltgesetzen"[4]) wirksam wäre, möchte die Sache vielleicht anders liegen; aber gibt es denn solche „Weltgesetze"?

Am ehesten sollte man glauben, daß die „biologische (psychologische) Betrachtungsweise" zum Ziele führe. Die psychologischen Folgen unseres Tuns — wenigstens für das „eigene Leben" — unterliegen tatsächlich der Gesetzmäßigkeit, ergeben sich mit Notwendigkeit: jede Handlung bringt eine Hinneigung zu ähnlichen Handlungen mit sich; durch oftmalige Wiederholung desselben Aktes bildet sich dann die Gewohnheit (habitus), die gute und die schlechte, Tugend und Laster; der Habitus ist das Ergebnis eines psychologischen Vorganges, welcher sich ohne Wissen und selbst gegen den Willen des Menschen vollzieht.[5]) Diese Tatsache wird denn auch von der „Lebens-

[1]) Meyer, Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechts, 1868, 74.
[2]) Balmes, Ethik, 1852, 20.
[3]) Costa-Rosetti, Philos. moral., 1886, 144.
[4]) Förster, Jugendlehre, 1885.
[5]) Thom. Aq. 1. 2. qu. 85 a. 1.; Suarez, Disputat. metaphys. d. 44 s. 1 n. 4.

kunde“ ausgiebig verwertet. „Mit jeder Handlung“, so äußert Paulsen, „wird nicht bloß über diesen Fall, sondern gewissermaßen über das ganze Leben entschieden. «Beim ersten (Fehltritt) sind wir frei, beim zweiten sind wir Knechte», das ist das Gesetz der bösen Geister. Aber auch der guten. Das ist das erste, was jeder einzelnen Handlung eine so große moralische Bedeutung gibt.“ [1]) Wenn diese Auffassung begründet ist, so kann allerdings der Nachweis aus den psychologischen Konsequenzen für die „Lebenskunde“ keine sonderliche Schwierigkeit haben. Aber die „Tatsachen des realen Lebens“? — Die Möglichkeit, daß durch einige, wenige Handlungen ein Habitus oder doch eine gewisse Disposition entstehe, soll nicht bestritten werden, zumal wenn die betreffenden Akte mit besonderer, psychologischer Energie sich vollziehen; zudem bilden organische Disposition oder die körperliche Komplexion bei einzelnen Individuen keimartige Anfänge eines Habitus [2]); auch gibt es eine Naturanlage zu bestimmten Tugenden, wie zu bestimmten Lastern. [3]) Trotzdem ist es — das bestätigt die Erfahrung — die Regel, daß der Habitus sich nicht durch eine oder andere Handlung, sondern nur infolge einer tiefwurzelnden Gewohnheit bildet. [4]) Das liegt in der Natur der Sache. Eine dauernde Richtung, wie sie sich mit dem Habitus (Tugend, Laster) verbindet, können dem Willen und Willensstreben ohne weiteres weder die einzelnen Willensakte, noch die Regungen des sinnlichen Begehrungsvermögens (passio) verleihen; dazu fehlt ihnen die erforderliche Stetigkeit: sie gehen in der Regel bald vorüber, weichen andersgearteten Akten und werden außerdem durch entgegengesetzte Akte (Reue, Mißfallen u. dgl.) in ihrer psychischen Einwirkung auf das Willensvermögen mehr oder weniger wiederum aufgehoben. [5]) Das geistige Leben hat gewiß seine Gesetze, auch seine Naturgesetze; aber ein Mechanismus ist es nicht, und seine „Zusammenhänge“ vertragen nicht eine Beurteilung, die den Gesetzen der „Physik und Dynamik“ entlehnt ist. Wenn die „Lebenskunde“ das nicht genügend beachtet, mag sie zu dem Urteil kommen, daß „wir durch die kleinste Ueberwindung stärker, durch das kleinste Nachgeben schwächer werden, daß die kleinste Untreue und Unredlichkeit uns heimlicher, gieriger und unsicherer macht in unserm ganzen Leben.“ [6]) Eine nüchterne, wirklich realistische Lebens- und Selbstbeobachtung wird das Urteil als eine starke Uebertreibung abweisen. So richtig es ist, daß „an uns selbst nicht spurlos vorübergeht, was wir tun“ [6]), so gewiß ist es auch, daß der Satz seine Berechtigung verliert, sobald man ihn auf die einzelnen Handlungen, an und für sich genommen, anwenden wollte. Von dem, was wir tun, gleitet manches in dem Getriebe des Alltags spurlos von der Seele ab; aber was wir dauernd tun, wäre es auch das Kleinste, das hinterläßt mit Sicherheit seine Spur in unserm Seelenleben.

Es dürfte also nicht so einfach sein, „die realen Folgen des Sittlichen und Unsittlichen“ in dem „eigenen Leben“ und in dem „Leben der anderen“

[1]) Paulsen, System der Ethik, 1906, 1, 243.
[2]) Thom. Aq. 1. 2. qu. 51 a. 1: „inchoationes naturales“.
[3]) Thom. Aq. de virtut a. 9 ad 21 u. 22.
[4]) Thom. Aq. 1. 2. qu. 78 a. 3 co.
[5]) Lessius, De iur. et iust. l. 4 c. 4 d. 2 n. 15.
[6]) Förster, Jugendlehre, 507.

nachzuweisen. Daraus ergibt sich eine nicht geringe Schwierigkeit. Die „Lebenskunde" soll doch induktiv vorgehen; und wenn sie wirklich sein will, was ihr Name besagt, so kann sie auch tatsächlich nur die induktive Methode gebrauchen: auf Lebens- und Selbstbeobachtung gestützt, sucht sie ihre Beweise auf den Einzeltatsachen des „realen Lebens" aufzubauen. Sollen ihre Folgerungen nun beweiskräftig sein, so muß sie, wie das bei jedem Induktionsbeweise der Fall ist, sich auf eine ausreichende Mehrzahl von Einzeltatsachen, auf ein ut in pluribus stützen. Wenn sie das nun nicht vermag, oder das „reale Leben" gar erfahrungsmäßig das Gegenteil predigt? Wird dann die „Lebenskunde", anstatt die moralische Ueberzeugung zu festigen, nicht eher den moralischen Skeptizismus begünstigen? Gerade die konkrete Lebensbeobachtung gibt doch so viel Anlaß zu Einreden gegen die Forderungen der Moral: so wenig berechtigt diese Einwürfe in sich sind, — in den Tatsachen des realen Lebens finden sie nicht selten doch eine Stütze. Freilich, wenn „durch das Leben selber bestimmte Handlungen (das Böse) unerbittlich mit endlosem Fluch beladen und andere (das Gute) wiederum ihrer Natur nach aufbauend, erlösend und segenbringend"[1]) wären, wenn das Leben „immer aufs neue den Fluch bestätigte, der auf allem lastet, was sich gegen das Sittengesetz durchsetzen will"![2]) Das ist aber nun einmal nicht — „das Leben, wie es wirklich ist". Diese Tatsache kann auch eine „tiefere ethische Interpretation des Lebens" nicht aus dem Wege räumen. Der Anspruch der „Lebenskunde", die Ethik und die „ethischen Wahrheiten" vor dem Verstande „induktiv" zu rechtfertigen und dadurch die „moralische Ueberzeugung" zu begründen, ist daher nicht berechtigt: Dazu genügt nicht das Tatsachenmaterial, über welches sie verfügt. Damit soll durchaus nicht geleugnet sein, daß mit einer gewissen „inneren Gesetzmäßigkeit" das Gute sich belohnt und das Böse sich rächt; bekannt sind die Worte des hl. Augustinus: Inde necesse est, ut fiat homo beatus, unde fit bonus.[3]) — Iussisti (Deus) et sic est, ut poena sua sibi sit omnis inordinatus animus.[4]) Nur das soll behauptet werden, daß jene „inneren Konsequenzen" in diesem Leben weder bei allen Einzelhandlungen, noch in allen Einzelstadien des sittlichen Lebens, noch in allen Einzelkreisen des Sittlichen sich zeigen.

Mausbach schreibt deshalb mit Recht: „Das Gute ist das innerlich Bedeutende, Gesunde, Vollkommene; es ist aber zugleich das Beglückende, Erfreuende; denn Glück und Freude sind nichts anderes, als die Aeußerung des gesunden, vollen Lebens ... Solange wir freilich am einzelnen haften, die erwähnte beglückende Wirkung nicht als Vorahnung einer endgiltigen Harmonie von Tugend und Glück (in der Ewigkeit) empfinden, bleiben jene Erfahrungen zu lückenhaft und schwach, um unseren sittlichen Mut zu stärken und aufrecht zu halten, ja, auch um unsere sittliche Idee zu befriedigen. Bei der Verborgenheit und bei den zahlreichen Anfechtungen des sittlichen Wachstums ist es im allgemeinen nicht wahr, daß die Tugend schon hienieden ihren Lohn in sich selbst finde. Und wo sie selbst ihn zu finden behauptet, da verrät sie damit nur, daß sie eine eitle und oberflächliche Tugend ist, die das Unvollkommene und Gebrechliche gut und beglückend nennt und damit den Ernst und Schwung des sittlichen Bedürfens und Sollens herabsetzt."[5])

[1]) Ebd. 72. [2]) Förster, Schule und Charakter, 421.
[3]) Augustin., Epist. 130, 3; Mign. 33, 495.
[4]) Augustin., Confess. 1, 12; Mign. 32, 670.
[5]) Mausbach, Die katholische Moral und ihre Gegner; 1911, 207 f.

2. Wenn man von dieser Tatsachenfrage, die sich doch gewiß nicht als belanglos einfach beiseite schieben läßt, auch absehen wollte, so bleibt doch immer noch die andere Frage, ob die „lebenskundliche" Methode, wie Förster sie befürwortet, geeignet ist, die „ethischen Wahrheiten" oder die „innere Berechtigung der sittlichen Forderungen" ausreichend zu „begründen". „Soll die Ethik", so glaubt Förster, „mehr sein als bloße «Knechtschaft des Gesetzes», so muß sie sich vor dem persönlichen Lebensdrange des Menschen rechtfertigen": Den „persönlichen Wert" und dadurch die Wahrheit des „Ethischen" nachzuweisen, und zwar auf „induktivem Wege" aus den „unerbittlichen Verkettungen des Lebens"[1], — das wird der „Lebenskunde" als besondere Aufgabe zugewiesen. Ist dieser Weg gangbar?

Die Wahrheit der sittlichen Prinzipien beweisen durch Rechtfertigung vor dem persönlichen Lebensdrang, d. h. durch den Nachweis ihres „persönlichen Wertes" für das „elementare Verlangen" nach „Leben, Lebenssteigerung, starkem Leben" (o. I, 2) — schließt das nicht eine petitio principii ein? Vorerst müßte doch wohl „der persönliche Lebensdrang" als sittlich „wahr" bewiesen sein, ehe man diesen Drang selber für den Nachweis der sittlichen Wahrheit verwenden kann; denn diese — die „ethische Wahrheit" — ist der objektive Maßstab, die feststehende Norm für die sittliche Bewertung des Lebensdranges, wie aller Lebensäußerungen ohne jegliche Ausnahme. Nicht das sittliche Prinzip muß sich vor dem Lebensdrang rechtfertigen, sondern der Lebensdrang vor dem sittlichen Prinzip, wenn entschieden werden soll, auf welcher Seite die Wahrheit steht. Gewiß ist der Lebensdrang in sich etwas Gutes (physice bonum): recht verstanden, liegt in seiner „Erfüllung" sogar das letzte Endziel des Menschen.[2] An sich ist er aber weder sittlich gut, noch sittlich schlecht, sondern sittlich indifferent. Gibt es denn nicht auch einen ungeordneten Lebensdrang? Oder äußert sich in den ungebändigten Leidenschaften des menschlichen Herzens nicht Lebensdrang und oft genug ein mächtig „starkes Leben"? Stellt man sich allerdings auf den Standpunkt des sog. Pragmatismus, so hat die Methode wohl schwerlich ihre Bedenken. Der Pragmatismus läßt eben den „praktischen Wert" (Nutzen) über Wahrheit und Unwahrheit selber entscheiden: wahr ist etwas, weil es „lebenfördernd" ist. So wäre der Schluß von den „Konsequenzen" unserer Handlungen — ihren „Einwirkungen" und „Rückwirkungen auf das Leben" — auf die innere Berechtigung der sittlichen Forderungen ohne weiteres beweiskräftig: je nachdem die Folgen den praktischen Wert oder Unwert unseres Handelns dartun, wäre auch die ethische Wahrheit oder Unwahrheit bewiesen. In Wirklichkeit schließt der Pragmatismus jedoch einen Fehlschluß in sich; er beruht auf einer Verwechselung von Ursache und Wirkung. Eine religiöse oder ethische Lehre ist nämlich nicht deshalb wahr, weil sie praktischen Wert hat; vielmehr ist sie praktisch wertvoll, weil sie wahr ist. Der Nutzen ist die Folge, nicht der Grund der Wahrheit.

[1] Förster, Schule u. Charakter, 424 ff.; vgl. o. I, 2.

[2] Thom. Aq. 1. 2. qu. 1 a. 7 co.: Quantum ad rationem ultimi fini omnes conveniunt in appetitu finis ultimi, quia omnes appetunt suam perfectionem adimplere, quae est ratio ultimi finis.

So einfach, wie es nach der Darstellung Försters den Anschein hat, liegt auch hier wiederum die Sache durchaus nicht. Die „Lebenskunde" — die besondere Form, in welcher Förster das Argument gibt (Lebensdrang, Lebenssteigerung), lassen wir ganz beiseite — stützt sich auf das argumentum ex consequentiis. Diese Art der Argumentation hat selbstverständlich ihre Beweiskraft: an den Früchten erkennt man den Baum, den guten, wie den schlechten. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß eine richtige Konsequenz sich per accidens auch bei einer falschen Voraussetzung einstellen kann; soll der Beweis logisch richtig sein, so ist nachzuweisen, daß die Konsequenzen in dem Prinzip als solchem begründet sind, — nach dem Axiom: Falsum non sequitur nisi ex falso. Soll beispielsweise die „Unwahrheit" der Lüge aus ihren „auflösenden Wirkungen" bewiesen werden, so ist der Nachweis zu führen, daß diese Wirkungen ihren Grund in der Lüge als solcher — in dem „Wesen dieses bestimmten Tuns" [1]) — haben; nur auf diese Weise können die Folgen als „innere" und darum notwendige „Konsequenzen" der Lüge „bloßgelegt" werden: allgemein ausgedrückt — aus den „Konsequenzen" unseres Tuns und Lassens kann die „ethische Wahrheit" oder „Unwahrheit" nur unter der Voraussetzung gefolgert werden, daß die Folgen sich nachweisen lassen als Konsequenzen aus den sittlichen Handlungen als solchen und zwar aus Momenten, welche das Wesen der betreffenden, moralischen Handlung bestimmen. In diesem Falle wird in den Konsequenzen das „Wesen" (die differentia specifica) der sittlichen Handlungen (Tugenden, Laster) sich irgendwie aussprechen, und somit auch der innere Grund für die „Wahrheit" der sittlichen Forderungen erkennbar werden. Treten nun die Folgen des sittlichen Handelns auf solche Weise auch in Wirklichkeit in dem „realen Leben" zutage?

Die Folgen des moralischen Handelns kann man in drei Gruppen zusammenfassen: Psychologische Folgen — die Tugend oder die dauernde Fertigkeit und Neigung zum Guten, das Bewußtsein erfüllter Pflicht, Friede und Ruhe des Herzens bei den sittlich guten, bei den sittlich schlechten Handlungen das Laster, der Hang zum Bösen, Auflehnung der niederen Seelenkräfte gegen die höheren, Unruhe des Gewissens, innere Zerfahrenheit und Bitterkeit der Seele; sie stehen mit der Handlung in einem wesentlichen Zusammenhang. Physiologische Folgen — Mäßigkeit, Beherrschung der Sinnlichkeit fördern, Unmäßigkeit, Ausschweifung, Zügellosigkeit schädigen die Gesundheit; diese Folgen hangen mit der Handlung naturgemäß zusammen und können durch zufällige Ursachen verhindert werden. Soziale Folgen — Achtung, Liebe, Entgegenkommen und Vertrauen der Mitmenschen; Mißtrauen, Verachtung und Schande; sie stehen bloß moralisch, d. h. in Abhängigkeit von dem freien Willen anderer Menschen, mit der Handlung in Verbindung. [2])

[1]) Förster, Lebensführung, 7; vgl. o. I, 1.

[2]) Cathrein, Moralphilosophie, 1908; 1, 525 f.; Tongiorgi, Philos. moral. 1867 n. 178. — Außerdem verbindet sich mit den Handlungen die Kraft des Beispiels (moralische Beeinflussung des Mitmenschen). Diese Folge ist für unsere Frage irrelevant: wenn ein Betrüger durch sein Beispiel andere zu den gleichen betrügerischen Manipulationen veranlaßt, so kann das nicht die Frage entscheiden, ob und warum der Betrug „innerlich unberechtigt" ist.

Damit beantwortet sich unsere Frage. Die Konsequenzen des moralischen Handelns haben zum Teil ihren Grund nicht in dem moralischen Charakter der Handlung, sondern in psychologischen (Gewohnheit, Habitus, Folgen der Leidenschaft) oder physiologischen Vorgängen (sanitäre Folgen), sind also in Wirklichkeit keine „inneren Konsequenzen" der sittlichen Handlung als solcher und können somit einen Rückschluß auf die „ethische Wahrheit" oder „innere Berechtigung der sittlichen Forderungen" nicht zulassen. Im übrigen verbinden sie sich mehr oder weniger in gleicher Weise einerseits mit allen sittlich guten, andererseits mit allen sittlich schlechten Handlungen, können also eine Beurteilung der Einzelhandlung oder Einzelforderung auf ihre „innere Berechtigung" nicht ermöglichen. Schließlich liegt es auch in der Natur der Sache, daß die Methode der „Lebenskunde" nicht zum Ziel führen kann. Der innere Grund für die sittlichen Forderungen liegt eben nicht in subjektiven Momenten, die zudem wenigstens teilweise von dem Zusammentreffen zufälliger Umstände (physiologische und soziale Folgen) abhängig sind, sondern in objektiven Momenten, die der Handlung selber immanent sind. Wie die Sittlichkeit überhaupt, so hat auch die einzelne sittliche Forderung ihren Grund in dem Wesen des Menschen und somit letzthin in Gott selbst, der mit derselben absoluten Notwendigkeit, mit welcher er sich selbst will, auch die Beobachtung der Sittengesetze wollen muß.[1]) Dieser Charakter der sittlichen Handlung tritt aber — das braucht wohl nicht im einzelnen nachgewiesen zu werden — in den von der „Lebenskunde" verwerteten „Tatsachen des realen Lebens" nicht zutage.[2])

3. Außer der „Rechtfertigung der sittlichen Wahrheiten vor dem Verstande" bezweckt die „Lebenskunde" die Beeinflussung des „sittlichen Wollens": sie soll nicht nur apologetisch, sondern gleichzeitig auch als „Willenspädagogik" wirksam sein. In dieser Hinsicht fehlen nun ebenfalls nicht die Schwierigkeiten.

Auf den Willen ist eine Einwirkung nur durch Darbietung von Motiven möglich. Die Motive entnimmt die „Lebenskunde" durch „gründliche Interpretation des realen Lebens" aus den „Folgen unseres Tuns und Lassens" (o. I, 2). Es fragt sich also, ob auf diese Weise eine ausreichende Motivierung des sittlichen Lebens sich erreichen läßt.

Offenbar genügen nicht Motive, welche ihrer Natur nach nur für die eine oder andere bestimmte Handlung Wirkungskraft besitzen; vielmehr müssen Motive geboten werden, die für den ganzen Komplex des sittlichen Handelns und zwar für jede einzelne sittliche Handlung unter allen wie immer gearteten Umständen ihre Wirksamkeit ausüben können. Andernfalls würde die Methode doch nur für einzelne, bestimmte Handlungen oder Tugenden einen erziehlichen Wert besitzen; damit wäre ohne Zweifel nicht eine ausreichende Motivierung des sittlichen Lebens gegeben. Tritt aber gerade dieser Mangel nicht deutlich bei der „Lebenskunde" zutage?

Förster gibt selber zu, daß „bloße Moralpädagogik ohne Religion immer nur einzelne Fehler behandeln und einzelne Tugenden anregen könne",

[1]) Gutberlet, Ethik und Religion, 1892, 262.

[2]) In einem anderen Zusammenhange müssen wir auf die ganze Frage noch einmal zurückkommen (u. IV, 4).

— „sie zerreiße den Menschen, statt ihn zu sammeln und zur Einheit zu bilden." [1]) Soweit braucht man noch nicht einmal zu gehen; denn schließlich hat die Angewöhnung einzelner Tugenden und die Bewahrung vor einzelnen Fehlern doch für das sittliche Leben eine „sammelnde" Bedeutung, weil sie ohne Gewöhnung an Selbstverleugnung nicht möglich ist. Freilich, für „Charaktererziehung" — darin hat Förster vollkommen recht — reicht das alles nicht aus: „Charakter ist Einheit; ein bloßes Nebeneinander von Tugenden erzeugt nur Mosaikarbeit, kann nur geflickte Charaktere hervorbringen." [1]) Die „Lebenskunde" vermag aber im günstigsten Falle nur ein solches „Nebeneinander" zu schaffen. Sie will das sittliche Handeln motivieren durch die Folgen, die sich „notwendig aus dem Wesen eines bestimmten Tuns" ergeben. Diese Folgen müssen aber bei spezifisch verschiedenen, sittlichen Handlungen selber auch notwendig spezifisch verschieden sein. So werden spezifisch oder wesentlich verschiedene Motive nebeneinander gestellt. Ein Grundmotiv, welches das ganze sittliche Wollen bis in seine einzelnen Verästelungen hinein beherrscht und alle diese einzelnen Motive zusammenfaßt oder doch umfaßt, wird nicht gegeben und kann auch von der „Lebenskunde" ihrer ganzen Anlage nach nicht gegeben werden: sie mag die einzelnen „Handlungen in ihren tieferen Konsequenzen" für das „reale Leben" analysieren; — darüber hinaus zu einer zusammenschließenden, das ganze sittliche Leben beherrschenden und gerade deshalb charakterbildenden Synthese vermag sie nicht zu gelangen, weil diese Konsequenzen selber in keinem Konnex miteinander stehen. [2])

Außerdem wird die Methode zu einem guten Teil versagen, sobald die Motivierung der einzelnen, sittlichen Handlungen in Frage kommt. Die Einwirkung der einzelnen, moralischen Akte auf das „reale Leben" läßt sich eben nur in beschränktem Maße nachweisen, weil die sittlichen Handlungen zum großen Teile einen derartigen Einfluß tatsächlich nicht ausüben oder doch in ihren „Konsequenzen" sich einer „realistischen Lebensbeobachtung" entziehen (o. III, 1). Für das ganze Gebiet dieser Handlungen kann daher die „Lebenskunde" mit ihren Mitteln dem sittlichen Wollen überhaupt keine Motive bieten.

Dazu kommt schließlich noch ein anderes Moment. Die bloße „moralische Erziehung", so glaubt Förster, „schaffe gar zu leicht jene Art von selbstgewissen und selbstzufriedenen Menschen, die von ihren Mitmenschen als «unausstehlich» bezeichnet werden. . . . . Aus der Beschäftigung mit der eigenen sittlichen Veredlung entspringe gar zu leicht der moralische Dünkel und die hochmütige Selbstgefälligkeit, weil der Mensch stets geneigt sei, bei dieser Selbstvervollkommnung nicht seinen Abstand vom Ideal zu sehen, sondern seinen Abstand von denen, die es weniger weit gebracht haben." [3]) Diese Erklärung wollen wir nicht bestreiten; sollte aber nicht die Methode selber schon die Gefahr des moralischen Dünkels oder wenig-

[1]) Förster, Schule und Charakter, 459.

[2]) Welcher Zusammenhang besteht denn z. B. zwischen den „Rückwirkungen auf das eigene und fremde Leben", die sich verbinden mit einem Akte der Mäßigkeit und der Nächstenliebe oder der Lüge und der Unkeuschheit?

[3]) Förster, Jugendlehre, 464 f.

stens eines selbstgefälligen Egoismus nahe bringen? Die „Lebenskunde" will die innere Berechtigung der sittlichen Forderungen dartun durch den Nachweis, daß „bestimmte Handlungen (die sittlich schlechten) durch das Leben selber unerbittlich mit endlosem Fluche beladen und andere (die sittlich guten Handlungen) wiederum ihrer Natur nach erlösend, aufbauend, segenbringend sind." [1]) Den sittlichen Charakter der Handlungen beurteilt sie also nach ihrer Nützlichkeit und Schädlichkeit für das individuelle und soziale Leben, und zwar — das darf nicht übersehen werden — beschränkt sie sich auf diesen Gesichtspunkt. Der „Unterschied von Gut und Bös" [1]) wird mithin von dem Utilitätsstandpunkte aus begründet. Wenn nun die „Lebenskunde", wie sie es tatsächlich tut und auch nicht anders tun kann, aus dieser Begründung die Motive für das sittliche Wollen und Handeln entnimmt? Sollte damit der Utilitätsstandpunkt nicht auch für das sittliche Leben maßgebend werden? (Vgl. u. IV, 1 u. 2). Von einer solchen „Orientierung" des sittlichen Lebens wäre es aber jedenfalls nicht mehr sehr weit bis zum ausgesprochenen Egoismus. Diese Gefahr rückt um so näher, wenn die ethische Leistung als „Kraftäußerung" und „Kraftbeweis" dargestellt, als „Steigerung eigensten Lebens empfunden" wird, und diese „Ideale" dann als Motive für das sittliche Handeln genommen werden (o. I, 2). Damit wird das sittliche Wollen in den Dienst des „persönlichen Lebensdranges" gestellt; die sittliche Leistung erscheint als Mittel zur Befriedigung dieses Dranges und wird als solches zum Motiv für das sittliche Handeln gemacht: die „egozentrische Orientierung des sittlichen Lebens" verstärkt sich. Wenn dann mit dem gesteigerten Kraftbewußtsein und der „Empfindung starken Lebens" gleichzeitig ein Einschlag von Dünkelhaftigkeit und Selbstgefälligkeit sich zeigen sollte, so wäre das psychologisch wohl nicht so schwer zu verstehen.

Der „Lebenskunde" können wir demgemäß nicht den apologetischen und pädagogischen Wert zuerkennen, welchen Förster ihr beilegt; sie ist für die Begründung des Sittlichen zum mindesten nicht ausreichend, für die Motivierung des sittlichen Handelns nicht ausreichend und zugleich nicht unbedenklich.

□ □ □

Männerseelsorge.

H. Wesche, S. V. D., St. Wendel.

Vielleicht überläuft es da schon manchen Herrn Konfrater, wenn dieser großen „Sorge" seines Herzens nun auch hier Erwähnung geschieht. Wie vielen wahrhaft seeleneifrigen Priestern gelingt alles — bis auf die Männer. Sie sind nun einmal nicht „warm" zu machen; nach wie vor bleibt die Männerseite leer in den Werktagsmessen und Nachmittagsandachten; ach — und die frequentatio sacramentorum! Da wollen sie nicht lassen von ihrer „Tage", halten die häufige hl. Kommunion für „Sakramentenverschwendung" oder machen sich Kopfschmerzen über die Vermehrung der Kultus-

[1]) Ebd. 73.

kosten durch den gesteigerten Verbrauch der Hostien. — Kein Wunder, wenn bei solchem ungesunden Konservatismus trotz der besten Ermahnung und flammendsten Predigt ein Umschwung in der religiösen Betätigung der Männerwelt nur schwer ersichtlich ist. Leider bleibt es dann leicht dabei, daß in der Osterzeit und am Bettag eine größere Anzahl Beichtväter für die Männer erscheint, das eine oder andere Mal im Laufe des Jahres auch wohl ein Pater für die „Männertage", und so kann man von Glück sagen, wenn die meisten Männer einer Pfarrei jährlich drei- bis viermal am Tisch des Herrn erscheinen. Zwar werden auch in geistlichen Kreisen Stimmen laut, es sei dies genügend für die Männer unserer Tage, Herz-Jesu-Andacht, Rosenkranz usw. sei etwas für das „fromme" Geschlecht. Aber einem neuzeitlich geschulten und kirchlich-ascetisch gebildeten Geistlichen genügt der religiöse Stand unserer heutigen Männerwelt nicht mehr. Allerdings fehlt es oft in Pastoralbüchern und Anleitungen zur Seelsorge an praktischen Ratschlägen für die besondere Behandlung gerade der Männerwelt, während weit und breit zu lesen ist über die Leitung verschiedener Klassen von Pönitenten, über das Verhalten des Priesters zum Lehrer, zu Kindern, Frauen usw. Und doch!

> Die Notwendigkeit einer größeren und methodisch seelsorgerlichen Berücksichtigung der eigentlichen Männerwelt liegt bei der heutigen Zeitlage klar auf der Hand.

Der Krieg hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Männer gelenkt. Werden sie alle besser und idealer heimkehren, als sie hinausgezogen? Was sagt die Erfahrung? Und die Daheimgebliebenen? Können wir ruhig zusehen, wie die sozialistische, religionslose und religionsfeindliche Propaganda größeren Umfang annimmt und gerade an die Männerwelt sich heranmacht? Wird der Sozialismus durch den Krieg getötet oder gefördert werden? — Augen auf! Wenn der Satanismus unserer Tage, wie er in den Vertretern gewisser unheimlicher Gesellschaften offen und versteckt ans Licht getreten, unsere Jugend zu verderben droht durch Entchristlichung aller Schulen und die Erwachsenen durch die Beherrschung der Presse im religionsfeindlichen Sinne — dann, ja dann müssen wir unsere Männer haben, die wir, religiös geschult und sittlich gefestigt, als unsere Phalanx anführen können und sollen als Offiziere des Herrn. Wehe uns, wenn wir im Zeitenkampfe allein stehen müßten, wie die Kirche in Frankreich!

Man wendet mir ein: unsere Männer gehen ja noch in die Kirche und beichten; wir sind doch noch nicht in Frankreich und Italien. — Gott sei Dank! Aber wenn z. B. jeder Pfarrer einmal genau statistische Kenntnisse hätte über den Besuch seiner Kirche, würde er sich wundern, wie viele der Schäflein selbst an Sonntagen fehlen, sogar von denen, die kommen könnten; und dabei ist bei vielen die Anwesenheit erzwungen oder rein äußerlich. — Sakramentenempfang? Welch erschrecklichen Prozentsatz hatte doch die letzte Statistik aufzuweisen über solche, die besonders in den Großstädten nicht einmal mehr ihrer Osterpflicht genügten! Glaubensleben? Es ist nachgewiesen, daß bei den eigentlichen Mischehen drei Viertel der Schuld auf die Männer kommt. Sittlichkeit? Sieht es da denn im großen ganzen nicht besonders bei der Männerwelt traurig aus? Gerade da gewährt aber die Religion allein den besten Halt.

Also: Heran an die Männer! Mehr religiöse Schulung und Vertiefung als bisher! Größer als die Zahl der Krieger ist diejenige der Heimgebliebenen. Viele derselben sind bereits „mürbe" geworden und werden gern dem Hirten folgen, wenn er jetzt auch diese Schafe auf reichlichere Weide führt; sie werden die Heimkehrenden mitreißen. — Darum:

1. Heran an die Männer mit mehr Vertrauen!

Liebe erweckt Gegenliebe. In manchen Gegenden gilt freilich der Priester seinen eigenen Pfarrkindern als geborener Feind, und der ist in ihren Auge gerichtet, wer ein „Freund des Pfarrers" genannt wird. Da kann allerdings nur heilandsähnlicher Heroismus ausharren. Ein schwarzgalliger Pessimismus, der sich tröstet mit dem Bewußtsein: „es ist doch nichts mehr zu machen", wird auch ganz gewiß nichts ausrichten. In solchen Verhältnissen ist Kleinarbeit zu leisten nach großen Mustern. — Ein aufmerksames Studium der Pastoral des ersten Seelsorgers, unseres lieben Meisters, und seiner Apostel würde schon Licht und Mut verbreiten. Geradezu staunenswert ist ja in der Neuzeit das ermunternde Beispiel des P. Abel S. J., des Männerapostels von Wien. Wie hat er die Männer gewonnen? Woher der Zug zur Frömmigkeit und der religiöse Auftakt Tausender in der Großstadt? Der apostolische Eifer dieses Männerfreundes wurde getragen von seinem Grundsatz: Mit Liebe ertragen die Männerschwächen und Männerfehler; großes Vertrauen auf die kleine Zahl der wirklich Guten und diese mit Großmut in allem fördern! Wenn das in Wien „zog", warum sollte es uns nicht glücken bei Kleinstadtmännern und auf den Dörfern? Bringen wir ihnen nur mehr selbstloses Vertrauen entgegen!

Könnten denn nicht z. B. kleinere Ehrenämter in der Oeffentlichkeit der Kirche ausschließlich der Männerwelt vorbehalten bleiben? Warum sollen nur Mädchen vorbeten und Requiem singen? Können das bei einiger Mühe nicht auch Knaben ebenso schön — noch schöner? In manchen Pfarreien beten am Tage des Ewigen Gebetes nur Knaben vor, zu zweien knieend auf einem Betschemel inmitten der Kirche; in anderen nur Männer, welche das Vorbeten als Ehrenamt betrachten. Recht so! Wenn der Priester nicht selbst alles beten kann, dann sollte wenigstens für seine Stellvertretung gelten: mulier taceat in ecclesia! — Sollte es wirklich nicht anders möglich sein, als daß Mädchen von 17—20 Jahren das Schmücken besorgen, mit den Füßen auf der mensa stehen und mit dem Klingelbeutel von Bank zu Bank gehen? Bei tatsächlichem Mangel an männlichem Personal ist es immerhin besser, dergleichen Dinge selbst zu besorgen, oder mit Hülfe der Schulknaben und Meßdiener. Glauben wir ja nicht, die Männer verständen es nicht, wenn wir ein „prae" für sie haben! Solche Kleinigkeiten heben das Vertrauen zum Priester ganz gewaltig, sogar bis zum Gang in den Beichtstuhl. Und sei es auch, daß die Männer es nicht nach außen kund tun, sie fühlen es doch und äußern sich auch gelegentlich. Wie manchem Seelsorger hat es neuestens in tiefster Seele wohlgetan, wenn seine Pfarrkinder — und nicht immer die besten — ihm aus dem Felde dankten für seine Mühen, die sie früher nicht erkannt hätten; wie sie sich bestreben wollten, bei ihrer Rückkehr immer zu ihm zu halten und seine Bestrebungen zu unterstützen. Solche

Nachrichten lassen vielen Kummer vergessen und feuern an zu größerem Vertrauen auf die Männerwelt.

Also: mehr Optimismus! Zwölf Apostel reformierten die Welt und fünf Gerechte hätten Sodom gerettet. Und sind es keine fünf, so fangen wir eben mit zwei an; sie wirken als „Vertrauensmänner" im besten Sinne des Wortes wie das Salz, wie Apostel. „Wir müssen heutzutage die Guten sammeln, diese schulen und dann als Apostel unter die Masse senden." (Bischof Faulhaber.) Ein treffendes Wort echter Männerpastoral! Versuchen wir's, es geht! — In B. war vor zwei Jahren ein eucharistisches Triduum für Männer mit dem Ziel der monatlichen Standeskommunion. Um eine kleine Gewähr zu haben über den Erfolg, ließ der Herr Pfarrer ein Kästchen anbringen, in welches alle diejenigen einen Zettel mit ihrem Namen werfen sollten, die in der Folge an der monatlichen Generalkommunion teilzunehmen gedächten; 33 meldeten sich sofort auf diese Weise. Der Exerzitien-Pater lobte sie darob, bemerkte aber, nach seiner festen Ueberzeugung würden dreimal so viel den Mut haben; denn er wisse genau, sie wollten sich bloß in ihrer religiösen Betätigung nicht kontrollieren lassen, es sei auch so gut, sie sollten nur kommen. Und siehe da! Es kamen statt der 33 sogar 120, und 90 haben bis jetzt monatlich durchgehalten. Ein schöner Erfolg des Vertrauens auf die Männerwelt. Vivant sequentes!

Die schönsten Früchte sind es und die süßesten für das Priesterherz, wenn ein Seelenhirte seine Schäflein hinführen kann zum Gottesherzen, wenn er eucharistisch sie pastorieren, sie begeisternd einführen kann

2. in die eucharistische Bewegung.

Gott sei Dank, das Feuer, welches der göttliche Heiland auf die Erde senden und brennend machen wollte, das ein „ignis ardens", unser hochseliger Pius X. von neuem entflammte, es hat auch in den Männerherzen gezündet. Die Männerwelt ist endlich auch von der eucharistischen Bewegung erfaßt. Nun, pflegen wir sie! P. Bonaventura O. Pr. sagte unter großem Beifall auf dem eucharistischen Kongreß in Wien: „Eine völlige Erneuerung der Männerseelsorge hat begonnen; die eucharistische Bewegung hat auch die Männerwelt ergriffen, in deren Seelen Reichtümer liegen. ›Kommt alle zu mir‹ — die Kinder, Frauen, Jungfrauen und Männer — ja, auch die Männer!" Sagen wir lieber: die Männer an erster Stelle zum Tabernakel! Dort ist der rechtliche Ehrenplatz für die Leibgarde des Herrn! „Die häufige Kommunion ist nicht einzig Frauensache, sondern in hervorragendem Maße Sache der katholischen Männer. Behauptet daher Euer Recht auf den ersten Platz am Tisch des Herrn!" (Bischof Bertram.)

Nun wohlan! Heben wir die „Reichtümer" aus den Männerseelen ans Licht! Gott sei es gedankt, es findet sich noch viel Gold und manch kostbarer Edelstein in den Männerherzen. Aber Perlen müssen gesucht werden. Wie mächtig gerade der Zug zur hl. Eucharistie durch die Männer geht, zeigt die gewaltige Teilnahme an den eucharistischen Kongressen, der gesteigerte Besuch der hl. Messe, die Zunahme der Männerkommunionen und Kongregationen unter der Männerwelt. Stellenweise flammte die eucharistische Begeisterung derart, daß einzelne Männer aus eigenem Antriebe Agitationsreisen unternahmen zur Förderung der monatlichen Kommunion unter den

Bergleuten. Ist das nicht erhebend? Darum ans Werk! — Gerade jetzt bieten sich günstige Momente, viel Gold zu sammeln bei den Männern. Der Krieg hat ja das Vereinsleben so ziemlich lahm gelegt und — es geht auch so. Mancher Mann ist froh, und mancher Priester atmet förmlich auf. Es war ja auch beinahe nicht mehr schön mit der unseligen Vereinsmeierei und der Unsumme von Arbeit, welche auch die guten Vereine dem Seelsorger bereiteten. Mit welchem Erfolg? Wenn zu der Generalversammlung eines Vereins von ungefähr 500 Mitgliedern eine Stunde nach angesetztem Beginn nur 80 Mann kamen, einen fremden Redner zu hören, so muß man das kläglich nennen. Dabei waren noch die Teilnehmer die sogenannten „Guten", die auch in die Kirche kommen. Bei dem heutigen „Christentum mit sozialem Einschlag" (Keppler) wird man wohl auch nach dem Kriege nicht ganz der Vereinstätigkeit entraten können, aber unsere Zeit und besonders die jetzige günstige Kriegsgelegenheit fordert gebieterisch mehr religiöse, am besten mehr eucharistische Beeinflussung. Es ist nicht zu sagen, welcher Segen und welche Kraft vom Tabernakel ausströmt in die spröden Männerherzen, und wie die Männer selber so froh dabei sind, wenn sie einmal die alten Schranken und zahlreichen Vorurteile endlich überwunden haben. Welche Freude dann für den Pfarrer, wenn eine methodische Erziehung der Männer nach Jahren ihre Früchte trägt und seine Hirtensorge um die Hälfte erleichtert! Strahlenden Auges hat mir schon mancher Pfarrer gestanden: „Ich hätte nicht gedacht, daß man an den Männern solche Freude erleben könnte!" Ist schwer diese Arbeit für unsere Brüder? Mit nichten! A minimo incipe! Und dann: a minore ad maius!

Die Männer, welche nur Ostern oder höchstens noch einmal im Herbst zur hl. Kommunion erscheinen, werden mit Liebe ermahnt, ihre Praxis zu ändern. An einem Tage des Sommers, etwa Peter und Paul, wird eine dritte und im Herbst eine vierte General-Kommunion aller Männer angesetzt. Da am Bettag oder Rosenkranzmonat erfahrungsgemäß die Mehrzahl doch geht, so werden die neuen Tage ihnen obligatorisch[1]) dargestellt. Aber dann: festhalten an diesen Tagen! Ein alter Pfarrherr verkündigte 30 Jahre lang alljährlich an bestimmten Tagen: „Ein schlechter Christ geht nur einmal im Jahre zu den hl. Sakramenten, ein besserer viermal, ein guter jeden Monat und die besten noch öfter." Wenn diese Praxis auch nicht unwidersprochen bleibt, so hat doch die eiserne Konsequenz dabei erreicht, daß es endlich den Leuten ins Mark ging und nun in jener Gemeinde von 700 Seelen durchschnittlich 50 täglich gehen, davon 5 bis 10 Männer; die übrigen kommen alle vier bis acht Wochen. Auch hier: gutta cavat lapidem. — Wenn einmal die größte Mehrzahl der Männer zu vier General-Kommunionen erscheint, — alle wird man schwerlich oder nie dazu bringen — so kann bei günstiger Gelegenheit die Standes-Kommunion, zunächst mit zweimonatlichem Sakramentenempfang, eingeführt werden. Ist auch dieses geglückt, dann ist — vielleicht nach zwei bis drei Jahren — der Weg geebnet zur Einführung des Männer-Apostolates mit monatlicher Kommunion. „Das Kommunion-Apostolat ist im Vergleich zu allen andern Mitteln, was

[1]) Natürlich nicht unter Sünde. — Die Redaktion.

bei der Schiffahrt der Dampf ist gegenüber dem Ruder, was beim Steinbruch der Dynamit ist gegen den Hammer. Das Kommunion-Apostolat muß jedes andere Apostolat fördern, durchdringen und, wenn nötig, ergänzen; denn es vereint in sich die Wirkungskraft aller andern in hervorragendem Maße. Was sind unsere Schulen, wenn sie nicht Pflanzstätten von Kommunikanten werden? Was bewirken unsere sozialen Vereine, wenn die dazu gehörenden Männer vor der Kommunionbank halt machen wie vor einer unnahbaren Schranke? Wie wollen wir über die Verheerungen der schlechten Presse Herr werden, wenn nicht dadurch, daß wir durch die häufige Kommunion in den Herzen der Gläubigen (Männer) das Gewissen bilden zum Gehorsam gegen kirchliche Vorschriften (Verbote), daß wir den Abscheu hervorrufen gegen Gottlosigkeit und Unsittlichkeit und daß wir die Widerstandskraft wecken gegen diese verheerenden Geißeln." (Lintelo S. J.) Die Zahl der Teilnehmer am Apostolate wird vielleicht nicht mehr so groß sein wie bei den andern Gelegenheiten, aber meistens werden die Erwartungen übertroffen, besonders unter Berücksichtigung der örtlichen und sozialen Verhältnisse. Aus der Schar der eucharistisch geschulten Männer ließe sich dann nach einiger Zeit eine Phalanx von Tabernakelwächtern bilden, ein Elite-Chor von Kongregations-Mitgliedern mit wöchentlicher Betstunde, gemeinschaftlicher Kommunion alle 14 Tage und täglicher Kommunion: der letzte Schritt zum Ideal Pius' X.: „Wenn ich doch erreichen könnte, daß die katholische Männerwelt aller Länder zu treuer Uebung der monatlichen Kommunion am Tische des Herrn sich versammelte"! (Pius X. in einer Privat-Audienz.)

Und dann soll der Feind kommen! Er findet die heilandtreuen Männer, die Apostel der Gemeinde, auf die sich jeder Pastor verlassen kann, wie eine Mauer, die auch den größten feindlichen Mörsern Trutz bietet. Welche Freude für das Priesterherz, das Jesuherz! Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß meistens ein sicherer Erfolg nur in einer geduldigen, langsamen und zielbewußten Vorbereitungsarbeit liegt, d. h. also: von der Generalkommunion zur Standeskommunion und von dieser zum Männer-Apostolat und zur Kongregation! — Dabei bewähren sich vorteilhaft einige Klugheitsregeln: — praktische und ergiebige Beichtgelegenheit geben — die einzelnen Männerkommunionstage recht feierlich gestalten und vor allem — immer froh sein über die Erschienenen — und, — sollte auch einmal die Zahl derselben nicht der Erwartung entsprechen, — niemals „loslegen"! —

So würden bald die Hoffnungen in Erfüllung gehen, welche die eucharistischen Kongresse für die Männerwelt ausgesprochen. Die Frauenwelt stände in unseren Landen sicher nicht zurück. —

Das Vertrauen, das wir auf die Männer setzen, lohnen dieselben mit ihrer Gegenwart vor dem Heiland im Tabernakel, und dies ermuntert uns wieder, den Männern

3. noch eine besondere Sorgfalt entgegenzubringen.

Es ist merkwürdig und sogar problematisch, wie die Männer in der äußeren religiösen Betätigung hinter dem „schwachen Geschlecht" zurückstehen. Die Frauenwelt betet mehr, bringt mehr Opfer, geht mehr in die Kirche und zu den hl. Sakramenten usw. Selbst in den Schulen ist oft schon in der Religion größerer Lerneifer bei den Mädchen zu finden als bei den

Knaben. Es ist auch eine betrübende Tatsache, daß die „Vertreter der Intelligenz" beinahe alle Ketzer gestellt haben. Sollte nicht ein Grund dieser traurigen Erscheinungen darin zu finden sein, daß die positive Kenntnis der religiösen Wahrheiten unserer Männerwelt vielfach abgeht? Entsetzlich ist ja die Last und groß der Aerger mancher Geistlichen über die Versäumnis der Christenlehre gerade bei den Jünglingen und, falls sie gezwungen erscheinen, welche Unkenntnis und Schwerfälligkeit in der Beantwortung der Fragen! Ist endlich die Zeit der „Christenlehrpflichtigen" vorüber, so wird infolge der sozialen Lage der Katechismus äußert selten inwendig angesehen, und das wenige aus der Schulzeit ist bald vergessen. Dafür setzt aber der Unglaube ein mit seiner Propaganda und versteht es vortrefflich, in populär-wissenschaftlicher Form das Gift zu verbreiten. Einem solchen Ansturm auf den Jugendglauben des Mannes genügt heutzutage tatsächlich die halbstündige Sonntagspredigt nicht mehr, die oft noch versäumt oder verträumt wird. Da wird es absolut notwendig sein, eigene Männer-Konferenzen in der Kirche anzusetzen, etwa monatlich mit Behandlung der jeweiligen religiösen Zeit- und Streitfragen, die durch Anbringung eines sogenannten „Fragekastens" in den Kirchen leicht in Erfahrung gebracht werden können. Die Mehrarbeit durch die Konferenzvorträge ließe sich erleichtern, wenn die geistlichen Nachbarn oder die Definitionen gemeinsam vorgingen, sodaß der einzelne Pfarrer oder Kaplan seinen Vortrag in 6 bis 12 umliegenden Pfarreien wiederholen könnte. Diese Art wäre besonders auf dem Lande vorzuziehen, wo es nicht angeht, jeden Monat einen fremden Redner kommen zu lassen, wie dies in einigen, wenigen Städten schon geschieht. — Auch die in einzelnen Pfarreien abgehaltenen apologetischen Sektionsversammlungen finden viel Anklang unter den Männern und sind wahre Erholungs- und Freudenstunden für den vielbeschäftigten Priester. — Wird nun durch die intensivere religiöse Schulung der Unwissenheit in der Männerwelt gesteuert, so bedarf es nur eines geringen Anstoßes, daß diese im Herzen genährte und liebgewordene Ueberzeugung auch vor der großen Oeffentlichkeit als freudiges Bekenntnis zu Tage trete und so die leidige Menschenfurcht vieler Männer zunichte mache. Das könnte füglich geschehen auf zeitweiligen Bezirks- oder Dekanatskatholikentagen und Verbandsfesten. Vor allem eignen sich dazu die herrlichen Männerwallfahrten, wie sie in den letzten Jahren auch in manchen Diözesen üblich geworden sind. In jeder Gegend würden sich geeignete Zielpunkte finden lassen. Marienthal im Rheingau und der gleichnamige Ort im Elsaß sahen schon wiederholt Tausende solcher nicht „Memmen", wie man leider gesagt, sondern katholischer Heldenmänner um sich versammelt und mit Mut und lebendiger Freude zu neuer Arbeit von dannen ziehen. Ein erhebendes Schauspiel für jeden, der es gesehen, wie diese mehr als Tausend „Saarmänner" den ihnen nach harter Wochenarbeit zur Ruhe winkenden Sonntag vor dem Kriege schon zum fünften Male opferten einem anstrengenden Wallfahrtstage. Aus allen Gauen des Saartales strömten sie herbei, einige sogar trotz der Nachtschicht; diese Opferseelen von der Saar waren dabei am frühen Morgen, um die dreistündige Bahnfahrt nüchtern unter Gebet und Gesang mitzumachen. Da geht einem das Herz auf, unter solchen

modernen Helden zu sitzen. Und wenn dann an der Endstation die tausendköpfige Männerschar in schön geordneter Prozession dahinschreitet unter den wehenden Wimpeln, während der Rosenkranz durch die schwielige Arbeiterhand gleitet und engel- und menschenentzückend das marianische Sturmgebet zum Himmel dringt, dann jauchzt es förmlich in tiefster Priesterseele. Dann — über tausend Männer an der Kommunionbank des Gnadenkirchleins! Laetare, Jerusalem! — Als nun am Schlusse der Feier die gesamte Männerschar sich erhob zum katholischen Treueid, der sonor und tausendstimmig aus deutscher Kehle zum Himmel jubelte: „Fest soll mein Taufbund immer steh'n, . . . nie will ich von der Kirche weichen" o, da erbebten vor Freude die alten Quadern der Basilika und die in der Sakristei anwesenden Lothringer Geistlichen sagten, während ihnen die Zähren über die Wangen liefen, „ach, hätten auch wir solche Männer!"

Als der hl. Augustin die Stelle des Evangeliums kommentierte vom 38jährigen Kranken, der da sagte: „non habeo virum", da ruft dieser Heilige klagend aus: „Ach, auch wir haben keine Männer mehr in unserer kranken Zeit!" Müßte der hl. Bischof auch heute so reden? Nun wir haben Gott Dank, noch Männer und brauchen nicht die Laterne des Diogenes, um sie zu finden; aber — wir brauchen noch mehr, wir brauchen alle! Das fordert ein wahres Interesse für unsere gefährdete Zeit. Wir brauchen ein Männerfundament, auf welchem Staat und Kirche wie auf Granit ruhen kann. Wir Priester können es bauen durch liebendes Vertrauen auf die Männer und die Heilandshülfe im Sakrament der Starken. Unsere besondere Sorgfalt aber für die Männer fordert sowohl das Gottesinteresse an der Männerwelt als auch und nicht zuletzt die Sorge für den Nachwuchs im eigenen Berufe. Die Ernte ist reif und groß; sie wird noch größer nach dem Kriege.[1])

□ □ □

Die Berufung zum Priestertum und ihre Förderung durch seelsorgliche Mittel.

Von P. Dr. M. Hallfell, Missionsgesellschaft der Weißen Väter, Trier.

Infolge der vielen Einberufungen von Priesteramts-Kandidaten zum Militärdienste wird sich in absehbarer Zeit ein empfindlicher Priestermangel bemerkbar machen. Damit dieser sich ankündigende, durch die Zeit- und Weltlage nun einmal unabwendbar gewordene Übelstand nicht allzu lange nachschleppe und das kirchliche Leben in der Heimat und auf dem auswärtigen Missionsfelde schädige, müssen schon jetzt die Mittel und Wege erwogen werden, um die innerhalb des Klerus entstandenen Lücken wieder auszufüllen.

[1]) Zur Massenverbreitung unter der Männerwelt geeignet: „Jesu Herz und Männerherz" Jünglingsherz) H. Fischer S. V. D. Steyl (0,10) — „Die öftere hl. Kommunion der Männer" — Oberholzers Buchdr.-Uznach. — „Das Vorrecht der Männer" — Emmanuel — Lindau-Bayern — „Kath. Mann, warum kommunizierst du nicht öfters?" Schwann-Düsseld. — „Auch die Männer müssen beten." Wetzel-Ravensburg (Dorn) gratis.

Angesichts dieser wichtigen Zeitaufgabe wollen wir uns die Fragen beantworten:

1. Worin besteht die Berufung zum Priestertum?
2. Welches sind die seelsorglichen Mittel, die Berufung zum Priestertum zu fördern?

I.

Die Antwort auf die erste Frage entnehmen wir einem päpstlichen Schreiben, welches vom 2. Juli 1912 datiert ist und einer unsern Gegenstand betreffenden Kontroverse ein Ende machte. Es war an den Bischof Karl Alfred de Cormont, Bischof von Aire (Frankreich), gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Die Meinungsverschiedenheit, welche sich wegen des von Kanonikus Lahitton herausgegebenen Doppelwerkes „Ueber den Priesterberuf“ [1]) ergeben hat, sowie die Tragweite der dabei berührten kirchlichen Lehre haben den hochseligen Papst Pius X. bestimmt, eine Kommission von Kardinälen zur Prüfung der Frage zu berufen und einzusetzen. Die Kommission hat die Gründe der beiden sich gegenüberstehenden Thesen reiflich erwogen. Für die Anhänger der ersten These, welche die bisherige allgemeine Anschauung zu vertreten vorgaben, war der „Beruf“ eine innere Angelegenheit des Kandidaten, eine subjektive Verfassung, welche sich vornehmlich durch eine ausgesprochene Neigung, verbunden mit der körperlichen, intellektuellen und moralischen Befähigung, kundtue und dem Kandidaten einerseits die Pflicht auferlege, sich dem Priesterstande zu widmen, andererseits aber auch das Recht gebe, zu demselben befördert zu werden.

Die Vertreter der zweiten, der Lahitton'schen These, hingegen betrachten jene subjektive Verfassung des Kandidaten als das materielle Moment des Berufes, das allerdings für die entferntere oder nähere Befähigung zum Priesterstande in Betracht komme, verlegen aber das formelle, entscheidende Moment nach außen, in das Gutachten und die freie Wahl des Bischofs und dessen Stellvertreter. In ihrer Plenarsitzung vom 20. Juni (1912) gab die päpstliche Kommission folgendes Urteil ab:

„Das von Herrn Kanoniker Joseph Lahitton verfaßte Werk «La vocation sacerdotale» ist durchaus nicht der Art, daß es abgelehnt werden müßte. Im Gegenteil verdient es mit besonderem Lob anerkannt zu werden, insofern es nämlich folgende drei Lehrpunkte dartut:

1. Keiner hat je vor der durch den Diözesanbischof vorgenommenen freien Wahl irgend ein Recht auf die Priesterweihe;
2. Die Verfassung, auf welche beim Weihekandidaten zu achten ist und welche «Priesterberuf» genannt wird, besteht keineswegs — wenigstens nicht notwendigerweise oder für gewöhnlich — in einer gewissen innern Neigung des Kandidaten, oder Zuspruch seitens des hl. Geistes, den Priesterstand zu ergreifen;
3. Es wird vielmehr einzig und allein vom Ordinanden verlangt, um von seinem Bischof rite zur Weihe berufen zu werden, daß er die rechte Absicht habe und die Tauglichkeit besitze. Diese aber besteht in gewissen Gaben der

[1]) Gemeint ist das Buch „La vocation sacerdotale“ (in 16°, XI u. 450 S., Paris, Lethielleux, 1910), sowie dessen Ergänzung „Deux conceptions divergentes de la vocation sacerdotale“ (in 16°, 310 S., Paris, Lethielleux, 1911). Lahitton bekleidet die Stelle eines Professors der Dogmatik am Priesterseminar zu Poyanne (Landes, Frankreich).

Natur und Gnade und will auch durch Tugendhaftigkeit und ein ausreichendes Maß von Wiſſen erprobt ſein, ſodaß begründete Hoffnung beſteht, er werde die Obliegenheiten des Prieſtertums in rechter Weiſe erfüllen, ſowie deſſen hl. Pflichten treu beobachten." [1])

Aus dieſer Erklärung der Kardinalskommiſſion laſſen ſich nachſtehende Schlußfolgerungen ziehen:

1. Es iſt fortan zweckdienlich, in dem Prieſterberuf eine formelle und materielle Seite zu unterſcheiden. Nach ſeiner formellen Seite beſteht er in der amtlichen Berufung eines Weihekandidaten durch den Biſchof. In dieſem Sinne ſagt der Römiſche Katechismus: „Berufen aber heißen jene, welche von den rechtmäßigen Dienern der Kirche berufen ſind." [2])

Weil es demnach der Biſchof iſt, welcher als der von Gott geſetzte Diener der Kirche die Berufung zum Prieſtertum nach ihrer formellen Seite hervorbringt, ſo iſt erſichtlich, warum die Kardinalskommiſſion unter No. 1 erklärt hat: „Keiner hat je vor der durch den Biſchof vorgenommenen freien Wahl irgendein Recht auf die Prieſterweihe." In Anbetracht der beſondern Stellung, welche das Sakrament der Prieſterweihe im organiſchen Leben der Kirche einnimmt (sacerdos propter alios), kann das für die „freie Wahl" des Biſchofs beſtimmende Moment nicht einzig und allein die Tauglichkeit des Kandidaten ſein. Mitbeſtimmend ſind vielmehr auch die Erwägungen der Notwendigkeit und Nützlichkeit, die ſich für die „Auferbauung des Leibes Chriſti" ergeben. Dieſe Wahrheit ſetzt das Konzil von Trient voraus, wenn es in einem ſeiner Reformdekrete ſagt, daß nur der geweiht werden dürfe, den der Biſchof für die ihm unterſtellten Kirchen nützlich oder nötig erachte, und daß jeder Geweihte in Zukunft nun auch der Kirche oder dem frommen Werke zugeſchrieben werde, für deſſen Bedürfnis oder Nutzen er angenommen wird. [3])

Daraus ergibt ſich denn ohne weiteres, daß dem Biſchof das Recht zuſteht, einen an ſich tauglichen Kandidaten abzulehnen und ſeine Wahl ſo zu treffen, daß er unter vielen Guten nur die beſten zur Weihe beruft.

[1]) Opus praestantis viri Josephi Canonici Lahitton, cui titulus „La Vocation sacerdotale" nullo modo reprobandum esse; imo qua parte adstruit:

1° Neminem habere umquam ius ullum ad ordinationem antecedenter ad liberam electionem Episcopi;

2° Conditionem, quae ex parte Ordinandi debet attendi quaeque Vocatio sacerdotalis appellatur, nequaquam consistere, saltem necessario et de lege, ordinaria, in interna quadam adspiratione subiecti seu invitamentis Spiritus Sancti ad sacerdotium ineundum;

3° Sed contra, nihil plus in Ordinando, ut rite vocetur ab Episcopo requiri quam rectam intentionem simul cum idoneitate in iis gratiae et naturae dotibus reposita et per eam vitae probitatem ac doctrinae sufficientiam comprobata, quae spem fundatam faciant fore ut sacerdotii munera recte obire eiusdemque obligationes sancte servare queat:

Esse egregie laudandum (Acta Ap. Sedis 1912, 485).

[2]) Vocari autem dicuntur, qui a legitimis Ecclesiae ministris vocantur. Catech. Rom. P. II, cap. 7.

[3]) Quum nullus debeat ordinari, qui iudicio sui Episcopi non sit utilis aut necessarius suis ecclesiis, sancta synodus statuit, ut nullus in posterum ordinetur, qui illi ecclesiae aut pio loco, pro cuius necessitate aut utilitate assumitur, non adscribatur (Conc. Trid. Sess. 23, cap. 26).

2. Wie auf andern Gebieten, so bedarf das formelle Moment auch hier einer disponierten Materie, eines tauglichen Subjektes, wenn es anders seine Wirkung tun und das Subjekt zu einer neuen Seinsweise erheben soll. Diese subjektive Tauglichkeit bildet das materielle Moment im Priesterberuf, sie wird der Erklärung der Kardinalskommission zufolge des öftern selbst „Priesterberuf" genannt und nach ihrer negativen und positiven Seite scharf umschrieben. Ihre Natur bringt es mit sich, daß sie sich in verschiedenen Graden der Vollkommenheit und für gewöhnlich erst in allmählicher Entwicklung einstellt. Das ist der Grund, warum sie einer Förderung durch äußere, seelsorgliche Mittel zugänglich ist.

II.

In der Sorge um Mehrung und allmähliche Disponierung der Prieſteramtskandidaten dürfen wir auf den besondern Beistand Gottes rechnen. In diesem Zusammenhange sei an einen Ausspruch des hl. Thomas erinnert. Er sagt: Gott verläßt seine Kirche niemals in dem Punkte, daß es ihr an der für die Bedürfnisse des Volkes genügenden Zahl geeigneter Priester fehlte, wenn nur die würdigen zur Weihe zugelassen, die unwürdigen aber ausgeschlossen würden. [1])

Im Vertrauen auf die besondere Gnadenwirkung und die besondere körperliche, intellektuelle und moralische Veranlagung, welche die göttliche Vorsehung in reichlichem Maße der Jugend zu teil werden läßt, mahnt uns der hochselige Papst Leo XIII., „mit Treue und Fleiß den Anteil in der Pflege des Priesterberufes zu besorgen, den Gott der menschlichen Mühewaltung anheimgegeben hat." [2])

Worin aber jener Anteil, welcher der menschlichen Mühewaltung (humanae industriae) anheimgegeben ist, bestehe, ergibt sich unschwer aus der Natur der Sache:

1. Es gilt zunächst, die von Gott in die Kinderseelen gelangten Keime und Anlagen zum Priestertum zu entdecken. Zu diesem Ende wird der seeleneifrige Priester eine besondere Andacht zum hl. Geiste pflegen und oft um Erleuchtung beten. Er wird die ihm anvertrauten Kinder beim Unterricht [3]) in der Christenlehre und in der Schule, bei der Vorbereitung auf die hl. Beicht und die Kommunion, beim Gebete und Gottesdienst, beim Spiele und bei der Arbeit beobachten. Dabei wird er des öftern die Entdeckung machen, die Bischof Korum in seinem Hirtenbriefe: „Über den Beruf zum geistlichen Stande" so meisterhaft beschreibt:

Von den ersten Kinderjahren an bemerkt man beim Knaben einen geheimnisvollen lieblichen Zug, der ihn an allem, was sich auf Gott und die priesterliche Tätigkeit bezieht, besondere Freude finden läßt. Er bauet kleine Altäre, schmückt sie mit Blumen und heiligen Bildern, ahmt in kindlicher Einfalt die kirchlichen Zeremonien nach. Er hat Freude an der Kirche, lernt fleißig in der Christenlehre und betrachtet es als die schönste Belohnung, am Altare die hl. Messe dienen zu dürfen. Das ist jahrelang sein liebstes Vergnügen. Aus der Nähe des Altares

[1]) Deus numquam ita deserit Ecclesiam suam, quin inveniantur idonei ministri sufficientes ad necessitatem plebis, si digni promoverentur et indigni expellerentur (Suppl. q. 36, a. 4, ad 1).

[2]) Id potius curandum est, ut quae Deus humanae permisit industriae, fideliter exequamur (Instr. S. C. de Prop. Fide, 19 Martii 1893; cf. Collectanea S. C. de Prop. Fide II, 289). [3]) Namentlich an den Quatembertagen.

und des allerheiligsten Sakramentes scheint er die innige Frömmigkeit zu schöpfen, welche seinem ganzen Wesen Anmut verleiht. Sein junges, unschuldiges Herz empfindet eine geheimnisvolle Anziehungskraft bei der Feier der hl. Geheimnisse, der Ernst und die Andacht, welche er dabei bekundet, gehen weit über sein Alter. Er möchte gern mit dem Priester verkehren, und in seinen jugendlichen Zukunftsträumen erscheint oft der priesterliche Beruf als ein hohes Ziel, das er erreichen möchte.[1])

Damit man aber die kindlichen Wünsche nach dem Priestertum nicht höher bewerte, als angängig ist, prüfe man sie auf ihre Herkunft und ihren Inhalt. Woher leiten sich in der Regel derartige Wünsche und kindlichen Versuche, den Priester in seinen Funktionen nachzuahmen? Von dem Eindrucke, den das Kind bei der Anwesenheit des Bischofs in der Pfarrkirche, oder der Feier der Sonntagsmesse mit nach Hause bringt. Die Pracht der kirchlichen Gewänder und Zeremonien, die ehrerbietige Haltung der Gläubigen, die vor dem segnenden Bischofe oder Priester knien, haben es ihm angetan, und darum gehen bei den meisten Kindern die Wünsche nach dem Priestertum inhaltlich nicht über jene Aeußerlichkeiten hinaus. Das ist auch der Grund, warum der erfahrene Seelsorger beim Kinde weniger auf derartige Kundgebungen, als vielmehr auf zuversichtliche Anlagen und den Beruf fördernde Familienverhältnisse sieht. Verwirklicht ein Kind diese beiden Arten von Bedingungen, so darf es sicherlich für die entferntere Wahl in Betracht kommen.[2])

2. Mit dieser notwendigen sichtenden Arbeit verbindet der seeleneifrige Priester eine weitere: er bemüht sich, in den wirklich veranlagten Knaben den Priesterberuf zu wecken. So will es die bereits erwähnte Instruktion der Propaganda, wenn sie die Bischöfe und Priester ermahnt, „daß sie geeignete junge Leute in möglichst großer Zahl für den Priesterberuf gewinnen und nach entsprechender Ausbildung zu gegebener Zeit auch zu den hl. Weihen befördern sollten."[3])

Der Ausdruck ut adducerent will sicherlich mehr als ein „Zusehen", ein „Abwarten" besagen. Er besagt eine positive Arbeit, die der Seelsorger auf sich nimmt, um den Sinn der Knaben und jungen Leute für das Verständnis der Würde und Erhabenheit des Priestertums zu wecken, sowie deren Willen für die Arbeit, die Opfer und Leiden des Priestertums zu gewinnen.

Hierzu braucht er unter den Kindern vorab keine örtliche oder zeitliche Scheidung vorzunehmen. Das einzige, worauf es zunächst ankommt, ist, daß er mit Vorbedacht in Predigt, Schule und Christenlehre die Gelegenheiten (beispielsweise bei der Erklärung der Priesterweihe, dem Herannahen der Quatembertage, die Erteilung der Priesterweihe durch den Diözesanbischof, dem Feste eines hl. Priesters, dem Ableben eines seeleneifrigen Priesters) benützt, um über den Priesterberuf die richtigen Anschauungen zu verbreiten, und seine Belehrungen so einrichtet, daß sie geeignet sind, jene Eigenschaften, die den Priester schmücken müssen, wenigstens keimartig den Kindern einzupflanzen.

---

[1]) Das christliche Familienleben, Hirtenbriefe von Dr. M. Felix Korum, Bischof von Trier, 8°, IV u. 258, brosch. Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—, Petrus-Verlag, Trier, S. 92.

[2]) Vergl. Afrikabote: Febr.-März 1916, S. 82.

[3]) Sacra Congregatio . . . monebat, ut ad sacros ordines quamplurimos et quam aptissimos adducerent, instituerent et suo tempore promoverent (Collect. S. C. de Prop. Fide II, 288).

3. Bei dieser aufklärenden und anfeuernden Arbeit wird der Seelsorger ein aufmerksames Auge auf diejenigen Knaben haben, welche nach seinem Dafürhalten für eine entferntere Wahl in Betracht kommen. Und wenn er ernsthafte und andauernde Zeichen des Berufes zu haben glaubt, denkt er nach Rücksprache mit den Eltern daran, die Ausbildung (Institutio) durch Erteilung von Privatunterricht oder Ueberweisung des Kandidaten in eine der Vorschulen zum Priestertum (Konvikte und Missionsschulen, Priester- und Missionsseminare) in die Wege zu leiten. Selbst wenn diese Vorarbeit nicht zum endgültigen Ziele, dem Priestertum, führen sollte, so darf eins nicht übersehen werden, worauf im Korrespondenzblatt für die kath. Geistlichkeit Deutschlands 1916, No. 1 hingewiesen wird, nämlich die charakterbildende Bedeutung des hohen Ideals „auch für solche Kinder und junge Leute, die es später nicht erreichen. In den katholischen Studentenkorporationen habe ich seinerzeit selten ein Mitglied getroffen, das nicht jahrelang des Willens war, Theologie zu studieren. Es waren durchweg brave und in ihrem neuen Beruf tüchtige Studenten. Unter eifrigen Geistlichen werden wenige sein, die nicht wenigstens schon zeitweise den Gedanken erwogen haben, in einen Orden einzutreten. Einem großen Ideal gefolgt zu sein, hat noch niemand geschadet. Für viele aber ist das die Hauptursache einer reinen Jugend, auf die sie auch später, in andere Sorgen verwickelt, gern und freudig, nie aber mit Reue zurückblicken. In magnis voluisse sat est. Der große Zug und Schwung, der dadurch in die Charakterbildung und die gesamte Lebensauffassung kommt, geht auch später in der Ehe nicht verloren. Dagegen werden Christen, die in ihrer Jugend z. B. für das Missionswerk so begeistert waren, daß sie selbst Missionäre werden wollten, zeitlebens für die Missionen persönlich interessiert sein. Man zerstöre also den Idealismus nicht, sondern fördere ihn auf jede kluge Weise. Die Jugend ist ja für Ideale so leicht und tief begeistert. Sie hat dieselben aber auch so notwendig. Eine Jugend ohne hohe Ideale wird bald in völliger Selbst- und Genußsucht entarten."

Wer unausgesetzt mit diesen seelsorglichen Mitteln auf die Mehrung und Förderung von Priesterberufen hinarbeitet, wird vielfältigen Erfolg erzielen und vor seinem Tode sprechen können: non omnis moriar — ich sterbe nicht ganz dahin — denn ich lasse nach mir gleichsam ein anderes Ich zurück, einen Erben meines Gedankens, einen Priester, der meine Sendung fortführt.[1])

□ □ □

Ein Beitrag zur Geschichte der Generalkapitel des Seelsorgklerus im Erzstift Trier.

Mitgeteilt vom Domvikar und Bischöflichem Archivar P. Weber, Trier.

Ein mit dem Jahre 1641 beginnendes und bis zum Jahre 1747 weitergeführtes handschriftliches Protokoll über die Verhandlungen des sog. Burdekanates Trier findet sich im Bischöfl. Archiv aufbewahrt. Es trägt die Aufschrift: „Annales Capituli S. Petri minoris", und enthält

[1]) Wir verweisen auf die für diese Seelsorgearbeit vorzüglichen Schriften von Pfarrer Dörner: Standeswahlbüchlein für Jünglinge u. Jungfrauen, 50 Pfg.;

kurze Niederschriften der jeweiligen Dekane über die Vorgänge auf den Versammlungen des genannten Dekanates. Da es manchfachen Aufschluß über die Zusammensetzung des Seelsorgklerus in Trier, Stadt und Land, über die Gepflogenheiten bei diesen Versammlungen und Einzelheiten der Beratungen bietet, so dürfte es verdienen, der Hauptsache nach der Vergessenheit entrissen zu werden.

Ueber den Namen und die Zusammensetzung des sog. „Burdekanates" belehrt uns außer Nellers Abhandlung „De Burdecanatu", eingehend eine als Dissertation gedruckte Abhandlung des Coblenzers Jacobus Nauheim, der im Jahre 1782 an der hiesigen Universität in den Rechten promovierte (erschienen bei Eschermann, Trier). Nach ihr kommt der Name von Burgus, civitas, mit welcher mittelalterlichen, lateinischen Bezeichnung sich andere Ortsbezeichnungen verbanden, so „Burbanum", die Bannmeile, Burmeister, Burgericht. Dieses Dekanat oder Kapitel nannte sich „Capitulum S. Petri minoris", richtiger „Capitulum S. Petri minus", im Gegensatz zu dem „maius Capitulum S. Petri", dem Metropolitankapitel, obwohl das Domkapitel diese Bezeichnung nicht vor dem 17. Jahrhundert führte.

Unter dem Archidiakonat S. Petri maioris standen folgende vier Kapitel: Das erwähnte Trierische, das Bitburger, Kyllburger und Piesporter.

Von diesen behauptete das Trierische den ersten Rang. Es setzte sich zusammen aus den Pfarreien der Stadt: St. Laurentius (oder Hofpfarrei), St. Gangolph, Antonius, Paulus, Gervasius, ferner St. Michael (bei St. Maximin), St. Walburgis (bei Paulin), St. Medard, St. German ad Undas, St. Maria ad Pontem, die aber untergegangen ist. Zur Stadt rechnete auch noch Pfalzel, St. Martin und St.-Nikolaus. Als Landpfarreien hörten dazu: Igel, Luesch supra montem (oder Luesch und Lurschberg), Zewen, Urium (Euren), Paliensive Besselich, Erangk: Irsch, Cordel, Butzweiler, Fusenich. Als Kuratstellen sind bezeichnet, Ruver ad S. Clementem, Gutweiler und Pluwig.

Der Seelsorgklerus dieser Pfarreien und Kuratien war verpflichtet, alljährlich zum Generalkapitel zu erscheinen. Für das unentschuldigte Nichterscheinen war eine Geldstrafe von vier Goldgulden festgesetzt.

Der „Dies Capituli" war die feria III. post octavam Corporis Christi. Der Versammlungsort die Stephanskapelle hinter dem Dom. Sie befand sich, wie Nauheim angibt, „in arca interiori archiepiscopalis curiae, sive consistorii, versus orientem, recta linea proxime ecclesiam S. Mariae maioris, retro illam domum ecclesiae Metropolitanae, quae pariter adstat praedictae basilicae, et ex opposito illius plateae aspicit curiam Hemerodiensis Abbatiae, vulgariter dictam Bernardshof". Sie ist auch in ihrer Ausstattung am angeführten Ort eingehend beschrieben.[1])

Die Ordnung beim Kapitel war folgende: Früh sieben Uhr mußten die Kapitulare im Talar erscheinen und der Missa de Spiritu S. in der Kapelle beiwohnen (später war die Messe in Liebfrauen). Die Verhandlungen begannen mit der Aufnahme der neu ins Kapitel eingetretenen Mitglieder, die ihre Anstellungs-Urkunde vorweisen und dann nach dem Tridentinischen Glaubensbekenntnis den Kapitelseid ablegen mußten: Er lautete: „Ego N. N., pastor (vel Vicarius) St. N. N. in N. promitto nunc et antea R.do D.no Decano ac Capitulo obedientiam et reverentiam in licitis et honestis. Statuta Capituli edita et edenda, et laudabiles consuetudines servare, secreta Capituli celare, et nemini nisi de Capitulo manifestare, Fraternitatem S. Sacramenti per Antecessores meos inchoatam et usque huc laudabilite servatam pro posse promovere. Sic me Deus adiuvet et sacri Ordines mei."

Gott will es, ein dringender Aufruf an alle Priester; Betet um Priester. 100 Stück 2,50 Mk., alle bei Kühlen in M.-Gladbach erschienen. Ferner P. Daniel Gruber O. F. M., Wie kann dem unheilvollen Priestermangel abgeholfen werden? 14 Pfg., Partie billiger, Innsbruck, Rauch.

[1]) Sie stand wohl an der Stelle, wo heute das Gartenhaus des Bischofsgarten ist, an der Südseite des Domkreuzganges.

Dann folgte ein sermo latinus über ein Thema aus der Pastoral, hierauf die Verlesung der Statuten durch den Dekan.[1])

Dann heißt es: „Proponenda proponuntur, monenda monentur, corrigenda corriguntur." Zum Schluß wurden die Funktionen für das nächste Jahr verteilt.

Finito Capitulo begab sich die Versammlung geschlossen nach St. Gangolph, wo zwei hl. Messen, eine de Venerabili, die andere pro Defunctis gehalten wurden. Bei der letzteren gingen die Kapitularen zum Opfer und umgaben nach derselben die Tumba, an der die absolutio für die Verstorbenen gehalten wurde.

Hierauf fand ein Mahl statt, und zwar ging man im Turnus zu einer der vier Abteien: St. Maximin, St. Matthias, St. Maria ad Martyres und St. Martin. Hier wurden beim Weggang Trinkgelder entrichtet, und zwar ein Goldgulden dem Küchenmeister, ein halber Gulden dem Koch, und ein Regalis (Taler) dem Pförtner. Die Gastfreundschaft der Klöster bei dieser Gelegenheit und die gute Beschaffenheit von Speise und Trank wird regelmäßig in den Berichten in klassischem Latein hervorgehoben.[2])

Die Wahl des Dekans wurde unter dem Vorsitz des Archidiakons, der zugleich Kanonikus am Dom war, getätigt. Als iudex archidiaconalis fungierte stets einer der Domvikare, der diese Stelle bekleidete, und außerdem ein Notarius curiae.

Die series decanorum findet man in De Lorenzi, „Beiträge zur Geschichte der Pfarreien", Seite 10.

Außer diesen Formalien, wie sie sich aus der Handschrift ergeben, seien hier noch einige erwähnenswerte Einzelheiten mitgeteilt.

Das Buch verdankt seine Entstehung dem Dekan Hektor Mettendorff, Pastor an St. Antonius. Er schickt ein kurzes Proëmium voraus, in welchem er, sich auf Cicero, De Oratore, beziehend, schreibt: „Cicero historiam scitissime sic definit: Est temporum testis, lux veritatis, vetustatis nuntia. Quae cum ita sint, historiam conscribere placuit, ut factorum tempore nostro testem vetustatisque nuntiam posteri nostri, quam vix a praedecessoribus nostris accepimus, habeant." — Nicht alle haben wie er gedacht und gearbeitet, denn das Buch zeigt manche Lücken.

Als seine Vorgänger nennt er den Johannes Orth, Pastor an St. Antonius, der im Jahre 1641 resigniert hatte. Diesem folgte Lukas Marcelli, Pastor an St. Laurentius, den er als „Profundus theologus, hebraicae graecaeque linguae peritissimus feiert. Dieser starb am 16. Juni 1655. Dabei wird uns zum erstenmale (nachher noch wiederholt in gleicher Weise) die Begräbnisfeier eines Pastors geschildert. Die Kollegen aus der Stadt gingen in schwarzen Pluvialen vor der Leiche hinter den Schulkindern der Pfarrei des Verstorbenen. Den Kondukt führte der Dekan oder der Definitor urbicus. Den Trauergottesdienst zelebrierte regelmäßig einer der Klosterprälaten. Am andern Tage wurde ein zweiter Gottesdienst gehalten. Für den verstorbenen Konfrater opferte jeder Kapitular drei heilige Messen auf.

Anfänglich erhielten die Kapitularen von den Erben je zwei Taler. Darauf wurde im Jahre 1746 verzichtet „ob rationes et motiva". Die Küster aber sollten 18 Albus, die Ministranten 18 Albus, die auswärtigen Geistlichen 3 Kopfstücke von den Erben erhalten.

---

[1]) Blattau, Statuta synod II, 250.

[2]) 1657: „Cum omni et iucundissima affabilitate tractati liberalissime nihilque minus decens a nobis est admissum, sed cum modestia accubuimus et discessimus."

1663: „Lautissime et humanissime excepti, pransi viam unde venimus relegimus."

1705: „Clausit liberale tractamentum cum speciali omnium plausu."

1713: Lautum prandium sumpserunt et in pace, Angelo Raphaele comitante, ad propria se receperunt."

Die Verhandlungsgegenstände sind meist dem priesterlichen Leben der Seelsorger entnommen und spiegeln vielfach die Zeitverhältnisse wider.

1656 gibt der Dekan eine monitio contra eos, qui tritico zizaniam, generoso vino lutulentam aquam, fragrantissimo balsamo axungiam admiscent, scilicet qui impertinentes fabulas, figmenta puerilia ex delirantium vetularum commentis avide conquirunt, ut populum non ad dolorem de peccatis promoveant sed ad risum, et cachinnos solvant.

Ueber die Predigt, die Katechese wird wiederholt verhandelt, und bezüglich der letzteren wird im Jahre 1666 festgestellt, daß diese in den Pfarreien außerhalb der Stadt an Sonntagen von den Novizen der Gesellschaft Jesu abgehalten wird. Die Pfarrer der Stadt sollen sie selbst abhalten.

Die Förderung der Sakramentsbruderschaft ist öfters Gegenstand der Besprechung, und im Jahre 1666 wurde eine Sakramentsprozession eingerichtet, die umwechselnd am Sonntag in der Fronleichnamsoktav der Reihe nach zu einer der Pfarrkirchen: Gangolph, Laurentius, Antonius, Paulus und Gervasius gehalten werden und, wobei der betreffende Pastor dann predigen soll.

„Ut honeste et munde asservetur Venerabile, ante quod semper lampas ardeat, si fieri potest", wird eingeschärft.

De honestate exteriori vitae handeln mehrfach die „monita nervosa" Decani.

Daß es noch notwendig war, im Jahre 1668 darauf hinzuweisen, quod indecens sit, aratrum tenere, portare ligna, custodire pecora, beweist einen Tiefstand der Lebenshaltung, der nur durch die Zeitverhältnisse in etwa erklärlich ist.

Anno 1673 ist, nachdem vier Jahre hindurch keine Aufzeichnung gemacht ist, zur Erklärung notiert: „Hic propter disturbium Gallorum, qui his annis Civitatem Trevirensem occuparunt, et tenuerunt, nihil in nostro Capitulo fuit actum, cum quidam pastores mortui, et quidam insolente coactione gallica debuerunt fugere in alias civitates."

Wieder folgen Lücken oder nur dürftige belanglose Notizen bis 1693, wobei aber die Erwähnung des Mahles nie fehlt, so daß ein folgender Dekan (Michael Heinster, Pastor an St. Laurentius) bemerkt: „Hucusque annales tenuiter et parum fideliter deducti sunt, nisi forte expensis illis de convivio in convivium historiis nervose admodum continuatis eruere detur, an oblivio an autem passio defectum Notandorum induxerit, grammatici certant, et adhuc sub iudice lis est."

Der Transitus Gallorum spielt wieder eine verhindernde Rolle in den Jahren 1696 und 1697. Einmal wird bemerkt, daß der Gottesdienst in der Stephanskapelle nicht konnte gehalten werden, „quia frumento erat oppletum." Das war 1705. Wiederum ist zum Jahre 1735 angemerkt, daß das prandium ad S. Martinum nicht stattfinden konnte, „quia Abbas, qui id debuisset, extra urbem occupatus, ac a Gallis, qui binis cum dimidio annis magna copia in civitate et patria Trevirensi degentes eam quasi totaliter, abscissis etiam circa urbem omnibus arboribus et ex parte vineis cum paludibus vastando depauperaverunt, e proprio suo Monasterio, quod Galli pro Hospitio Regio, relicto archiepiscopali palatio, elegerunt, cum toto suo conventu, vi ejectus et dimissus esset.

Mit dem Jahre 1747 schließen die Nachrichten. Am Schlusse folgen die handschriftlichen Eintragungen der von der Anlegung des Buches bis 1796 in das Kapitel aufgenommenen Mitglieder, die alle mit eigener Hand beglaubigt haben, daß sie das iuramentum abgelegt und die iura bezahlt haben.

Für die series pastorum im Trierischen Gebiet ist diese Handschrift eine vorzügliche Quelle, aus der die bei De Lorenzi „Beiträge ꝛc." gemachten Angaben zumteil ergänzt werden können.

Die Grundsätze des Kammergerichts betreffs der religiösen Kindererziehung.

Von Chefredakteur Dr. Krueckemeyer, Saarbrücken.

Unter dieser Ueberschrift hat der Abg. Oberlandesgerichtsrat Marx in der Sammlung der „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung", deren verdienter Vorsitzender er ist, unlängst bei Joh. Breddemann in Benrath eine Schrift erscheinen lassen. In 13 Abschnitten stellt er hier die einschlägigen Entscheidungen des Kammergerichts nach den einzelnen Materien geordnet zusammen. Dem ganzen geht eine kurze Einleitung voraus, in der der Verfasser eine gedrängte Uebersicht über die einzelnen in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen gibt. Daran anschließend zählt er die von der Rechtspflege allgemein angenommenen Grundsätze auf, um hieran eine kurze, durchaus berechtigte Kritik über die vom Kammergericht geübte Auslegung des Begriffs der „Einigkeit der Eltern" zu knüpfen. Zu zwei Sätzen der Einleitung sei eine kurze Bemerkung gestattet. Verfasser schreibt: „Nach der Auffassung des Kammergerichts ist diese Einigkeit nur ein rein tatsächlicher Zustand. Er kann jederzeit durch eine Willensänderung des Vaters aufgehoben werden. Jedenfalls, und das ist das Schlimmste bei der Rechtsprechung des Kammergerichts, ist die «Einigung der Eltern» mit dem Tode des Vaters zu Ende." Hierzu sei ergänzend bemerkt, daß die „Einigung der Eltern" nach der Rechtsprechung des Kammergerichts nicht nur mit dem Tode des Vaters, sondern auch mit dem der Mutter zu Ende ist, und daß in diesem Falle auch eine Willensänderung des Vaters rechtlich für die Erziehung des Kindes völlig unerheblich ist. In einem der „Köln. Volksztg." (Nr. 761 vom 17. August 99) zur Verfügung gestellten Erkenntnis des Kammergerichts v. 8. Februar 1897 wird dies ausdrücklich festgestellt. Es heißt da: „Wenn die weitere Beschwerde geltend zu machen sucht, daß die Einigung, welche vorliegend unter den Eltern über den Religionsunterricht ihrer Kinder bestanden haben mag, nach dem Tode der Mutter für fortdauernd erachtet werden müßte, so tritt sie damit in Gegensatz zu der Rechtsauffassung, von welcher, wie schon angedeutet, der Senat geleitet wird, und von der abzugehen es an jedem Grunde fehlt."

Die einzelnen Abschnitte der Schrift umfassen folgende Punkte: 1. Die Kinder sind in der Religion des Vaters zu erziehen. Dem Vater steht das Recht zu, über die Konfession der Kinder zu entscheiden. 2. Religionsmündigkeit tritt mit der Vollendung des vierzehnten Lebensjahres ein. 3. Verträge über die religiöse Kindererziehung sind nichtig. 4. Einigung der Eltern über die religiöse Erziehung der Kinder. 5. Die Erziehung eines Kindes in einer andern Konfession als der des Vaters während des ganzen letzten Jahres vor dem Tode des Vaters. 6. Rechte und Pflichten der überlebenden Mutter und des Vormundes. 7. Auswahl des Vormundes. Inwieweit ist seine Konfession zu berücksichtigen? 8. Rechte der unehelichen Mutter. 9. Maßregeln in Fällen der Zuwiderhandlung gegen die gesetzlichen Vorschriften. 10. Verfahren, insbesondere Beschwerderecht. 11. Kindesannahme. 12. Welches Recht ist maßgebend? 13. Verschiedenes.

Aus dem reichlichen Material, das durchweg dem „Jahrbuch für Entscheidungen des Kammergerichts von Johow und Ring, Berlin" und der „Rechtsprechung der Oberlandesgerichte auf dem Gebiete des Zivilrechts, herausgegeben von Mugdan und Falkmann" entnommen ist, seien ein paar Punkte besonders herausgehoben, zu ein paar andern einige ergänzende Bemerkungen gemacht.

Bezüglich der Frage, ob die Einigung der Eltern nur bei der durch Tod eines Ehegatten oder aber auch bei der durch Scheidung aufgelösten Ehe als beendigt gilt, führt Verfasser verschiedene sich einander widersprechende Urteile des Kammergerichts an. Man ersieht daraus, daß das Kammergericht seine Anschauung über diese Frage wiederholt geändert hat. In einer Entscheidung vom 6. Oktober 1890 erklärt das Kammergericht, daß die Scheidung der Ehe

für die im übrigen bestehende Einigung der Eltern rechtlich bedeutungslos sei, während es sich in einer Entscheidung vom 9. März 1903 auf den entgegengesetzten Standpunkt stellt. Aber bereits kurz darauf nimmt das Kammergericht wieder seinen früheren Standpunkt ein, wie sich aus einer von Marx nicht berücksichtigten, von Rechtsanwalt Dr. Löwinson-Berlin in der „Deutschen Juristenzeitung" (15. 6. 03) mitgeteilten Kammergerichtsentscheidung ergibt. Diesen letzteren Standpunkt, der mir auch der vernünftigere zu sein scheint, hat das Kammergericht dann auch in einer von Marx mitgeteilten Entscheidung vom 4. Juni 1908 beibehalten.

Von besonderer Bedeutung ist eine von Marx mitgeteilte Entscheidung des Kammergerichts vom 16. Mai 1904, wonach das Institut der Pflegekindschaft durch das B. G.-B. beseitigt worden ist. Das Kammergericht führte in der Beziehung aus: „Das B. G.-B. hat das Institut der Pflegekindschaft nicht aufgenommen und dieses dadurch beseitigt. Mit dem 1. 1. 1900 haben die bestehenden Pflegekindschaftsverhältnisse ihre fernere Wirksamkeit verloren. Den Pflegeeltern steht daher das ihnen im § 753, 2. 2. A. L.-R. eingeräumte Recht der Sorge für die Person des Pflegekindes nicht mehr zu und damit ist auch ihrem Bestimmungsrecht über die religiöse Erziehung des angenommenen Kindes ungeachtet des Art. 134 des Einf.-Ges. der Boden entzogen, da diese Befugnis lediglich einen Ausfluß jenes Rechtes bildete." Diese Entscheidung ist überaus erfreulich. Haben wir es früher doch vielfach erlebt, daß unter Zuhilfenahme des Instituts der Pflegekindschaft evangelische Angehörige des einen Eheteils sonst katholisch zu erziehende und bisher auch katholisch erzogene Kinder der evangelischen Konfession zuführten.

Auch über Uebertragung und Ausübung der Vormundschaft veröffentlicht Marx wichtige Entscheidungen. Im Anschluß daran möchte ich aber noch auf eine vom Verfasser nicht berücksichtigte Entscheidung des Kammergerichts vom 22. Dez. 1915 (Ia, X, 864, 15) verweisen, die Pfarrer M. Lewek in der „Germania" (Nr. 152 vom 19. 3. 16) veröffentlicht hat. Es handelte sich dabei vor allem darum, ob das katholisch zu erziehende Mündel in eine einwandfreie und gutgestellte katholische Familie, wie der katholische Vormund wollte, oder zu einem evangelischen Onkel des Mündels in Pflege und Erziehung gegeben werden sollte. Dabei machte das Kammergericht über die religiöse Erziehung und die Pflege der blutsverwandtschaftlichen Beziehungen folgende bemerkenswerte Ausführungen:

„Zur Erziehung gehört insbesondere auch die religiöse Erziehung, und daß auf deren ernste Pflege der Gesetzgeber entscheidendes Gewicht gelegt hat, ergeben die Vorschriften des § 1779, Abs. 2 Satz 2 und des § 1801 B. G.-B. Das Landgericht vermißt einen Anhalt dafür, daß die katholische Erziehung des Mündels bei dem evangelischen Onkel gefährdet sein würde, zumal an seinem Wohnorte sich eine katholische Schule und Kirche befinden. Demgegenüber ist zu bemerken, daß der Schwerpunkt der religiösen Erziehung nicht sowohl in der Schule und Kirche, als vielmehr in der eigenen Häuslichkeit liegt .... Im Zweifel wird jedenfalls anzunehmen sein, daß die religiöse Erziehung eines Kindes bei einer konfessionsgleichen Familie in besserer Hut ist, als in einer Familie, die sich zu einem anderen Glauben bekennt."

Und weiter führte das Kammergericht aus:

„Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß allerdings die Pflege blutsverwandtschaftlicher Beziehungen durchaus im Interesse des Mündels liegt, daß aber auch hier der Vormund in der Lage und verpflichtet ist, für die Aufrechterhaltung dieses Verkehrs Vorsorge zu treffen, insbesondere durch geeignete Abmachungen mit der Familie, in der das Kind untergebracht werden soll. Sollte es sich allerdings ergeben, daß dahingehende Zugeständnisse abgelehnt werden, oder daß die Familie geflissentlich den Verkehr des Kindes mit seiner Familie zu hintertreiben versucht, oder aber, daß das Kind Scheu empfindet, in die fremde Familie zu gehen oder bei ihr zu verbleiben, so würde möglicherweise Anlaß vorliegen, die Unterbringung des Kindes bei der fremden Familie oder die Belassung des Kindes bei dieser Familie zu verbieten, im übrigen aber dem Vormund aufzugeben, für eine geeignete Unterbringung Sorge zu tragen. Wenn

in diesem Fall die Unterbringung gerade bei dem Onkel des Kindes als im Interesse der Erziehung des Kindes liegend angesehen und angeordnet werden sollte, bedürfte dies besonderer Begründung."

Bezüglich der Frage, was unter der Erziehung eines Kindes in einer andern Konfession als der des Vaters während des ganzen letzten Jahres vor dem Tode des Vaters zu verstehen sei, veröffentlicht Marx eine ganze Reihe von Entscheidungen des Kammergerichts. Uebereinstimmend wird darin festgestellt, daß die Taufe in einer bestimmten Konfession, die Unterbringung in einer Spielschule oder einem Kindergarten nicht genügt. In einer Entscheidung vom 16. Februar 1903 führt das Kammergericht u. a. aus: „Der § 82 versteht unter «Unterricht» nur einen systematischen, zu bestimmtem Ziele methodisch fortschreitenden, konfessionellen Unterricht von einer Art, wie er in den öffentlichen Schulen auf Grund der Lehrpläne erteilt wird. Die in § 82 erwähnten bestimmten Zeiten des Unterrichts lassen darauf schließen, daß das Gesetz an erster Stelle den eigentlichen staatlich gebotenen Schulunterricht in der öffentlichen Schule im Sinne gehabt hat.... Daraus folgt zunächst, daß die Unterweisung ganz junger Kinder im Elternhause regelmäßig nicht unter § 82 fallen wird."

Indem das Kammergericht hier im letzten Satze betont, daß die Unterweisung ganz junger Kinder im Elternhause regelmäßig nicht unter § 82 fallen werde, will es offenbar die Möglichkeit von Ausnahmen von dieser Regel zugeben. Ein solcher Ausnahmefall wird beispielsweise in Bd. 79 des „Archivs für Kirchenrecht" mit allen einschlägigen Aktenstücken und Entscheidungen veröffentlicht. Auf Anrufung des Kammergerichts gegen das Landgericht zu E., welches das Amtsgericht zu E. angewiesen hatte, für die evangelische Erziehung zweier Kinder zu sorgen, die beim Tode des evangelischen Vaters noch nicht schulpflichtig waren, aber mit Wissen und Willen des Vaters vor wie nach dem Tode der früher verstorbenen katholischen Mutter katholische Gebete gesprochen und das Kreuzzeichen gemacht hatten, wurde das Landgericht vom Kammergericht angewiesen, sich darüber auszulassen, was es unter dem Unterrichte im katholischen Glaubensbekenntnisse verstehe. Darauf erkannte das Landgericht durch Entscheidung vom 13. Oktober 1897, daß der Ausnahmefall des § 82 hier vorliege. Wenn in demselben vom „Unterrichten" gesprochen würde, so sei damit nicht ein Schulunterricht erfordert, es genüge vielmehr, wenn das Kind von seiner Mutter oder von andern Personen unter Zustimmung des Vaters in der Konfession der Mutter unterwiesen, erzogen sei. Dies sei durch angestellte Ermittelungen erwiesen, da Vormund und Zeuge feststellten, „daß die Kinder mit Wissen und Willen des Vaters katholische Gebete gesprochen und das Kreuzzeichen gemacht haben." Die Kinder seien demgemäß in der katholischen Religion weiter zu erziehen. Interessant ist dieser Fall auch deshalb, weil das Kammergericht hier auf seine oben mitgeteilte, durch Entscheidung vom 8. Februar 1897 festgestellte Anschauung, daß die Einigung der Eltern auch durch den Tod der Mutter beendet werde, nicht zurückgegriffen hat.

Endlich gehört hierhin noch eine von Marx mitgeteilte Kammergerichtsentscheidung vom 19. Februar 1909, in der es heißt: „Das letzte Jahr im Sinne des § 82, 2. 2. A. L.-R. ist auch im Falle einer während dieses ganzen Jahres bis zum Tode dauernden Geisteskrankheit des Vaters nicht vom Beginn der Geisteskrankheit, sondern von dem Tode des Vaters an zurückzurechnen. Im übrigen ist aber ausreichend, daß das Kind in diesem letzten Jahre in dem Glaubensbekenntnis der Mutter unterrichtet worden ist und daß der Vater sein Einverständnis damit zu Beginn des Unterrichts oder zu irgend einer Zeit während der Dauer des Unterrichts erklärt hat und bei Abgabe dieser Erklärung in der Lage gewesen ist, seinen Willen rechtsgiltig zu äußern. Der spätere Verlust der Fähigkeit, einen entgegengesetzten Willen zu äußern, genügt nicht, um den § 82 unanwendbar zu machen; dazu ist vielmehr die tatsächlich erfolgte Aeußerung eines entgegengesetzten Willens notwendig."

Uneheliche Kinder sind bekanntlich nach § 642, 2. 2. A. L.-R. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre in der Religion der Mutter zu erziehen. Aendert die Mutter ihre Religion, so folgt im Gebiet des A. L.-R. auch das Kind diesem

Glaubenswechsel. Wünscht indes eine uneheliche Mutter, daß ihr Kind, ohne daß sie selbst ihre Konfession wechselt, in einer andern Konfession erzogen werde, so kann sie dies durch Verlegung ihres Wohnsitzes in ein Rechtsgebiet, wo dies zulässig ist, ermöglichen. Eine von Marx angeführte Kammergerichtsentscheidung vom 24. Januar 1913 besagt: „Hat eine uneheliche Mutter ihren Wohnsitz innerhalb Preußens aus einem Rechtsgebiet, in dem eine Aenderung der Konfession des Kindes durch die Mutter ohne eigenen Konfessionswechsel der Mutter nicht zulässig ist, in ein Rechtsgebiet verlegt, in dem die freie Konfessionsbestimmung des Kindes durch die uneheliche Mutter zulässig ist, und macht die Mutter von diesem Bestimmungsrecht Gebrauch, so ist das Kind in der von der Mutter bestimmten Konfession zu erziehen. Es entscheidet das Personalstatut, welches zur Zeit der Bestimmung besteht, nicht etwa fortdauernd das Personalstatut zur Zeit der Geburt des Kindes.

Was die religiöse Erziehung von Kindern aus Mischehen betrifft, von denen der eine Teil der jüdischen Religion angehört, so besagt eine von Marx angeführte Kammergerichtsentscheidung vom 9. März 1903: „Die Bestimmungen der Deklaration vom 21. 11. 1803 sind nicht bloß anzuwenden auf die Ehen von Ehegatten, welche den verschiedenen Konfessionen der christlichen Religion angehören, sondern allgemein auf die Ehen, bei denen die Gatten zu verschiedenen Religionen gehören; denn die Deklaration spricht allgemein von „Ehen zwischen Personen verschiedenen Glaubensbekenntnisses"; unter letzterem sind aber die neben der christlichen Religion zugelassenen Religionen, insbesondere auch die mosaische, zu verstehen." Diese Rechtsnorm findet indes, worauf ich besonders hinweisen möchte, eine Einschränkung durch eine Verfügung des preußischen Kultusministers vom 6. Februar 1856, daß jüdische Kinder, die nach dem Willen und der Bestimmung der Eltern an dem Religionsunterricht der öffentlichen christlichen Schulen teilnehmen, zum Besuche des jüdischen Religionsunterrichtes seitens der Obrigkeit nicht anzuhalten sind. Jedoch sind in einzelnen Regierungsbezirken, z. B. in Königsberg, Verfügungen ergangen, welche eine vorherige schriftliche Erklärung des Vaters bezw. Vormundes hierzu verlangen. („Die Volksschule in Ostpreußen", S. 104, Verfügung vom 24. Mai 1884; siehe auch „Schulordnung für die Provinzen Ost- und Westpreußen vom 11. Dezember 1845", § 49, bei Dr. B. Schultz.)

Wenn es mir zum Schlusse gestattet ist, einen Wunsch auszusprechen, so ist es der, Marx möge bei einer Neuauflage seiner Schrift die Benutzung des von ihm zusammengestellten wertvollen Materials durch Hinzufügung eines Sachregisters noch erleichtern.

□ □ □

Frankreich und die katholische Kirche.

Von Benefiziat Pletl, Schloß Klebing, Oberbayern.

Wenn je die Geschichte das Recht hat, die Fackel der Wahrheit voranzutragen, so dürfte gerade jetzt eine kurze historische Rückschau und Betrachtung über Frankreichs Versündigungen gegen die katholische Kirche angebracht sein. Hierzu aber eignet sich ganz hervorragend eine gleichnamige Broschüre, die ein durch umfassende Quellenkenntnis, Dispositionsgabe, durch reifes, sachliches Urteil als Historiker von Fach sich kennzeichnender Verfasser im Jahre 1904 (München, Allgem. Verlagsbuchhandlung) veröffentlicht hat, welche eben wegen ihres Inhaltes ganz besonders in unseren Tagen aktuell geworden ist.

Diese Schrift entrollt in fesselnder Sprache und in interessantester Weise vor unserem Geiste das Gesamtbild der französischen Kirchenpolitik, angefangen schon vom Jahre 842, dem Vertrage von Straßburg, von welcher Zeit an ein eigentliches, von Deutschland getrenntes Frankreich existiert, bis zu dem genannten Jahre 1904 herab; sie führt uns vor Augen die einzelnen Perioden, die verschiedenen Dynastien und Regierungsformen, politischen Umwälzungen, religiösen Neuerungen, das endlose Gewirr der Feld- und Kabinettsschlachten, die zahllosen Parlaments- und Konzilsverhandlungen, die vielen

Kronen- und Tiaraswechsel, — ein unübersehbares Geschichtsgewebe, dessen Fäden die wichtigsten Phasen der europäischen Entwicklung durchziehen, die aber alle mit kunstvoller Hand vom Verfasser zielbewußt geknüpft werden.

Der Stoff ist in zwei Teile geschieden: direkte und indirekte Schädigungen. Im ersten Teile werden uns vorgeführt die kirchenfeindlichen Bestrebungen der verschiedenen Fürstenhäuser, Capetinger, Valois, Orleans, Bourbons, die Zeitalter der Revolutionen, darunter Männer wie Philipp der Schöne, Karl VII., Ludwig XII., Franz I., Ludwig XIII. mit Richelieu, Ludwig XIV., Napoleon I., Jules Ferry, Combes. Ihre Gewalttaten sind meist mit dramatischer Lebendigkeit geschildert, so die Gefangennahme des Papstes Bonifaz' VIII., die „babylonische Gefangenschaft" (Avignon), das große Schisma, die pragmatische Sanktion, die Deklaration des gallikanischen Klerus, die endlosen Usurpationen des Kirchengutes, das Konkordat mit den sogen. organischen Artikeln, die tiefgehende Entkirchlichung der Geistlichkeit usw.

Der zweite Teil zeigt die Verfolgung der Kirche durch indirekte Maßnahmen: z. B. die Aufhebung des Templer- und Jesuitenordens, offene und geheime Bündnisse mit den Türken, die Unterstützung des Protestantismus in Deutschland. Frankreich zeigt sich hier als der „große Sünder" der Weltgeschichte, dessen Freveltaten bis zum Himmel reichen, „die erstgeborene Tochter" als mißratenes Kind, welches Schande über Schande auf das Haupt der Mutter gehäuft, der Gallikanismus ist der Unstern der ganzen französischen Geschichte, die nationale Erbsünde, die in gleicher Weise Krone, Klerus und Volk korrumpiert hat, hier liegt die Triebfeder zum avignonischen Exil des Papsttums und damit zum großen Schisma, hier auch die Ursache zur Ausbreitung des Protestantismus und des Verlaufes des Dreißigjährigen Krieges.

Selbst der protestantische Historiker Ranke fällt über Richelieu folgendes Urteil: „Unter allen Nichtprotestanten, die jemals gelebt haben, hat keiner ein größeres Verdienst um den Protestantismus, als dieser Kardinal . . . ."

Auf dem Konzil von Basel rief ein gallikanischer Bischof aus: „Entweder müssen wir den apostolischen Stuhl aus den Händen der Italiener reißen oder ihn so rupfen, daß nichts daran liegt, wo er bleibt." Hat nicht erst voriges Jahr ein französischer Prälat ähnlich gesprochen?!

Geschichtschreiber wie Bourgeois nennen den französischen Klerus nur eine „geweihte Gendarmerie", welche dem Staate die Gewissen beugen mußte. Die Sorbonne, Parlamente, selbst teilweise sonst gute Orden, waren feige Werkzeuge der Regierung; die gallikanischen Artikel wurden in das Glaubensbekenntnis der Professoren aufgenommen, sogar ein Bossuet beugte sich; man hielt es für erlaubt, direkt am Sturze des Hauses Habsburg durch Unterstützung der Türken zu arbeiten, nur damit der „allerchristlichste König" freies Feld für eine christliche Weltmonarchie besäße. Der Gallikanismus brachte Frankreich in solch' feindselige Stellung zu Rom, daß ein Protestant sagt, Frankreich sei dadurch aus dem Gemeingefühl der katholischen Welt ausgeschieden und habe eine schismatische Existenz gefristet.

Das Resultat der Schrift ist: in Frankreich sind seit tausend Jahren Haß und Verfolgung der katholischen Sache permanent!

Und der Autor dürfte Recht behalten, wenn er zum Schlusse urteilt: eine Nation, die in tausendjähriger Feindschaft zur Kirche gelebt hat, deren Blut bis ins Herz hinein vergiftet ist, kann sich nicht von heute auf morgen zur Reaktion erheben; es mögen zeitweilige Milderungen eintreten (aber gerade das Gegenteil ist der Fall!), — der Gesamtkurs steuert auf völlige Zersetzung des religiösen Lebens hin.

Diese herrliche Schrift — eine wirkungsvolle Widerlegung der französischen Anklagen, dürfte ganz vorzüglich geeignet sein, in einer Uebertragung auch den Gegnern den apologetischen Inhalt zur klaren Kenntnis zu bringen![1])

[1]) Man muß aber doch aus Billigkeitsgefühl unterscheiden zwischen der Regierung und der katholischen Bevölkerung Frankreichs. Die erstere hat wohl

ein großes Schuldkonto vor Gott, das letztere aber hat auch viel, sehr viel für die katholische Sache getan; man denke nur an die Missionen, für welche Frankreich die meisten Missionäre und den weitaus größten Teil der Missionsgaben gestellt hat. Auch auf dem Gebiete der religiösen Literatur haben die französischen Katholiken Großes geleistet. Um so mehr ist zu bedauern, daß die edle Nation unter eine gottlose Regierung geriet und sich von falschem Nationalismus blenden läßt. — Die Redaktion.

Mitteilungen

Entscheidungen des heiligen Stuhles.

1. Die Skapuliermedaille.

Auf die Anfrage des Kapuzinergenerals: Ist es ausreichend, wenn das erste Skapulier, das jemand sich bei der Aufnahme (z. B. in die Karmeliter-Skapulierbruderschaft) auflegen läßt, benediziert wird, ohne daß das gleiche für andere an dessen Stelle tretende bei derselben Person statthaben müßte? Ist es ebenso ausreichend, wenn im Falle des Verlustes oder der Abnutzung der Skapuliermedaille die erste gesegnet ist, oder muß jede neue an deren Stelle tretende auch benediziert werden? Antwort des hl. Offiziums, 10. Mai 1916: Nein! auf den ersten, ja! auf den zweiten Teil. Die Antwort wurde am 11. Mai vom hl. Vater gutgeheißen.

2. Rituelle Fragen.

1. Das Fest der Kirchweihe. a) Ist der Tag der Kirchweihe bekannt, so ist das Fest mit Offizium und Messe an diesem zu feiern. Auch die äußere Festlichkeit kann, muß aber nicht an demselben begangen werden. b) Ist der Tag der Konsekration nicht bekannt oder handelt es sich um die Kirchweihe aller konsekrierten Kirchen an einem Sammeltage, so muß das Fest so auf einen bestimmten Tag gelegt werden, daß der folgende Sonntag der gleiche ist, an dem in der Vergangenheit das Kirchweihfest begangen wurde. c) Die äußere Feierlichkeit der Kirchweihe der Kathedrale kann, dem Dekrete vom 28. Oktober 1913, Tit. I, n. 2[1]) entsprechend, in der ganzen Diözese begangen werden, muß es aber nicht. — S. Rit. Congr. 5. Mai 1916.

2. Die Votivmesse vom hl. Herzen Jesu am ersten Freitag jeden Monats. Diese von Leo XIII. gestattete Messe ist nicht nach dem Dekret n. 3712 vom 28. Juni 1889 an allen Festen des Herrn, sondern nach der Bestimmung der neuen Rubriken Tit. 4 n. 7 und Tit. 6 n. 4 wie nach den Notanda in den Uebersichten (Tabellae) n. 8 nur an den Festen Christi Domini verboten. S. Rit. Congr. 2. Juni 1916 ad 1.

3. Die Gebete nach der hl. Messe: a) Die von Papst Leo XIII. vorgeschriebenen Gebete nach der hl. Messe sind nicht zu unterlassen, wenn der Priester die hl. Messe in einem oratorium einer religiösen Kommunität liest, wenn diese die Lesung der Betrachtung vornimmt oder einer anderen hl. Messe beiwohnt oder zur hl. Kommunion hinzutritt oder gemeinsam betet. In solchen Fällen hat der Priester wie der Ministrant die Gebete nach der hl. Messe leise zu beten. Uebrigens berücksichtige man das Dekret vom 20. Juni 1913 über die gleiche Sache. (In diesem war die Antwort auf die Frage gegeben, ob eine Messe bei der ersten hl. Kommunion, einer Generalkommunion, der Firmung, der Weihe oder für Brautleute als feierlich gelten kann. Die Antwort lautete: Ja, wenn sie mit einer gewissen Feier verbunden ist oder ehe der Zelebrant vom Altare fortgeht, unmittelbar und rite eine hl. Funktion oder eine fromme Uebung folgt). b) Wenn jemand am Sakramentsaltar die hl. Messe liest und nach dieser die hl. Kommunion ausgeteilt werden soll, sind vorher die Gebete nach der hl. Messe zu sprechen dem angeführten Dekret gemäß. S. Rit. C. 2. Juni 1916 ad 2.

[1]) Generaldekret der hl. Kongregation über das Motu proprio Abhinc duos annos.

3. Absolution sterbender Akatholiken.

Da diese vom hl. Offizium am 17. Mai dem Prager Kapitel-Konsistorium gegebene Entscheidung nicht in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht ist, geben wir nachstehend den authentischen lateinischen Wortlaut:

1. An schismaticis materialibus in mortis articulo constitutis bona fide sive absolutionem sive extremam unctionem petentibus ea sacramenta conferri possint, ut meliori quo fieri potest modo errores reiciant et professionem fidei faciant? 2. An schismaticis in mortis articulo sensibus destitutis absolutio et extrema unctio conferri possit? Antwort Ad 1: Negative, sed requiri, ut meliori quo fieri potest modo errores reiciant et professionem fidei faciant? Ad 2. Sub condicione affirmative, praesertim si ex adiunctis conicere liceat eos implicite saltem errores suos reicere, remoto tamen efficaciter scandalo, manifestando videl. adstantibus Ecclesiam supponere, eos in ultimo momento ad unitatem rediisse. Weiter wird beigefügt: 3. Quoad sepulturam ecclesiasticam standum Rituali Romano. 4. Quoad baptismum infantium a parentibus schismaticis oblatorum: non esse baptizandos extra mortis periculum, nisi probabilis affulgeat opes catholicae eorum educationis. — Die in 3 erwähnte Bestimmung des Rituale Romanum (Tit. 6 c. 2) lautet: Negatur ecclesiastica sepultura paganis, Judaeis et omnibus infidelibus, haereticis et eorum fautoribus, apostatis a christiana fide, schismaticis etc.

Weidenau. **Aug. Arndt.**

* * *

Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundsachen.

Eine neue Aufklärungsmöglichkeit über das Schicksal von Heeresangehörigen.

Als Beilage zur Verlustliste erscheint etwa allmonatlich eine Liste, in der die Nachlässe von unbekannten Gefallenen beschrieben, sowie die bei den Nachlässen etwa gefundenen — oder sonst eingelieferten — Bilder dargestellt werden. Diese Liste enthält somit vieles, das dazu dienen kann, die Namen von unbekannt Verstorbenen oder die Erben der dem Kriegsministerium eingelieferten Nachlaßsachen zu ermitteln. Es gibt jedoch breite Volksschichten, die das Bestehen der Liste nicht kennen und nicht in ihren Besitz gelangen. Schließlich werden auch manche nicht wissen, wie sie eine gefundene Spur weiter verfolgen sollen. Hier bietet sich nun den Ortsgeistlichen (Lehrern) als den berufenen Ratgebern Gelegenheit zu einem dankenswerten Dienst diesen Kreisen und dem Vaterlande gegenüber. Ihre Aufgabe wird es sein, die Angehörigen von Soldaten, über deren Schicksal Ungewißheit herrscht, oder von solchen Gefallenen, deren Nachlaß trotz der Todesnachricht noch nicht übersandt ist, auf das Bestehen dieser amtlichen Liste aufmerksam zu machen, selber für die Betreffenden Einblick in dieselbe zu nehmen, und in allen Fällen, in denen die beschriebenen Nachlaß- und Fundsachen irgendwie Vermutungen auftauchen lassen, zu veranlassen, daß der Nachlaßstelle des Kriegsministeriums in Berlin, Leipziger Platz 13 (unter genauer Angabe der mitveröffentlichten Geschäftsnummer) geschrieben wird. Wer von den Geistlichen (Lehrern) sich diese neue vaterländische Aufgabe besonders angelegen sein lassen will, tut gut, sich eine Liste für die Angehörigen seiner Gemeinde anzulegen und sie mit den Angaben der amtlichen Liste zu vergleichen.

Hierbei sei darauf hingewiesen, daß bei den erwähnten Nachlässen eine Menge von Uhren lagert, deren Nummer zur Ermittlung des Betreffenden führen kann. Sollten sich die Angehörigen die Nummer nicht gemerkt haben, so werden sie diese durch eine Nachfrage bei dem Uhrmacher, bei dem die Uhr s. Zt. gekauft ist, feststellen können. Auch auf die Einzeichnungen in den Ringen, Abzeichen auf Brief- und Zigarrentaschen sei aufmerksam gemacht.

Für die geringe Arbeit, die aus der Anlage einer solchen Liste erwächst, wird man sich hinreichend belohnt fühlen, wenn es gelingt, den Hinterbliebenen zu einer, wenn auch schmerzlichen Gewißheit zu verhelfen, oder einer trauern-

den Witwe, einer armen Mutter den Nachlaß ihres fürs Vaterland gefallenen Helden zugänglich zu machen.

Die einzelne Liste ist bei der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 32, zum Preise von 15 Pfg. einschließlich Porto käuflich. Der Betrag ist der Bestellung beizufügen.

Bücherschau

1. **Kinderlehren über das Kirchenjahr.** Von H. Stieglitz. 197 S. Kösel, Kempten u. München, 1916.
2. **Katechetische Beispiele** für den Unterricht der Jugend in christlicher Sittenlehre ausgewählt. Von J. Schwab. 67 S. Ebenda, 1916.
3. **Homiletische Formalstufentheorie.** Von N. Cotlarciuc. Eine neue homiletische Methode nach psychologischen Grundsätzen. 104 S. Schöningh, Paderborn, 1915.

1. Stieglitz bietet 36 Erklärungen über die verschiedenen Feste und Veranstaltungen des Kirchenjahres. Sie sind zunächst gedacht als Ansprachen beim Schulgottesdienst, eignen sich aber auch als Vorlage für die sonntägliche Christenlehre und den Unterricht. Der Gegenstand ist wichtig genug: Ohne wiederholte Erklärung werden nicht bloß die Kinder, sondern auch die Erwachsenen die schönsten liturgischen Handlungen ohne rechtes Verständnis an sich vorübergehen lassen. Die Erklärungen von St. sind ohne gelehrten Ballast, klar, dem kindlichen Verständnis angepaßt. (Auf S. 128 steht eine unbegreifliche Uebertreibung: „Solche Kreuzpartikeln finden sich fast in jeder Kirche." Aber wie sollten denn die alle echt sein, wenn's wahr wäre?!)

2. Schwab spricht sich über seine katechetischen Beispiele so aus: „Sie sind von den auf dem theologischen Büchermarkt reichlich vorhandenen Sammlungen unabhängig. Sie schöpfen aus anderen Quellen und wählen nach anderen Grundsätzen. Hierin (?) will die Berechtigung des Werkchens liegen. Die Beispiele sind als Stoff für ausführlichen Sittenunterricht etwa in der Art Försters gedacht. Für den üblichen katechetischen Gebrauch und als bloßer Lesestoff bei überflüssiger (!) Zeit würden sie sich wenig eignen." Diese Begründung der Berechtigung ist sonderbar — wir müssen und wollen doch Sittenunterricht erteilen im Anschluß an die Gebote Gottes und an den Katechismus. Sonderbar sind auch manche Beispiele; so werden, um von anderm zu schweigen, neun ziemlich umfangreiche Gedichte mitgeteilt, in jedem deutschen Lesebuch findet man bessere. Die Sammlung ist m. E. nach Zweck und Inhalt weniger brauchbar.

3. Cotlarciuc (vor kurzem als Professor der praktischen Theologie an die Universität Czernowitz berufen) sieht die Ursachen für den Rückgang der Predigtwirkung in schlechter Vorbereitung des Predigers, in der Teilnahmslosigkeit der Zuhörer und besonders in der veralteten Methode (falsch sei z. B. die Ankündigung des Themas und der Einteilung, sowie die schablonenhafte Behandlung des Redestoffes nach logischen Gesichtspunkten). Er hält es deshalb für unbedingt notwendig und hoch an der Zeit, Remedur zu schaffen mit einer Reform der Predigtmethode. Von den bisher gemachten Vorschlägen will er keinen ganz annehmen; er will vielmehr versuchen, eine neue Bahn zu zeigen und „eine neue psychologische Methode" in der Homiletik begründen. Nach dem Titel des Buches und dieser Ankündigung ist man nicht wenig gespannt auf die neuen Mittel und Wege, die der Predigt den Erfolg sichern sollen. Es sei deshalb der Inhalt des Buches kurz mitgeteilt:

Nach C. hat die Predigt zur Aufgabe die Lehre und die Erbauung; und der Weg ist dieser: Der Prediger hat auf die ganze Seele, also auf den Verstand, auf das Gefühl und auf den Willen des Menschen einzuwirken (S. 21). — Das ist nun gewiß nichts Neues; denn das haben die Alten, wie Plato, Aristoteles, Cicero, Quinctilian, übereinstimmend erklärt: Orator probet, delectet,

flectat; und mit Chrysostomus und Augustinus lehren alle Homiletiker, die Arbeit des Predigers müsse dahin zielen, ut veritas pateat, placeat, moveat. Aber, so meint C. weiter, der Prediger betreibe in der Gegenwart weder das docere, noch das delectare, noch das flectere mit dem nötigen Geschick: das docere scheint wohl Anwendung zu finden, aber das Gefühl werde ganz vernachlässigt, die Willensbewegung mit einigen Phrasen abgetan. Unsere Prediger müßten aus dem Bann einer logischen Abhandlung befreit werden, sie müßten auch psychologische Momente berücksichtigen; die bisherige kirchliche Rhetorik habe leider diese Arbeit nicht geleistet (S. 25—36). Das Allheilmittel sieht C. in folgenden sog. psychologischen Formalstufen: Nach der Vorbereitung, die beim Zuhörer die Spannung, das Interesse wecken soll, ist der erste und wichtigste Bestandteil der Rede die Ueberzeugung, und zwar durch anschauliche Darbietung, lebhafte, malerische Darstellung und Verknüpfung; der Prediger soll durch Beweise eine klare und sichere Glaubensüberzeugung schaffen, er soll Zweifel ausräumen, Irrtümer widerlegen, auf Gefahren hinweisen. Die zweite Stufe soll die Gefühlsanregung sein: durch Erzählung, Schilderung, Gleichnisse sollen die einzelnen Gefühle erregt werden. Die Ueberredung endlich soll geschehen durch bestimmte Wertangaben, wie Lohn und Strafe, Freude und Leid, Hoffnung und Trost, Gemeinschaft mit Gott. Den Schluß soll bilden eine Zusammenfassung, Ermunterung und konkrete Lehre. Der Verfasser verspricht sich zuletzt: „Es wird ein frischer Zug in unser Predigtwesen kommen, wenn das Evangelium in der Tat so gepredigt wird, daß man die Zuhörer überzeugt, rührt und überredet" (S. 104).

Aus dieser Inhaltsangabe ist zu ersehen, daß das Buch mehr verspricht, als es hält: Eine „neue Bahn" und „eine neue homiletische Methode" bietet es nicht. Das unanfechtbar Wahre und Gute darin ist nicht neu, sondern von andern schon früher, zum Teil schöner, ausgesprochen worden (z. B. von Amberger, Benger, Jungmann, Schleiniger). Und alle wirklich guten Prediger aller Zeiten haben sich bemüht, ihre Zuhörer nicht bloß zu überzeugen, sondern auch zu rühren und zu überreden, auch die deutschen Prediger bis zur Gegenwart, z. B. Hunolt, Förster, Eberhard, Ehrler, Breiteneicher u. a. (Ausdrücke, wie: Auf etwas vergessen, die Rede in ihrer Gänze, sind nicht schriftdeutsch, vielmehr dem süddeutschen Dialekt entnommen).

Trier. **F. Hüllen.**

Jón Svensson, Nonni. Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt. Mit 12 Bildern. Dritte, verbesserte Auflage. Geb. 4,80 Mk. Freiburg, Herdersche Verlagsbuchhandlung. 1916.

In „dritter, verbesserter Auflage" erscheint P. Svensson's Buch „Nonni"; es hat sich in den drei Jahren recht viele Freunde bei jung und alt erworben. Drei Vorzüge zeichnen die Bücher des Verfassers besonders aus: Sie sind vor allem „Jugendbücher" im besten Sinne und von der Art, daß sie auch jedem Erwachsenen wirklichen Genuß bieten. U. E. sollten nur solche Bücher der Jugend geboten werden; freilich, dazu gehört ein Erzählertalent, wie es Pater Svensson besitzt. Mehr noch als dieser Vorzug springt ein anderer in die Augen: Der Verfasser bietet, wie er selbst mehrfach beteuert, nur wirklich Erlebtes; es sind keine wilden, grotesken Phantasiegebilde, sondern „Jugenderlebnisse", wie sie jeder bei einer Reise von Island nach Dänemark erleben kann und mancher schon erlebt haben mag. Das Außergewöhnliche an seinen Erzählungen liegt weniger im behandelten Stoff, als in der Art, wie er diesen Stoff künstlerisch mit einem wahren Zauber von Anmut und Poesie zu umkleiden versteht. Zu diesen zwei Vorzügen gesellt sich ein dritter: Svensson ist Ausländer, aber seinem Buche merkt man es nicht an; seine Sprache ist einfach und doch klassisch schön, so daß auch hierin der Lesewelt Bestes geboten ist. Möge das schöne Buch noch mehr Verbreitung finden; in der christlichen Familie, in Schüler-, Jugend- und Volksbibliotheken wird es seinen Zweck voll und ganz erfüllen.

Trier. **Eisen.**

Frederik Poulsen. Das Christusbild in der ersten Christenzeit. Eine populäre Darstellung. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Dr. Oswald Gerloff. Dresden und Leipzig (o. J.). Broschiert 2 Mk. Verlag: „Globus", wissenschaftliche Verlagsanstalt.

Poulsen, der auf dem Gebiete der christlichen Archäologie einen gutklingenden Namen hat, versucht in der vorliegenden Broschüre einer Frage näher zu treten, die nach Inhalt und Quellen interessant ist. In fünf Kapiteln sucht er eine Antwort auf die Frage nach dem „Christusbild in der ersten Christenzeit" zu geben. „Das Christentum und die Kunst", „Der bartlose Christus", „Der bärtige Christus", „Die ältesten Bilder von Christi Kreuzigung und Himmelfahrt", und in einer „Schlußbetrachtung" kommt Poulsen zu folgendem Resultate: „Die Entwicklung des Christusbildes ist an und für sich als ein Glied altchristlicher Kunst- und Geistesentwicklung interessant. Aber andererseits ist das Ergebnis negativ:[1]) es wird niemals möglich sein, ein authentisches Christusporträt zu erlangen. Typus und Tracht lassen sich nicht einmal ganz im allgemeinen bestimmen. Es ist wahrscheinlich, daß Paulus, der römische Bürger und kultivierte Jude, der römischen Mode der damaligen Zeit folgend, bartlos gewesen ist. Aber Jesus, der Volksprediger aus dem fernen Galiläa, hat diese Rücksicht gewiß nicht genommen. Bezüglich der Tracht sind selbst die ältesten Bilder unhistorisch, da sie uns Christus in römischer Tracht zeigen. — — — Das einzige, was erreicht werden kann, ist . . . daß wir einigermaßen sicher Christi Kopfbedeckung bestimmen können. Eines kann man ganz sicher sagen, daß gerade so, wie es verkehrt ist, Christus in römischer Tracht abzubilden, es verwerflich ist, ihn in strahlenden, reinen Gewändern, mit zierlich gescheiteltem und gelocktem Haar darzustellen. Das ist ein heidnisch ästhetisches Bild und ganz unhistorisch. ‚Der Herr ging umher in Geringheit und Unansehnlichkeit, in unschöner Kleidung', sagt Tertullian treffend (de idolatria 18). Jesus, der oft auf dem Oelberge schlief, und dessen Lehre von Weltflucht erfüllt ist, hat sich zu diesen Aeußerlichkeiten ebensowenig Zeit genommen, wie zur Entwicklung seiner Muskulatur, zu der Vollkommenheit, wie wir z. B. bei Thorwaldsen Christus finden. Der moderne Maler, der ein neues Christusbild schaffen will, muß die Ueberlieferung umgehen, muß fort von Raphael und den Bolognesen und Thorwaldsen. Eine Anzahl deutscher Maler hat den Christustypus durch Zurückgreifen auf Dürers strengen, germanischen Christus veredeln wollen. Aber viel natürlicher wäre es, wenn man von Zeus und all den Göttern Abstand nähme und zum Orient und seinen tausendjährigen Typen zurückkehrte. Das beste Studienfeld würde die Grabeskirche Christi in Jerusalem sein." (A. a. O. S. 83 f.)

Wir haben das Endresultat der Poulsen'schen Forschung etwas ausführlich zitiert, um zu erhärten, daß an dem Gesamtresultat der bisherigen Forschungen über Christi Antlitz und Erscheinung durch die Neuuntersuchung nichts geändert wird. Wir haben eben kein authentisches, individuelles Bild Jesu Christi: Schon X. Kraus sagt in seiner „Realenzyklopädie der christlichen Altertümer" II. Bd., S. 15: „Hat das Altertum ein authentisches Bildnis des Herrn" besessen? Welcher Art war die Vorstellung, welche man sich von dem körperlichen Aussehen des Erlösers macht?" Die Antwort von Kraus lautet a. a. O. S. 15: „Zunächst muß konstatiert werden, daß die altchristlichen Schriftsteller keinerlei bestimmte Nachrichten über das Aussehen Jesu Christi geben. In der vorkonstantinischen Zeit begegnet man allgemein der Meinung, der Herr habe auch in seiner äußeren Erscheinung sich als den Knecht Gottes erwiesen: er sei nur in unscheinbarer Knechtsgestalt erschienen . . . Nachdem die unterdrückte Kirche der siegreichen Platz gemacht, wechselte die Vorstellung, und man stellte sich den Herrn in der ganzen Majestät und Herrlichkeit auch des körperlichen Ideals vor. . . . Stellt schon diese prinzipiell ganz verschiedene Auffassung es außer Frage, daß eine bestimmte Tradition über das Aussehen Christi in der Kirche nicht fortlebte, so geht dies auch aus unzweifelhaften Aeußerungen der Kirchenväter hervor . . . Erst im Mittelalter treten bei verschiedenen Schrift-

[1]) Von uns gesperrt. D. V.

stellern Nachrichten über die physische Erscheinung des Herrn auf." Kraus schließt (a. a. O. S. 19): „Wenn das christliche Altertum weder ein authentisches Bildnis des Herrn besaß, noch eine bestimmte, in der Gemeinde allgemein anerkannte Erinnerung an die leibliche Erscheinung des Herrn bewahrte, – eine Tatsache, welche sich aus dem im Gegensatz zu dem Paganismus notwendig in den ersten Jahrhunderten bis zur Einseitigkeit gesteigerten Spiritualismus des alten Christentums erklärte —, so folgt daraus nicht, daß die ersten Jahrhunderte der Christenheit überhaupt keine Bilder des Herrn besessen oder gekannt haben." An diesen Forschungsresultaten Kraus' ist im wesentlichen bis jetzt und auch durch Poulsen nichts geändert worden. Es gibt kein authentisches, individuelles Bildnis Christi, und jedes Jahrhundert bis zurück in die ersten christlichen Jahrhunderte hat je nach der religiös-ethischen Richtung der Zeit eine besondere Auffassung von dem Antlitze des Welterlösers und dies in den verschiedenen Christusbildern zum Ausdruck gebracht. Infolgedessen ist es verkehrt und verwerflich, wenn noch mit sogenannten „authentischen Bildern", mit der „vera effigies Jesu Christi", vielerorts noch ein schwunghafter Handel getrieben wird. So heilsam und billigenswert es ist, das hl. Antlitz Jesu in irgend einer künstlerischen Darstellung zu verehren, so unstatthaft ist es, ohne jeden geschichtlich haltbaren Beweis, diese oder jene Darstellung von dem Angesichte Christi als „vera effigies Christi" auszugeben und gar aus geschäftlichen Interessen anzugreifen. In der praktischen Seelsorge sollte man diesem offenkundigen Schwindel mit aller Entschiedenheit entgegentreten." —

Auf Poulsen zurückkommend, müssen wir gestehen, daß seine Untersuchung, wenngleich populär, doch mit wissenschaftlicher Akribie vorgeht und sich meist an Literatur anlehnt, die bereits aus den primären Quellen abgeleitet ist. Angenehm berührt der vornehme wissenschaftliche Ton, in dem sich die Untersuchung bewegt. Wir haben es mit einem Manne zu tun, der die Sache — nicht die Person und Konfession — verfolgt und auf positiv christlichem Standpunkte steht. — Für die Künstler ist seine Schlußermahnung beachtenswert: Christus wohl aus dem Milieu seiner zeitlichen und lokalen Umgebung darzustellen, dabei aber die „humanitas" und „gratia" des Lehrers von Nazareth nicht aus dem Auge zu verlieren. — Zu wünschen wäre nur, daß auch die nichtprotestantische Literatur beachtet würde; vor allem war Dölger zu berücksichtigen.

Schulfrage und Verfassungskrisis in Luxemburg. Von Hermann Gruber S. J. Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. Erste Reihe: Kulturfragen. 2. Heft. Gr. 8° (IV u. 72 S.). Brosch. 1,50 Mk. Freiburg i. Br., Herderscher Verlag, 1916.

Die Stimmen der Zeit haben dank der rührigen Arbeit ihrer Redaktion eine Serie von Ergänzungsheften begonnen, die in zwei Abteilungen erscheinen sollen. Erste Reihe: Kulturfragen, von denen bereits zwei Hefte vorliegen; zweite Reihe: Forschungen, von denen als Heft I Lindworsky: „Das schlußfolgernde Denken" bereits erschienen ist. Von den beiden wissenschaftlichen Unternehmungen versprechen wir uns bei der gewissenhaften, tiefgründigen, weitschauenden, sachlich objektiven, durchaus streng wissenschaftlichen Forschungsmethode der Jesuiten sehr viel. Pater H. Gruber behandelt in dem vorliegenden Hefte eine brennende, aktuelle Frage, die nicht allein in Luxemburg akut geworden ist, sondern auch in anderen Ländern. Das Resultat seiner Darbietungen faßt er mit folgenden Worten zusammen (a. a. O. S. 71): „Das Gesamturteil . . . läßt sich kurz in folgenden Sätzen zusammenfassen: Das Ergebnis der Wahlen vom 23. Dezember 1915 und die Haltung der Mehrheit der neuen Kammer in Luxemburg lassen zwar noch vieles zu wünschen übrig. Unverkennbar haben aber die überlegene Ruhe, Besonnenheit und politische Klugheit, welche die Großherzogin in ihrem schweren Konflikte mit der am 1. Oktober abgetretenen Regierung und mit der sozialistisch-liberalen Kammermehrheit an den Tag legte, schon erfreuliche Erfolge erzielt. — Bei der wesentlich gesteigerten Autorität, welche sich die Großherzogin durch ihre ebenso mannhafte, wie weise und maßvolle Haltung nicht nur bei ihr ergebenem Volke, sondern auch bei ihren Gegnern erworben hat, ist zu erwarten, daß dieselben Eigenschaften der Landesfürstin auch fernerhin beschwichtigend und versöhnend auf den Parteistreit ein-

wirken und so allmählich zum Wohle des Landes und zu Nutz und Frommen aller Beteiligten eine Gesundung des politischen Lebens im Großherzogtum herbeiführen." Worum handelt es sich also? Um eine Ideengährung in Luxemburg, indem hier eine „volksfremde Oligarchie" mit stark französischem Einschlag, „freimaurerisch-freidenkerischen, atheistisch- und anti-monarchisch-demokratischen Idealen" nachgehend, ernstlich bemüht ist, „die kerndeutsche und aufrichtig katholisch und dynastisch gesinnte, vielfach aber noch nicht hinlänglich zur politischen Mündigkeit herangereifte Bevölkerung des Großherzogtums im Sinne dieser Ideale zu französisieren und dem geistigen und politischen Einfluß Frankreichs unterzuordnen" (a. a. O. S. 69). Gruber hat nun in meisterhafter Weise alles erreichbare Material gesammelt, um der ruhig urteilenden Welt den Tatsachenbeweis zu erbringen, daß das unmotivierte Vorgehen dieser „Oligarchie" gegen die konfessionelle Schule, gegen die beschworene Verfassung, gegen die Großherzogin und ihren treuen, katholischen Sinn als Staatsverbrechen und schlimmster Treubruch gebrandmarkt werden muß. Allen Priestern, Lehrern, Sozialpolitikern empfehlen wir dieses Heft. Es enthält eine mühsam gesammelte, gesichtete und systematisch geordnete Uebersicht all der einschlägigen Verhandlungen, Wahlproteste, amtlichen Verfügungen, Wahlreden und Agitationsbroschüren, sowie der maßgebendsten Presseäußerungen, daß wir Gruber zum größten Danke verpflichtet sind. Die nächste Zukunft wird uns lehren, ob der Verfasser mit seinem begründeten Optimismus recht behalten wird. Gebe es Gott; freilich dürfen wir uns nicht verhehlen, daß die Mächte der Finsternis nicht ruhen werden, daß die Freimaurer und Freidenker alles aufbieten werden, um gegen die katholische Dynastie, gegen das katholische und dynastisch treugesinnte Volk einen Kampf zu entfachen, in dem zuletzt der Geist der Logenfinsternis untergehen wird.

Pömbsen i. W. **J. Gotthardt.**

Neu eingegangene Bücher

Vom Volksvereins-Verlag M.-Gladbach:

Fraktionsspaltung und Parteikrisis in der deutschen Sozialdemokratie. Tatsachen und Tendenzen. Von Dr. Richard Berger. 104 S. 1,40 Mk. 1916.

Der Blumenteufel. Von E. v. Handel-Mazzetti. Bilder aus dem Reservespital Staatsgymnasium in Linz. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 8°. 94 S. geb. 1,60 Mk. 1916.

Krieger und Hinterbliebenenversorgung II. (Staatsbürgerbibliothek Heft 74, enthaltend Kapitalabfindung, Ausgleich von Härten, Todeserklärung, Löhnungsvorschriften und Muster zu Eingaben) 8°. 32 S. 45 Pfg. 1916.

Die Ethik der Geschäftsreklame. Von Dr. Franz Keller, Privatdozent. (Sonderabdruck aus „Soziale Kultur" August-September 1916.) 8°. 24 S. 50 Pfg.

Von guter Erziehung. Ein neues Büchlein aus alter Zeit. Von Prof. Dr. Karl Bone. 8°. 298 S. In Rot- und Schwarzdruck. Geb. 2,40 Mk., in Leinen 3,60 Mk., in Pergament 4,80 Mk. 1916.

Die häuslichen Dienstboten nach dem Kriege; Dienstbotenvereine. Von Dr. Richard Berger. (Staatsbürger-Bibliothek, Heft 76.) 8°. 40 S. 45 Pfg. 1916.

Devisenkurse und Devisenpolitik. Devisenkurse im Weltkrieg. (Staatsbürger-Bibliothek Heft 75) 8°. 64 S. 45 Pfg. 1916.

Vom Verlag Pfeifer, München:

Hermenegild, Unseren gefallenen Helden. II. Auflage, geb. in Leinwand, Blauschnitt 70 Pfg. in Leinw., Goldschnitt 1 Mk., in Leder, Goldschnitt 1,50.

St. Thaddäusbüchlein. 7. Auflage, gebunden in Leinwand, Rotschnitt 60 Pfg., in Leinwand, Goldschnitt 1 Mk., in Leder, Goldschnitt 1.50 Mk.

Das heilige Meßopfer, gebunden 1 Mk.

Armenseelenblätter, einzeln 10 Pfg., 100 Stück 2 Mk.

Heldenmütiger Liebesakt zum größten Troste der armen Seelen im Fegfeuer, einzeln 3 Pfg., 100 Stück 2 Mk.

Der heldenmütige Liebesakt, einzeln 5 Pfg., 100 Stück 2 Mk.

Gedenket der Sterbenden, einzeln 3 Pfg., 100 Exemplare 2 Mk.

Rosenkranz für die armen Seelen, einzeln 3 Pfg., 100 Stück 2 Mk.

Gebete für die armen Seelen im Fegfeuer auf jeden Tag der Woche, einzeln 5 Pfg., 100 Stück 3,50 Mk.

Trostgebet für unsere Toten im Kriegsjahr, einzeln 5 Pfg., 100 Stück 3,50 Mk.

Gebet der Hinterbliebenen gefallener Krieger, einzeln 2 Pfg., 100 Stück Mk. 1.

Gewinnung des großen Armenseelen-Ablasses, einzeln 3 Pfg., 100 Stück 2 Mk.

Vom Verlag Schnell in Warendorf:

Fackel und Schwert, Kriegspredigten von Pfarrer Joh. Engel, I. 96 S. 1,40 Mk., VII. 104 S. 1,50 Mk. 1916.

Männerapostolat. Zwölf Predigten über das hh. Altarssakrament im Anschluß an einen Monatsheiligen, von Pfarrer Joh. Knor, 88 S. 1916.
Männerpredigten, besonders für die monatliche Kommunionfeier des Männerapostolates, von Dr. Hermann Sträter, Pfarrer an St. Joseph in Crefeld. 92 S. 1,50 Mk. 1916.
Christi Leidensgang durch unsere Zeit; Fastenpredigten von Kaplan Wilh. Dederichs. 66 S. 1,40 Mk.
Von Verwundeten und Toten. Kriegsbilder von Georg Timpe P. S. M. 255 S. 1916.
Ein Heimatbuch, von Dr. Aug. Wibbelt. XI u. 365 S. 5 Mk. 1916.

Meinen Frieden gebe ich euch. Kreuzwegbetrachtung von Maria Rumer, 56 S. 30 Pfg., Regensburg. Pustet 1916.
Die russisch-orthodoxe Lehre von der Erbsünde. Ein Beitrag zur Würdigung der Lehrunterschiede zwischen den morgenländisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche von Alois Bukowski S. J. (Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für katholische Theologie" 1916. 1—3 H.), 108 S., 1,50 Mk. Innsbruck, Rauch 1916.
Cantus et preces pro exoreitiis spiritualibus conventibusque Congregationis Marianae sacerdotum et clericorum. Collegit et edidit Jacobus Backes, decanus in Bliesen. 101 pag. lig. 2 Mk. Missionsdruckerei St. Wendel. 1916
Regensburger Marienkalender für 1917, 60 Pfg. Regensburg, Pustet. 1916.

Vom Verlag Benziger, Einsiedeln:

Einsiedler-Kalender für das Jahr 1917. 77. Jahrgang. In zweifarbigem Umschlag mit Farbendrucktitelbild, 60 Illustrationen, worunter 6 Vollbilder, zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märkteverzeichnis, Preisrebus, 95 Seiten, 8 — Preis pro Exemplar mit Chromobild 50 Pfg. = 65 Cts., — ohne Chromobild 40 Pfg. = 50 Cts.
Benzigers Marienkalender für das Jahr 1917. 25. Jahrgang. In mehrfarbigem Umschlag, mit Farbendruck-Titelblatt, über 96 Illustrationen, worunter 5 Vollbilder, zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märkteverzeichnis, Preisrebus. 88 Seiten. 4°. Preis pro Exemplar 75 Cts. = 60 Pfg.

Die Psalmen des Priesters Betrachtungsbuch. Betrachtungen über den buchstäblichen und geistigen Sinn der Psalmen, für Priester bearbeitet von P. Wendelin Meyer O. F. M., I. Bd.: XVI u. 286 S., 3 Mk., Paderborn, Bonifatius-Druckerei 1916.
Der Priester auf Höhenpfaden und auf Irrwegen. Zeitgemäße Erörterungen über Priester und Priestertum. Dem Säkular- u. Regularklerus gewidmet von P. Tezelin Halusa. 152 S., geb. 3,50 Mk. Innsbruck. Tyrolia, 1916.
Der große Freudentag der Armenseelen. 40 Kirchenbesuche zur Gewinnung des vollkommenen Armenseelen-Ablasses. Von P. Berard Falkenhahn O. F. M. 64 S. geb. 50 Pfg. Wiesbaden, Rauch. 1916.
Der Alexandriner Apollos. Eine exegetische Studie von Dr. Rudolf Schumacher. 49 S. 1 Mk. Kempten, Kösel. 1916.
Helden des Christentums; Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirsch S. J. II. Aus dem Mittelalter, 180 S., geb. 1,50 Mk. Paderborn, Bonifatius-Verlag 1916.
P. Johannes Nep. Ullwer aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Ein Lebensbild, dargestellt von einem Mitglied derselben Versammlung. 150 S., 1,40 Mk. Budweis, Bischöfliche Buchdruckerei 1915.

Vom Verlag Manz, Regensburg.

Das Eheleben. Eine Darstellung der Forderungen des sittlichen Ehe-Ideals sowie eine Besprechung der Aufgaben, die die Höhenentwicklung eines Volkes an die beiden Geschlechter stellt. Von Th. Wilhelm. 3., vollständig umgearbeitete Auflage. (9 bis 14. Tausend.) 8. (XX, 544 Seiten.) Broschiert 4 Mk. In hochelegantem Ganzleinenband 5 Mk. 1916
Methodisten, Adventisten und Neu-Apostolische Gemeinde (Neu-Irvingianer). Eine kurze Darstellung ihrer Geschichte und ihrer Lehren für Gebildete und das Volk von Dr. Max Heimbucher, ordentl. Hochschulprofessor am Königl. Lyzeum in Bamberg. 8. (IV, 124 S.) 1916. In elegantem Umschlag geheftet und beschnitten 1 Mk.

Standhafte Geduld ist euch vonnöten! Gedanken des Glaubens, inmitten des großen Weltkrieges den Leidenden dargeboten von P. Clemens Henze, Redemptorist. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 16°. 72 Seiten. Preis 15 Pfg. Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W.
†**P. Hugo Hurter S. J.,** der große Gelehrte, der Meister der Dogmatik und innige Herz-Jesu-Verehrer, hat nun auch seinen Biographen gefunden. Wie wir vernehmen, gibt ein Freund und Ordensbruder P. Hillenkamp S. J. eine auf gründliche Quellen sich stützende Lebensbeschreibung des sel. P. Hurter heraus. Das Buch — ca. 15 Bogen groß 8° — erscheint demnächst im Verlage von Felizian Rauch, Innsbruck. Die große Hurter-Gemeinde, seine vielen Freunde und die vielen Tausend Schüler, die während der langen Lehrzeit Hurters zu Füßen des großen Meisters gesessen und zu dem bescheidenen Gelehrten wohl alle in ein herzliches Verhältnis getreten sind, werden das Erscheinen einer Lebensschilderung des verehrten Lehrers gewiß mit großer Freude begrüßen.

Eingesandte Zeitschriften

Die katholischen Missionen. 44. Jhrg., Freiburg, Herder. September-Nummer 1916: Aufsätze: Die österreichische Kapuzinermission von Bettiah und der Krieg. (P. Gr. Frick O. M. Cap.) — Die im Jahre 1915 verstorbenen Missionsbischöfe (Schluß.) (R. Schütz S. J.) — Die Bekehrung der Flachkopf-Indianer. (B. Cathrein S. J.) — Nachrichten aus den Missionen: Afrika. Ozeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches: Rom. Philippinen. Vorderindien. Indonesien. Afrika. Südamerika. Die Missionsgesellschaften — Das Missionswesen in der Heimat — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben — Bücherbesprechungen — Für Missionszwecke. — Danksagung und Bitte.

Stimmen der Zeit. Herder, Freiburg i. B. 46. Jhrg. Septemberheft 1916: Benedikt XV. und die Lösung der römischen Frage. Mit 1 Kärtchen (Fr. Ehrle); Wie Neuitalien Verträge schließt und hält. II. Bruch der Septemberkonvention (R. v. Nostitz-Rieneck); Der Bonifatius-Verein, der Helfer in der Diasporanot (H. A. Krose); Zeitgeschichtliche Urkunden. Die römische Frage; Ein Weg zum konfessionellen Burgfrieden; Wahrung guter Sitte (M. Reichmann); Meßopfer, Kirche, Mysterium (O. Zimmermann); Sven Hedin an der Ostfront (A. Gökel). Ferner ausführliche Besprechungen aus Geschichte und Paläographie, bildender Kunst und Musik.

The Ecclesiastical Review. Philadelphia, 55 vol., n. 2: The Roman Liturgy in Slavonic (Sandalgi). — Anglican attemps at the religious life in relation to catholic unity (Loomis). — Clerical characters in Shakespeare (Colby). — Sarbiewski poet and priest (O'Malley). Curious church uses (Dobrée). — Preaching in the waste places. — Doctor Ryan's article on familly limitation (Marc-Carthy). — The moral and juridical aspect of certain hospital work (Woywod). — Blessing of baptismal font on the vigil of Pentecost. — The monday privilege. — Promulgation of new decrees. — The decree of dancing. — Baptism administered by a deaf mute. — The privilege of reserving the blessed sacrament in chapels of religious of simple vows. — Analecta Romana. — Studies and conferences — Criticisms and notes.

Kölner Pastoralblatt, Köln, 50. Jhrg., Nr. 8/9: Die Dominikaner in Köln; zur 7. Jahrhundertfeier. — Statistisches über die Pfarramtskandidaten und die „Neupfarrer" in der Erzdiözese Köln. — Die hl. Messe als Gemeindegottesdienst. — Nachrichten über Schule und Christenlehre auf dem Lande gegen Ende des 18. Jhrh — Ueber die Sicherung der Ergebnisse des Religionsunterrichtes. — Auf dem Wege zum Islam? — Corpus catholicorum. — Religiöse Kriegsblätter. — Bücherbesprechungen.

Schlesisches Pastoralblatt. Breslau, 37. Jhrg., Nr. 8: Eine neue Pustet'sche Brevierausgabe. — Der Rosenkranz, ein Gebet um Innerlichkeit und Tatkraft. (Zeuschner.) — Unsere Kirchenlieder. — Eine Neuerung, die auch der Kirchenmusik zu gute kommen kann. — Das 100jährige Jubiläum des königlichen katholischen Gymnasiums in Gleiwitz (Chrzaszcz). — Aus meiner Moskauer Zeit (Strehler). — Kirche und Landflucht. — Literarisches.

Straßburger Diözesanblatt; Straßburg, 35. Jhrg., Nr. 5/6: Bischofsjubiläum. — Amtliche Mitteilungen. — Rückblicke: Bischöfl. Hirten- und Rundschreiben. — Diözesanklerus. — Bildungs- und Erziehungsstätten des Klerus. — Diözesan-Vereine und Werke. — Das neue Straßburger Diözesan-Gebet- und Gesangbuch.

Oberrheinisches Pastoralblatt; Freiburg, 18. Jhrg., Nr. 8: Zwei Sonnenstrahlen. — Der Einfluß der Häresie auf die kirchliche Lehrentwicklung in den ersten acht Jahrhunderten (Biel). — St. Augustins Neupriestergedanken. — Fälle und Fragen aus der Praxis. — Zeitenschau. — Mitteilungen.

Custos, Feldkirch, 17. Jhrg., Nr 6: Sühnegebet zum heiligsten Herzen Jesu, Predigtskizze (Ender). — Zehn Jahre Pius-Verein (Ortenmeier). — Ablässe der Kriegszeit (Zahner). — Skizzen aus Irland (Salzmann). — Die kirchlichen Behörden in Konstantinopel (Menz). — Pfarrhelfer (Hättenschwiller). — Bücher. — Mitteilungen.

Chrysologus. Paderborn, Schöningh, 56. Jhrg., Nr. 11: Sonntagspredigten: Würde und Pflichten des Vaters. — Christus und du. — Die Nächstenliebe. — Die Gewalt der Sündenvergebung. — Sündenvergebung. — Die Lüge — Der Reichtum der heiligmachenden Gnade. — Das Glaubensleben in der Familie. — Schwacher Glaube. — Festtagspredigten: Rosenkranzfest: Der Rosenkranz das schönste Trostgebet. — Gelegenheitspredigten: Männerapostolat: Der Handwerksmann. — Ansprache im Mütterverein: Christus und die Ehe. — Dank für die Ernte. — Kinderpredigt am 17. Sonntag nach Pfingsten: Ueber das Hauptgebot. — Weihe eines neuen Feldkreuzes. — Zeitfragen: Für Müttervereine oder Elternabende: Wachsamkeit über die Kinder. — Homiletische Anregungen: Die geistliche Lobrede. — Bücherbesprechung.

Katechetische Monatsschrift. Münster, 28. Jhrg. September: Religionspsychologie und Katechese (Bürgel). — Der Religionsunterricht in der Hilfsschule (Schwienhorst). — Das Rosenkranzgebet, Bedeutung und Uebung (Schumacher). — Anregungen und Mitteilungen. — Zeitschriftenschau

Christl.-pädagogische Blätter. Wien, 39. Jhrg., Nr. 8: Zur Theorie: Katechesen über Gott Vater Sohn und hl. Geist, über das hl. Kreuzzeichen, über Gottes Allgegenwart, über Mutter Gottes und Schutzengel, über das Gotteshaus, die letzten Dinge. — Der liebe Gott und das fromme Kind. — Sprechsaal.

Pharus. Tonauwörth, 7. Jhrg., Nr. 8: Ueber philosophische Propädeutik am Gymnasium (Pattn). — Die Erziehungsprobleme im Lichte der monistischen Weltanschauung (Kittke). — Erziehungshilfe (Schopen). — Zentralisierung des deutschen Erziehungs- und Schulwesens (Kuckhoff). — Vom Wesentlichen in der Berufsfortbildungsschule (Weber). — Rundschau. — Mitteilungen.

Die christliche Schule. Eichstätt. 7. Jhrg., Nr. 8: Unser Münchener Kurs über Schulverwaltung und Schulaufsicht auf Grund des bayrischen Volksschulrechtes (Ehrenfried). — Skizze zu einer Umgrenzung des Lehrstoffes der landwirtschaftlichen Berufskunde an der Volksfortbildungsschule (Fastlinger). — Aus dem Landesverbande. — Zeitschriften. — Bücher.

Heliand. Breslau, 7. Jhrg., Nr. 7/8: Zur Psychologie des Zweifels (Zeuschner). — Parsifal (Wächter) — Liebe und Genuß (Kühnel). — Gegenseitige Achtung (Strehler). — Jugend (Kühnel). — Religion und Gesellschaft. — Ein altes Kommunionbuch. (Günther) — Besprechungen.

Magazin für volkstümliche Apologetik. Mergentheim, 14. Jhrg., Nr. 7/8: Wie steht es mit den naturwissenschaftlichen Beweisen für die tierische Abstammung des Menschen?

Das Heilige Feuer. Paderborn, Junfermann, 3. Jhrg., Nr. 11: Gedichte. — Heckenrosen (Feiten). — Vlämische Lieder. — Das auserwählte Volk (Weertz). — Handel und Wandel (Schrönghamer-Heimdal). — Die Alkoholfrage (v. Bunge). — Nachdenkliche Fragen (Schwaner). — Reichsbuchwoche und Katholiken. — Erwägungen.

Marienburg. Trier, 7. Jhrg., Juli/August: Dominikaner-Jubiläum in der Marienburg. — Die Marian. Männerkongregationen und unsere Zeit. — Die hl. Monika, Mutter des hl. Augustinus. — Kriegswallfahrt nach Kevelaer. — Mut und Freudigkeit. — Literarisches.

Korrespondenz-Blatt für kath. Jugendpräsides. Düsseldorf. 21. Jhrg., Nr. 8/9: Wenn unsere Feldgrauen wiederkehren. — Gegen die Verwahrlosung der Jugendlichen. — Missionspflege in unsern Vereinen. — Die polnische Jungmannschaft im Industriegebiet. — Richtlinien für Jünglingspräsides — Mitteilungen vom Verbande. — Bücher.

Der Jugendverein. Düsseldorf, 7. Jhrg., Nr. 9: Offensivgeist. — Heran an den Feind. — Gegen den Feind Alkohol. — Offensiv-Arbeit. — Missionspflege in unsern Vereinen. — Stoff für Versammlungen, Bildungsabende und vaterländische Feiern. — Aus den Verbänden.

Jugendführung. Düsseldorf, 3. Jhrg., Nr. 9: Religionsunterricht in der Fortbildungsschule (Mosterts). — Fortbildungsschule und Religionsunterricht nach den gesetzlichen Bestimmungen (Marx). — Der Religionsunterricht an der Fortbildungsschule in Aachen (Kaaf). — Ziel und Methode des Religionsunterrichtes in der Fortbildungsschule (Kruchen). — Unsere Forderungen und die Wege zu ihrer Verwirklichung (Jauch). — Bücher, Umschau, Zeitschriften.

Jugendpflege. Wien, 3. Jhrg., Nr. 12: Deutsche Heimliebe und ihre Pflege (Herber). — Sozialer Unterricht im Jugendverein. — Ein praktischer Beitrag zur Jungmännervereinsfrage. — Unsere Vorstandssitzungen. — Organisation der kath. Jungmännerwelt. — Aus der Bewegung.

Leuchtturm für Studierende. Trier, 9. Jhrg. Nr. 24: „Avanti Savoya" (v. Wörndle). — Lied von Hans André. — Der Tod der jüngsten Serbengarde (Hänni). — Die Großmutter (Müller). — Vom Kampfplatz des Lebens (Franich). — Gedichte.

Der Gral. Trier u. Wien. 10. Jhrg. Nr. 11: Warnungssignale (Mäder). — Bauern (Schrönghamer-Heimdal). — Die Mystik des Islam (Oehl). — St. Johannes der Täufer in der bildenden Kunst (Huber). — Eine 70jährige Tyroler Bauern- und Schützendichterin (Dörrer). — Kritische Warte.

Allgemeines Literaturblatt. Wien, 25. Jhrg., Nr. 15/16: Kriegsliteratur 1915/16; es folgen Besprechungen von 44 Werken aus allen Wissensgebieten.

Die Bücherwelt. Bonn, 13. Jhrg., Nr. 12: Voigt Diedrichs. — Seit 9 Jahren erschienene neue Christus-Romane. — Erzählungen und Legenden. — Unsere Schützengrabenlektüre. — Rezensionen.

Schweizerische Rundschau. Stans, 16. Jhrg., Nr 4: Die Anfänge der Kriegsfürsorge im Mittelalter (Schnürer). — Schicksale der Schweiz im Befreiungskrieg 1814/15 (Dieholder). — Aphorismen (Franke). — Der ewige Kreislauf im Werden der Welten von Svante Arrhenius (Jnauen). — Fraktur oder Antiqua? (Nager). — Literaturgeschichtsfälschung (Oehl). — Der Gral (Masaren). — Rezensionen.

Allgemeine Rundschau. München, 13. Jhrg., Nr. 37: Plaudern auf dem Marsche (Schwering). — Der Kampf um die deutsche Schule der Zukunft (Kley). — Das dritte Kriegsjahr (Nienkemper). — Theorie und Praxis aus der österr. Sozialdemokratie (Landner). — Erster kath. missionswissenschaftlicher Kursus in Köln (Aufhauser). — Zur Verdeutschung der elsaß-lothringischen Ortsnamen (Schröder). — „Einer für Millionen von Katholiken". — Chronik der Kriegsereignisse. — Vom Büchertisch. — Finanz-Handels-Rundschau.

Caritas. Freiburg i. B., 21. Jhrg., Nr. 11: Katholische Kirche und uneheliche Kinder. Ein theologisches Gutachten zur Stellungnahme des Caritasverbandes in seiner Eingabe an den Reichstag (Böckenhoff). — Erster Caritastag und Gründung des Diözesan-Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück und ie Norddeutschen Missionen am 23. und 24. Mai 1916 (Cramer). — Die Unterbringung schwächlicher und unterernährter Stadtkinder auf dem Lande. — Caritaspflege auf dem Lande in und nach dem Kriege (Keller). — Die Gründung eines Diözesan-Caritasverbandes für das Bistum Münster i. W. — Augsburger Kursus über praktische Kriegsfürsorge und Kriegsinvalidenfürsorge (Lindermayr). — Plan der Caritas-Lehrgänge für Berlin und die Delegatur vom 24. bis 27. September 1916. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

Petrus-Blätter. Trier, 5. Jhrg., Nr. 50: Reform im besten Sinn. — Erinnerungen an einen Martyrer-Papst. — Der große Görres über die Visionen der gottseligen A. K. Emmerich. — Ein unvergängliches Papstwort. — Aus dem päpstlichen Rom. — Aus allen Ländern. — Ecclesiastica.

Der Morgen. Leutesdorf. 10. Jhrg., Nr. 9: Ein heiliger Kreuzzug! — Pater Theobald Mathew, der größte Enthaltsamkeitsapostel. — Was heißt „Fletschern"? — Fridolin der Trinker, eine Erzählung. — Allerlei. — Dazu **Frührot,** illustrierte Zeitschrift für die Jugend, und **„Frisch vom Quell"** für Kinder.

Der Pionier. München, 8. Jhrg., Nr. 12: Erweiterung der Kirche in Burgsinn. — Aus der Werkstätte des Goldschmiedes. — Behälter für Weihwasser.

Die Mädchen-Bühne. München, 5. Jhrg., Nr. 12. — **Sonntag ists.** München, 1. Jhrg., Nr. 24/26 — **Seraphischer Kindesfreund und Marienkind.** Ehrenbreitstein. 27. Jhrg., Nr. 9. — **Sonntagsglocken.** Berlin, 12. Jhrg., Nr. 11/12. — **Stimmen aus den Missionen.** Pfaffendorf, 13. Jhrg., Nr. 8 — **The Fortnightly Review,** St. Louis, 23. Jhrg., Nr. 11/14. — **Frauen-Korrespondenz.** Köln, 1916, Nr. 11/12. — **Die Wacht.** Düsseldorf, 12. Jhrg., Nr. 10. — **St. Kamillusblatt.** Maals (Holland), 19. Jhrg., Nr. 9. — **St. Benediktus-Stimmen,** Emaus-Prag, 40. Jhrg., Nr. . — **Allgemeine deutsche Tertiaren-Zeitung.** Marienthal. 5. Jhrg., Nr. 22. — **Das Werk des Pater Damian.** Simpelveld, 22. Jhrg., Nr. 7/8. — **Chronik der christlichen Welt.** Tübingen, 26. Jhrg., Nr. 28/36 — **Theolog. Rundschau.** Tübingen, 19. Jhrg., Nr. 7 — beide Zeitschriften liberal-protestantischer Richtung.

□ □ □

Für Lazarette, Soldatenheime, Genesungsheime

willkommene Lektüre:

Bilder vom Kriegsschauplatz

von Dr. Wilh. Kriege.

2. Auflage. 160 Seiten und zahlreiche Abbildungen.

Vortreffliche Reiseschilderungen vom **westlichen Kriegsschauplatz:** Sedan, Vouziers, Somme-Py, Rethel, Tahure und Belgien.

„Das Buch macht die Runde durch die ganze Kompagnie, von unserm Hauptmann an bis zum einfachsten Landsturmmann. Alle sind überrascht über die naturgetreuen Schilderungen . . .", so schreibt jemand aus dem Feld.

Preis in farbigem Umschlag geheftet 1,50 Mk., gebd. 2 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt von der

Paulinus-Druckerei, Abteilung Verlag, Trier.